

## 77. Sitzung

am Mittwoch, dem 14. Mai 2003

### Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	5529		
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung .....	5529		
Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung .	5529		
<b>Fragestunde</b>			
<b>1. Verordnung von Antibiotika</b>			
Anfrage der Abgeordneten Frau Ziegert, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 4. April 2003 .....	5530		
<b>2. Finanzielle Zusage von Bundeskanzler Schröder für das Bundesland Bremen</b>			
Anfrage des Abgeordneten Tittmann (DVU) vom 8. April 2003 .....	5532		
<b>3. Lärmschutz an der A 1 im Abschnitt Arsten/Brinkum</b>			
Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 8. April 2003 .....	5532		
<b>4. Gesunder Mittagstisch für Schulkinder</b>			
Anfrage der Abgeordneten Frau Hoch, Mützelburg, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 10. April 2003 .....	5533		
<b>5. Präventionsarbeit bei Sportveranstaltungen</b>			
Anfrage der Abgeordneten Gerling, Knäpper, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 11. April 2003 .....	5534		
<b>6. Vermittlungsgutscheine ein voller Erfolg?</b>			
Anfrage der Abgeordneten Frau Dreyer, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 14. April 2003 .....	5535		
		<b>7. Juniorprofessuren</b>	
		Anfrage der Abgeordneten Jäger, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 17. April 2003 .....	5536
		<b>8. Pflegenotstand wegen fehlender Zivis?</b>	
		Anfrage der Abgeordneten Frau Schnakenberg, Karl Uwe Oppermann, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 17. April 2003 .....	5537
		<b>9. „Model“-Anzeigen in den örtlichen Zeitungen</b>	
		Anfrage der Abgeordneten Kleen, Frau Wulff, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 29. April 2003 .....	5537
		<b>10. Situation des Polizeivollzugsdienstes</b>	
		Anfrage des Abgeordneten Henkel (fraktionslos) vom 2. Mai 2003 .....	5540
		<b>11. Aufwandsentschädigung für ehrenamtliche rechtliche Betreuer</b>	
		Anfrage der Abgeordneten Pietrzok, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 6. Mai 2003 .....	5541
		<b>Aktuelle Stunde</b> .....	5542
		<b>Entwicklungsperspektiven für Bremen-Nord</b>	
		Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 6. Februar 2003 (Drucksache 15/1370)	
		D a z u	
		<b>Mitteilung des Senats vom 11. März 2003</b> (Drucksache 15/1407)	

**Realisierung der B 74**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU  
vom 4. April 2003  
(Drucksache 15/1453)

**Chancen der International University Bremen (IUB) positiv entwickeln!**

Antrag (EntschlieÙung) der Fraktionen  
der CDU und der SPD  
vom 29. April 2003  
(Drucksache 15/1464)

Abg. Neumeyer (CDU) .....	5542
Abg. Liess (SPD) .....	5546
Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5548
Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) ....	5550
Abg. Pflugradt (CDU) .....	5552
Abg. Liess (SPD) .....	5553
Senator Hattig .....	5553
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5555
Abstimmung .....	5556

**Europäische Dimension der Gesundheitspolitik Chancen und Risiken für Bremen**

GroÙe Anfrage der Fraktionen der SPD  
und der CDU  
vom 20. Februar 2003  
(Drucksache 15/1387)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 1. April 2003**

(Drucksache 15/1445)

Abg. Brumma (SPD) .....	5557
Abg. Frau Haker (CDU) .....	5558
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5560
Abg. Tittmann (DVU) .....	5561
Senatorin Röpke .....	5563

**Chancen abschlussgefährdeter Schülerinnen und Schüler verbessern**

GroÙe Anfrage der Fraktionen der CDU  
und der SPD  
vom 28. Februar 2003  
(Drucksache 15/1393)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 25. März 2003**

(Drucksache 15/1432)

Abg. Bürger (CDU) .....	5564
Abg. Frau Kauertz (SPD) .....	5566
Abg. Mützelburg (Bündnis 90/Die Grünen) ....	5569
Senator Lemke .....	5572

**Zweiter Bericht der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe „Häusliche Beziehungsgewalt“ – Umsetzung der im ersten Bericht geplanten Maßnahmen**

Mitteilung des Senats vom 4. März 2003  
(Drucksache 15/1397)

**Berichtspflicht des Senats zum Präventionskonzept „Häusliche Beziehungsgewalt“**

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU  
und Bündnis 90/Die Grünen  
vom 1. April 2003  
(Drucksache 15/1449)

Abg. Frau Wulff (SPD) .....	5575
Abg. Frau Schnakenberg (CDU) .....	5577
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5578
Senatorin Röpke .....	5578
Abstimmung .....	5579

**Demenzerkrankungen – eine gesellschaftliche und gesundheitspolitische Herausforderung für das Land Bremen**

GroÙe Anfrage der Fraktionen der CDU  
und der SPD  
vom 5. März 2003  
(Drucksache 15/1400)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 25. März 2003**

(Drucksache 15/1433)

Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) .....	5580
Abg. Frau Arnold-Cramer (SPD) .....	5582
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	5584
Senatorin Röpke .....	5586

**Wohnen im Seniorenalter**

GroÙe Anfrage der Fraktionen der CDU  
und der SPD  
vom 5. März 2003  
(Drucksache 15/1401)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 25. März 2003**

(Drucksache 15/1434)

Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) .....	5588
Abg. Pietrzok (SPD) .....	5590
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	5592
Abg. Tittmann (DVU) .....	5594
Senatorin Röpke .....	5595

**Klimaschutz, erneuerbare Energien und Strukturwandel**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 6. März 2003  
(Drucksache 15/1402)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 29. April 2003**

(Drucksache 15/1468)

**Potentiale erneuerbarer Energien für mehr Klimaschutz und als Motor des Strukturwandels ausschöpfen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 7. Mai 2003  
(Drucksache 15/1475)

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) .. 5596  
Abg. Frau Mull (CDU) ..... 5598  
Abg. Dr. Schuster (SPD) ..... 5599  
Abg. Henkel (fraktionslos) ..... 5601  
Senatorin Wischer ..... 5602  
Abstimmung ..... 5604

**Landesreferenzzinsgesetz (LRZG)**

Mitteilung des Senats vom 11. Februar 2003  
(Drucksache 15/1373)

2. Lesung ..... 5604

**Schaffung einer familienfreundlichen Ferienregelung**

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 3. April 2003

(Drucksache 15/1452) ..... 5605

**Menschenhandel und Zwangsprostitution konsequent bekämpfen – Verbrechensgewinne abschöpfen – Opfer kompetent beraten**

Mitteilung des Senats vom 8. April 2003

(Drucksache 15/1455) ..... 5605

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 60 vom 22. April 2003**

(Drucksache 15/1458) ..... 5605

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 61 vom 29. April 2003**

(Drucksache 15/1462) ..... 5605

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 62 vom 6. Mai 2003**

(Drucksache 15/1474) ..... 5605

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Finanzierung von Wählervereinigungen**

Antrag des Vorstands  
vom 29. April 2003

(Drucksache 15/1465)

1. Lesung  
2. Lesung ..... 5605

**Drittes Gesetz zur Änderung des Bremischen Krankenhausfinanzierungsgesetzes**

Mitteilung des Senats vom 29. April 2003

(Drucksache 15/1466)

1. Lesung  
2. Lesung ..... 5606

**Gesetz zur Errichtung der Stiftung zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses (BremKÜNG)**

Mitteilung des Senats vom 29. April 2003

(Drucksache 15/1467)

1. Lesung  
2. Lesung ..... 5606

**Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung in Deutschland**

Mitteilung des Senats vom 6. Mai 2003

(Drucksache 15/1476) ..... 5607

**Gesetz zur Neuordnung der bremischen Juristenausbildung**

Mitteilung des Senats vom 14. Januar 2003

(Drucksache 15/1343)

1. Lesung

2. Lesung

**Gesetz zur Neuordnung der bremischen Juristenausbildung**

Bericht und Änderungsantrag des

Rechtsausschusses

vom 7. Mai 2003

(Drucksache 15/1479) ..... 5607

**Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Land) für das Haushaltsjahr 2001**

Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002

(Drucksache 15/1314)

**Jahresbericht 2003 über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung und der Haushaltsrechnung 2001 der Freien Hansestadt Bremen (Land) des Rechnungshofs vom 13. Februar 2003**

(Drucksache 15/1380)

**Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Land) für das Jahr 2001 (Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002 – Drs. 15/1314) und zum Jahresbericht 2003 des Rechnungshofs vom 13. Februar 2003 (Drs. 15/1380) vom 8. Mai 2003**

(Drucksache 15/1480) ..... 5608

**Gesetz über die Errichtung eines Sondervermögens Gewerbeflächen des Landes Bremen (BremSVGewerbeG)**

Mitteilung des Senats vom 13. Mai 2003

(Drucksache 15/1482)

1. Lesung

2. Lesung ..... 5608

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Jägers, Frau Jamnig-Stellmach, Leo, Frau Möbius, Röwekamp, Dr. Schulte, Steinberg, Frau Wangenheim.

**Präsident Weber**

**Vizepräsident Dr. Kuhn**

**Schriftführerin Arnold-Cramer**

**Vizepräsident Ravens**

**Schriftführerin Hannken**

**Schriftführer Schildt**

-----

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,  
Senator für kirchliche Angelegenheiten  
und für Justiz und Verfassung

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senatorin für Bau und Umwelt **Wischer** (SPD)

Senator für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Böse** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

-----

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau und Umwelt)

Staatsrat **Metz** (Senator für Finanzen)

Staatsrätin **Motschmann** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrätin **Winther** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

-----

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**

(A)

(C)

(B)

(D)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 9.30 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die 77. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Folgende Gruppen sind anwesend: eine zehnte Gymnasialklasse vom Schulzentrum an der Ronzenlenstraße, eine Frauengruppe des Sozialverbands Deutschland, eine neunte Realschulklasse vom Schulzentrum Sebaldsbrück, zwei Berufsschulklassen der Berufsschule für den Groß- und Außenhandel und Verkehr an der Ellmersstraße, eine Klasse sehbehinderter und blinder Schüler und Schülerinnen der Schule An der Gete und eine Gruppe Auszubildende zur Arzthelferin vom Schulzentrum Walle.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Nahverkehrsplan für den Schienenpersonennahverkehr im Lande Bremen, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 13. Mai 2003, Drucksache 15/1481.

(B) Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit Tagesordnungspunkt 19, Nahverkehrsplan 2 für den Schienenpersonennahverkehr im Land Bremen 2003 bis 2007, vor.

Ich höre keinen Widerspruch. – Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

2. Gesetz über die Errichtung eines Sondervermögens Gewerbeflächen des Landes Bremen, BremSVGewerbeG, Mitteilung des Senats vom 13. Mai 2003, Drucksache 15/1482, erste Lesung, zweite Lesung.

Da der Senat um Behandlung in dieser Sitzung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich jetzt über die Behandlung dieses Gesetzesantrags während dieser Sitzung abstimmen.

Wer mit einer Behandlung der Mitteilung des Senats noch in dieser Sitzung einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen! (C)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Punkt am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. – Dann werden wir so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

#### I. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Flughafennutzung für Anwohnerinnen und Anwohner verträglicher gestalten

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 5. Februar 2003

D a z u

Antwort des Senats vom 8. April 2003  
(Drucksache 15/1456)

(D)

2. Klimaschädigende Gase und Effizienzsteigerung

Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 6. März 2003

D a z u

Antwort des Senats vom 29. April 2003  
(Drucksache 15/1472)

#### II. Eingaben gemäß § 70 der Geschäftsordnung

1. Schreiben von Herrn Celik zur Verabreichung von Psychopharmaka an Kinder.
2. Schreiben von Frau Buch zu Tierversuchen an der Universität Bremen.

Die Eingaben können bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes 18, 25. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz, sowie zur Verbindung der Tagesordnungspunkte drei, Entwicklungsperspektiven für Bremen-Nord, 24, Realisierung der B 74, und 34, Chancen der International University Bremen positiv entwickeln, der Tagesordnungspunkte sechs und sieben, Zweiter Bericht der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe „Häusliche

(A) Beziehungsgewalt“ – Umsetzung der im ersten Bericht geplanten Maßnahmen beziehungsweise Berichtspflicht des Senats zum Präventionskonzept „Häusliche Beziehungsgewalt“, des Tagesordnungspunktes zehn, Klimaschutz, erneuerbare Energien und Strukturwandel, mit dem außerhalb der Tagesordnung vorliegenden Dringlichkeitsantrag Potentiale erneuerbarer Energien für mehr Klimaschutz und als Motor des Strukturwandels ausschöpfen.

Des Weiteren gibt es Absprachen zur Verbindung der Tagesordnungspunkte zwölf, Bilanz der innenpolitischen Tätigkeiten seit 1999, und 31, Gesetz zur beschleunigten Überleitung vom mittleren in den gehobenen Polizeivollzugsdienst, der Tagesordnungspunkte 20, Wissenschaft in Bremen – fit für die Zukunft, und 25, Wissenschaftsplan 2010, des Tagesordnungspunktes 21, Auch eine Konsequenz aus Pisa: Mehr Bildung und Betreuung – Investieren in Ganztags schulangebote, mit dem außerhalb der Tagesordnung vorliegenden Dringlichkeitsantrag Arbeitsstand der Umsetzung der Empfehlungen des „Runden Tisches Bildung“.

Darüber hinaus sind Absprachen getroffen worden zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 27, 32 und des Berichts außerhalb der Tagesordnung, hier handelt es sich um die Petitionsberichte 60, 61 und 62, der Punkte außerhalb der Tagesordnung, die sich mit dem Gesetz zur Neuordnung der bremischen Juristenausbildung, Drucksachen 15/1343 und 15/1479, befassen, und der Punkte außerhalb der Tagesordnung, die sich mit der Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2001, Jahresbericht 2003 des Rechnungshofs und Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses dazu, Drucksachen 15/1314, 15/1380 und 15/1480, befassen, wobei hier inzwischen auf eine Debatte verzichtet werden soll. Des Weiteren wurden Vereinbarungen von Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten getroffen.

Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass die Tagesordnungspunkte acht, Demenzerkrankungen, eine gesellschaftliche und gesundheitspolitische Herausforderung für das Land Bremen, und neun, Wohnen im Seniorenalter, nicht heute nach 17 Uhr aufgerufen werden. Die verbundenen Tagesordnungspunkte zwölf, Bilanz der innenpolitischen Tätigkeiten seit 1999, und 31, Gesetz zur beschleunigten Überleitung vom mittleren in den gehobenen Polizeivollzugsdienst, sollen morgen behandelt werden.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann lasse ich darüber abstimmen.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist die Arbeit der nächsten zwei Tage, die vor uns liegt. Ich bitte um eine zügige, intensive Debatte, damit wir alles schaffen!

Wir treten in die Tagesordnung ein.

### Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen elf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Verordnung von Antibiotika**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ziegert, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Ziegert!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat vor dem Hintergrund zunehmender Resistenzentwicklung gegen Antibiotika, dass nach einer Studie des WidO, das ist der Wissenschaftliche Dienst der Ortskrankenkassen, hinsichtlich der Antibiotikaverordnung erhebliche Unterschiede im innerdeutschen Vergleich bestehen und dass der Bereich der KV Bremen mit etwa 5,6 Tagesdosen pro Versicherten im oberen Drittel liegt?

Zweitens: Ist der Senat der Auffassung, dass es unter dem Gesichtspunkt der Resistenzentwicklung als bedenklich angesehen werden muss, dass zum Beispiel Kindern in Deutschland mittlerweile so häufig Antibiotika verordnet werden, dass jedes Kind im Alter bis zu zehn Jahren im Jahre 2001 rein rechnerisch eine einwöchige Antibiotikatherapie erhalten hat?

Drittens: Sieht der Senat die Notwendigkeit, zu einem rationaleren Antibiotikaeinsatz zu kommen, und welche Maßnahmen, zum Beispiel Entwicklung verbindlicher Kriterien für einen indikationsgerechten Einsatz, könnten hierfür von wem in die Wege geleitet werden?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(C)

(D)

(A) Zu eins: Der Vergleich Bremens mit anderen Bundesländern ist schwierig, da Bremen als Stadtstaat im Gegensatz zu Flächenländern wie Sachsen eine sehr hohe Bevölkerungsdichte aufweist. In Bremen besteht zudem eine hohe Sozialbelastung, zum Beispiel durch Arbeitslosigkeit, die nach Expertenmeinung zu einer erhöhten Erkrankungsfrequenz führt. Die Einordnung der gesamten Antibiotika-Verschreibungen in Bremen im Ländervergleich im mittleren bis oberen Drittel ist daher fachlich plausibel. In ihrer Auswahl von Antibiotika halten sich die Bremer Ärzte nach der WidO-Auswertung vorwiegend an empfohlene Standardantibiotika.

Zu zwei: Seit der Einführung der Antibiotikatherapie vor zirka 50 Jahren konnten viele lebensbedrohliche Erkrankungen insbesondere bei Kindern ursächlich behandelt und geheilt werden. Dadurch konnte auch die Sterblichkeit deutlich gesenkt werden. Ein fachgerechter, aber kritischer ärztlicher Einsatz von Antibiotika, auch bei Kindern, bleibt aber notwendig. So ist vorzusetzen, dass Bagatellinfektionen nicht mit Antibiotika zu behandeln sind. Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales teilt die Aussage der WidO-Auswertung, dass die Antibiotikagabe für Kinder besonderer Sorgfalt bedarf.

(B) Zu drei: Vor dem Hintergrund einer differenzierten Betrachtung der vom WidO-Institut erhobenen Daten ergibt sich für die Bremer Situation kein erhöhter Handlungsbedarf bezüglich der Verwendung von Humanantibiotika. Allerdings sollte die Verordnung von Antibiotika durch die Ärzteschaft insgesamt mit der gebotenen Zurückhaltung erfolgen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Die Begründung für die besonders erhöhten Gaben von Antibiotika in Bremen leuchtet mir nicht so ganz ein, denn zum Beispiel die Zahlen der KV Hamburg, aber auch der KV Berlin liegen erheblich unter denen der KV Bremen nach derselben WidO-Auswertung. Das sind ja auch Stadtstaaten mit erheblicher sozialer Belastung und keine Flächenstaaten. Auch wenn man sich einmal die Bundesländer ansieht, die am unteren Ende rangieren, das sind Sachsen, Brandenburg, Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern, kann man eigentlich nicht sagen, dass das unbedingt Länder sind, die nicht unter sozialen Problemen und Arbeitslosigkeit leiden. Mir drängt sich eher der Eindruck auf, dass es auch andere Traditionen und Verschreibungsgewohnheiten sind. Würden Sie mir zustimmen, dass diese Aussage doch etwas problematisch ist, wenn man diesen Vergleich vornimmt?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Wenn man den Vergleich mit Thüringen, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen und so weiter – –.

(Abg. Frau **Ziegert** [SPD]: Auch mit Berlin und Hamburg vielleicht!)

Darf ich vielleicht ausreden? Wenn man diesen Vergleich mit dünn besiedelten Flächenländern vornimmt, wie Sie das mit Ihrer Frage getan hatten, dann, denke ich, ist da schon eine große Unterscheidung zwischen den Sozialstrukturen und der Bevölkerungsdichte. Wir haben als Großstadt eine andere Sogwirkung auch in das Umland hinein für Patientinnen und Patienten als diese Flächenländer.

Ich teile Ihre Einschätzung, was Berlin und Hamburg betrifft. Das sind, denke ich, die Großstädte, mit denen wir uns dann vergleichen müssten, weil wir da die entsprechenden Sozialfaktoren auch haben. Ich nehme das gern noch einmal mit in unsere Gespräche mit den Krankenkassen, mit der Ärztekammer, mit der KV, die wir regelmäßig führen.

Wir haben bis jetzt keine Hinweise bekommen, insbesondere auch nicht von den Krankenkassen, dass wir ein besonderes Problem hier in Bremen haben. Es gibt sonst immer bestimmte Rückmeldungen, wenn die Krankenkassen feststellen, dass da irgendwie etwas aus dem Ruder läuft im Vergleich mit anderen. Ich nehme das auf jeden Fall mit für das nächste Gespräch mit den Krankenkassen und auch insbesondere mit der Ärztekammer und der KV, um diesem Problem noch einmal nachzugehen. Es ist klar, dass wir die Studie auch in der Hinsicht durchaus ernst nehmen. Es ist ein weltweites Problem und gerade auch bei Kindern, das hatten Sie ja ausgeführt, hoch problematisch. Wir haben schon ein sehr großes Interesse daran, dass mit den Antibiotika auch in der Ärzteschaft sehr verantwortlich umgegangen wird.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Abgesehen von der Frage, ob nun ein besonderes Problem in Bremen besteht oder nicht: Sehen Sie denn Möglichkeiten, auch meinerwegen im Rahmen der Konferenz der Gesundheitsminister auf Bundesebene, dieses Problem vorzubringen? Es ist so, in der letzten Zeit wird vielfach auf die Problematik hingewiesen. Es ist nicht nur so, dass die erhöhte Verschreibung von Antibiotika die Heilung vieler Krankheiten dann doch auf die Dauer komplizierter macht, jedenfalls von schweren Krankheiten, sondern dass in vielen Fällen sogar durch Resistenzentwicklung Antibiotika überhaupt nicht mehr helfen.

Es gibt Studien, die aussagen, dass bis zur Hälfte der Verordnungen von Antibiotika die Therapien nicht zutreffend sind, dass entweder überhaupt

(C)

(D)

(A) fälschlich oder jedenfalls in zu hoher Dosierung Antibiotika verschrieben werden. Sehen Sie da die Möglichkeit, weil ich ein bisschen den Eindruck habe aus Ihrer Antwort, dass es außer bei Kindern im Allgemeinen nicht als problematisch angesehen wird, sich hier auch einmal generell, auf Bundesebene dieses Problems anzunehmen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Wenn Sie den Eindruck haben, dass wir das nicht als problematisch einstufen, dann ist der Eindruck sicherlich nicht richtig. Es ist ein weltweites Problem, das ist ganz klar. Das konnte man ja heute im „Weser-Kurier“ zum Beispiel auch noch einmal nachlesen, wo deutlich herausgearbeitet wurde, dass durch die manchmal doch nicht sehr sorgfältige Verwendung von Antibiotika diese Resistenzen eintreten, die zu Folgeerkrankungen führen können. Das ist weltweit auch deswegen ein Problem, weil wir uns – siehe SARS – mit Keimen eben auch auf weltweiter Ebene herumschlagen und versuchen, sie einzudämmen. Insofern ist es schon klar, dass es einer Beratung bedarf.

Ich bin gern bereit, das auch noch einmal als Frage auf die Tagesordnung für die Vorbereitungsgespräche für die Gesundheitsministerkonferenz zu setzen. Ich glaube, die Gesundheitsministerkonferenz ist im Sommer. Es gibt ja entsprechende Arbeitskreise, und ich werde das von Bremen aus gern in diese Arbeitskreise einbringen, inwieweit das von den anderen Ländern aufgrund der Studie auch als Problem erkannt wird.

(B) **Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **finanzielle Zusage von Bundeskanzler Schröder für das Bundesland Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Tittmann.

Bitte, Herr Tittmann!

Abg. **Tittmann** (DVU): Ich frage den Senat:

Wie stellt sich der Senat zukunftsorientiert die Finanzpolitik des Bundeslandes Bremen ab 2005 vor, wenn die finanziellen Zusagen von Bundeskanzler Schröder, Kanzler-Brief, nicht eingehalten werden oder finanziell nicht eingehalten werden können?

Kann die finanzielle Zusage von Bundeskanzler Schröder für das Bundesland Bremen als rechtlich verbindend angesehen werden?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Metz.

**Staatsrat Metz:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Senat geht davon aus, dass die Bundesregierung die im Rahmen der Beratung der Steuersenkungsgesetze im Jahr 2000 vom Bundeskanzler schriftlich abgegebene Zusicherung, für Bremen eine Schlechterstellung durch die drohenden erheblichen Einnahmerisiken auszuschließen, ein erneutes Abgleiten der Sanierungsländer in eine extreme Haushaltsnotlage nicht zuzulassen sowie eine ansonsten notwendige Fortführung von Sanierungshilfen zu vermeiden, einhalten wird. Über Zeitpunkt beziehungsweise Zeitspanne, Höhe und Finanzierungswege der vom Bund zu leistenden Kompensationszahlungen sind die notwendigen Abstimmungsgespräche noch zu führen.

Die Finanzpolitik Bremens, die angesichts der notwendigen Eigenbeiträge zur Haushaltssanierung unverändert auf konsequenten Abbau des konsumtiven Finanzierungsdefizits ausgerichtet bleiben muss, ist von den Ergebnissen dieser Verhandlungen zunächst nicht unmittelbar betroffen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Tittmann? – Bitte!

Abg. **Tittmann** (DVU): Bitte nehmen Sie zur Kenntnis, das war für mich unzureichend und für die Bürger auch! Unsere Bürger haben aber ein Recht darauf zu erfahren, und zwar vor den Wahlen, wie es mit dem Bundesland Bremen nach 2005 finanzpolitisch weitergeht, auch hinsichtlich einer finanzierbaren Selbständigkeit des Landes Bremen. Diese Frage sollten Sie beantworten. Sie ist meines Erachtens nicht beantwortet worden. – Ich bedanke mich!

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Lärmschutz an der A 1 im Abschnitt Arsten/Brinkum**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Herderhorst!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Möglichkeiten sieht der Senat, die Lärmschutzwand zwischen der Abfahrt Arsten und der Abfahrt Brinkum so zu vervollkommen, dass die Anwohner in Arsten und Kattenesch vor Lärmmissionen nachhaltig geschützt werden?

Welche Initiativen oder Verhandlungen in Richtung Bundesverkehrsministerium oder auch Niedersachsen hat es gegeben, welche sollen noch angegangen werden?

Welche Kostenübernahmen für die oben genannten Maßnahmen und welche Gesamtkosten werden von welchen Kostenträgern zu tragen sein?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Wischer.

(C)

(D)

- (A) **Senatorin Wischer:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Frage eins: Weil das gesetzliche Regelwerk eine Anpassung beziehungsweise Nachrüstung der Lärmschutzeinrichtungen aufgrund zwischenzeitlich geänderter Richtlinien, Vorschriften oder aufgrund eines erhöhten Verkehrsaufkommens nicht vorsieht, besteht keine Verpflichtung zur Anpassung der Lärmschutzeinrichtungen durch den Baulastträger.
- Aus heutiger Sicht besteht ausschließlich die Möglichkeit der freiwilligen Lärmsanierung durch den Baulastträger, soweit eine Überschreitung der Lärmgrenzwerte von tags 70 dB(A) und nachts 60 dB(A) gegeben ist. Eine aktuelle Lärmabschätzung ergibt eine geringfügige Überschreitung des Nachtgrenzwertes für einige Gebäude im Bereich des Streckenzuges, hervorgerufen durch das sehr hohe Verkehrsaufkommen in diesem Abschnitt der BAB A 1.
- Zu Frage zwei: Vor dem Hintergrund des „Programms zur Lärmsanierung an bestehenden Bundesautobahnen“, vergleiche Seite 44 der Koalitionsvereinbarung der Bundesregierung vom 16. 10. 2002, bereitet die oberste Landesstraßenbaubehörde einen Antrag beim Bundesminister für Bau, Verkehr und Wohnungswesen vor, den Lärmschutz in dem in Rede stehenden Streckenabschnitt zu überprüfen und gegebenenfalls nachzubessern.
- (B) Zu Frage drei: Bei Berücksichtigung in diesem Programm wird aktiver Lärmschutz zu 100 Prozent vom Straßenbaulastträger finanziert. Bei passiven Maßnahmen, Einbau von Lärmschutzfenstern oder Ähnlichem, würde der Baulastträger 70 Prozent der anfallenden Kosten übernehmen. Der verbleibende restliche Anteil von 30 Prozent wäre vom jeweils begünstigten Eigentümer zu tragen. Zu den möglichen Kosten kann heute keine Aussage getroffen werden. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr, Herr Herderhorst!
- Abg. **Herderhorst** (CDU): Frau Senatorin, ich habe das aber richtig verstanden, dass der Senat sehr wohl der Meinung ist, dass hier dringend eine Lärmschutzwand erforderlich ist?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Wischer:** Wir haben Ihnen gesagt, wie ich eben zitiert habe, dass wir an den Bund einen Antrag stellen wollen, damit es hier zu Nachbesserungen kommen kann.
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die vierte Anfrage steht unter dem Betreff „**Gesunder Mittagstisch für Schulkinder**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Hoch, Mützelburg, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.
- (C) Bitte, Frau Abgeordnete Hoch!
- Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Durch welche Regelungen stellt der Senat sicher, dass in den neuen Ganztagschulen nahrhaftes und gesundes Mittagessen serviert wird?
- Zweitens: Wie gewährleistet der Senat, dass die Qualität des Mittagessens mit Schulleitungen, den Kindertageseinrichtungen, der Behörde und den Eltern abgestimmt wird?
- Drittens: In welcher Weise fließen die bisherigen Erfahrungen mit dem Projekt „Kita-Küche der kurzen Wege“ in die Essensversorgung der Schulkinder ein?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.
- Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Zu Fragen eins und zwei: In allen offenen Ganztagschulen werden durch den Bau von Auf- und Endbereitungsküchen und die Einrichtung mit moderner Küchentechnik die Voraussetzungen geschaffen, um qualitativ hochwertige Mahlzeiten frisch servieren zu können. Dabei werden ernährungsphysiologische und hygienische Gesichtspunkte ebenso berücksichtigt wie die wirtschaftlichen Aspekte.
- In den Grundschulen ist vorgesehen, die warme Mittagsmahlzeit für die Schule von der Küche des benachbarten und kooperierenden Kindertagesheims herstellen zu lassen, wo das möglich ist. Auch bei anderen in Frage kommenden Zubereitungskonzepten von kindgerechten Mahlzeiten wie zum Beispiel bei der Endbereitung von tiefgekühlten Komponenten werden Vitamin- und Nährstoffverluste durch zeit- und bedarfsgenaue Herstellung vermieden. Über die Auswahl eines standortangemessenen Verpflegungssystems wird in der Schule unter Beteiligung der Mitarbeiter des Hortes und der Eltern entschieden.
- In den Schulen des Sekundarbereichs I entscheidet die Schule in Zusammenarbeit mit dem Träger des offenen Ganztagsangebots über das Verpflegungskonzept. Auch hier steht die Qualität des Essens für die Schülerinnen und Schüler im Mittelpunkt. Standortbezogen geplant ist unter anderem auch die Einbeziehung sozialer Betriebe oder die Beteiligung eines Trägers von Qualifizierungsmaßnahmen in die Essensversorgung einer Schule. Die Möglichkeit, zumindest an einigen Wochentagen im Rahmen des Arbeitslehreunterrichts die Mittagess-
- (D)

(A) senversorgung durch Schüler zu organisieren, wird ebenfalls ins Auge gefasst.

Zu Frage drei: Durch die enge Zusammenarbeit bei der Planung der Ganztagsangebote mit den jeweiligen Horten fließen die Erfahrungen mit dem Projekt „Kita-Küche der kurzen Wege“ in die Essensversorgung der Schulkinder ein. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte, Frau Hoch!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Sind Ihnen Projekte bekannt, wo auch die Krankenkasse mit Schulen zusammen als Präventionsansatz die Zubereitung gesunder Nahrungsmittel in der Schule fördert, in Mecklenburg-Vorpommern gibt es solche Projekte, dass da als Präventionsaufgabe auch Geld investiert wird?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Nein, davon weiß ich nichts!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

(B) Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Könnten Sie sich vorstellen, das auch hier in Bremen einmal einfließen zu lassen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Auf jeden Fall! Wenn das Konzepte sind, die sinnvoll zu kopieren sind, werden die auf jeden Fall mit einfließen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Im Januar 2001 haben wir damals Frau Adolf gefragt, ob sie sich schon einmal Gedanken darüber gemacht hat, Beschaffungsrichtlinien für die Ernährung in Schulen und Kindertagesstätten zu erlassen. Sie hat damals zugesagt, das zu prüfen. Ist Ihnen davon etwas bekannt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Da ist mir nichts bekannt!

**Präsident Weber:** Haben Sie noch eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Würden Sie das noch einmal eruieren?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

(C)

**Senator Lemke:** Gern!

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf „**Präventionsarbeit bei Sportveranstaltungen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Gerling, Knäpper, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Gerling!

Abg. **Gerling** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wo werden in Bremen und Bremerhaven Polizeibeamte als szenekundige Beamte bei Sportveranstaltungen eingesetzt?

Welche Aufgaben haben diese Beamten im Fachbereich, und wurden sie für ihre Aufgaben geschult?

Wie sind die Erfahrungen der Polizei bei der Zusammenarbeit mit den Vereinen und den Fanprojekten?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Staatsrätin Motschmann.

**Staatsrätin Motschmann:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(D)

Zu den Fragen eins bis drei: Bundesweit – und damit auch in Bremen – wurden mit Beginn der neunziger Jahre verschiedene Maßnahmen zur Bekämpfung des Hooligan-Unwesens bei Fußballspielen ergriffen. So setzen alle Polizeibehörden, in deren Zuständigkeitsbereich Fußballvereine der ersten und zweiten Bundesliga und – seit dem Jahr 2000 – auch der Regionalligen ansässig sind, so genannte szenekundige Beamte ein. In anderen Sportarten werden bislang keine szenekundigen Beamten eingesetzt.

Die szenekundigen Beamten nehmen insbesondere folgende Aufgaben wahr: Beschaffung, Sammlung, Auswertung und Fortschreibung von Erkenntnissen über die Fanszene des jeweiligen Fußballvereins, vor allem im Hinblick auf gewaltbereite und gewalttätige Personen beziehungsweise Gruppen, permanente Kommunikation mit den Fans, auch und insbesondere den Hooligans, Erkennen und Differenzieren der Fanstrukturen, Teilnahmen an den Fußballeinsätzen der Schutzpolizei, insbesondere zur Beratung des Polizeiführers, Begleitung der Fans zu den Auswärtsspielen, Zusammenarbeit mit Verein, Stadionbetreibern, Ordnungsdienst, Fanprojekten und der Zentralen Informationssammelstelle – ZIS – des Bundes, die polizeilich relevante Erkenntnisse zu Bundesliga- und Regionalligaspielen erfasst und den Polizeibehörden zur Verfügung stellt, Sachbearbeitung anlassbezogener Straftaten, Zusammenar-

(A) beit mit szenekundigen Beamten anderer Dienststellen.

In Bremen gibt es derzeit einen hauptberuflichen szenekundigen Beamten, der für die Bundesliga- und Regionalligamannschaft des SV Werder Bremen zuständig ist. Bremerhaven hat zurzeit keinen Bedarf an szenekundigen Beamten.

Spezielle Ausbildungsgänge für szenekundige Beamte werden bundesweit nicht angeboten. In Bremen werden bei der Personalauswahl Erfahrungen in der Sachbearbeitung von Jugenddelikten berücksichtigt, des Weiteren sind Kenntnisse und Erfahrungen, die aus den persönlichen engen Kontakten zu den Mitarbeitern des Fanprojektes und zu den Verantwortlichen für den Spielbetrieb beim SV Werder stammen, Grundlage der Tätigkeit der genannten Beamten. Aufgrund seiner Erfahrung wurde der szenekundige Beamte der Polizei Bremen anlässlich der Fußballweltmeisterschaft in Japan für die Unterstützung des Veranstalters bei der Fanbetreuung vom Bundesministerium des Innern angefordert und auch erfolgreich eingesetzt.

Die bisherige Zusammenarbeit mit Fanprojekten und Vereinen wird positiv bewertet. Sie bietet die Möglichkeit, im Vorfeld von Spielen deeskalierend zu wirken und zugleich die Erkenntnis zu vermitteln, dass nicht nur auf dem Spielfeld selbst, sondern auch unter den Fans Spielregeln einzuhalten sind. – Soweit die Antwort des Senats!

(B)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege?

(Abg. G e r l i n g [CDU]: Danke!)

Das ist nicht der Fall.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Vermittlungsgutscheine ein voller Erfolg?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dreyer, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele Vermittlungsgutscheine haben das Arbeitsamt Bremen und das Arbeitsamt Bremerhaven bisher ausgegeben, und wie viele wurden bei einem privaten Arbeitsvermittler eingelöst?

Wie viele Arbeitslose konnten daraufhin tatsächlich in ein Arbeitsverhältnis vermittelt werden?

Wie bewertet der Senat den Erfolg dieser Vermittlungsgutscheine für arbeitslose Menschen in Bremen und Bremerhaven?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Das Arbeitsamt Bremen hat seit Beginn der Vermittlungsoffensive im März 2002 bis März 2003 1350 Vermittlungsgutscheine ausgehändigt. Davon wurden 68 bei einem privaten Vermittler eingelöst. Das Arbeitsamt Bremerhaven hat in diesem Zeitraum 670 Vermittlungsgutscheine ausgehändigt, 51 davon wurden eingelöst. Die Zahl der in ein Beschäftigungsverhältnis tatsächlich vermittelten Arbeitslosen entspricht der der eingelösten Vermittlungsgutscheine.

Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales sieht in den Vermittlungsgutscheinen ein geeignetes und zusätzliches Instrument, die Vermittlungen arbeitsloser Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer durch die Einbeziehung Dritter zu aktivieren. Er verspricht sich davon im Weiteren eine Steigerung der Eigeninitiative Arbeitsloser bei der Suche nach einem geeigneten Arbeitsplatz. Die Anzahl der ausgegebenen Vermittlungsgutscheine ist ein Indiz dafür.

Die verhältnismäßig geringe Zahl eingelöster Vermittlungsgutscheine steht diesen positiven Einschätzungen nicht entgegen. Sie ist nach Auffassung des Senators für Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales ein Spiegelbild der angespannten Arbeitsmarktlage und der zurzeit geringen Nachfrage nach Arbeitskräften. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Frau Senatorin, Sie stellen zu Recht fest, dass es eine zu geringe Nachfrage nach Arbeitskräften gibt, dies teile ich. Wenn die Arbeitskräfte aber nicht nachgefragt werden, wie sollen dann die neuen Instrumente der Bundesregierung, die im so genannten Hartz-Konzept gefasst werden, und da ganz besonders die Personalserviceagentur, zukünftig greifen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Sehr geehrte Frau Dreyer, ich glaube, wir sind uns einig darin, dass wir dringend alle Maßnahmen und Instrumente nutzen müssen, um die Arbeitslosenzahl zu verringern, die wirklich ein strukturelles, grundlegendes Problem ist, das wir so nicht hinnehmen können. Deswegen unternimmt die Bundesanstalt für Arbeit auch gemeinsam mit dem Bundesminister für Arbeit und Wirtschaft, wir hier im Land Bremen, soweit es uns möglich ist, mit unseren Maßnahmen, zum Beispiel im Bündnis für Arbeit und Ausbildung, alles Mögliche, um mehr Flexibilität in den Arbeitsmarkt zu bringen. Das ist aus meiner Sicht der Schlüssel.

Wir müssen an vielen Stellen flexibler werden, die Möglichkeiten der Vermittlung deutlicher ausreizen.

(C)

(D)

(A) Wir müssen Arbeitgeber motivieren, Arbeitslose einzustellen. Da liegt aus meiner Sicht der Schlüssel, und da sind Personalserviceagenturen zum Beispiel geeignet, um Hemmnisse, die auf Arbeitgeberseite gesehen werden, vielleicht aufzubrechen, die Arbeitgeber zu motivieren, Arbeitslose einzustellen, weil sie nicht sofort eine dauerhafte Bindung mit den Arbeitnehmern eingehen müssen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Frau Senatorin, sind Sie mit mir einig, dass es nicht an der Motivierung der Arbeitgeber liegt, sondern an der darnieder liegenden Wirtschaft, denn wenn die Wirtschaft nicht funktioniert, braucht man keine Arbeitskräfte? Es ist dann vielleicht doch etwas kurzfristig geschaut, wenn man sagt, man muss Arbeitgeber motivieren, Arbeitnehmer einzustellen. Es wird nur eingestellt, wenn die Wirtschaft funktioniert, wenn die Bilanzen stimmen, sonst lohnt sich das einfach nicht!

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Selbstverständlich bin ich mit Ihnen darüber einig, dass eine große zentrale Rahmenbedingung die wirtschaftliche Situation ist. Wir haben leider weltwirtschaftlich gewaltige Probleme. Das schlägt auch auf die Bundesrepublik durch. Das ist leider nicht nur ein Problem der Bundesrepublik, das können Sie auch im europäischen Umfeld beobachten, wie sich dort zurzeit die Situation darstellt. Das heißt aber doch trotzdem, dass wir nichts unversucht lassen müssen, auch bei den Arbeitgebern dafür zu werben, dass sie Arbeitnehmer zusätzlich einstellen. Zum Beispiel sind Minijobs aus meiner Sicht eine gut geeignete Maßnahme, um zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen.

Also, noch einmal: Aus meiner Sicht liegt der Schlüssel darin, dass wir die Rahmenbedingungen der Arbeitsverhältnisse deutlich flexibilisieren, und das ist der Weg, den auch der Arbeitsminister auf Bundesebene geht mit allen Facetten, die er jetzt in Angriff nehmen wird.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Sie sprechen die Minijobs an, Frau Senatorin, und ich denke, Sie sind genauso froh darüber wie wir alle hier im Hause, dass die CDU im Bundesrat die Minijobs überhaupt wieder attraktiv gemacht hat.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Ich freue mich, dass die CDU diesen Weg mitgegangen ist, aber die grundsätzli-

che Idee, die Initiative ist ausgegangen vom Bundesarbeitsminister, aber das Ergebnis zählt!

(Abg. Frau **Dreyer** [CDU]: Ich danke Ihnen!)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage steht unter dem Betreff „**Juniorprofessuren**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Jäger, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Bürger** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie viele Juniorprofessuren sind im Lande Bremen speziell im Bereich der Ingenieurwissenschaften inzwischen ausgeschrieben worden oder befinden sich aktuell im Ausschreibungsverfahren?

Wie viele Bewerber gab es auf welche Stellen, und welche Stellen wurden tatsächlich besetzt?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Im Bereich der Ingenieurwissenschaften wurden zwei Stellen für Juniorprofessuren ausgeschrieben. Für die Stelle Konstruktionstechnik gingen bei der ersten Ausschreibung zwei Bewerbungen und bei der zweiten Ausschreibung eine Bewerbung ein. Für die Stelle Systemtechnik lag nur eine Bewerbung vor. Sämtliche Bewerbungen scheiterten an der Formalqualifikation. Aufgrund der Bedeutung der Stellen für das Fach sind jetzt für beide Stellen Ausschreibungen für C-3-Professuren vorgesehen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Senator, Sie kennen wahrscheinlich die Kritik an der Einrichtung der Juniorprofessuren, gerade bei den Ingenieurwissenschaften. Die Kritiker sind eher der Meinung, dass die Habilitation nur der geeignete Weg sei, um Nachwuchs zu rekrutieren. Wie ist da Ihre Meinung, gerade im Hinblick darauf, was Sie uns auch als Antwort auf unsere Anfrage gegeben haben?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Wir haben in etwa 40 Ausschreibungen laufen. Bei vier Stellen hat es Schwierigkei-

(C)

(D)

(A) ten gegeben, so dass wir sie nicht besetzen konnten. Das betrifft nicht nur die Ingenieurwissenschaften, sondern insgesamt alle zurzeit laufenden Ausschreibungen. Das heißt, bei ungefähr zehn Prozent der ausgeschriebenen Stellen haben wir Probleme. Wir sind erstmalig dabei, dieses Verfahren nach dem HRG umzusetzen, und brauchen sicherlich noch Erfahrung.

Es kann auch durchaus sein, dass wir in dem einen oder anderen Fachbereich vielleicht andere Wege gehen müssen, wie wir es jetzt konkret gemacht haben, dass wir gesagt haben, wir bekommen das nicht hin, dass wir diese Stellen auch mit attraktiven Bewerbern besetzen können. Darauf müssen wir reagieren. In diesem Fall haben wir reagiert, indem wir C-3-Stellen geschaffen haben, beziehungsweise bei einer Stelle im Bereich der Sportwissenschaften haben wir eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle daraus gemacht, weil das Alter des Kandidaten die Besetzung nicht zuließ.

Ich denke, wir müssen hier flexibel reagieren, und wenn wir tatsächlich feststellen, dass wir in einem Bereich, so wie Sie das in Ihrer Fragestellung andeuten, damit nicht vernünftig liegen, dann muss man auch konsequent sein und einen anderen Weg beschreiten dürfen, wie wir das jetzt auch konkret flexibel umgesetzt haben.

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Danke schön!)

(B) **Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Pflege-notstand wegen fehlender Zivis?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Schnakenberg, Karl Uwe Oppermann, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Schnakenberg** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Folgen haben die Kürzungen von Zuschüssen an die Träger von Zivildienststellen und die Veränderungen bei der Einberufungspraxis, die entsprechend auch für den Zivildienst gelten, für die sozialen Einrichtungen im Land Bremen?

Inwieweit können nach Einschätzung des Senats durch diese Änderungen bei sozialen Trägern Engpässe in der Betreuung alter, kranker und behinderter Menschen auftreten, und welche Möglichkeiten sieht der Senat, dies zu vermeiden?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Mit dem ersten Zivildienständerungsgesetz werden ab 1. April 2003 die Zuschüsse des Bundes für die Kosten einer Zivildienststelle von 70 auf 50 Prozent gesenkt. Pro Platz entstehen für den Träger, der den Zivildienstleistenden einsetzt, Mehrkosten in Höhe von zirka 66 Euro pro Monat. Es ist denkbar, dass insbesondere kleinere soziale Einrichtungen, die diese Mittel nicht aufbringen können oder wollen, dann auf den Einsatz eines Zivildienstleistenden verzichten. Eine entsprechende quantitative Auswertung wird erst nach Ablauf des Jahres möglich sein.

Bei entgeltfinanzierten Einrichtungen im Bereich der Versorgung alter, behinderter oder kranker Menschen wird abzuwarten sein, ob die Träger die Kostensteigerungen auffangen oder in die jährlich zu führenden Entgeltverhandlungen einbringen. Engpässe in der Versorgung alter, kranker und behinderter Menschen sind derzeit nicht erkennbar. Der Senat wird bemüht sein, diese auch für die Zukunft zu vermeiden und mit den Trägern einrichtungsspezifische Lösungen zu entwickeln. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin?

(Abg. Frau S c h n a k e n b e r g [CDU]:  
Nein, danke!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Model'-Anzeigen in den örtlichen Zeitungen**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Kleen, Frau Wulff, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Kleen** (SPD): Wir fragen den Senat:

Sieht der Senat Möglichkeiten, gegen die zunehmende Zahl so genannter Model'-Anzeigen in den örtlichen Zeitungen vorzugehen, die wegen der Betonung der ausländischen Herkunft der dort genannten Frauen den Verdacht von Menschenhandel und Zwangsprostitution begründen können?

Nutzt der Senat die in diesen Anzeigen enthaltenen Angaben für polizeiliche Ermittlungen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Dr. vom Bruch.

**Staatsrat Dr. vom Bruch:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die Ausübung der Prostitution in Deutschland ist gesetzlich nicht verboten. Mit dem am 1. Januar 2001 verabschiedeten Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostituierten wurde die

(C)

(D)

(A) rechtliche und soziale Situation von Prostituierten verbessert. Die in den örtlichen Zeitungen aufgegebenen „Model“-Anzeigen begründen allein aufgrund ihres Hinweises auf die ausländische Herkunft der genannten Prostituierten keinen Anfangsverdacht in Bezug auf Menschenhandel und Zwangsprostitution. Es liegen kriminalpolizeiliche Erkenntnisse darüber vor, dass deutsche Prostituierte für ihre Tätigkeit einen ausländischen Namen annehmen, unter dem sie arbeiten. Des Weiteren wurde festgestellt, dass nicht selten sowohl ausländische Frauen, die aus einem EU-Mitgliedsstaat stammen, als auch mit einem deutschen Staatsangehörigen verheiratete Frauen ausländischer Herkunft ohne Zwangseinwirkung der Prostitution in „Model“-Wohnungen nachgehen.

Zu zwei: Die in den Anzeigen der örtlichen Zeitungen veröffentlichten Daten und Informationen fließen in die deliktspezifische Lagebeurteilung und Maßnahmenplanung der Kriminalpolizei Bremen und Bremerhaven ein.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kleen** (SPD): Herr Staatsrat, teilen Sie meine Einschätzung, dass die Antwort des Senats auf unsere Anfrage eine kaum zu überbietende Verharmlosung der Situation darstellt,

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

die der Situation der betroffenen Frauen in keiner Weise gerecht wird?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. vom Bruch:** Herr Abgeordneter, die Antwort des Senats bezieht sich nicht auf eine Bewertung des Phänomens des Deliktbereichs Zwangsprostitution und Menschenhandel, sondern nur auf die darauf bezogenen Anzeigen. Es ist darauf hinzuweisen, dass der Deliktbereich der so genannten Zwangsprostitution auch nur zum Teil in diesen so genannten Model-Wohnungen stattfindet und dass dies auch in Bordellen oder bordellähnlichen Bereichen stattfindet. Der Senat hat seine tiefe Abscheu gegenüber Zwangsprostitution und Menschenhandel in dem Bericht deutlich gemacht, der der Bürgerschaft für diese Sitzung vorliegt. Insofern teile ich Ihre Auffassung diesbezüglich nicht.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kleen** (SPD): Herr Staatsrat, wären Sie bereit, meinen Rat anzunehmen, sich über das Thema Model-Anzeigen auch einmal mit dem Polizeipräsidenten zu unterhalten, der uns gegenüber ganz andere Dinge geäußert hat als die, die Sie hier genannt haben?

(C)

(Abg. **Borttscheller** [CDU]: Wie wäre es denn einmal mit den Redaktionen der Zeitungen, Herr Kleen?)

Wie Sie wissen, sind die Redaktionen für den Anzeigenteil nicht zuständig, Herr Borttscheller, aber selbstverständlich! Ich kann mir nicht vorstellen – –.

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Kleen, Sie haben eine Frage gestellt, die vom Staatsrat beantwortet wird. – Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. vom Bruch:** Wenn ich die Frage richtig verstanden habe: Ich bin selbstverständlich immer gern bereit, sämtliche Ratschläge in Empfang zu nehmen und auch umzusetzen. Sie können allerdings versichert sein, dass wir diesbezüglich in einem engen Kontakt zur Polizei stehen und diese Bewertung nach meiner Kenntnis in keiner Weise von der Bewertung der Polizei abweicht. Aber das mit der Polizei gemeinsam erneut zu thematisieren, das ist sicherlich möglich, gut und richtig.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kleen** (SPD): Eine kleine noch! Herr Staatsrat, kann es sein, weil es einfach schwer zu finden war, dass es sich bei dem hier von Ihnen genannten Gesetz über die Rechtsverhältnisse der Prostituierten vom 1. Januar 2001 um das Gesetz vom 20. Dezember 2001 handelt, das am 1. Januar 2002 in Kraft getreten ist?

(D)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. vom Bruch:** Es kann sein, dass es sich hier um einen redaktionellen Fehler handelt.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte, Frau Schwarz!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Vorweg möchte ich mich bei meinem Kollegen Kleen bedanken, der auf die Bedeutung der Problematik hingewiesen hat, denn die Antwort des Senats hat mich auch in keiner Weise zufrieden gestellt.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Meine Fragen beziehen sich auf Detailprobleme, und zwar zur Antwort auf die Frage zwei. Könnten Sie, Herr Staatsrat, uns erklären, was deliktspezifische Lagebeurteilung bedeutet?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

(A) **Staatsrat Dr. vom Bruch:** Das bezieht sich auf die Ermittlungstätigkeit der Polizei in diesem Bereich, die sich auch durch die entsprechenden Veröffentlichungen ein Gesamtbild der Situation in Bremen verschafft und aufgrund dieses Lagebildes, das dadurch für die gesamte Stadt oder das gesamte Land entsteht, gegebenenfalls entsprechende Gegenmaßnahmen ergreift.

Ich hatte Ihnen bereits gesagt, dass die Polizei, der Senator für Inneres und der Senat insgesamt diesen Bereich sehr ernst nehmen. Das kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass das entsprechende Fachkommissariat personell erheblich verstärkt worden ist. Insofern kann ich an dieser Stelle noch einmal unterstreichen, dass wir diesen Bereich sehr ernst nehmen, ihn für tief menschenverachtend halten, aber das ist nicht der Ausgangspunkt der Beantwortung dieser Frage, die sich lediglich auf die Anzeigen, nicht auf den Deliktbereich insgesamt bezieht.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte, Frau Schwarz!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Diese Maßnahmenplanung, ich zitiere jetzt, ergibt sich dann aus dieser Lagebeurteilung. Habe ich das richtig verstanden?

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. vom Bruch:** Das haben Sie richtig verstanden.

(Abg. Frau **Schwarz** [SPD]: Danke!)

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte, Herr Herderhorst!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Staatsrat, würden Sie mir Recht geben, wenn ich sage, dass diese Frage sich zunächst darauf ausrichtet festzustellen, ob gegen Anzeigen dieser Art in den Zeitungen vorgegangen werden kann?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. vom Bruch:** Das kann ich Ihnen bestätigen, und ich glaube, dass ich das in meiner mündlichen Antwort auch deutlich gemacht habe.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wäre es demzufolge auch richtig, dass man dann bei den Zeitungsverlegern vielleicht einmal entsprechende Gespräche führen sollte, um solche Anzeigen unter Umständen aus den Zeitungen herauszubekommen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

(C)

**Staatsrat Dr. vom Bruch:** Diese Möglichkeit besteht durchaus. Ich kann das nur unterstützen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Staatsrat, würden Sie mir auch beipflichten, wenn ich sage, dass die bloßen Anzeigen in den Zeitungen noch keinen Verdacht im strafprozessualen Sinn hervorbringen können?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. vom Bruch:** Auch das kann ich Ihnen bestätigen. Es handelt sich hierbei im besten Fall lediglich um eine Ordnungswidrigkeit, ausschließlich unter diesem Aspekt könnte theoretisch eine solche Veröffentlichung verfolgt werden. Dies ist allerdings nach hinlänglicher Meinung, die in der gesamten Bundesrepublik geteilt wird, mittlerweile nicht mehr als verhältnismäßig anzusehen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Staatsrat, würden Sie mir auch beipflichten, wenn ich sage, dass zum Beispiel Verkaufsanzeigen von Automobilen, wenn die Anbieter entsprechende Firmennamen haben, nicht leicht unterstellt werden kann, dass es sich da möglicherweise um gestohlene Fahrzeuge handelt?

(D)

(Zurufe von der SPD – Abg. **Böhrsen** [SPD]: Verharmloser! – Abg. **Kleen** [SPD]: Lass lieber die starken Frauen ran!)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. vom Bruch:** Das kann ich Ihnen auch bestätigen. Es gibt hier keinen Zusammenhang.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte, Frau Windler!

Abg. Frau **Windler** (CDU): Herr Staatsrat, würden Sie mit mir übereinstimmen, dass solche Anzeigen gar nicht in der Zeitung stehen würden, wenn es nicht eine so große Nachfrage der Herren geben würde?

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. vom Bruch:** Das kann ich Ihnen uneingeschränkt und ohne jegliche Abstriche bestätigen.

(A) **Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Windler** (CDU): Vielleicht noch eine ganz kurze Bemerkung: Ich möchte mich bedanken, dass die Polizei und der Senator für Inneres diese Arbeitsgruppe jetzt verstärkt haben und dass auch vermehrt darauf eingegangen wird. Ich glaube, das muss hier auch einmal gesagt werden, dass wir in der letzten Legislaturperiode auch eine ganze Menge dafür getan haben, dass das bekämpft wird.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. vom Bruch:** Ich habe in meiner Verantwortung deutlich gemacht, dass die Polizei hier mit einem sehr hohen Kräfteaufwand tätig ist und dieses Phänomen der Zwangsprostitution mit allen Mitteln bekämpft wird und hier auch verstärkt das Mittel der Gewinnabschöpfung einsetzen wird.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Situation des Polizeivollzugsdienstes**“. Die Anfrage ist unterzeichnet vom Abgeordneten Henkel.

Abg. **Henkel** (fraktionslos): Ich frage den Senat:

(B) Erstens: Wie viele Stellen im Polizeivollzugsdienst des Landes Bremen gab es 1997, und wie viele gibt es heute?

Zweitens: Wie viele der derzeit vorhandenen Stellen im Polizeivollzugsdienst des Landes Bremen sind zurzeit nicht besetzt?

Drittens: Sind im Haushalt entsprechende Mittel für die 90 zusätzlichen Stellen ausgewiesen, deren Einrichtung nach den Terroranschlägen vom 11. September beschlossen worden ist?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Dr. vom Bruch.

**Staatsrat Dr. vom Bruch:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Die Stellenpläne wiesen 1997 3131 Stellen, davon 2604 für die Polizei Bremen, und 2003 2966,88 Stellen, davon 2480,88 für die Polizei Bremen, im Polizeivollzugsdienst des Landes Bremen aus. Beide Zahlen sind nicht miteinander vergleichbar, weil mit dem Haushalt 2002 die Planstellen an das im Haushalt finanzierte Beschäftigungssoll angepasst wurden. Vergleichbar wäre die Zielzahl der Polizei Bremen, die 1997 2491 Beamte und 2003 2397 betrug. Diese Zielzahlreduzierungen resultieren aus Beschlüssen zum Ausgleich der Tarifeffekte und Zielzahlensenkungen zur Gegenfinanzierung der zweigeteilten Laufbahn. Die Zielzahlreduzierungen bedeuten insofern nicht etwa allgemeine Personal-

(C) einsparungen im Rahmen der Personalentwicklungsquote, PEP, wie sie in den meisten Verwaltungen üblich ist und auf die Polizei keine Anwendung findet, sondern dienten der Verbesserung der Tarif- und Laufbahnstruktur im Sinne und Interesse der Polizisten.

Eine personelle Entlastung für den Bereich der Vollzugspolizei wurde durch folgende Maßnahmen erzielt: Privatisierung der Bewachung des Geländes der Bereitschaftspolizei, zusätzliche Einstellung von Tarifpersonal aufgrund der Beschlüsse der Antiterrormaßnahmen sowie Übergabe der Aufgaben der Wasserschutzpolizei auf der Unterweser an Niedersachsen. Das ist die Aufgabe der Station in Brake.

Zu zwei: Zurzeit besteht in Bremen eine Unterschreitung der Zielzahl von 52 und in Bremerhaven von zwei. Im zweiten Halbjahr wird sich diese Unterschreitung wie in jedem Jahr durch die Übernahme des Studienjahrgangs 2003 verringern.

Zu drei: Die im Rahmen der Bekämpfung des internationalen Terrorismus von der Bremischen Bürgerschaft (Landtag) am 16. Oktober 2001 beschlossenen zusätzlichen Einstellungen von jährlich bis zu 30 Polizeianwärterinnen und -anwärtern für die Ausbildungsjahrgänge ab 2001 bis 2003 sind im laufenden Haushalt finanziert. Über die weitere Finanzierung wird im Rahmen der Fortschreibung der Finanzplanung beziehungsweise Aufstellung der Haushalte 2004/2005 entschieden, weil die eingestellten Anwärter erst dann sukzessive im Polizeidienst eingesetzt werden. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr, Herr Henkel!

Abg. **Henkel** (fraktionslos): Wie bewerten Sie, Herr Staatsrat, dann die Aussagen des Vertreters der GdP am 27. Februar 2003 im „Weser-Kurier“ unter der Überschrift „Personalbewertungssystem der Polizei“? Er hat folgende Zahlen gegenübergestellt: 1997 hatte der Vollzugsdienst noch 2615 Stellen, heute sind es noch 2388 Stellen, wobei nur 2321 Stellen tatsächlich besetzt sind. Er kommt dann zu einem Abbau von 227 Stellen. Ist diese Zahl jetzt zutreffend oder nicht?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. vom Bruch:** Diese Zahl ist so nicht zutreffend, weil ich Ihnen gesagt habe, dass die Unterschreitung der Zielzahl zurzeit 52 für Bremen und zwei für Bremerhaven ausmacht. Diese Unterschreitung wollen wir mit der zusätzlichen Einstellung, die im Rahmen der Terrorismusbeschlüsse beschlossen worden ist, möglichst schnell ausgleichen, und dies wird sukzessive auch gelingen.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

- (A) **Abg. Henkel** (fraktionslos): Herr Staatsrat, in der polizeilichen Kriminalstatistik ist ausgewiesen, dass im Land Bremen bis 1999 die Zahl der Straftaten sank und danach ein kontinuierlicher Anstieg bis 2002 zu verzeichnen ist. Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen der personellen Ausstattung der Polizei und dieser Entwicklung in der Statistik?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Dr. vom Bruch:** Nein, einen solchen Zusammenhang sehe ich nicht. Die Leistungsfähigkeit der Polizei ist ausgesprochen hoch. Ich habe Ihnen dargestellt, dass die reine Zahl der verfügbaren Beamten noch nichts darüber aussagt, inwieweit die Polizei leistungsfähig ist, inwieweit die Polizei tatsächlich im Vollzugsbereich eingesetzt wird. Wir haben alle Anstrengungen unternommen, und diese greifen auch, dass die Polizisten tatsächlich im Polizeivollzugsdienst eingesetzt werden. Insofern ist in diesem Betrieb vor Ort eine Verstärkung erfolgt.
- Die Erhöhung der polizeilichen Kriminalstatistik ist im Übrigen keine bremische Besonderheit. Sie trifft auf viele Bereiche in der Bundesrepublik, insbesondere auch auf den Umfeldbereich Bremens in Niedersachsen zu, und da ist sie zum Teil noch erheblich höher.
- (B) **Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Henkel** (fraktionslos): Eine letzte, und einen Hinweis zur Statistik, Herr Staatsrat! In Hamburg ist die Kriminalität signifikant zurückgegangen, nur der Vollständigkeit halber.
- (Lachen bei der SPD)
- Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, das mag Ihnen nicht passen, es ist aber nun einmal so!
- (Zurufe von der SPD)
- Doch! Hier haben auch noch andere Bemerkungen gemacht. So ist das ja nun nicht!
- Eine letzte Frage: Ist Ihnen bekannt, Herr Staatsrat, dass die Einschätzung, die Sie geben, die Polizei sei hier hervorragend oder sei ausreichend personell ausgestattet auf den Revieren, wenn man mit den Beamten spricht, so nicht geteilt wird?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Dr. vom Bruch:** Ich habe durchaus Sympathie für solche Einschätzungen. Die personelle Situation und die Arbeitsbelastung der Beamten ist hoch, aber sie ist leistbar. Wir versuchen, durch organisatorische und personelle Maßnahmen diese Leistungsfähigkeit sukzessive weiter zu steigern.
- (C) (Beifall bei der CDU)
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die elfte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde trägt die Überschrift „**Aufwandsentschädigung für ehrenamtliche rechtliche Betreuer**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Pietrzok, Böhrnsen und Fraktion der SPD.
- Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!
- Abg. Pietrzok** (SPD): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Trifft es zu, dass der Senator für Finanzen bei der Finanzministerkonferenz am 30. Januar 2003 gegen den Vorschlag gestimmt hat, die pauschale Aufwandsentschädigung für ehrenamtliche rechtliche Betreuer von 312 Euro pro Jahr in die steuerrechtliche Freistellung nach Paragraph 3 Nummer 26 Einkommensteuergesetz, wie bei Übungsleitern und anderen, einzubeziehen?
- Zweitens: Hat der Senator für Finanzen dabei bedacht, dass die Tätigkeit ehrenamtlicher Betreuer die Justizkasse und damit den Haushalt der Freien Hansestadt Bremen erheblich entlastet?
- Drittens: Entspricht dieses Vorgehen des Finanzsenators dem Ziel des Senats, ehrenamtliches Engagement weitgehend zu fördern?
- (D) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Metz.
- Staatsrat Metz:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Erstens: Es trifft zu, dass der Vertreter des Senators für Finanzen in der Finanzministerkonferenz am 30. 1. 2003 dem Beratungsverlauf folgend gegen die Einbeziehung der ehrenamtlichen rechtlichen Betreuer in die steuerrechtliche Freistellung nach Paragraph 3 Nummer 26 Einkommensteuergesetz gestimmt hat.
- Zweitens: Der Vertreter des Senators für Finanzen hat hierbei die Entlastung der Justizkasse und des Haushalts der Freien Hansestadt Bremen durch die ehrenamtliche Tätigkeit mit bedacht.
- Drittens: Die auch vom Senator für Finanzen angestrebte Förderung des Ehrenamtes ließ sich im konkreten Fall aus rechtssystematischen Gründen nicht über die gewünschte Ausdehnung des Paragraphen 3 Nummer 26 Einkommensteuergesetz erreichen. Die Vorschrift erfasst nach Wortlaut und gesetzgeberischer Intention bestimmte, durch persönlichen Kontakt geprägte Betreuungsleistungen

(A) pädagogischer und krankenpflegerischer Ausrichtung. Die nicht primär durch einen solchen persönlichen Kontakt geprägte Rechtsfürsorge fällt nicht hierunter. Diesem nahezu einhellig von allen Finanzministerien vertretenen Verständnis der Vorschrift widerspräche auch eine Änderung des Paragraphen 3 Nummer 26 Einkommensteuergesetz durch den Gesetzgeber.

Bei der letzten Erweiterung des Katalogs der begünstigten Tätigkeiten durch das Steuerbereinigungsgesetz 1999 hat der Gesetzgeber die Ausdehnung auf Betreuer im Sinne des Betreuungsrechts ausdrücklich abgelehnt. Die Finanzminister haben sich daher mit großer Mehrheit dagegen ausgesprochen, dass die gewünschte Förderung der ehrenamtlichen Rechtsbetreuung im Wege einer entsprechenden Auslegung möglich ist beziehungsweise Paragraph 3 Nummer 26 Einkommensteuergesetz entsprechend geändert wird. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege Pietrzok? – Bitte sehr!

Abg. **Pietrzok** (SPD): Sie wissen, dass sowohl das Land Niedersachsen als auch das Land Baden-Württemberg dazu eine andere Auffassung vertreten haben genau mit dem Ziel, die ehrenamtlichen rechtlichen Betreuer steuerlich zu begünstigen, damit sich daraus überhaupt finanzielle Vorteile für diese ergeben, weil sie in einer sehr schlechten Situation sind im Vergleich zu anderen Ehrenamtlichen.

(B)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Metz:** Ich kenne natürlich das Abstimmungsergebnis in der Konferenz. Es war 14 zu zwei, nämlich gegen die beiden Stimmen Baden-Württembergs und Niedersachsens. Das heißt, das Erste, was ich feststelle, ist, dass das Abstimmungsergebnis durch Bremen nicht in Ihrem Sinne positiv beeinflusst werden konnte.

Zweitens: Man kann natürlich darüber streiten, ob man den Betreuerbegriff in Ziffer 26 des Paragraphen 3 noch weiter ausdehnt. Ich weiß aber, dass fast alle Finanzministerien und auch alle Finanzreferenten dem sehr kritisch gegenüberstehen. Es ist nichts Ungewöhnliches, dass dem Wunsch einer Fachministerkonferenz, wie auch in diesem Fall, die Finanzministerkonferenz sehr oft nicht entspricht. Das ist sozusagen das tägliche Brot von Finanzministerkonferenzen. In diesem Fall ist es so, wie ich es Ihnen geschildert habe.

**Präsident Weber:** Zusatzfrage?

(Abg. **P i e t r z o k** [SPD]: Nein, vielen Dank!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(C)

Meine Damen und Herren, mit der Beantwortung der elften Anfrage ist dieser Tagesordnungspunkt erledigt.

### Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema eingebracht worden.

### Entwicklungsperspektiven für Bremen-Nord

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 6. Februar 2003  
(Drucksache 15/1370)

D a z u

### Mitteilung des Senats vom 11. März 2003

(Drucksache 15/1407)

Wir verbinden hiermit:

### Realisierung der B 74

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 4. April 2003  
(Drucksache 15/1453)

s o w i e

### Chancen der International University Bremen (IUB) positiv entwickeln

Antrag (Entschließung) der Fraktionen der CDU und der SPD vom 29. April 2003  
(Drucksache 15/1464)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Hattig.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Auch hier gehe ich davon aus, Herr Senator, dass Sie darauf verzichten, so dass wir gleich in eine Debatte eintreten können.

Als ersten Redner rufe ich den Abgeordneten Neumeyer auf.

Abg. **Neumeyer** (CDU \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! In den Stadtteilen Burglesum, Vegesack und Blumenthal leben mehr als 100 000 Menschen, das heißt, jeder fünfte Stadtbremer kommt aus dieser Region. Das ist eine Region, wenn wir in der Vergangenheit darüber ge-

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

(D)

(A) sprochen haben, die von dramatischen Kennzahlen im Grunde genommen getrieben wurde. Das ist die Region, in der der wirtschaftliche Niedergang des Vulkan, über den wir hier zu Recht häufig im Hause gesprochen haben, erlebbar und spürbar war, denn hier waren 5000 Menschen in der Hochzeit des Bremer Vulkan beim Vulkan beschäftigt. Das ist eine Region, in der bis zum Ende der neunziger Jahre 8,3 Prozent der Menschen die Region verlassen haben, weil es keine Perspektive gab, weil die Arbeitsplätze immer weiter zurückgegangen sind und weil es im Grunde genommen auch keine Infrastruktur gegeben hat, die die Perspektive gezeigt hat, dass es lebenswert ist, in Bremen-Nord zu leben.

Wir hatten nicht nur die Vulkan-Krise zu verzeichnen, zu verarbeiten, wir Nordbremer spüren heute noch die Spätfolgen der Vulkan-Krise. Es sind eben nicht nur die Arbeitsplätze beim Vulkan selbst gewesen, es ist bis zu den Bäckerbetrieben, bis zu den Schlachtern gegangen. Alle haben es in ihren Portemonnaies gemerkt, aber keiner hat verzagt, auch das will ich gern an dieser Stelle sagen, weil wir die Region Bremen-Nord nicht untergehen lassen wollten. Ich bin sehr dankbar, dass das auch hier im Parlament nicht nur von den Nordbremer eine breite Unterstützung gefunden hat, sondern dass diese Bremische Bürgerschaft und der Senat einen eindeutigen Schwerpunkt bei ihrer Bearbeitung für den Strukturwandel in Bremen-Nord gesetzt haben.

(B)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Es war eben nicht nur der Bremer Vulkan. Ich erinnere an die BWK, die auch einmal zu besten Zeiten 4300 Arbeitsplätze hatte. Wir reden jetzt von 350 Beschäftigten. Es ist die Norddeutsche Steingut, die wesentliche Kapazitäten nach Bremerhaven verlegt hat, was auch einhergeht mit dem Arbeitsplatzabbau. Wir haben nur noch 270 Beschäftigte dort. Ich könnte auch die Stahlwerke nennen, ein Betrieb, der im Wesentlichen auch ein Arbeitgeber für die Region Bremen-Nord ist. Der wirtschaftliche Niedergang hat im Grunde seinen Höhepunkt mit der Vulkan-Krise im Jahr 1999 gefunden. Da hatten wir den absoluten Tiefstand an Arbeitsplätzen in der Region Bremen-Nord mit nur noch 17 730 Arbeitsplätzen gegenüber 100 000 Menschen, die in der Region gewohnt haben.

Wir können heute Gott sei Dank sagen, dass wir eine deutliche Trendwende erreicht haben. Was die Einwohnerwanderung angeht, stellen wir fest, dass die Menschen heute wieder Wohnraum nicht nur in Bremen-Nord nachfragen, sondern dass sie auch in Bremen-Nord Platz finden, aber auch insbesondere bei den Arbeitsplätzen, und darüber sind wir sehr froh. Wir haben im letzten Jahr 700 neue Arbeitsplätze, alle in Bremen-Nord, anbieten können und zu verzeichnen gehabt. Allein auf dem Ge-

biet des ehemaligen Vulkan-Geländes befinden sich heute wieder 1100 Menschen in weit über 40 mittelständischen Betrieben in Beschäftigung, und das ist ein wunderbarer Erfolg für die Region Bremen-Nord.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Aber auch bei einem Projekt, was hier natürlich auch, ich finde, zu Recht, häufig diskutiert wurde, ich nenne das Haven Hööv! Wir haben alle gemeinsam bei der Diskussion vergessen, dass das Haven Hööv! auch eine Jobmaschine ist. Mit Eröffnung des Haven Höövs vor wenigen Wochen wurde bekannt gegeben, dass 500 Menschen im Haven Hööv! eine neue Arbeit gefunden haben, 500 Menschen, die man übrigens nicht nur aus der Region Bremen-Nord anwerben musste, sondern die auch darüber hinaus ihren Arbeitsplatz in Bremen-Nord gefunden haben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Trotz dieser positiven Signale sage ich ganz offen, wir haben den Strukturwandel eingeleitet, aber wir haben nach wie vor die Situation, dass Bremen-Nord überwiegend eine Schlafstadt ist. Das reicht uns nicht. Wir haben noch viel zu tun in Bremen-Nord. Wir müssen weiter aktiv an der Gestaltung des Strukturwandels arbeiten. Hierzu gehört, die Randlage zu beseitigen. Gegen die geographische können wir nichts, gegen die verkehrliche Infrastruktur können wir selbstverständlich etwas machen. Dazu gehört es, attraktive Gewerbeflächen auszuweisen, dazu gehört es aber auch, attraktive Wohnbauflächen gerade für Ein- und Zweifamilienhäuser in Bremen-Nord auszuweisen, damit die jungen Familien, die in Bremen-Nord leben möchten, auch einen Platz in Bremen-Nord finden.

(Beifall bei der CDU)

Selbstverständlich gehört dazu auch eine ausreichende kulturelle und soziale Infrastruktur. Angesichts der eigentlich dramatischen Ausgangslage kann man heute eine stolze Zwischenbilanz, so will ich es einmal nennen, ziehen. Da ärgert es schon ein bisschen, wenn man dann auch Auguren aus Bremen-Nord hört. Wir haben noch die FDP bei uns, wir vermissen sie zwar nicht, wenn man den ehemaligen Wirtschaftssenator in Bremen-Nord reden hört, dass wir alles falsch gemacht haben, dass die neuen Arbeitsplätze auf dem Vulkan-Gelände die falschen sind, die Arbeitsplätze beim Haven Hööv! nicht dahin gehört hätten. Wahrscheinlich hätte er gern gesehen, dass wir da weiterhin Werftbrachen haben, aber das ist nicht unsere Perspektive!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wir wollen Arbeitsplätze in Bremen-Nord haben. Wir wollen, dass die Menschen in ihrer Region le-

(C)

(D)

(A) ben, arbeiten und sich wohl fühlen können. Die FDP hat eben keine Duftmarken hinterlassen, und das ist auch gut so, wenn ich mich an den Kollegen van Nispen erinnere, der von drei Polizeirevieren in Bremen-Nord zwei schließen wollte. Wir haben alle drei erhalten und sie nicht nur erhalten, wir haben sie auch so ausgestattet, dass die Polizisten heute in einem arbeitsfähigen Umfeld leben und arbeiten können, in dem man einigermaßen vernünftig arbeiten kann. Vorher war das nämlich nicht gegeben!

(Beifall bei der CDU)

Nun zu den Dingen, von denen wir glauben, dass wir da etwas gut gemacht haben, aber man da auch in Zukunft Gas geben muss! Das ist die verkehrliche Infrastruktur. Zurzeit ertragen wir es gern, dass wir morgens und abends auf der A 27 im Stau stehen, weil endlich der sechsstreifige Ausbau der A 27 realisiert wird, eine Forderung, die dringend erfüllt werden muss, damit wir eben besser an den überregionalen Verkehr angeschlossen werden.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(B) Es gab eine ganze Reihe von Kritikern. Ich bekenne mich ganz offen, ich war auch ein Ungläubiger, dass der Umbau am Ihlpohler Kreisel tatsächlich zu der gewünschten Entlastung führt. Heute kann man aber sehen und spüren, er hat zu der Entlastung geführt, die wir brauchen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, für uns ist der Ausbau der A 281 von entscheidender Bedeutung, denn wenn der Ausbau am Ende mit dem Tunnel fertig ist im Jahr 2010, das hört sich erst einmal weit weg an, aber in Wirklichkeit sind es noch nicht einmal zwei Legislaturperioden mehr, dann können wir kreuzungs- und ampelfrei bis zum Bremer Flughafen auf die A 1 zu den Wirtschaftszentren im Westen Deutschlands gelangen. Das heißt, wir finden Anschluss, und damit gewinnen unsere Gewerbeflächen die Attraktivität, die wir ihnen eigentlich auch zukommen lassen wollen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Selbstverständlich gehört für uns als entscheidende Forderung für die Zukunft, deswegen haben wir es heute auch noch einmal als Antrag gemeinsam mit der SPD hier eingebracht, der notwendige Ausbau der B 74, die Verlängerung bis Farge, damit wir auch Blumenthal anschließen können, damit Blumenthal wieder zu Bremen wächst, damit es in Blumenthal nicht das Gefühl gibt, eigentlich wollen die mit uns nichts zu tun haben, eigentlich sind wir besser in Niedersachsen aufgehoben. Nein, die Kollegen gehören zu uns, und wir wollen auch Beiträge

dazu leisten, dass sie noch schneller zu uns gelangen und auch umgekehrt.

(C)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Gerade in Blumenthal, meine Damen und Herren, haben wir die attraktiven Wohnungsbaugebiete, die wir so dringend in Bremen-Nord brauchen, aber solange wir die verkehrliche Erschließung nicht so haben, wie wir sie brauchen, können wir die Wohnungsbauflächen leider auch nicht so an die Menschen bringen.

Dazu gehört selbstverständlich auch der ÖPNV. Ich möchte nicht, dass hier das Gefühl entsteht, die CDU setzte einseitig auf den Straßenverkehr. Wir sind dafür, dass wir den Testbetrieb der Farge-Vegesacker Eisenbahn aufnehmen. Wir sind dafür, dass wir den Versuch machen, in Gespräche mit Anbietern zu gelangen. Das ist nicht nur die BSAG, das sage ich ganz offen, es gibt auch andere private Betreiber, die in Niedersachsen in der Region Weser-Ems sehr erfolgreich schienengebundenen ÖPNV betreiben. Wir sind dafür, dass man hier vorangeht, dass man versucht, den Anschluss zu realisieren, zumindest als Versuchsbetrieb.

Was die Infrastruktur der bestehenden Bahnhöfe angeht, kann jeder sehen: Alle Bahnhöfe sind saniert worden, es ist heute nicht mehr eine ekelige Randlage, wo man im zugigen Wind stehen musste, sondern es sind im Grunde genommen sehr attraktive Übergangspunkte, wo man gern in die Züge einsteigt und wo man selbstverständlich auch gern wieder aussteigt, wenn man in Bremen-Nord zu Hause ist.

(D)

Meine Damen und Herren, einen zentralen Punkt haben wir selbstverständlich auch, wir wollen, dass die Taktfrequenz erhöht wird. Die Infrastruktur bei den Bahnhöfen ist besser geworden, sie ist attraktiv geworden, nun muss aber auch im Grunde genommen die Taktfrequenz erhöht werden, dass es sich wirklich lohnt, auch umzusteigen.

(Beifall)

Zu den Gewerbeflächen! Wir haben eine ganze Reihe von attraktiven Flächen, die noch attraktiver mit der verkehrlichen Erschließung werden, wir haben uns auch sehr kleinräumig die Flächen angeschaut, wie bekommen wir Profile in die einzelnen Gewerbeflächen hinein. Ich bin sehr stolz darauf, dass eine unendliche Geschichte des Gewerbegebietes Steindamm endlich schranken- und schienenfrei an den überregionalen Verkehr angebunden werden konnte. Das war früher nicht möglich, das sage ich ganz offen. Ohne eine Schwerpunktsetzung dieser großen Koalition für Bremen-Nord hätten wir das niemals hinbekommen, und die Mitarbeiter in den betroffenen Gebieten, die jeden Tag im Stau standen, und die Unternehmen, Fuhrunternehmer, die

- (A) sozusagen richtig wirtschaftliche Schwierigkeiten durch diese politisch organisierte Randlage haben, werden dankbar dafür sein, dass sie nun auch wieder wirtschaftlich am Wirtschaftsverkehr teilnehmen können, wenn es denn eröffnet wird.

(Beifall bei der CDU)

Ich füge hinzu, die Flächen werden auf Dauer nicht reichen können. Wir brauchen zusätzliche Flächen für wirtschaftliche Entwicklung, wir brauchen zusätzliche Flächen mit entsprechenden Profilen, so wie wir das ja auch in der Stadt Bremen gelernt haben, um die Universität herum, um den Flughafen herum. Da, wo wir Gewerbeflächen mit einem bestimmten Profil anbieten, werden sie auch offensiv nachgefragt, und das brauchen wir für Bremen-Nord.

Eine Fläche ist die Wilhelm-Kaisen-Kaserne, die absehbar frei wird. Wir sehen hier einen guten Standort, eine gute Adresse als Gründerzentrum, eine gute Adresse, wo man ein Profil Medizintechnik ansiedeln kann. Wir sehen hier eine Perspektive für Bremen-Nord, und wir sehen eine Chance, die man nutzen will. Was es mit der CDU nicht geben wird, das sage ich Ihnen auch ganz deutlich, ist, dass wir hier eine Erweiterungsfläche für das Asylbewerberheim nebenan haben.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Wir brauchen wirtschaftliche Entwicklung, und wir brauchen eine Perspektive, dass wir aus der Schlafstadt herauskommen.

(Glocke)

Selbstverständlich ist unsere wichtigste Keimzelle – ich komme zum Schluss! – die IUB. Die IUB ist für uns Aufbruch, sie ist für uns Zukunftsfähigkeit, sie ist für uns Innovation, und die CDU wird die IUB in ihrer Entwicklung nachhaltig unterstützen. Wer hätte denn vor acht Jahren geglaubt, wenn Herr Bürger als Bremen-Norder Abgeordneter gefordert hätte, wir wollen eine private Universität mit Studiengebühren? Die Kollegen von Grünen und SPD hätten ihn als ewig Gestrigen beschimpft, und die eigenen Kollegen hätten ihn müde belächelt.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Er hat sie ja auch nicht gefordert!)

Heute ist sie Realität in Bremen, heute ist sie eine Vorzeigeadresse, nicht nur für Bremen, sie ist eine Vorzeigeadresse für Deutschland, und wir werden auch helfen, dass dort ein Gründerzentrum und ein Science-Park hinkommen. Wir hoffen, dass die Flächen so nachgefragt werden, dass auch das Optionsgelände Oeversberg dafür irgendwann einmal gebraucht wird. Zurzeit haben wir aber auch noch

ausreichend andere Flächen, und die wollen wir zuerst einmal angreifen und entwickeln, weil wir natürlich wollen, dass die Entwicklung nicht gegen die Menschen stattfindet, sondern dass sie mit den Menschen stattfindet.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage nur noch einen Satz! Zur Infrastruktur und zur Lebensqualität gehört selbstverständlich auch das, was wir bei den Schulen und Kindergärten haben. Wir sanieren die Kindergärten, die Schulen werden saniert, Schulzentrum Sandwehen, und wir haben heute eine Angebotspalette an Schulfreiheit in Bremen-Nord, wie wir sie wirklich nie hatten. Sie können eine Schule mit sportlichem Profil, bilingualen Angeboten besuchen, das Abitur nach zwölf Jahren oder am durchgängigen Gymnasium machen. All dies ist heute möglich, und das macht eben auch den Standort für Arbeitgeber und -nehmer interessant. Das ist ein Vorteil für die Region Bremen-Nord, gepaart mit den guten kulturellen Angeboten, die wir haben, und, ich füge hinzu, das wird auch nicht reichen. Wir brauchen mindestens, das ist unsere Einschätzung mit dem Elternwillen im Nacken, ein weiteres durchgängiges Gymnasium. Wir werden Elternwillen durchsetzen und ernst nehmen und uns auch entsprechend bemühen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD])

Ich bedanke mich, Frau Kollegin Hövelmann, dass Sie die Geduld mit mir hatten, ich bedanke mich bei Ihnen allen, dass Sie den Nordbremern immer ausreichend Geduld zur Verfügung stellen. Es geht eine ganze Reihe Nordbremer von Bord, und wir Nordbremer unterscheiden uns dadurch von den meisten Stadtbremern, dass wir uns so ein bisschen als Wahlkreisabgeordnete beschreiben. Niemand ist ja Nordbremer Abgeordneter in diesem hohen Haus, ohne seine Nordbremer Identität zu vergessen. Ich finde, das ist gut so, und das soll auch so bleiben! Politik, die aus Bremen-Nord gestaltet wird, muss parteiübergreifend erst einmal Politik für Bremen-Nord sein.

(Heiterkeit)

Nur so können wir die Interessen der Nordbremer durchsetzen und angemessen in diesem Hause vertreten. Ich wünsche Ihnen, allen Nordbremern, die hier bleiben, dass Sie sich das Wohlwollen des Hauses auch in Zukunft zu Recht erkämpfen, weil wir noch nicht den Anschluss gefunden haben. Wir haben den Wandel gestaltet, angefangen, begonnen, aber wir sind noch lange nicht am Ziel. Ich möchte Ihnen Mut machen: Lassen Sie sich nicht unterkriegen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Neumeyer hat es ja deutlich gemacht, wir Nordbremer verstehen uns in der Tat schon als etwas Besonderes.

(Beifall bei der SPD)

Wir sind durchaus auch dankbar, dass das in der Stadt anerkannt wird und dass wir hier in Bremen-Nord Schwerpunkte haben in der Legislaturperiode setzen können, die auch zu deutlichen Verbesserungen geführt haben.

Ich möchte aber zu Beginn der Ausführungen eines auch noch einmal ausdrücklich sagen: Ich möchte mich für die Vorlage des Senats ausdrücklich bedanken, weil ich glaube, sie gibt einen guten Überblick über das, was in den Jahren der großen Koalition in Bremen-Nord erreicht worden ist, und sie gibt auch gleichzeitig eine Perspektive für das, was in den nächsten Jahren gemacht werden muss, wenn gleich ich finde, dass in einigen Bereichen vielleicht Schwerpunkte noch einmal anders zu setzen sind. Ich werde darauf noch einmal zurückkommen, möchte in meinem Beitrag aber versuchen, mich anhand der Standortfaktoren zu orientieren.

(B) Hier wird ja ausgeführt, dass wir ein bedarfsgerechtes Gewerbeflächenangebot haben, eine Einschätzung, die ich auch hinsichtlich der gerade in der Vorlage ausgewiesenen Reserveflächen ausdrücklich teile. Man kann deutlich erkennen, dass es selbst bei einer im Augenblick schlecht vermittelbaren – und das muss man wohl leider so sagen – Gewerbefläche wie dem Bremer Industriepark gelingt, mit öffentlichem Invest sehr viel privates Invest zu generieren. Auf einer sehr kleinen Fläche dort einen Hundertmillionenbeitrag von Unternehmen zu erhalten, dass hier neue Arbeitsplätze geschaffen werden, denke ich, ist ein Erfolg und macht auch deutlich, dass wir auch in Zukunft in solchen Gebieten nicht darauf verzichten können, dass es staatliche Anreize geben muss, um die gesamtwirtschaftliche Entwicklung hier in Gang zu bringen.

(Beifall bei der SPD)

Eines ist völlig klar und unumstritten und in diesem Hause oft gesagt: Ohne das sofortige Agieren des Senats beim Untergang des Bremer Vulkan wären in Bremen-Nord die Lichter ausgegangen. Sie sind es eben nicht, es ist eine Erfolgsgeschichte, auf die wir stolz sein können und von der ich glaube, dass wir sie bei den hinzuerworbenen BWK-Flächen fortsetzen können und fortsetzen müssen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(C) Neben den großen Gewerbeflächen haben wir aber ja auch kleinteilige Gewerbegebiete, es ist schon darauf hingewiesen worden, zum Beispiel das Gewerbegebiet Steindamm. Da finde ich dann aber auch, dass wir in Zukunft darauf achten müssen, unsere kleinteiligen Gewerbegebiete etwas besser zu pflegen, als wir es bisher getan haben. Das gilt nicht nur für Bremen-Nord, das gilt aber gerade in diesem Bereich. Es ist für mich unerträglich, dass wir dort immer noch drei Ruinen stehen haben, die eigentlich als Häuser gekauft und abgerissen werden sollten und somit den Charakter dieses Gewerbegebietes in der Tat beschädigen.

Es wird Zeit, dass hier, und ich meine, es ist der Finanzsenator, auch gehandelt wird. Es kann nicht sein, dass wir nur auf die großen Flächen setzen. Wir brauchen die kleinteiligen Flächen, wir brauchen die Pflege im Bestand. Die brauchen wir nicht nur im Wohnungsbau, sondern auch bei unseren Gewerbeflächen, und ich glaube, wenn man sich die Gewerbeflächen anschaut, in Farge haben wir da in der Tat auch noch einen erheblichen Regelungsbedarf.

(D) Ich möchte aufgrund der Debatte am gestrigen Tage, als über die Einzelhandelssituation geredet wurde, doch noch ein paar Bemerkungen zu den Themenbereichen Haven Hööv't und Blumenthal-Center machen. Ich habe die gestrige Kritik am Blumenthal-Center absolut nicht verstanden. Wer die Situation vor Ort kennt, weiß, dass das Zentrum Blumenthal auf dem besten Wege war, seine Zentrumsfunktionalität zu verlieren, zu einem Grundzentrum zu werden, und es bedarf und es bedurfte der Impulse, die mit diesem Blumenthal-Center geschaffen werden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Dass das insgesamt nicht ausreicht, ist genauso klar. Dass wir eine Weiterentwicklung brauchen, dass wir die Weiterentwicklung entlang der Landrat-Christians-Straße brauchen, dort unter den Arkaden Einzelhandel zu schaffen, Verbindungsachsen neu zu legen und die Verbindung zum alten Blumenthaler Zentrum herzustellen ist die Aufgabe für die nächste Legislaturperiode. Dann haben wir die Chance, dass Blumenthal ein Nebenzentrum bleibt. Von daher kann ich Kritik am Blumenthal-Center nicht nachvollziehen.

Ähnliches gilt für mich auch beim Haven Hööv't. Mir ist ja klar, dass man bei großflächigem Einzelhandel auch Vorbehalte machen kann, aber die Situation in Vegesack ist eine andere. Vegesack ist ein Mittelzentrum. Vegesack wollen wir entwickeln als einen Stadtteil, und wir tun das ja auch. Wir haben vielfältige kulturelle Angebote. Wir haben in den Wirtschaftsförderungsausschüssen beschlossen, die gläserne Werft aufzubauen, das heißt, wir schaffen auch ein weiteres Angebot, wir entwickeln diesen

- (A) Stadtteil ganzheitlich, und wir entwickeln ihn in der ganzen Fläche. Es geht eben nicht nur um die wirtschaftliche Entwicklung, sondern es geht auch darum, dass wir andere Aufenthaltsqualitäten, Lebens- und Wohnqualitäten in diesem Bereich schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Dort ist das Haven Höövt zentraler Bestandteil. Wo soll die Frequenz denn herkommen? Wo sollen die Leute herkommen? Sie kommen natürlich ins Haven Höövt, weil es vor Ort liegt. Sie werden ihren Einkauf dort tätigen, und sie werden den Kaufkraftverlust, den wir an die niedersächsischen Gemeinden zu verzeichnen gehabt haben, wieder aufholen können, und dies ist die große Chance für das Mittelzentrum in Vegesack.

Vielleicht noch ein weiterer Standortfaktor: zum Verkehr! Herr Neumeyer hat schon darauf hingewiesen, dass wir hier ja heute einen Antrag vorlegen mit der Fortsetzung des Weiterbaus der B 74. Vielleicht sei noch einmal angemerkt, ein wunderbarer Erfolg seitens des Senats ist es ja schon, dass die B 74 im Bundesverkehrswegeplan jetzt mit der Priorität eins aufgenommen worden ist. Was uns jetzt fehlt und was die bremische Vorleistung sein muss, ist, dass wir jetzt Ausbauplanungsmittel bereitstellen müssen. Dazu soll dieser Antrag dienen. Wir möchten hier in einer fast endlosen Geschichte zu einem Abschluss kommen, damit auch der äußerste Norden unserer Stadt entwickelt werden kann.

(B)

(Beifall bei der SPD)

In der Mitteilung des Senats wird auf die hohe Wohn- und Lebensqualität verwiesen im Zusammenhang mit den weichen Standortfaktoren, und es wird abgehoben auf die Ansiedlungskriterien für insbesondere junge Unternehmen. Ich möchte in diesem Zusammenhang betonen, dass es nicht nur um junge Unternehmen geht und auch nicht gehen kann. Unser Interesse gilt auch den Bewohnern in den Stadtteilen. Von daher sind Wohn- und Lebensqualität Grundvoraussetzung für die Entwicklung der Städte, auch für ihre wirtschaftliche Entwicklung. Deshalb wollen wir Sozialdemokraten in der nächsten Legislaturperiode 100 Millionen Euro für vitale Stadtteile bereitstellen.

(Beifall bei der SPD)

Es geht uns nicht nur um den wirtschaftlichen Aspekt, es geht um Schule und kulturelles Angebot, es geht um Aufenthaltsqualität, Sport und Freizeitangebote. Sicher ist richtig, das will ich ausdrücklich betonen, dass wir ohne die Schaffung von Arbeitsplätzen nichts gewinnen, aber ohne Lebensqualität vor Ort gewinnen wir auch keine Arbeitsplätze.

Lassen Sie mich in dem Zusammenhang, da dieser Konflikt ja eine große Rolle gespielt hat, auch noch ein paar Anmerkungen zum Oeversberg machen! Ich will das hier nicht verhehlen und das auch deutlich sagen, weil ich denke, dass man auch den Bürgerinnen und Bürgern gegenüber deutlich machen muss, dass bürgerliches Engagement etwas bewirken kann: Die Initiative Oeversberg hat zumindest bei mir, wenngleich ich den Ton nicht immer befriedigend und freundlich fand, was aber verständlich ist, zum Umdenken geführt, und ich komme heute zu einer anderen Bewertung.

(C)

Man kann nun sicherlich sagen, wir haben vor fünf Jahren eine andere Situation gehabt. Damals hatten wir noch nicht das ehemalige Verwaltungsgebäude der Steingut in unserem Besitz. Für mich kommt es aber darauf an, dass wir einen jetzt mittlerweile fünfjährigen Stillstand in dieser Region aufbrechen, in Bewegung kommen und endlich das tun, was in der Senatsantwort auch deutlich wird, den Strukturwandel in Bremen-Nord für den Bereich Innovation und Technologie zu betreiben. Das ist eine große Chance für Bremen-Nord, die wollen wir jetzt angehen, und wir wollen sie ausdrücklich im Norden der IUB angehen.

Eines ist auch klar: Wenn die IUB und vielleicht angesiedelte Wirtschaftsunternehmen die Strahlkraft entwickeln, die ich mir erhoffe, dann kann es sein, dass wir in der Tat langfristig auf den Oeversberg nicht verzichten können. Da wir gerade von der IUB reden, Herr Neumeyer, eine kleine Anmerkung: Frau Kahrs war damals, glaube ich, Wissenschaftssenatorin, als die IUB angesiedelt wurde.

(D)

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau W i e d e - m e y e r [SPD]: Die war auch Nordbremenin! – Unruhe bei der CDU)

Ja, für uns ist sie unvergessen!

Da wir von ganzheitlicher Entwicklung reden, möchte ich in dem Zusammenhang auch noch einmal darauf hinweisen, dass es in Bremen-Nord natürlich darauf ankommt, wenn wir auf der einen Seite die IUB mit einem Science-Park haben, auf der anderen Seite das Haven Höövt und ein aufgewertetes Vegesack bis zum Bauamt hinunter mit einem Lichtband und einer Raumgestaltung, dann kommt es natürlich auch darauf an, dass wir auch in Grohn die Entwicklung voranbringen. Die Grohner haben ja oft das Gefühl, sie würden zwischen zwei Mühlsteinen zermahlen, genau das wollen wir nicht. Wir wollen in Grohn eine Entwicklung, ohne den Charakter zu zerstören, und wir möchten gern, dass die Bewohnerinnen und Bewohner in Form eines Betroffenenbeirats daran auch teilhaben.

Ich hatte anfänglich gesagt, dass man vielleicht auch noch einmal über die Schwerpunkte reden muss. Eines, denke ich, muss man bei der Entwicklung der doch großen Fläche, die wir von der BWK

(A) erworben haben, überlegen. Wir haben dort wirklich denkmalschutzwürdige Häuser, wir haben dort ein Gelände, das die Geschichte dieses Stadtteils geprägt hat, und ich denke, wir müssen uns überlegen, ob wir hier alles nur den wirtschaftlichen Nützlichkeitsabwägungen unterordnen können oder ob es uns gelingen kann, hier auch eine Verbindung zur Kultur zu erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Es wäre für Blumenthal insgesamt eine Aufwertung, wenn wir hier nicht nur Gewerbe entwickeln, sondern ein Miteinander entwickeln könnten und damit den gesamten Stadtteil erheblich stärken würden.

(Beifall bei der SPD)

Natürlich, ich will das von vornherein sagen, damit man da keinen falschen Zungenschlag nimmt, wird der Staat dies nicht allein leisten können, das wird nicht gehen. Es wird darauf ankommen, dass wir im Rahmen einer Public private partnership oder anderer Zusammenarbeitsformen es vielleicht erreichen, hier einmal eine neue, qualitativ andere Entwicklung eines Gebietes vornehmen zu können.

(B) Ganz zum Abschluss möchte ich eines noch einmal sagen: Ich habe in der Mitteilung des Senats selten so wunderschöne Formulierungen auf der ersten Seite gefunden hinsichtlich der zur Verfügung stehenden qualifizierten und quantitativ vorhandenen Arbeitskräfte. Das klingt wirklich so schön, die menschliche Ressource ist da. Aber, meine Damen und Herren, was heißt das denn? Das heißt, die Arbeitslosigkeit in Bremen-Nord ist nach wie vor zu hoch, es ist nach wie vor so, dass die Entwicklung in Bremen-Nord an der städtischen ansonsten nicht in dem Maße teilhat, dass wir auf einem gleichen Niveau angekommen wären, und das bedeutet deutlich, dass wir hier nun auch noch weiter in der nächsten Legislaturperiode und in den nächsten Legislaturperioden die Region weiterentwickeln müssen, damit wir über die Stadt insgesamt eine gleiche Entwicklung herstellen können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wohne nicht in Bremen-Nord, aber wie der Kollege Neumeyer sich gewünscht hat, gehöre ich zu den Abgeordneten, die durchaus in der Lage sind, mit Herz und Verstand für die Interessen Bremen-Nords und,

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

möchte ich auch gleich hinzufügen, auch Bremerhavens einzutreten.

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir haben eben schon gehört, Bremen-Nord ist eine richtige Stadt. Ein Fünftel der Einwohner lebt dort, zumindest ist es eine große Teilstadt, die unsere Aufmerksamkeit verdient. Die beiden Vorredner haben schon deutlich gemacht, vieles Positive ist in den letzten Jahren, was den Strukturwandel angeht, auf den Weg gebracht. Am Ende sind wir damit natürlich noch nicht, sondern vieles ist noch zu tun. Ich möchte noch einmal sagen, die traditionellen Stärken Bremen-Nords sind natürlich die reizvolle Landschaft und das Wohnen im Grünen. Wenn man sich gerade St. Magnus anschaut, sind das ja ungeheure Vorteile, dieses hochwertige Wohnen, und es gibt auch viele andere Stadtteile, Wohnen im Grünen. Gerade junge Familien wohnen auch da, und das ist sicherlich ein Schwerpunkt, den man bestärken muss und den es auszubauen gilt. Auch dieses Stichwort fiel eben schon.

Veegesack ist ein Mittelzentrum und soll es sein, auch Veegesack ist landschaftlich sehr schön an der Weser gelegen. Natürlich haben wir in weiten Teilen immer noch mit Strukturproblemen zu tun, Herr Neumeyer hat das auch deutlich angesprochen. Auch wir finden allerdings nach der Vulkan-Pleite, was sich da auf dem Gelände getan hat, das ist ausgesprochen erfreulich, das ist schon die Netzwerk- und Clusterbildung, von der wir in der letzten Zeit immer sprechen.

Ich möchte noch einmal besonders hervorheben, gerade damals nach der Vulkan-Pleite, wenn man vor Ort gewesen ist, ich erinnere mich noch an etliche Sitzungen mit den wirklich völlig verzweifelte Menschen, gerade die Ehefrauen mit Tränen in den Augen, die gar nicht wussten, wie es weitergeht, und dann heute sieht, auch welchen Boom die Windenergiebranche und die Firma SSC Group, Stahlbau, die die Röhren für die Windanlagen bauen, erlebt haben, dass sie fast alle Arbeiter vom Vulkan übernommen haben und den Leuten dort eine neue Perspektive gegeben haben und diese auch richtig gewonnen haben, für dieses neue Unternehmen zu arbeiten, dann ist das wirklich ein ganz positives Beispiel von Strukturwandel, aber auch die Menschen wieder aufzufangen und ihnen nach dieser Pleite und auch dem psychischen Problem nach der Vulkan-Pleite eine neue Arbeitsperspektive zu geben. Das, finde ich, muss man doch besonders würdigen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Jetzt ist eben auch schon das Beispiel Bremer Wollkämmerei gefallen. Ich gehörte auch zu denen, die

(C)

(D)

(A) es richtig fanden, diese Flächen abzukaufen, aber man muss der Deutlichkeit halber auch sagen, dass die Bremer Wollkämmerei nicht über den Berg ist, dass alle Beteiligten wussten, dass diese Art von Subvention, die dort geleistet worden ist, eben diese ist, zumindest hat der Wirtschaftssenator das sehr klar gesehen.

Beim Industriepark West, glaube ich, ist es richtig, dass es hier in den letzten Jahren Anbindungsprobleme gegeben hat und dass das mit der neuen Straßenführung hoffentlich besser wird. Trotzdem darf man sich nichts vormachen. Das sind natürlich auch ein Stück die Probleme der Branche, und was man da ansiedeln kann im unmittelbaren Umfeld der Stahlwerke, das werden nicht irgendwelche High-Tech-Industrien oder -Betriebe sein, sondern da muss man etwas finden, was wirklich dazu gehört, und wir alle wissen, dass das nicht so einfach ist.

Umso wichtiger ist es, und das möchte ich noch einmal besonders hervorheben, dass es bei den so genannten weichen Standortfaktoren eine positive Entwicklung in Bremen-Nord gibt. Alle, die sich in der letzten Zeit den renovierten Kulturbahnhof angeschaut haben, wissen das, was für ein Kleinod das ist, wie schön der renoviert worden ist, und ich möchte noch einmal ganz deutlich sagen, ohne das besondere und erfolgreiche Engagement von Herrn von Stebut wäre es dazu nicht gekommen, und auch diesem Engagement dient besondere Anerkennung.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Dieser renovierte Kulturbahnhof ist nicht nur eine Einrichtung für die klassische bürgerliche Klientel, sondern da gibt es viele Kooperationen mit Bewohnern und gerade auch Kindern und Jugendlichen aus der Grohner Düne, also das, was wir uns auch immer wünschen an milieuüberschreitender Kulturarbeit, und auch im Zusammenhang mit der Bewerbung Bremens zur Kulturhauptstadt wird natürlich der Kuba mit seinen Angeboten eine wichtige Rolle spielen. Das Kito muss sich weiter konsolidieren, das ist im Moment leider nicht in der allerbesten Situation, aber auch da gibt es ja neue Ansätze, dass man hoffen kann, dass es hier auch in der Kooperation mit den anderen Kultureinrichtungen in Bremen-Nord wieder zu einer positiven Entwicklung kommt.

Haven Hööv: Sie haben schon gehört, wir Grünen waren von der Lage und dem Ausmaß dieses Baus nicht überzeugt, jetzt, wo diese Einrichtung da ist, dieses große Kaufhaus, diese Mall, muss man im Interesse für Bremen-Nord hoffen, dass es erfolgreich wird. Genauso, finde ich, aber muss man auf eine architektonisch hochwertige Lösung für die Markthalle am Sedanplatz setzen. Man darf dann da nicht sagen, es kommt nicht alles darauf an, son-

dern wenn das wirklich punkten soll, dann muss es wirklich ansprechend sein.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der wirklich entscheidende Konfliktpunkt in den letzten Monaten in Bremen-Nord war die Frage, wie geht die Politik mit den Planungen des Science-Parks auf dem Oeversberg um. Das möchte ich jetzt doch noch einmal ein bisschen näher beleuchten. Die Grünen haben von Anfang an die Ansiedlung der IUB begrüßt, das möchte ich auch noch einmal deutlich in Richtung CDU sagen, weil hier gern etwas anderes behauptet wird oder auch der Bürgermeister glaubt, uns in eine bestimmte Ecke stellen zu müssen. Das war nicht so, für uns war die Ansiedlung der IUB von Anfang an gerade bei der Idee Strukturwandel und Schwerpunkt Forschung und Entwicklung ein wichtiger Beitrag zur weiteren Internationalisierung Bremens sowohl was die Studenten angeht, aber auch was die Horizonterweiterung von Wissenschaft und Wirtschaft angeht und damit ein Beitrag, auf den man nicht verzichten kann, wenn man denn Bremen nach vorn entwickeln will.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Trotzdem, meine Damen und Herren, finde ich, dass man von einer solchen gewünschten international renommierten Einrichtung erwarten können muss, dass sie diskussionsbereit ist mit den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort und dass man nicht arrogant sein darf nach dem Motto, das haben wir nicht nötig, sondern auch eine solche hochwertige Einrichtung muss um die Akzeptanz im Stadtteil werben und für die eigenen Ziele vor Ort kämpfen. Dieses Bemühen haben wir nicht immer ausreichend erkennen können.

(D)

Es gab von Seiten der Politik Leute, Herr Liess hat das eben ganz offen eingeräumt, die erst glaubten, diesen so genannten Kleinbürgerprotest übergehen zu können, übergehen zu müssen. Ich sage auch, ich gehöre nicht zu denen, und manche Flugblätter hatten auch einen Tenor nach dem Motto, ausländische Studierende gehören irgendwie nicht nach Grohn, und mit Hochhäusern wollen wir sowieso nichts zu tun haben. Das teile ich so im Tenor ausdrücklich nicht, trotzdem glaube ich, dass da Fragen gestellt werden, gerade wo andere Projekte nicht so erfolgreich gelaufen sind, wie man es sich gewünscht hätte, ob Space-Park oder Musical, dass dann nach diesen Erfahrungen von den Bewohnern vor Ort zu Recht gefragt wird, ob man den Oeversberg als Erstes nehmen muss, wo da so wichtige Sporteinrichtungen sind, die die Lebensqualität des Stadtteils prägen, oder ob es nicht andere Optionen gibt, das ist doch eine ernst zu nehmende Frage.

Jetzt schauen wir uns doch einmal genau an, was bei dieser Auseinandersetzung in den letzten Mona-

- (A) ten passiert war. Man muss feststellen, die Initiative Oeversberg hat die Debatte überhaupt erst ins Rollen gebracht, und daher muss man dieses Verdienst auch noch einmal richtig anerkennen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dann hat meine Fraktion im September letzten Jahres einen Antrag eingebracht, dessen Kernaussagen die Unterstützung der Internationalen Universität war, und in Bezug auf den Science-Park haben wir den Vorschlag gemacht, damit im Norden zu beginnen und nicht von vornherein den Oeversberg für eine noch ganz unabsehbare Entwicklung und außerdem noch für sehr viel Geld zu opfern.

Die Koalition hat dann einen Gegenantrag eingebracht, der zu drei viertel von unserem abgeschrieben war, aber im letzten Teil eben keinen positiven Vorschlag machte, sondern nur vorschlug, auch beliebtes Verfahren, ein Gutachten in Auftrag zu geben. Das Ergebnis dieses Gutachtens soll bis zur Wahl unter Verschluss gehalten werden, das hat der Senat uns im April geantwortet. Dann gibt es ein Wahlforum in Vegesack, und jetzt wird es noch einmal richtig, was den Wahlkampf angeht und was passieren wird, richtig spannend, auf dem Bürgermeister Scherf vehement für den ursprünglichen Plan des Space-Parks redet. Nach seiner Rede hingegen sagen dann Herr Pflugradt und Herr Böhrnsen scheinbar oder wirklich, wem soll man jetzt glauben, etwas ganz anderes.

(B)

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Sie haben sich versprochen, Frau Kollegin, Sie haben vom Space-Park gesprochen!)

Die SPD hat jedoch offensichtlich ein Problem der Glaubwürdigkeit. Henning ganz groß, die SPD ganz klein! Wessen Haltung wird nach der Wahl, wenn denn dann ein Gutachten vorliegt, eigentlich den Ausschlag geben? Nun warten die beiden Fraktionsvorsitzenden das unumgängliche Gutachten überhaupt nicht mehr ab und erklären auch, sie wollten im Norden beginnen. Der Oeversberg soll nur noch eine Option für später sein, auch das haben wir hier heute gehört. Jetzt stellt sich hier nur die Frage, was heißt denn später, wenn nach der Wahl das Gutachten da ist?

Angesichts der weiterhin klaren Senatsmeinung für die Bebauung des Oeversbergs jetzt gibt es jedoch eine Glaubwürdigkeitslücke.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen sind wir an diesem Punkt ganz skeptisch, ob Sie das eine nur vor der Wahl sagen und nach der Wahl dann etwas ganz anderes sagen, nämlich die öffentliche Position von Herrn Dr. Scherf war anders als das, was Herr Pflugradt und Herr Böhrnsen

in Bremen-Nord gesagt haben. Wenn man oben im Norden anfangen würde, hätte man außerdem den Vorteil, dass die Kosten wesentlich geringer wären, und, wie Sie eben schon selbst eingeräumt haben, erst einmal ist da ja genug Fläche vorhanden.

(C)

Dann habe ich mir erzählen lassen, ich selbst bin ja nicht Mitglied der Baudeputation, es hätte nach den Wahlforen in Bremen-Nord die Ankündigung gegeben, in der letzten Baudeputationsitzung vor den Wahlen hier einen neuen Stand zu beschließen, das ist offensichtlich nicht passiert. Das, meine Damen und Herren, verkleinert meine Skepsis, was Sie denn nun eigentlich wollen und ob es nur ein Wahlkampf fake ist oder ernst gemeint ist, nicht wirklich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich hoffe, Sie werden hier noch ein bisschen Klarheit herstellen, was die Fraktionen denn nun wirklich wollen und ob Sie den Mut haben, sich in der Frage mit der Position des Bürgermeisters anzulegen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren!

(D)

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Und jetzt eine Oppositionsrede!)

Herr Kollege Pflugradt, das können Sie ja bald wieder machen, wenn es sein muss!

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Bremen-Nord soll den Anschluss nicht verlieren, nein, es soll bessere Anschlüsse haben, hat der Kollege Neumeyer hier erklärt. Bündnis 90/Die Grünen teilt diese Meinung vollständig. Mit dem Autobahnring, wenn er dann nun durch die Weserquerung geschlossen wird, ist ein sehr guter Anschluss erreicht, und darüber sind sich alle Fraktionen hier im Hause einig gewesen.

Ein ebenso wichtiger Anschluss ist der Anschluss mit der Eisenbahn, denn wenn man schnell zum Bremer Hauptbahnhof kommt, hat man noch die Chance, mit schnellen Zügen eigentlich zügig in die gesamte Republik mit schnellen Zügen weiterreisen zu können, und auch das ist ein sinnvoller Weg.

Da ist allerdings noch einiges zu tun. Es ist schon davon gesprochen worden, den Takt zu erhöhen, -----

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) also jede Viertelstunde mit Zügen zu fahren, das ist vernünftig, genauso wichtig ist es meiner Meinung nach aber, auf dieser Strecke auch schneller von Vegesack bis zum Hauptbahnhof zu fahren, denn, Herr Kollege Pflugradt, Sie sind ja schon lange hier und fahren gelegentlich einmal mit dem Zug, dann kommen Sie vielleicht auch rechtzeitig an, wenn Sie mit dem Zug fahren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Heute ist das schwieriger als früher. Im Jahr 1983 – da habe ich auch schon einmal in diesem Parlament gesessen – konnte ich in 20 Minuten vom Bremer Hauptbahnhof den Bahnhof Bremen-Vegesack erreichen. Heute fahre ich 25 Minuten und in der Gegenrichtung sogar 26 auf der gleichen Strecke, mit den gleichen Bahnhöfen, mit neueren Zügen. Ich glaube, hier stimmt etwas im System nicht, was deutlich verbessert kann und deutlich verbessert werden muss, wenn Bremen-Nord nicht auf jeden Fall auf der Strecke den Anschluss verliert.

Wir haben gestern auch dem Probetrieb auf der Farge-Vegesacker Eisenbahn zugestimmt, selbstverständlich haben wir dem zugestimmt, weil Bündnis 90/Die Grünen diese Forderung, solange es in diesem Parlament ist, erhebt, und wir freuen uns sehr, dass jetzt mittlerweile auch die SPD auf diese Linie eingeschwenkt ist. Als wir noch gemeinsam regiert haben, haben Sie gesagt, das sei eine Perspektive für 30, 40 Jahre, darüber zu reden, es geht nun doch ein klein wenig schneller. Ich hoffe sehr, dass dieser Betrieb verwirklicht wird, und wenn er verwirklicht wird, möglichst mit einem Finanzaufwand, der sich auch vertreten lässt, und nicht mit der teuersten und exklusivsten Lösung, wie sie uns die Bahn AG ja immer gern für so etwas anbietet, um letztlich dafür zu sorgen, dass es dann doch nicht kommt, weil es unbezahlbar ist.

- (B)

Deshalb bin ich sehr dafür wie der Kollege Neumeyer, hier auf den Wettbewerb auf der Schiene zu setzen, zumal die Strecke, die Trasse privat ist und nicht der Bahn AG gehört, und wir sollten uns alle schnell zusammentun, dass wir nicht die üblichen Argumente aus den Reihen der Bahn AG zu hören bekommen, die uns dann wieder sagt, im Bahnhof Vegesack macht die Verbindung für eine andere Bahn so große Schwierigkeiten, und es dauert noch Jahre, bis wir diese behoben haben. Wir alle, die sich mit Bahnpolitik hier im Land beschäftigen, kennen diese Argumentationen. Also zügig an die Umsetzung dieses Probetriebs, damit wir sehen, ob die Menschen in Bremen-Nord ihn annehmen! Ich bin da sehr optimistisch, dass sie ihn annehmen, weil das eine sinnvolle Lösung für den öffentlichen Personennahverkehr ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Allerdings gibt es sinnvolle und weniger sinnvolle Lösungen. Wenn man die Menschen auf die Bahn

locken will, wenn man dort ein gutes und zügiges Angebot nach Bremen macht, dann macht es wenig Sinn, in Bremen-Nord die B 74 über die jetzige Route hinaus bis nach Farge weiter zu verlängern. Diese Strecke läuft parallel, faktisch parallel zur Farge-Vegesacker Eisenbahn in Rönnebeck und in Farge. Es ist ein direkter Konkurrenzbetrieb zum Personenverkehr. Wenn wir wissen, und das wissen wir alle, dass heute in diesem Bereich die Fahrzeugdichte geringer ist als bei der Erhebung im Jahr 1989/1990 – die Debatte über die Verlängerung der B 74 ist ja alt, dass dort keine 6000 Fahrzeuge am Tag fahren, stellen Sie sich einmal vor, bei der Bürgermeister-Smidt-Straße ist vor drei Jahren diskutiert worden, ob bei 20 000 Fahrzeugen am Tag einspurig oder zweispurig gebaut werden müsse, weil das gerade die Toleranzschwelle ist für einspurig oder zweispurig –, man muss die Kirche manchmal auch ein bisschen im Dorf lassen: Muss eine Autobahn, vierspurig, das ist ja quasi eine Autobahn, verlängert werden bis nach Farge und gleichzeitig nebenbei die Eisenbahn gebaut werden?

(C)

Meine Damen und Herren, wir sind ein nicht so reiches Land, und selbst wenn es im vordringlichen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans steht, ist es ein Projekt, das meines Erachtens eher zu den Luxusprojekten gehört als zu den sinnvollsten Projekten, die wir machen müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nun sagen Sie bitte nicht, das Geld kommt ja aus Berlin, und das ist doch gut! Es ist gut, dass das Geld verhandelt worden ist im Bundesverkehrswegeplan, da habe ich überhaupt nichts dagegen, aber so etwas zu bauen kostet auch immer bremisches Geld dazu, und – die Kollegen, die in der Baudeputation waren, haben das am letzten Donnerstag gehört – das Geld muss nicht dafür ausgegeben werden. Wir haben andere Verkehrsprojekte, die nicht in den vordringlichen Bedarf gekommen sind, die wir aber für genauso dringlich halten, oder Verkehrsprojekte, die unterfinanziert sind.

(D)

Selbstverständlich kann Bremen wie in der Vergangenheit die Mittel für die B 74 – ein wenig vordringliches Projekt unserer Meinung nach und im Grunde im Verhältnis zum ÖPNV auch ein überflüssiges Projekt – verwenden für andere vordringliche Projekte. Das wäre sinnvoll. Es ist gut, dass Berlin uns das Geld gibt, es ist unklug, wenn wir in Bremen das Geld dort ausgeben, wo es nicht so dringlich gebraucht wird wie auf anderen Strecken. Das ist keine Absage an Bremen-Nord. Bremen-Nord ist gut, wenn die Bahn verbessert und die Autobahn gebaut wird, an das Fernverkehrsnetz angeschlossen, aber ich glaube, wir sollten uns hüten, hier Luxusinvestitionen zu betreiben in einem Land, Herr Kollege Böhrnsen, das bis zum Jahr 2010 schon alle Reserven verbraucht hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eigentlich wollte ich mich gar nicht melden, weil Herr Neumeyer schon alles gesagt hat, aber ich wollte doch auf die Diskussionsbeiträge von Frau Dr. Trüpel und Herrn Mützelburg jetzt eingehen und fange mit dem Stichwort, Herr Mützelburg, Luxusversion an!

Das, was da mit der B 74 geplant ist, ist keine vier-spurige, kreuzungsfreie Straße, sondern wir planen dort eine zweispurige Straße mit Kreuzungen. Insofern gibt es eine Veränderung, und an diesem Stichwort wird wieder Ihr Problem deutlich, das Sie mit Autostraßen haben, das Sie generell mit der Verkehrspolitik haben. Sie haben sich ja notgedrungen durchgerungen, der A 281 zuzustimmen. Ich weiß ja noch, Ihre frühere Kollegin, Frau Dr. Hackstein, hat da noch, als es um den ersten Bauabschnitt ging, damals demonstriert.

(Zuruf der Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen])

Ja, Sie haben notgedrungen, sage ich, der A 281 zugestimmt, aber allen anderen Verkehrsprojekten verweigern Sie Ihre Zustimmung! Sie haben dem Hemelinger Tunnel nicht zugestimmt, Sie haben der Georg-Bitter-Straße nicht zugestimmt, Sie haben diversen Straßensanierungen nicht zugestimmt, und Sie wollen auch nicht dieser Verlängerung der B 74 zustimmen. Daran wird deutlich, dass Sie ein komisches Verhältnis zum Autoverkehr haben.

(B) ÖPNV und Autoverkehr sind kein Gegensatz, sondern sie ergänzen sich. Es ist bei Ihnen noch eine alte Ideologie, dass man im Grunde genommen die Leute dazu vertreiben muss, dass sie nicht auf der Straße fahren, sondern mit dem ÖPNV. Dies ist heute Gott sei Dank auch nicht mehr Politik der BSAG, das war es früher einmal. Jeder Verkehrsträger muss so attraktiv sein, dass es aus sich heraus lohnt, zum Beispiel auf den ÖPNV umzusteigen und nicht die Leute zu vertreiben.

Wenn man sagt, man will da keine Straßen haben, keine Luxusversion, das sei Konkurrenz zur Farge-Vegesacker Eisenbahn, dann will ich Ihnen sagen: Diese Straße hat auch einen wesentlichen Effekt, nämlich Verkehr aus Wohngebieten herauszunehmen. Die Anlieger der Ermlandstraße, der Samlandstraße, der Turnerstraße beklagen sich doch darüber, dass es Durchgangsverkehr gibt. Im Übrigen hat diese Straße auch eine wichtige Funktion, aber auch die Farge-Vegesacker Eisenbahn, zu der ich noch komme.

Wir haben zum Beispiel zwei so richtige Perlen von Betrieben in Bremen-Nord, das sind LSW in Ve-

-----  
\*) Vom Redner nicht überprüft.

gesack und die Firma Krause in Farge mit 1500 Beschäftigten. Höchstqualifizierte Menschen arbeiten dort, höchstqualifizierte Arbeitsplätze gibt es dort. Wenn die neuen Mitarbeiter, die von außerhalb kommen, dort hinkommen sollen, so erzählt die Geschäftsleitung immer wieder, dann mag man den Leuten gar nicht den Weg beschreiben, weil es im Grunde genommen weder mit dem Auto noch mit dem ÖPNV möglich ist, auf vernünftige Art und Weise dort hinzukommen. Deswegen ist sowohl die Verlängerung der B 74 wichtig als auch die Farge-Vegesacker Eisenbahn.

Frau Wischer ist ja nicht da, wir konnten gestern darüber nicht diskutieren, deswegen will ich aber trotzdem noch einmal eine Bemerkung machen zu der Mitteilung des Senats, die uns erreicht hat! Das, was das Bauressort in diese Vorlage hineingeschrieben hat, ist mir nach wie vor zu restriktiv, ich sage das ganz deutlich, Herr Mützelburg, obwohl Sie das relativ positiv eingeschätzt haben. Die BSAG hat mit ihrer Bahntochter ein Angebot zu einem Vorlaufbetrieb gemacht. Das wird unter so viele Fragezeichen gestellt, dass man immer wieder merkt, dass da viele Bedenkenträger am Werk sind und nicht Leute, die dies im Grunde genommen vorantreiben wollen.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/DieGrünen]

(D) Ich will das noch einmal ganz deutlich sagen: Wir wollen das vorantreiben. Über die Konditionen, die die BSAG genannt hat, muss man noch einmal reden. Darüber muss man insbesondere auch mit der Connex reden, die ja Eigentümer dieser Bahnstrecke ist, denn ein erheblicher Teil dessen, was dort an Defizit entsteht, entsteht durch die Gebühren, die die Connex verlangt.

Ich glaube, wenn alle einen guten Willen haben, dann ist es möglich, auf dieser Strecke wieder den Personenverkehr aufzunehmen. Ich sage, das ist für Menschen, die dort hinziehen wollen, aber auch für Betriebe, die sich dort ansiedeln wollen, unheimlich wichtig, denn wenn jetzt jemand von Farge kommend mit dem ÖPNV nur in die Innenstadt will – ich rede noch nicht einmal von anderen Gebieten wie Daimler oder sonst wo, nur zum Hauptbahnhof –, braucht eineinhalb Stunden, und das ist unzumutbar für die Menschen. Deswegen ist es auch nicht so toll und nicht so attraktiv, sich dort einen Bauplatz zu suchen oder eine Firma anzusiedeln. Wir haben dort ja einige Gewerbegebiete und auch Wohnbauflächen, denn wenn wir wollen, dass Menschen nach Bremen ziehen und auch Gewerbebetriebe angesiedelt werden, dann ist das auch eine wichtige Maßnahme.

Eine letzte Bemerkung wollte ich doch noch einmal machen zu Frau Dr. Trüpel zur Frage IUB, Science-Park! Frau Dr. Trüpel, Sie tun so, als seien Sie

(A) die Ersten gewesen, die gesagt haben, der Science-Park soll nicht mehr auf den Oeversberg. Ich will noch einmal ausdrücklich sagen: Als wir in der Baudeputation den Aufstellungsbeschluss gefasst haben zur Aufstellung eines Bebauungsplans für die Ansiedlung eines Science-Parks, und zwar war das am 2. Dezember 1999, ist dieser Beschluss einstimmig gefasst worden, also die Grünen waren genauso mit im Boot

(Zuruf des Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen])

wie die Sozialdemokraten und die Christdemokraten. Ich will das nur noch einmal der Vollständigkeit halber erwähnen, damit da keine Geschichtsklitterung passiert!

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Warum haben Sie den Beschluss jetzt nicht aufgehoben?)

Weil wir schlicht ein Zeitproblem hatten! Das hat Ihnen ja auch die Kollegin Frau Krusche berichtet, dass wir von morgens zehn Uhr bis nachmittags bis fast vier Uhr getagt haben, und irgendwann ist auch einmal Schluss. Das heißt ja nicht, dass wir nicht – –

(B) (Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn man will, dann wäre es auf die zwei Minuten auch nicht mehr angekommen!)

Entscheidend ist, dass wir diesen Beschluss hier in der Bremischen Bürgerschaft fassen, und, Frau Dr. Trüpel, Sie sagen, dass wir die Äußerung gemacht haben, wir wollen später einmal den Oeversberg für die IUB zur Verfügung stellen. Das steht so in dem Antrag nicht, den wir beschließen. Wir schreiben ausdrücklich, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Die Bürgerschaft (Landtag) sieht im Gelände auf dem Oeversberg eine langfristige Optionsmöglichkeit für die Entwicklung der IUB.“ Wir haben nicht die Formulierung gebraucht, die Sie später gebraucht haben. Insofern können Sie also durch Ihre Uminterpretation nicht daraus Honig saugen, sondern Sie sollten sich schon an die Formulierung halten, die wir hier zur Beschlussfassung vorlegen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es hat Nachfragen gegeben, die kann ich verstehen. Was hinsichtlich der B 74 zu sagen war, hat Herr Pflugradt ausgeführt, dem kann ich

mich vollinhaltlich nur anschließen. Ich denke, dass wir in der Tat eine gleiche Entwicklung sowohl des motorisierten Individualverkehrs als auch des öffentlichen Verkehrs brauchen und dass wir für beides in Bremen-Nord Voraussetzungen schaffen müssen, dass es besser laufen kann, als es bisher der Fall ist.

(Beifall bei der SPD)

Hinsichtlich des Probetriebes, den wir gestern nicht mehr haben diskutieren können, will ich ausdrücklich für meine Fraktion unterstreichen, dass wir sehr für diesen Probetrieb oder so genannten Testlauf sind. Ich halte auch nicht viel davon, zum jetzigen Zeitpunkt schon den angestrebten 15-Minuten-Takt mit diesem Testlauf zu verknüpfen, sondern es geht zunächst einmal in der Tat darum herauszufinden, ob die Bürgerinnen und Bürger ein solches Angebot annehmen würden. Das andere ist nachher ein technisches Verfahren.

Nun zu der Frage Planaufstellungsbeschluss und wie geht es eigentlich weiter! In dem Antrag „Chancen der IUB positiv entwickeln“ wird unter Punkt drei ausgeführt, dass wir mit der Entwicklung des Science-Parks insbesondere mit einem Gründerzentrum beginnen, und zwar im Norden. Ich sage für meine Fraktion ausdrücklich, so ist es gemeint, so wollen wir es beschließen. Wir werden ein Gründerzentrum auf der heutigen Fläche, die ja bereits im Besitz der BIG ist, entwickeln. Dann, denke ich, ist der nächste Schritt – und alles kleinschrittig –, dass wir eine Arrondierung des Geländes von einer bereits brachgefallenen Fläche, die es dort gibt, nutzen, und dann müssen wir schauen, wie wir das Gelände dort weiterentwickeln können.

Um das auch einmal deutlich zu sagen, einer Forderung werde ich mich nie anschließen können, und ich halte auch Diskussionsbeiträge in dieser Hinsicht für völlig verfehlt, dass man heute schon davon spricht, dass die Norddeutsche Steingut den Standort aufgibt.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich möchte auf die zirka 300 Arbeitsplätze dort nicht verzichten.

Was jetzt den Planaufstellungsbeschluss angeht, ich denke, es ist ein richtiges Verfahren, wenn wir heute in der Bürgerschaft diesen Antrag beschließen und dass wir dann, am 19. Juni wird die Baudeputation noch einmal tagen, am 19. Juni den Planaufstellungsbeschluss zurücknehmen und den Bebauungsplan nicht weiterverfolgen.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Hattig.

**Senator Hattig:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Strukturpolitik ist einheitlich, sie muss ein-

(C)

(D)

(A) heitlich sein. Sie hat in dieser Einheitlichkeit ihre regionalen und örtlichen Schwerpunkte. Das ist alles selbstverständlich. Die regionalen und örtlichen Schwerpunkte haben ihre fast parallelen Emotionalitäten, auch das ist willkommen, weil es anregend ist, und die Reden der Nordbremer Abgeordneten belegen dies ja. Im Übrigen muss ein Wirtschafts-senator schon völlig abgeklärt und abgestumpft sein, wenn er in Richtung Norden fährt und die zunehmenden Emotionalitäten nicht aufnimmt. Sie können in meinem Fall davon ausgehen, dass ich insoweit sensibel geworden bin oder von Anfang an war. Ich bin ja schon dankbar, dass zur Glaubwürdigkeit des zuständigen Senators nicht eine Zweitwohnung für jeden Stadtteil verlangt wird,

(Heiterkeit)

das wäre übrigens auch sehr teuer. Dass Lebensqualität immer ein umfassender Begriff ist und sich nicht in wirtschaftlichen Betrachtungen erschöpft, auch das ist ein solcher allgemeiner Erkenntnis-satz, dass man aufpassen muss, daraus keine Gemeinplätzigkeit zu machen.

Mit diesen vorlaufenden Sätzen gehe ich nun auf die Fakten ein, die sowieso erst am meisten überzeugen, wenn man in der Lage ist, Fakten von den Kommentaren zu den Fakten zu unterscheiden. Sagen wir als erstes Stichwort Bremer Vulkan! Wir müssen das hier nicht vertiefen, dass die Imageprobleme Bremens mit diesem Wort überhaupt nicht mehr verbunden werden, ist ein Erfolg der großen Koalition, das darf ich einmal so sagen.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich mir anschauere, dass da heute 60 Firmen sind mit 1100 Arbeitsplätzen, dann muss man nicht selbstzufrieden sein, aber die Zufriedenheit darf man ausdrücken. Diese Umstrukturierung hat etwa 60 Millionen Euro für Verkehrsinfrastruktur, Alt-sanierung und ökologische Kompensationsmaßnahmen gekostet. Ich meine, eine sehr sinnvolle Verzinsung!

Wenn wir dann Vegesack als Mittelzentrum betrachten, wir haben eine Menge in der großen Koalition für dieses Mittelzentrum getan, seit 1996 eine Fülle von Strukturmaßnahmen, Shopping-Meile, Maritime Meile, Vegesacker Bahnhof, Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur, all das ist angesprochen worden. Ich will Sie nicht langweilen, indem ich das alles wiederhole. Wir haben die Maritime Meile gestaltet, den Weser-Pavillon, Ausbau des Spiel- und Erlebnisteils am Hafenrand, einen festen Liegeplatz für das Schulschiff Deutschland, die Seilzugbrücke, Instandsetzung des alten Hafenspeichers und so weiter. Die Aufzählung mag indizieren, dass die Überschriften – wir tun etwas – auch ihre faktische Entsprechung haben. Für die Umsetzung dieses Programms und weitere Absichten haben wir 47 Milli-

onen Euro aufgewendet beziehungsweise verpflichtet, auch das ist eine Sprache der Sachorientierung.

(C)

Haven Hööv, Frau Trüpel, ob es uns persönlich gefällt oder nicht, mag dahinstehen,

(Abg. Frau B e r k [SPD]: Sie sagen es!)

aber immerhin, 90 Millionen Euro an privatem Investment sind erwähnenswert. Ich sage in dem Kontext auch, dass ich mit Wasserschutzgebieten beschäftigt bin. Ich muss auch darauf achten, dass nicht die Interessen der Beteiligten unterwassert werden. Das ist auch ein Punkt, mit dem man immer wieder zu tun hat. Lesen Sie die Briefe, oder hören Sie sich die Kommentare beteiligter Unternehmen an! Ich will das aber hier nicht vertiefen, weil ich davon ausgehe, dass in der üblichen und intensiven Zusammenarbeit zwischen Bau und Wirtschaft wir auch dieses Problem – darf ich es so ausdrücken – entwässern.

Die Ansiedlung der IUB erinnert mich daran, dass wir vor Jahren einen heftigen Disput geführt haben: Muss denn die Hochschule dorthin, oder wie lösen wir das Problem? Ich war daran nicht ganz unbeteiligt, da ich der Meinung war, man könne beide Probleme so lösen, dass zum Schluss der Beifall möglich würde. Heute ist das ein Faktum, und – erlauben Sie mir das in aller gebotenen Zurückhaltung zu sagen, damit ich nicht unnötig klassenkämpferische Relikte lebendig mache! – die IUB ist ein Kontrapunkt zu unserer gegebenen Universitätsstruktur sowohl in Bremen als auch in Deutschland, und die Versöhnung zwischen diesen beiden Elementen, dass das eine, darf ich das Wort einmal gebrauchen, eliteorientiert ist und das andere eine hochkarätige Leistungsqualität als solche belegt, ist doch auch ein Beweis dafür, wie dieser Standort sich von seiner Selbstbetrachtung gelöst hat und selbstintensiv und damit markant auch für die Umwelt geworden ist. Das finde ich hervorragend! Wenn ich jetzt die IUB mit dieser Vorgabe auf ihre wirtschaftlichen und strukturell-wirtschaftlichen Probleme reduzieren darf, dann gehe ich davon aus, dass sie für Bremen-Nord das kulturelle und auch das wirtschaftliche Leben bereichern wird.

(D)

Der Science-Park ist in der Diskussion, er ist notwendig. Wir werden ihn durchführen, wir müssen nur aufpassen, dass wir ihn strukturell so organisieren und durchführen, dass daraus keine Gemengelage allseitiger Wünsche wird. Science ist ja die Vorgabe.

Die Handelskammer, darf ich auch erwähnen, hat sich mit Bremen-Nord beschäftigt und kommt zu einem sehr positiven Ergebnis. Rund 85 Prozent der Beteiligten, also der fragten Unternehmen, sind mit dem Zustand zufrieden, unbeschadet der Tatsache, dass auch Unternehmer immer wieder ihre Wünsche so artikulieren, dass man durchaus gelegentlich auch auf den Gedanken einer egozentri-

- (A) schen Betrachtung kommen kann und Berlin und Kommune immer in Gefahr sind, miteinander so vermischt zu werden, dass der jeweils Sprechende glaubt, er würde beide Probleme gleichzeitig lösen. Einfacher ausgedrückt, auch die Kammern und die Unternehmen haben immer noch Wünsche, aber im Kern sind sie mit der Politik zufrieden.

Die Verkehrsinfrastruktur ist angesprochen worden. Wir tun eine ganze Menge. Jeder von Ihnen weiß, was es heißt, heute in den Bundesverkehrswegeplan zu kommen, der eine perspektivische Betrachtung von über 20 Jahren hat, und wir sind ganz gut eingebunden dort. Die A 27, Herr Neumeyer hat sie erwähnt, der Ausbau der A 281, die B 74, alles das ist in der Planung, und damit, kann ich immer wieder sagen, sind Voraussetzungen für gesteigerte Lebensqualität durchaus gegeben, wenngleich ich auch den Hinweis mache, dass die eigene Lebensqualität auch etwas mit der eigenen Nase zu tun hat, die bekanntlich im eigenen Gesicht ist.

Wenn ich das alles zusammenfasse und das Resümee ziehen darf, kurz und knapp, meine ich, wir haben für Bremen-Nord eine Menge getan. Es wird so weitergehen, und ich gehe davon aus, dass es verträglich so weitergehen wird und auch finanzierbar ist. – Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

- (B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte gern das Abstimmungsverhalten unserer Fraktion noch einmal erklären und eine Bitte zur Abstimmung äußern. Ich möchte aber doch, weil mir das nie gelungen ist und die Wege sich nie gekreuzt haben, einmal zwei Sätze zu den fulminanten Reden des Senators Hattig sagen, die mich immer tief beeindruckten. Das ist ja wirklich ein Feuerwerk von geistreichen Bemerkungen, die man zum Teil gar nicht so schnell mitbekommen kann. Man muss sie nachlesen. Allerdings, wenn man sie nachliest, dann hört sich das dann doch gar nicht mehr so furchtbar geistreich an.

(Heiterkeit)

Es geht manches so schnell, Herr Senator, mir ist manchmal am Ende ganz schwindelig, aber wenn ich dann innehalte, denke ich: Was hat er jetzt eigentlich wirklich gesagt?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das geht mir oft so. Gestern ist es mir vor allen Dingen so gegangen. Ich wollte es Ihnen heute einmal sagen, denn es wird, fürchte ich, die letzte Ge-

legenheit sein, bei der ich Ihnen das so mit auf den Weg geben kann, obwohl ich die Einsprengsel von Gernhard und anderen immer sehr genieße, da wünsche ich Ihnen noch viel Erfolg im Publikum mit solchen Reden.

Ich wollte zwei Sätze zum Abstimmungsverhalten sagen. Das ist jetzt vielleicht auch ins Kleine gehend. Wir möchten gern, dass die Abschnitte eins und zwei auf der einen Seite und die Abschnitte drei und vier getrennt abgestimmt werden, aus zweierlei Gründen: Frau Trüpel hat schon gesagt, dass wir bei denjenigen, die jetzt so sagen, wir fangen im Norden an, machen aber eine langfristige Option im Süden, ein Glaubwürdigkeitsproblem haben, und da will ich mich vor allen Dingen an die SPD wenden. Herr Böhrnsen, wissen Sie, wenn man weiß, welche Meinung der Senat heute noch vertritt, heute noch in einer Antwort an mich vor einer Woche sagt, natürlich ist der Oeversberg die Option, die der Senat hat, und wenn Ihre Partei „Henning“ so groß schreibt und „SPD“ so klein, dann fragt man sich doch, woran soll man sich da halten!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin ein bisschen skeptisch in dieser Beziehung, was die Aussagen der Fraktion angeht, das müssen Sie schon erlauben. Insofern erlauben Sie es mir, dass ich sage, wir setzen jetzt auf eine Entwicklung dort, wo sie möglich ist, und enthalten uns jeder Aussage über langfristig oder nicht langfristig. Der Oeversberg ist für uns jetzt keine Option, Schluss!

Das Zweite bezieht sich auf die Frage nördlich der IUB. Sie haben das jetzt noch einmal genauer gesagt, wo Sie anfangen wollen, nämlich nicht auf dem nördlichen Teil des jetzigen IUB-Geländes, sondern nördlich davon. Ich finde das nicht richtig, dass Sie die Entwicklung auf dem nördlichen Teil der IUB auch ausschließen. Ja, gut, es steht hier nicht so darin. Ich möchte es nur einmal ausdrücklich sagen, denn uns ist immer auch wiederum vom Senat gesagt worden, das geht aus rechtlichen Gründen nicht, und wenn es doch ginge, wäre es so teuer, dass das nicht machbar sei.

Ich habe mir einmal die Zahlen geben lassen, und da relativiert es sich doch alles sehr. Im schlechtesten Fall und wirklich ganz zu Ungunsten gerechnet wäre es maximal eine bis anderthalb Millionen Euro, die die IUB für dieses Teil zusätzlich zahlen müsste, wenn sie das nicht im engsten Sinne für Wissenschaft benutzt. Sie könnte das aber natürlich dann auch weiterverkaufen. Wenn es tatsächlich läuft mit dem Science-Park, und das wollen wir alle, wäre es verkehrt, diesen nördlichen Teil dieser IUB einfach schlichtweg außen vor zu lassen. Das tun Sie aber in Ihrem Beschluss, deshalb wollen wir diese drei Punkte, diese zwei letzten Punkte, weil es da wirklich auch um die Feinheiten geht, nicht mitmachen.

(C)

(D)

(A) Was wir wollen, haben wir in unserem Antrag im September 2002 klar niedergelegt, daran können Sie uns messen, nämlich eine Entwicklung der IUB und eines Science-Parks in der Nähe der IUB, der im nördlichen Teil der IUB beginnt und von da aus nach Norden geht und auch mögliche andere Standpunkte von da aus einbezieht.

Herr Pflugradt, ich habe mich ein bisschen gewundert, dass Sie Beifall geklatscht haben, als Herr Liess sagte: „Ich bin dagegen, dass man jetzt schon den Wegzug der Steingut daherredet.“ Ich darf Ihnen einmal aus der Presseerklärung der Initiative zitieren, die da von der Diskussion Anfang Mai berichtet: „Herr Pflugradt gehe davon aus, dass die Steingut ganz nach Bremerhaven gehen werde.“ Ich weiß nicht, offensichtlich haben Sie das gesagt, sonst würden die das da wohl nicht hineinschreiben. Ich finde das nicht vernünftig. Ich finde das wirklich nicht vernünftig, dass irgendjemand hier aus dem Haus heute sich schon dazu äußert, dass die vielleicht ganz nach Bremerhaven gehen, da gebe ich Herrn Liess Recht.

Also, immer schön mit den Flächen jetzt beginnen, die wir auch tatsächlich haben! Die IUB hat gut angefangen, aber man muss auch klar sagen, dass es sicher wäre, dass das Ziel, das sie sich gesetzt hat, erreicht wird, das kann heute niemand sagen. Das können wir gemeinsam vielleicht 2005 sagen, und das ist dann auch der Zeitpunkt, dass solche Dinge beginnen können. Deswegen bitten wir, die Abschnitte eins und zwei und drei und vier jeweils zusammen zur Abstimmung zu stellen. Dem ersten Teil werden wir zustimmen, den zweiten Teil werden wir ablehnen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt darum gebeten, bei dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/1464 mit der Überschrift „Chancen der IUB positiv entwickeln“ eine getrennte Abstimmung durchzuführen. Hier handelt es sich bei den Punkten drei und vier um den Oeversberg, Herr Dr. Kuhn. Das ist der Punkt, bei dem jetzt in den Abschnitten drei und vier und eins und zwei getrennt abgestimmt wird.

Als Erstes lasse ich nun über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/1453 abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/1453 seine Zu-

stimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(Abg. H e n k e l [fraktionslos] und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Nun lasse ich über den Entschließungsantrag, das ist jetzt der Antrag, bei dem getrennte Abstimmung beantragt worden ist, mit der Drucksachen-Nummer 15/1464 abstimmen.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD in den Teilen eins und zwei zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(D)

Stimmenthaltungen?

(Abg. H e n k e l [fraktionslos])

Ich stelle fest, Einstimmigkeit hergestellt!

Jetzt lasse ich über die Teile drei und vier abstimmen.

Wer den Teilen drei und vier seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

(Abg. H e n k e l [fraktionslos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Entschließungsantrag zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksachen-Nummer 15/1407, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

(A) **Europäische Dimension der Gesundheitspolitik  
Chancen und Risiken für Bremen**

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU  
vom 20. Februar 2003  
(Drucksache 15/1387)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 1. April 2003**

(Drucksache 15/1445)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 15/1445, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Frau Senatorin, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten, so dass wir sogleich in die Aussprache eintreten können.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das heutige Thema hat an Aktualität gewonnen, zumal heute in der Zeitung zwei Dinge angeführt werden, die genau in den Bereich der europäischen Gesundheitspolitik eingreifen. Das wäre zum einen das Urteil des Europäischen Gerichtshofes, dass es jetzt auch möglich ist, sich ambulant im europäischen Ausland behandeln zu lassen. Des Weiteren ist das SARS-Problem immer noch ein großes Problem, was auch als globale Epidemie inzwischen benannt wird, denn in 31 Ländern ist diese Krankheit bisher ausgebrochen, das heißt, sie wirkt sich sogar auf das globale Wirtschaftswachstum, den Tourismus und den Flugverkehr aus. In diesem Sinne kann man nur sagen, gegen diese Bedrohung kann nur international und vernetzt agiert werden.

(Vizepräsident D r . K u h n übernimmt  
den Vorsitz.)

Hier zeigt sich am praktischen Beispiel, wie gegen globale Krankheiten, aber auch für die Lebensmittelsicherheit in Europa noch mehr getan werden muss und es erforderlich ist, hier noch genügend Schritte in die Zukunft zu tun.

Der Gesundheitsbereich ist seit zwei Jahren in der EU-Diskussion ein zentraler Baustein. Auf der Regierungschefkonferenz in Lissabon vor zwei Jahren wurde die Integration der sozialen Märkte eingeleitet. Hierbei sollen zukünftig Leitlinien vorgegeben und jährlich überprüft werden. Sie haben zwar keinen Gesetzgebungscharakter, wecken aber immerhin neue Begehrlichkeiten. Es gibt eine immer deutlicher werdende Diskussion, ob die Sozial- und Gesundheitssysteme auch angesichts der EU-Erweite-

rung weiter angeglichen oder harmonisiert werden müssen.

Der Bereich der Daseinsvorsorge wird ebenfalls von der Liberalisierung angeknabbert, denn bereits jetzt werden von der Kommission Leitlinien für staatliche Beihilfen im Rahmen der Dienstleistungen von allgemeinem wirtschaftlichem Interesse erarbeitet. Dieser Punkt, wollte ich nur einmal benennen, spielte auch eine Rolle bei der Umwandlung unserer Krankenhäuser. Also, diese staatlichen Beihilfen waren mit ein Bestandteil, dass wir in Richtung gGmbH gingen.

Wie gesagt, auf europäischer Ebene spielt die Gesundheitspolitik eine immer größere Rolle. Bereits jetzt sind die Zulassung und der Handel mit Medizinprodukten von der EU abhängig, auch die Anerkennung von Ausbildungsabschlüssen von medizinischen Berufen und die Arbeitszeit bei den Ärzten. Wir haben in der letzten Deputationssitzung ein Modellprojekt verabschiedet, in dem Modellvorhaben für den Bereitschaftsdienst im Lande Bremen durchgeführt werden sollen. Auch gibt es im Bereich der Krankheitskosten seit 30 Jahren Regelungen für die EU-Staaten. Allerdings bleiben trotz dieser Regelungen weiterhin die Sozialversicherungs- und Gesundheitssysteme im nationalen Bereich und in der nationalen Kompetenz angesiedelt.

Die Gesundheitsminister der EU haben in Malaga vier zentrale Bereiche zur verstärkten Zusammenarbeit auf EU-Ebene definiert. Einmal war das der Abbau von Wartelisten, Sie kennen ja das Problem, in Großbritannien und in den skandinavischen Ländern gibt es umfangreiche Wartelisten für Operationen. Dann der weitere Punkt, man soll in EU-Ländern Referenzzentren schaffen und Schwerpunkt-kliniken für bestimmte Krankheiten bilden. Auch spielte die Diskussion über eine intensivere Zusammenarbeit in den Grenzregionen eine große Rolle. Alles wurde aber innerhalb des Rahmenziels mehr Wettbewerb bei Beibehaltung der Solidarität und Verbesserung der Qualität behandelt. Ferner spielte bei der Diskussion die zunehmende Alterung der Bevölkerung und die immer leistungsfähigere, aber auch teurere Medizin eine große Rolle.

Diesem ganzen europäischen Diskussionsprozess haben wir hier im Lande Bremen inzwischen Rechnung getragen, wenn man den aktuellen Landeskrankenhausplan sieht. Wir wollen Schwerpunktmedizin betreiben an unseren Krankenhäusern, wir wollen aber auch die Gesundheitszentren und so weiter vernetzen, auch die Krankenhäuser mit ihren umliegende Reha-Einrichtungen.

Meine Damen und Herren, eine Harmonisierung der Systeme ist nicht möglich, da fast alle Mitgliedsstaaten ein staatliches Gesundheitssystem entwickelt haben, und da schneidet sich die Problematik. Bestehende Mängel der nationalen Gesundheitssysteme müssen demzufolge auch vor Ort im nationa-

(C)

(D)

- (A) len Bereich beseitigt werden. Für uns ist Benchmarking und Zusammenarbeit die Lösung für die Zukunft der europäischen und bremischen Gesundheitswirtschaft.

(Beifall bei der SPD)

Bei all diesen Forderungen muss der Grundsatz aber immer noch lauten: Die ärztliche Versorgung muss zu jeder Zeit und überall zur Verfügung stehen.

(Beifall bei der SPD)

Die Qualität der gesundheitlichen Versorgung muss auch vor Kostenüberlegungen stehen. Im Januar dieses Jahres hat das EU-Parlament ein Aktionsprogramm zur Gesundheit beschlossen. Bis zum Jahre 2008 sollen dabei Inhalte wie Prävention, chronische Krankheiten, Kostendämpfung, Patientenmobilität, Verbesserung der Transparenz, Abbau des Pflegenotstandes, Weiterbildung des Pflegepersonals sowie der Ausbau der Patientenrechte bearbeitet werden.

Das Thema Gesundheit soll mit anderen Politikfeldern wie Beschäftigung, Einkommenswahrung, Wohlfahrt, Wohnung und Bildung verknüpft werden. In diesem Zusammenhang sind wir in Bremen schon dabei, wenn ich die Präventionsprojekte an unseren Schulen sehe, oder auch gestern war wieder eine Veranstaltung zur bremischen Gesundheitswirtschaft im Krankenhaus Links der Weser. Ich glaube, das sind die Bereiche, in denen wir eben andere Politikfelder auch mit dem Thema Gesundheit verknüpfen.

- (B) Was uns allerdings in Zukunft fehlen wird für den Bereich Gesundheit, sind öffentliche Investitionen. Die Investitionsquote im Gesundheitsbereich muss im Lande Bremen noch deutlich erhöht werden,

(Beifall bei der SPD)

damit unsere Krankenhäuser und Gesundheitseinrichtungen auch wettbewerbsfähig werden im europäischen Kontext.

Zum Thema Europa und Gesundheit wollte ich erwähnen, dass Bremen und Nordrhein-Westfalen im Juni 2002 einen Antrag zu Grundlinien der europäischen Gesundheitspolitik erarbeitet haben und dieser auch letztlich von der Gesundheitsministerkonferenz verabschiedet wurde. Also, hier spielen wir auch im Konzert der Gesundheitsminister eine Vorreiterrolle, wofür wir unserer Gesundheitssenatorin vor allem danken.

(Beifall bei der SPD)

Hier wird noch einmal deutlich, wie weit wir im Lande Bremen sind.

Was die Anfrage angeht, muss man sagen, durch die Kompetenzabgrenzung und die Subsidiarität wird

das Bremer Gesundheitswesen nur mittelbar von den Maßnahmen auf EU-Ebene betroffen. Aber die Leitlinien, die keinen Gesetzescharakter haben, wirken sich auch hier aus. Wenn man heute über ambulante Versorgung im Ausland liest, da trifft es natürlich auch unsere Krankenkassen. Allerdings gehen wir davon aus, dass die Krankenkassen weniger betroffen sein könnten. Wenn unsere Gesundheitseinrichtungen qualitativ, servicemäßig und im Dienstleistungsangebot an der Spitze stehen, dann kann man durchaus diese Wettbewerbsnachteile ausgleichen. Ich möchte hier nur ein Beispiel nennen, in der vergangenen Woche wurde das Krankenhaus Links der Weser mit dem KTQ-Zertifikat ausgezeichnet, das heißt, es ist eines der zwölf Krankenhäuser in der Bundesrepublik, die diese Bezeichnung tragen dürfen. Das, denke ich, sind die Dinge, die dazu führen, dass unser Gesundheitswesen vorankommen kann.

(Beifall bei der SPD)

Bezogen auf die Erlössteigerung für unsere Krankenhäuser möchte ich nur noch einmal erwähnen, dass auch unsere Krankenhäuser Kontakte zu Großbritannien, zu Norwegen und auch zu Dänemark haben, so dass man unter Umständen zusätzliche Erlöse über freie Kapazitäten noch erzielen kann.

Also, wie gesagt, für uns Sozialdemokraten hier im Lande Bremen ist Gesundheit ein integraler Bestandteil der EU-Politik, denn Gesundheit ist ein Fundament für alle weiteren Arbeitsfelder in der Europäischen Union und auch hier im Lande Bremen. Wir als Fraktion begrüßen deshalb die Aktivitäten, die in dieser Mitteilung des Senats benannt wurden, und wir meinen, wir können durch diese Aktivitäten einen Prozess beginnen, mit dem wir den Wettbewerb auch im europäischen Kontext bestehen können. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Haker.

Abg. Frau **Haker** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die große Koalition hat zu dem Thema „Europäische Dimension der Gesundheitspolitik, Chancen und Risiken für Bremen“ eine Große Anfrage an den Senat gerichtet. Zu der Antwort des Senats möchte ich aus Sicht der CDU nun einige Ausführungen machen.

Das Gesundheitswesen in den Ländern der Europäischen Union ist nicht nur ein Wirtschafts- und Standortfaktor, sondern auch ein erheblicher Faktor, der in hohem Maße zum sozialen Frieden und zur Gesundheit beiträgt. Qualität und Wirtschaftlichkeit in der Gesundheitsversorgung sind ohne Transparenz des Leistungsgeschehens nicht möglich. Diese Transparenz muss auf zwei Säulen stehen. Mün-

(C)

(D)

(A) dige Patienten und ihre selbstbestimmte Teilhabe an der Gesundheitsversorgung sind nicht denkbar ohne transparente Informationen über Qualität und Wirtschaftlichkeit der Leistungen. Insbesondere die Qualität der gesundheitlichen Versorgung ist so zu gestalten, dass alle EU-Bürger die gleiche gute Versorgung erhalten, um so auch eine Vergleichbarkeit zu erreichen.

Zukünftig muss aus Sicht der CDU entsprechend bei der Festlegung und Durchführung aller Gesundheitsmaßnahmen ein hohes Gesundheitsschutzniveau sichergestellt werden, bei dem der Grundsatz der Subsidiarität gewahrt werden muss.

(Beifall bei der CDU)

Bei der eingeforderten aktiven Rolle der Gestaltung der europäischen Gesundheitspolitik seitens der Gesundheitsministerkonferenz muss das Land Bremen Initiativen zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit, der Gesundheitsberichterstattung und der Entwicklung von Projekten zum grenzüberschreitenden Vergleich der Gesundheitssysteme entwickeln. Weiterhin unterstützt die CDU die Einbeziehung des Arbeitskreises Gesundheitspolitik der Brüsseler Vertretungen der Länder unter bremischer Leitung und unter Einbindung der Gesundheitsministerkonferenz.

(B) Bei der Definition von Kriterien und Standards im Gesundheitswesen bietet die Methode der offenen Koordinierung den Mitgliedsstaaten die Möglichkeit, sich im Rahmen des Informations- und Erfahrungsaustausches auf gemeinsame Ziele zu verständigen. Dieser offenen Methode der Koordinierung kommt nach Meinung der CDU sowohl im europäischen als auch im nationalen Kontext eine große politische Bedeutung zu. Insofern ist große Sorgfalt bei der Definition von Zielen, der Festlegung von Indikatoren, der Erstellung des Vergleichs sowie bei der Analyse der Ergebnisse anzuwenden.

Die Länder müssen zukünftig stärker unmittelbar an der Gestaltung der Gesundheitspolitik in Europa durch eigene Aktivitäten mitwirken. Für das Land Bremen ist aus Sicht der CDU der Gesundheitsbereich ein Zukunftsmarkt mit vielen Chancen und Möglichkeiten.

(Beifall bei der CDU)

Für die CDU stehen daher folgende Ziele im Mittelpunkt: mehr Gesundheit und höhere Lebensqualität für die Menschen, höhere Wirtschaftskraft für den Standort Bremen, mehr qualifizierte Arbeitsplätze für Bremen und Bremerhaven sowie verstärkter Absatz für bremische Produkte und Dienstleistungen.

(Beifall bei der CDU)

Für das Land Bremen und die hiesigen stationären Einrichtungen ist es ein vorrangiges Ziel, War-

(C) telistepatienten anderer EU- oder EFTA-Länder für die Behandlung vor Ort zu gewinnen, um unsere Einrichtungen auszulasten und den hohen Stand der Leistungserbringer im Gesundheitswesen in unserem Land europaweit bekannt zu machen. Dadurch können hier Arbeitsplätze gesichert werden.

Der Bundesrat hat erhebliche Bedenken gegen den Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments über die Anerkennung von Berufsqualifikationen angemeldet, dem sich das Land Bremen angeschlossen hat. Die EU-Kommission bereitet zurzeit eine neue Richtlinie vor, in der eine Abkehr von einer abgestimmten und einfachen gegenseitigen Anerkennung von Abschlüssen innerhalb der sektoralen Richtlinien vorgesehen ist.

Die grenzüberschreitende Mobilität von Angehörigen der Gesundheitsberufe hat nach Ansicht der CDU in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Diese Wahrnehmung des Rechts auf Freizügigkeit ist möglich durch eine weitgehende Harmonisierung der Anerkennung von Aus- und Weiterbildungsabschlüssen vor allem durch sektorale Linien, die auch von meiner Fraktion unterstützt werden.

(Beifall bei der CDU)

(D) Bei der wirksamen Bekämpfung von Gesundheitsgefahren sind ein Auf- und Ausbau von Systemen für den Daten- und Erfahrungsaustausch nach Meinung der CDU unerlässlich. Die Gemeinschaft hat ein Netz für epidemiologische Überwachung und die Kontrolle übertragbarer Krankheiten eingerichtet, das auf einer engen Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedsstaaten beruht und gleichzeitig auf eine verstärkte Koordinierung im Bereich der schweren und übertragbaren Erkrankungen abzielt. Das SARS-Virus ist ein Beispiel dafür, wie wichtig diese Koordinierung in Zukunft sein wird.

Bei einer stärkeren Abstimmung über die Gesundheitspolitik in der EU muss der Grundsatz der Subsidiarität auch bei den weiteren Entwicklungen in diesem Bereich hohe Priorität haben. Die historisch gewachsenen Systeme der Gesundheitsversorgung müssen hinsichtlich Organisation und Finanzierung auch künftig in der Kompetenz der Mitgliederstaaten verbleiben. Wegen der alleinigen Zuständigkeit der Mitgliedsstaaten für die Gesundheitssysteme ergeben sich aus Sicht der CDU keine Auswirkungen auf das bremische Gesundheitswesen.

Das Land Bremen ist aus Sicht der CDU ein starker Wissenschaftsstandort in den Bereichen Medizininformatik und Medizintechnik, Pflegewissenschaften, Public Health und Lebensmitteltechnologie. Das Senatsprojekt „Förderung der Gesundheitswirtschaft“ bietet Unterstützung in diesem Bereich. Bremerhaven steht im Bereich Gesundheitswirtschaft für die Themen gesundheitsfördernde Ernährung und marine Technologie.

(A) Im Rahmen der zunehmenden grenzüberschreitenden Versorgung sieht die CDU-Fraktion kaum Wirkungen auf die hiesigen Kassen. Erfahrungen belegen dies mit den vorhandenen Kooperationen wie zum Beispiel mit Polen, den Niederlanden und Großbritannien. Von den Gesundheitsdienstleistern und Krankenhäusern sind in den letzten Jahren aus Sicht der CDU positive Aktivitäten entwickelt worden, um Patienten aus den EU-Mitgliedsstaaten und dem sonstigen Ausland zur Behandlung nach Bremen zu holen, ich habe eingangs schon darauf hingewiesen. So wurden Patienten unter anderem aus folgenden Staaten in den Krankenhäusern behandelt: Polen, Türkei, Niederlande, Russland, Großbritannien, Österreich, Frankreich, Spanien und Norwegen. Des Weiteren gibt es Patienten unter anderem aus Bahrain, Kuwait, Saudi-Arabien, Vereinigte Arabische Emirate, Ägypten, die aufgrund von Verträgen beziehungsweise der damit verbundenen Vermittlungsstruktur als Selbstzahler vorwiegend durch niedergelassene Ärzte und Krankenhausärzte behandelt wurden.

(B) Für die europäische Gesundheitspolitik ist nicht nur die Haltung der Regierungen von Bedeutung, wichtig ist auch, dass die Beteiligten, also die Leistungserbringer und die Kostenträger, aber nach Meinung der CDU auch die Patienten, Europa positiv annehmen und ihre Erwartungen an die Inhalte europäischer Gesundheitspolitik definieren. Gerade ein so kleines Bundesland wie Bremen wird die Vorteile der übersichtlichen und kleinräumigen Strukturen in Zukunft eher nutzen und in den Vordergrund stellen müssen, wenn es im Wettbewerb mit vielen anderen modernen und starken Regionen in Deutschland und Europa bestehen will. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gesundheitspolitik in Europa hat in den letzten Jahren einen deutlich höheren Stellenwert auch in der öffentlichen Wahrnehmung erreicht. Deshalb ist es umso wichtiger, Chancen und Risiken einer europäischen Gesundheitspolitik auch deutlich zu machen. Die Diskussion mit den Bürgerinnen und Bürgern muss verstärkt werden. Dazu gehört eine umfassende Informationspolitik.

Meine Damen und Herren, die Länder müssen im Gestaltungsprozess der europäischen Gesundheitspolitik eine aktive Rolle übernehmen. Ziel der europäischen Gesundheitspolitik ist nicht, eine Harmonisierung der Systeme zu erreichen, darauf wurde auch schon hingewiesen, die Zuständigkeit soll eben

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) aufgrund der gewachsenen Strukturen in den Mitgliedsstaaten verbleiben. Das wird nämlich immer fälschlicherweise durcheinander geworfen, und das, denke ich, ist der Sache nicht dienlich. Das Ermöglichen der Vergleichbarkeit der verschiedenen europäischen Gesundheitssysteme eröffnet aber Chancen für gegenseitiges Lernen und Chancen für das Herauskristallisieren der besten Lösungen anhand von Best-Practice-Modellen. Dafür kann die Methode der offenen Koordinierung einen guten Beitrag leisten.

Für uns ist es jedoch wichtig, dass bei diesem Prozess die Länder und Regionen aktiv mitbestimmen und mitbegleiten. Dabei sind auch, und das unterstreiche ich besonders, die Beteiligten im Gesundheitswesen einzubeziehen. Natürlich ist es dann auch wichtig, sich gemeinsame Ziele zu setzen und sich auf ein gemeinsames Vorgehen zu einigen, zum Beispiel ein gemeinsames Vorgehen beim vorsorgenden Gesundheitsschutz und bei der Seuchenbekämpfung, denn diese Aufgaben, meine Damen und Herren, lassen sich nur auf europäischer Ebene lösen.

Denken wir zum Beispiel zurück an das Verbot für Antibiotika als Wachstumsförderer im Tierfutter! Heute Morgen haben wir über die Resistenzen geredet, das war auch ein Grund dafür, oder das gemeinsame Vorgehen bei der BSE-Krise, jetzt wieder akut bei der Geflügelpest. Ohne Frühwarnsysteme und ohne gemeinsame Absprachen sind solche Problembereiche nicht mehr in den Griff zu bekommen.

(D) Nehmen wir zum Beispiel die Nachrichten über die hohe Acrylamidkonzentration in Lebensmitteln! Es ist noch nicht lange her, dass die Schlagzeilen die Verbraucherinnen und Verbraucher stark verunsicherten. Noch ist nicht erwiesen, ob dieser chemische Stoff, der besonders in stärkehaltigen Lebensmitteln bei extremen Temperaturen wie beim Frittieren, Backen oder Braten entsteht, beim Menschen Krebs verursacht. In Tierversuchen wurde jedoch ein Zusammenhang zwischen Acrylamid und bestimmten Arten von Krebs hergestellt. Nun besteht dringender Forschungsbedarf.

Um den Austausch unter Wissenschaftlern zu erleichtern, hat die EU-Kommission in enger Zusammenarbeit mit der europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit eine Datenbank erstellt zur Erforschung von Acrylamid in Lebensmitteln. Ich denke, das ist ein guter Ansatz für gemeinsames Handeln. Auch die Verbesserung der Qualität der medizinischen Leistungen ist ein wichtiger Baustein in der europäischen Gesundheitspolitik.

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, auf die EU-Richtlinien zur qualitätsgesicherten Mammographie hinweisen! Auch dieses Thema hat uns in den letzten Jahren mehrmals hier in der Bürgerschaft beschäftigt, aber durch die Auseinandersetzung mit diesen Leitlinien wurde vielen Frauen erst deutlich, dass es in Deutschland viele Personen gibt, die diese Leitlinien nicht erfüllen. Ich denke hier besonders

(A) an Frauen, die auch in Zukunft darauf achten, dass die gesamte Behandlung von Brustkrebs nach den EU-Richtlinien erfolgt, nicht nur bei der Diagnose, sondern in der gesamten Behandlungskette.

In Zukunft wird die grenzüberschreitende Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen weiter zunehmen, wie heute auch im „Weser-Kurier“ steht. Schon deshalb ist es erforderlich, die jeweils erbrachte Qualität der Leistung in den verschiedenen Gesundheitssystemen stärker als bisher transparent zu machen. Es müssen auch Maßnahmen und Vereinbarungen zwischen den Mitgliedsstaaten und Regionen zur grenzüberschreitenden Qualitätssicherung und zur Entwicklung von europäischen Qualitätssicherungsprogrammen beitragen. Bei dieser Diskussion muss aber auch gegenseitige Anerkennung von Berufsabschlüssen einbezogen werden. Auch die Beitrittsländer sollten so bald wie möglich in EU-Programme einbezogen werden, weil die Mittel zur Weiterentwicklung grenzüberschreitender Zusammenarbeit dann auch ihnen zur Verfügung stehen.

Für uns Grüne ist wichtig, dass das Thema Patienteninformation und das Thema Patientenrechte auch auf EU-Ebene thematisiert werden. Das Land Bremen hat in der Gesundheitsministerkonferenz im letzten Juni einen Antrag eingereicht, der die von mir genannten Punkte enthält. Das möchte ich hier auch einmal lobend erwähnen.

(B) Jetzt möchte ich noch zu einem Punkt kommen, den ich sehr wichtig finde, einen Punkt, der, denke ich, auch in der Zukunft eine größere Rolle spielen muss, nämlich zur Erarbeitung von Gesundheitszielen: In den letzten Jahren haben die Ziele der Wirtschaftlichkeit, der Beitragsstabilität und der Versorgung im Krankheitsfall die Debatte dominiert. Gesundheitsziele, die auch die Verlängerung der Lebenserwartung oder Verbesserung der Lebensqualität fokussieren, müssen in Zukunft eine stärkere Rolle einnehmen. Im Dezember 2000 wurde eine Initiative auf Bundesebene ergriffen. Auch in verschiedenen Bundesländern gibt es dazu Ansätze. Gerade vor dem Hintergrund gesundheitlicher Defizite trotz hoher Ausgaben gewinnen Gesundheitsziele an Attraktivität. Außerdem verbessern sie die Zusammenarbeit aller Beteiligten und sorgen für eine Problemwahrnehmung. Selbsthilfegruppen sind bei der Definition und Umsetzung unbedingt einzubeziehen.

Zum Schluss möchte ich noch einmal hervorheben: Wir vom Bündnis 90/Die Grünen sehen mehr Chancen als Risiken in einer gemeinsamen Gesundheitspolitik, den Weg der offenen Koordinierung sehen wir als richtig und sinnvoll an, eine offene Diskussion und verstärkte Öffentlichkeitsarbeit müssen vorangetrieben werden. Die Regionen haben hier eine besondere Verantwortung beim Zusammenwachsen Europas. Die Regionen müssen Bürgernähe und Subsidiarität wahren, und sie müssen den Bürgerinnen und Bürgern den europäischen Einigungsprozess verständlich und erfahrbar machen.

(C) Das wird dann auch viele Vorurteile abbauen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir behandeln heute mit der Drucksache 15/1387 das sehr wichtige Thema „Europäische Dimension der Gesundheitspolitik, Chancen und Risiken für Bremen“. Diesbezüglich möchte ich Ihnen aber dringend raten, bevor Sie sich hier Sorgen um die europäische Gesundheitspolitik machen, sollten Sie sich lieber ernsthafte Sorgen um Ihre verfehlte und gescheiterte deutsche Gesundheitspolitik machen! Das wäre weitaus wichtiger und dringender erforderlich, denn gerade im deutschen Gesundheitswesen haben wir ein katastrophales Reformchaos.

Unsere Bürger fragen doch zu Recht: Warum zahlen wir eigentlich so hohe Krankenkassenbeiträge, wenn auf der einen Seite die gesundheitlichen Leistungen für Versicherte dramatisch gekürzt und immer weniger werden, den Versicherten immer höhere finanzielle Eigenleistungen, sprich eine unsoziale Zuzahlung bei Medikamenten und so weiter, abverlangt werden und auf der anderen Seite die Krankenkassenbeiträge ständig und unverhältnismäßig steigen? Meine Damen und Herren, hier stimmt das Preis-Leistungs-Verhältnis schon lange nicht mehr und geht eindeutig einseitig zu Lasten und auf Kosten gerade der älteren Versicherten.

Meine Damen und Herren, Reformchaos bedeutet gleichzeitig Regierungschaos der rotgrünen Bundesregierung auch zu Lasten des Bundeslandes Bremen. Das Reformchaos ist aber auch gleichzeitig eine eindeutige Bankrotterklärung einer gescheiterten Regierungspolitik in allen Bereichen, denn statt Sozialreformen, Gesundheitsreformen, an denen man sich gerade im Gesundheitswesen langfristig orientieren kann, gibt es meist nur solche, die bis kurz nach dem nächsten Wahltermin halten.

Ich frage Sie allen Ernstes, und jetzt sollten Sie genau zuhören: Wie kann es sein, dass es ein deutsch-türkisches Sozialabkommen gibt, bei dem die Türken gegenüber den Deutschen nur Vorteile haben? In diesem Abkommen ist festgelegt, dass von jedem türkischen Mitbürger, der hier in Deutschland Sozialbeiträge leistet, alle seine in der Türkei lebenden Verwandten mitversichert sind. Es geht hier um die Krankenversicherung, meine Damen und Herren! Wer zu seinen Verwandten gehört, bestimmt die türkische Regierung. Danach gehören auch die Eltern dazu. Dieses deutsch-türkische Sozialabkommen ist schriftlich zu erhalten bei der Bundesbehörde für

(A) Arbeit und Soziales. Ich frage Sie: Warum sind meine Eltern nicht bei mir mitversichert, nur weil ich Deutscher bin oder was?

Meine Damen und Herren, deutsche Krankenversicherungen müssen für Familienmitglieder ausländischer Arbeitnehmer die Kosten für ambulante und stationäre Behandlungen bezahlen, selbst wenn diese gar nicht in Deutschland wohnen, sondern in ihrem Heimatland. Das gilt sogar für viele Eltern von in Deutschland krankenversicherten Ausländern aus der Türkei und den Nachfolgestaaten Jugoslawiens.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Eine Abschiedsrede!)

Das ist keine Abschiedsrede, für Sie vielleicht, ja!

Meine Damen und Herren, im Namen der Bundesregierung bestätigt der Staatssekretär Franz Thönes, SPD – nun sollten Sie zuhören! –, in der Türkei, in Bosnien-Herzegowina, in Serbien und Montenegro lebende Eltern eines in Deutschland krankenversicherten ausländischen Arbeitnehmers haben Anspruch auf Leistungen aus der Krankenversicherung. Der Kreis der Anspruchsberechtigten richtet sich nach den Rechtsvorschriften des Wohnsitzstaates der Familienangehörigen. Grundlage sei, so Thönes, ein deutsch-türkisches Abkommen vom 30. April 1964 sowie ein deutsch-jugoslawisches Abkommen vom 12. Oktober 1968. Wenn Sie mir nicht glauben, dann kommen Sie nach vorn, dann kann ich Ihnen das noch einmal erklären! Demzufolge brauchen Sie sich über ein auf Kosten und zu Lasten der deutschen Steuerzahler, Krankenversicherung und Bevölkerung finanziell total ruiniertes Gesundheitswesen in Deutschland nicht zu wundern, meine Damen und Herren!

(B)

Statt einer gründlichen Vorbereitung einer sozial gerechten Gesundheitsreform zum Wohle der Bürger ist ein dauerhaftes Ausbügeln einer unsozialen und verfehlten Gesundheitsreform der rotgrünen Chaosregierung erforderlich. Statt die Interessen der Bürger über Generationen hinweg zu sichern orientieren sich die Altparteien lieber an populistischen nichtssagenden Großen Anfragen und mit großen Schaufensterreden bis zum nächsten Wahltermin. Meine Damen und Herren, deshalb sollten sich die Landesregierung und die Bundesregierung vor jeder Reform die wichtige Frage beantworten, wie wirkt sie sich auf unsere Kinder, also auf unsere nachfolgende Generation aus.

Meine Damen und Herren, da ich hier leider nur eine begrenzte Redezeit habe,

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Gott sei Dank!)

kann ich Ihnen leider nur einige wenige Fragen zu Ihrer verfehlten und gescheiterten Politik beantwor-

ten, die sich für die Bürger des Landes Bremen negativ auswirkt. Es stellt sich doch die Frage, erstens: Was will die Politik? Kosten sparen heißt im Klartext Leistungsreduzierung auf Kosten und zu Lasten der Bürger. Staatsmedizin heißt im Klartext staatliche Leistungszuteilung auf Kosten und zu Lasten der Bürger. Listenmedizin heißt im Klartext längere Wartezeiten auf Kosten und zu Lasten der Bürger. Das bedeutet Wartelisten in der ärztlichen Versorgung, Wartelisten in den Krankenhäusern, absolut unzureichende Kapazitäten in der ambulanten ärztlichen und pflegerischen Versorgung, Operationsverschiebungen und so weiter.

(C)

Meine Damen und Herren, das alles wollen unsere Bürger nicht, das alles will die Deutsche Volksunion zum Wohle der Bürger nicht. Das macht die Deutsche Volksunion nicht mit. Wenn wir hier schon eine europäische Dimension der Gesundheitspolitik behandeln, dann sage ich Ihnen, in Holland, in England zum Beispiel gibt es erschreckende Beispiele für eine solche unsoziale staatlich geregelte Medizin. Solche Verhältnisse will aber hier in Deutschland keiner, denn die zukünftigen Risiken und Gefahren für die Bevölkerung des Bundeslandes Bremen wären kein freier Zugang zu einem fachärztlichen Spezialisten, keine wohnortnahe medizinische Versorgung, kein Krankenhausaufenthalt bis zur völligen Genesung, keine Krankengymnastik in ausreichendem Maße, keine notwendige Heilmittelversorgung ohne Bürokratie und so weiter.

(D)

Hier sage ich im Namen der Deutschen Volksunion, Schluss damit! Jeder Bürger muss auch zukünftig am medizinischen Fortschritt teilhaben können. Eine freie Arztwahl für freie Bürger sowie die Einhaltung des Arbeitsgesetzes für Ärzte, also Hände weg von unserem freiheitlichen Gesundheitswesen! Der Bürger muss Herr des Verfahrens bleiben und nicht die Bürokraten.

Meine Damen und Herren, die Krankenkassen haben ein Defizit von sage und schreibe drei Milliarden Euro. Da muss man sich doch einmal fragen: Ist es unbedingt notwendig, und wie lange können wir es uns noch leisten, dass wir in Deutschland zirka 300 Krankenkassen haben und selbstverständlich alle mit sehr teurem Vorstand, Aufsichtsrat, Verwaltung, protzigen Büropalästen und mit sehr vielen unnötigen Wasserköpfen, Kosten hierfür 7,5 Milliarden Euro, also 15 Milliarden Deutsche Mark pro Jahr?

Meine Damen und Herren, aus unseren Krankenkassen mussten allein im Jahr 2001 68 Millionen Euro als Pauschalbetrag oder Erstattung an fremde Staaten gezahlt werden. Von dem unseligen Chipkartenbetrug ungeahnten Ausmaßes, in der Hauptsache von ausländischen Betrügern begangen, ganz zu schweigen!

(Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Ich weiß nicht, was Sie daran so lächerlich finden! Das geht auf Kosten der deutschen Bürger und der deutschen Krankenversicherten. In Anbetracht dieser erschreckenden Zahlen ist es eine zusätzliche Verschwendung, wenn zum Beispiel die Deutsche Betriebskrankenkasse, natürlich auf Kosten der Versicherten, ein unnötiges und sehr teures Multikulti-Werbeplatat mit der Überschrift „Eine neue Verbindung“ herausgibt. Eine solche unnötige Verschwendungssucht auf Kosten der Versicherten ist unverantwortlich und unerträglich. Bei einer solchen unerträglichen Verschwendungssucht brauchen sich die Krankenkassen über drei Milliarden Euro Defizit wirklich nicht zu wundern. Darum fordert die Deutsche Volksunion mehr Transparenz der Finanzströme im Gesundheitswesen. Der Versicherte muss wissen, wofür sein Geld verwendet wird.

Meine Damen und Herren, Sie sehen, bevor Sie sich hier überhaupt nur ansatzweise Sorgen und Gedanken um eine europäische Dimension der Gesundheitspolitik machen können, sollten Sie lieber, und das ganz schnell, zuallererst die großen anstehenden Probleme und Aufgaben des deutschen Gesundheitswesens politisch anpacken und schnellstens handeln und auch eine sozial gerechte Gesundheitsreform, die den Namen Gesundheitsreform auch wirklich verdient, im Sinne der Bürger effektiv umsetzen. Das wäre zum Wohl und im Interesse der Bürgerinnen und Bürger nun wirklich sinnvoller und dringend erforderlicher, als hier kurz vor der Wahl eine große populistische Anfrage zur europäischen Gesundheitspolitik einzubringen.

(B) Wenn Sie die Gesundheitsreform wirklich ernst nehmen und durchsetzen wollen, dann sollten Sie schnellstens dafür sorgen, dass unsere älteren Menschen in den Altenpflegeheimen durch Personalmangel und Zeitdruck nicht schubkarrenweise mit Psychopharmaka niederträchtig und unverantwortlich ruhig gestellt werden, meine Damen und Herren, das wäre menschenwürdig!

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Nächste Rednerin ist Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu Herrn Tittmann nur so viel: Erstens haben Sie komplett das Thema verfehlt, und zweitens finde ich es unerträglich, mit welchen Vorurteilen Sie hier insbesondere auch unsere ausländischen Bürgerinnen und Bürger verunglimpfen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Tittmann [DVU]: Schaufensterreden! – Unruhe)

Herr Tittmann, Schaufensterreden und das, was Sie gerade gemacht haben, da würde ich an Ihrer Stelle einmal ganz leise sein!

(C) Ich möchte jetzt gern wieder zum Thema zurückkehren. Wir alle wissen, dass Europa vor einer entscheidenden Entwicklungsphase steht, Charta der Grundrechte der Europäischen Union, Konvent zur europäischen Entwicklung sind die Stichworte. Ich möchte an dieser Stelle betonen, dass es immer wieder Länder und Regionen wie Bremen sind, die in diesem Prozess Bürgernähe, Beibehaltung und Stärkung des Subsidiaritätsprinzips einfordern.

Unsere Antwort auf die Große Anfrage macht deutlich, dass Europa vor der Gesundheitspolitik nicht Halt macht. Die europäischen Grundfreiheiten, das globale Denken und Handeln, die technologische Revolution im Informations- und Kommunikationssektor, die zunehmende Mobilität, der Tourismus haben in Europa Fakten geschaffen und den Prozess auf den Weg gebracht, dem sich auch die Gesundheitspolitik fortlaufend zu stellen hat. Die Rechtsprechung des Europäischen Gerichtshofes hat in Abwägung zwischen den Grundfreiheiten und der alleinigen Kompetenz der Mitgliedsstaaten für die Gesundheitssysteme erste Pflöcke zugunsten der Grundfreiheiten eingeschlagen.

Das aktuelle Urteil des Europäischen Gerichtshofes, das heute auch schon erwähnt worden ist, zur Freizügigkeit der ambulanten Behandlung ist ein weiterer Pflock in dieser Entwicklung. Allerdings hat auch der EuGH eine Differenzierung deutlich gemacht, die die stationäre Behandlung betrifft. Wir müssen also gemeinsam überlegen, wie wir die verschiedenen Einflüsse auf die Gesundheitspolitik so gestalten, dass unser Gesundheitssystem, dass unsere Bürgerinnen und Bürger davon profitieren. Das große Engagement Bremens im Bundesrat und in der Gesundheitsministerkonferenz unterstreicht das, und wir werden in diesem Prozess nicht nachlassen, unsere Positionen einzubringen.

(D) Sehr geehrte Damen und Herren, europäische Themen sind manchmal sehr abstrakt und werden von unseren Bürgerinnen und Bürgern im Alltag häufig auch nicht so richtig wahrgenommen, aber es ist ein sehr praktisches Thema, mit dem wir uns heute hier beschäftigen. Viele Bürger reisen, viele Bürger möchten ihren Lebensabend gern im europäischen Ausland verbringen. Andere suchen oder finden nach Deutschland kommend eine berufliche Perspektive. Dieser Aspekt könnte durch die Osterweiterung noch sehr viel relevanter werden. Manche nehmen gezielt Gesundheitsdienstleistungen im Ausland in Anspruch, um zum Beispiel eine spezielle Behandlung zu bekommen oder Wartezeiten zu verkürzen. Von dieser Entwicklung können auch unsere Leistungsanbieter sehr profitieren.

Unsere Krankenhäuser, das ist schon erwähnt worden, haben die Zeichen der Zeit erkannt und großes Engagement auf diesem Sektor entwickelt. Das haben wir einmal sehr dezidiert in einer Antwort auf eine Kleine Anfrage dargelegt. Ich begrüße das au-

(A) berordentlich, und es ist ein wichtiger Faktor für unsere Krankenhäuser, auch in Zukunft im Wettbewerb zu bestehen. Grenzüberschreitende Versorgung ist vor allem für grenznahe Bereiche ein Muss, das ist völlig klar.

Unser Gesundheitssystem und seine Akteure können auch von Erfahrungen und Informationsaustausch im so genannten Benchmarking, aus Best-Practice-Prozessen profitieren. Wir können voneinander lernen, und wir Deutsche können uns in diese Vergleiche sehr gut einbringen, weil wir eine gute Leistung in unserem Gesundheitssystem, auch wenn es an vielen Stellen reformbedürftig ist, unseren Patientinnen und Patienten bieten. Es gibt gute Erfahrungen mit der Gesundheitstelematik, auch ein vielversprechendes Entwicklungsfeld.

Ich bin fest davon überzeugt, dass mit dem neuen Aktionsprogramm Gesundheit eine europäische operative Plattform für den strategischen Ansatz einer Gesundheitspolitik auf europäischer Ebene geschaffen wurde. Ich möchte an dieser Stelle die Akteure des bremischen Gesundheitswesens und der Wissenschaft ermuntern, sich dieser Chance der operativen Plattform zuzuwenden. Die europäische Dimension der Gesundheitspolitik zeigt in unserem Bundesland erste praktische Konsequenzen, wie das am Beispiel der Krankenhäuser deutlich wurde, wie wir das am Beispiel der Akquisitionsbemühungen um ausländische Patienten deutlich machen.

(B)

Der Einfluss Europas wird zunehmen und sicherlich auch andere Akteure im Land stärker und direkter betreffen, doch stößt die Einflussnahme an die Kompetenzen von Bund und Land. Diese Kompetenzen stehen für mich nicht zur Disposition. Das heißt also in der Gesundheitspolitik auf europäischer Ebene, ein ganz klares Nein zur Harmonisierung! Wir müssen unser Gesundheitssystem so entwickeln, wie es für unsere Bedürfnisse im Sinne unserer Patientinnen und Patienten am besten ist. Das heißt aber auch, ein klares Ja zu einer Konvergenz auf hohem Niveau nach den Kriterien Qualität, Zugänglichkeit und Finanzierbarkeit, und das heißt, ein klares Ja zu einer aktiven Rolle unseres Landes in diesem Prozess im Sinne der Standortentwicklung des Landes Bremen, im Sinne unserer Bürgerinnen und Bürger! – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/1445, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

### **Chancen abschlussgefährdeter Schülerinnen und Schüler verbessern**

(C)

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 28. Februar 2003  
(Drucksache 15/1393)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 25. März 2003**

(Drucksache 15/1432)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Ich gehe davon aus, dass Sie auf den mündlichen Vortrag der Antwort verzichten, Herr Senator.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bürger.

Abg. **Bürger** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Aus der Antwort des Senats auf die Große Anfrage erfahren Sie, dass jährlich etwa acht bis zehn Prozent der Schülerinnen und Schüler die Schule in Bremen ohne einen Abschluss verlassen. Wenn diese Zahl in Bremen im Vergleich zu anderen Bundesländern besonders hoch ist, ist dies umso erstaunlicher, als Bremen in den vergangenen Jahrzehnten immer auf einen sozialen Ausgleich gesetzt hat. Festzustellen ist, dass die soziale Streuung und der Zusammenhang zwischen Herkunft und Bildungsauftrag besonders groß sind, meine Damen und Herren.

(D)

Ich ziehe das Fazit daraus, dass Sie in Bremen, meine lieben Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, mit Ihrer Bildungspolitik gescheitert sind.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau **H a m - m e r s t r ö m** [SPD]: Das musste ja noch einmal gesagt werden!)

Ja, Frau Hammerström, das musste gesagt werden! Es ist umso erstaunlicher, dass dieses Ergebnis so schlecht ist, geben wir doch in Bremen nach Hamburg die zweitgrößte Summe für Schülerinnen und Schüler aus, und da sollte man eigentlich von besseren Ergebnissen ausgehen können.

Die große Koalition hat für die in der Großen Anfrage in Rede stehenden Schüler einiges getan. Ich erinnere an die zum ersten Mal durchgeführten Sprachstandserhebungen in den Kindergärten, denn um dieses Klientel geht es letztlich, wenn sie älter werden, und an die ersten Schritte zusätzlicher Förderung in der Hauptschule.

Meine Damen und Herren, trotz all dieser Anstrengungen habe ich manchmal den Eindruck, und da stehe ich nicht allein, dass noch zu wenig Bereitschaft besteht, etwas drastisch und nachhaltig zu verändern. Ich glaube, dass wir immer noch zu sehr an

- (A) Symptomen herumkurieren. Wir müssten aber letztlich die Ursachen angehen.

(Beifall bei der CDU)

Ich erinnere an die einige Jahre zurückliegenden TIMSS-Ergebnisse und die aufrüttelnden Worte des damaligen Bundespräsidenten. Meine Damen und Herren, vieles davon ist ganz schnell in Vergessenheit geraten. Die Pisa-Ergebnisse haben uns letztlich alle wieder aufgerüttelt.

Was wir brauchen, Herr Senator, ist ein konstruktives Konzept, eine konzeptionelle Neuorientierung für die Hauptschule mit entsprechender Förderung für schwache Schüler, ich will das ausdrücklich betonen: Diese Schüler, meine Damen und Herren, haben unser aller Interesse und Aufmerksamkeit verdient.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]:  
Kein Applaus!)

Dabei müssen Veränderungen, die damit einhergehen müssen, nicht immer mit größeren Geldausgaben verbunden sein. Aber wo es notwendig ist, wo Geld ausgegeben werden muss, wo zusätzlich etwas notwendig ist, das hat auch die große Koalition nach Pisa bewiesen, da haben wir auch diese Finanzmittel zur Verfügung gestellt.

- (B) Meine Damen und Herren, wir müssen auch nicht immer, wenn es um Strukturfragen geht, das gegliederte Schulwesen in Frage stellen. Wenn wir uns einig sind, dass sich die Orientierungsstufe nicht bewährt hat und abgeschafft gehört, was selbst Bürgermeister Dr. Scherf eingestanden hat – der war ja auch einmal Bildungssenator, der muss das nun auch ganz genau wissen –, werden wir die Probleme durch eine sechsjährige Grundschule, meine Damen und Herren, mit Sicherheit nicht beheben können,

(Beifall bei der CDU)

einmal abgesehen davon, dass wir uns das finanziell auch gar nicht leisten können, weil wir zig Millionen Euro investieren müssten.

Eine stärkere Selektion führt nicht zu geringeren Gesamtleistungen, sondern, meine Damen und Herren, zu höheren. Schauen Sie in die übrigen Bundesländer!

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Das zeigt Pisa!)

Da wir von Niedersachsen umgeben sind, sollten die weiterführenden Schulen ab Klasse fünf beginnen. Die Hauptschule umfasste dann sechs Jahre, das bedeutet, man hätte viel mehr Zeit für die Hauptschüler und könnte bei entsprechender Förderung, und davon bin ich fest überzeugt, mit einem eigenständigen Hauptschulkonzept – Ansätze, Herr Senator,

gibt es durchaus in der vorliegenden Antwort, aber ich betone auch, es sind in einigen Bereichen eben nur Ansätze – wesentlich mehr Schüler zu einem Schulabschluss führen.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Es wäre völlig verfehlt, meine Damen und Herren, diese Bildungsmisere, die auch Bremen erfasst hat, durch andere Schulstrukturen in Richtung Gesamtschule beheben zu wollen. Es geht vielmehr darum, Kinder mit sozialen und kognitiven Defiziten so zu fördern, dass diese den Anschluss an den Klassenverband nicht verlieren beziehungsweise dieser Anschluss möglichst schnell wieder hergestellt werden kann.

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Haben Sie  
Pisa eigentlich gelesen?)

Oh ja, sehr aufmerksam, da können wir gleich in der zweiten Runde noch einmal einsteigen, mache ich mit Freude!

Förderprogramme, meine Damen und Herren, müssen möglichst frühzeitig ansetzen und nicht erst nach der Hauptschulzeit. Das ist zu spät, Herr Senator, zu teuer und wenig effizient für die Schüler. Diese haben sich dann schon frustriert durch die gesamte Schulzeit gequält. In der Antwort heißt es ja zu Recht, das unterstreiche ich, „Motivations- und Selbstwertverluste beginnen nicht erst nach der siebten Jahrgangsstufe“. Deshalb noch einmal mein Plädoyer, möglichst frühzeitig zu beginnen!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Bei frühzeitiger Hilfestellung könnten wir später die teuren nachschulischen oder außerschulischen Nachbesserungsangebote verringern – auch davon ist in der Antwort die Rede –, mit denen heute Ausbildungsbereitschaft und Ausbildungsfähigkeit von Jugendlichen erhöht beziehungsweise erst einmal hergestellt werden sollen. Defizite müssen möglichst schon im Kindergarten erkannt und aufgearbeitet werden. Wir müssen zu einer geregelten Kindergarten- und Vorschularbeit kommen mit bestimmten Standards, Herr Senator, das will ich deutlich sagen, ohne Schule vorwegzunehmen, die aber auf Schule hinführen und vorbereiten muss.

In Finnland, und da schaue ich jetzt auch einmal über die Grenzen Bremens hinaus, gibt es zur Unterstützung dieser schulischen Arbeit die

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Schul-  
assistenten!)

Schulschwester, erst einmal die Schulschwester,

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Nein,  
das sind auch Männer!)

(A) eine Krankenschwester, speziell ausgebildet, das Berufsbild kennen wir hier gar nicht. Ich halte das für durchaus überlegenswert, meine Damen und Herren, und es gibt wesentlich mehr Schulpsychologen in Finnland im Vergleich zu der bremischen Situation. Meine Damen und Herren, Herr Senator, schaffen wir doch größere Haupt- und Realschulsysteme, sukzessive Ganztagsangebote! Ich bin fest davon überzeugt, dann könnten wir es uns auch leisten, diesen Personenkreis zusätzlich einzustellen, um zu einer besseren schulischen Qualität zu kommen. Gestern war die Rede davon, dass wir in einem Personalmix durchaus diesen Überlegungen näher treten wollen. Ich halte das auch für gerechtfertigt.

In Bremen gibt es für die Anteile von Schulsozialarbeit laut Antwort eine Klassenlehrerstunde in der Hauptschule. Herr Senator, das ist ein Anfang, aber ich finde, wir müssen mehr tun, und da halte ich den Ansatz in Finnland durchaus für überlegenswert, denn dort gibt es die Kuratorien. Dort ist für diese Belange diese Kuratorin zuständig, und ob der Schulassistent, von dem in der Antwort seitens der Behörde die Rede ist, diesen Spagat zwischen sozialpädagogischer und schulleistungsorientierter Förderung hinbekommt, Herr Senator, da habe ich so meine Zweifel. Diese Kuratorin in Finnland hat eine sozialpädagogische Ausbildung und ist für alle Arten von sozialen Konflikten zuständig, auch wenn diese außerhalb der Schule selbst liegen, zum Beispiel bei Schülern, die die Schule schwänzen. Auch um diese Schülerklientel geht es in dieser Anfrage.

(B) Diese Fachkräfte, meine Damen und Herren, sind gerade für jene Schüler wichtig, die zu Hause das Maß an Zuwendung und seelischer Fürsorge nicht erhalten, die ein Kind nun einmal braucht, um ein gesundes Selbstwertgefühl und psychische Stabilität zu entwickeln. Sie sind aber die Grundlage von Lernprozessen. Lehrer in Finnland halten sich aus diesen sozialen Problemen völlig heraus, denn diese Lehrer sind in Finnland für diese Aufgaben nicht ausgebildet.

Diese sozialen und sozialpsychologischen Probleme aufzuarbeiten, ist die eine Seite, die mangelnden kognitiven Fähigkeiten sind die andere. Herr Senator, es darf nicht angehen, dass Fünftklässler, Sechstklässler oder Siebtklässler nicht in der Lage sind oder große Schwierigkeiten haben mit dem Lesen, Schreiben und Rechnen. Wir wissen auch von Fällen, in denen diese Grundfertigkeiten von Schülerinnen und Schülern überhaupt nicht beherrscht werden. Das entmutigt auch gerade diese Schülerklientel, um die es hier in dieser Großen Anfrage geht.

Wir haben in der großen Koalition zusätzlich Stunden für Deutsch und Mathematik zugewiesen. Herr Senator, das wird nicht ausreichen. Ich will ein Beispiel anführen, dass bei einer Änderung überhaupt kein Geld erforderlich ist, denn wir müssen zu einer verbesserten Vermittlung der Grundfertigkeiten kom-

men, einer verbesserten, veränderten, modernen, eigenen Methodik in der Hauptschule. Ich glaube, da sind noch Versäumnisse zu beklagen, das muss in der Lehrerausbildung und -fortbildung wesentlich verstärkt werden. Hauptschule muss eine eigenständige Schulform mit einem eigenen Profil, mit einem eigenen praxisorientierten Lehrplan und besonderen Fördermöglichkeiten sein, um diesen jungen Menschen trotz aller Schwierigkeiten einen erfolgreichen Start in die Berufswelt zu ermöglichen.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Ich komme sofort zum Abschluss, Herr Präsident!

Ich habe eine Bitte, Herr Senator, und meine Damen und Herren Bildungsdeputierte, reden Sie nicht in Verbindung mit der Hauptschule von einer Restschule und nicht bei einer bestimmten Schülerklientel von Risikoschülern! Ich finde, das ist der falsche Weg, denn diese Schüler müssen motiviert werden.

Es gibt in der Anfrage durchaus richtige Ansätze, diese Schüler zu fördern. Ich begrüße auch, und wir begrüßen, dass Sie sich an Baden-Württemberg und Hessen bei den Projektprüfungen orientieren wollen, dass der Wert des qualifizierten Hauptschulabschlusses verstärkt werden soll, dass den zentralen Abschlussprüfungen am Ende der Hauptschule ein klares Leistungsprofil zugrunde liegen muss. Da habe ich die herzliche Bitte, Herr Senator, dass Sie das dann aber auch einmal überprüfen! Es reicht nicht aus, dass das im Lehrplan schön formuliert ist, aber niemand in der Schule da ist, der das überprüft. Verschiedenartige Menschen, meine Damen und Herren, brauchen differenzierte Bildungsangebote, unterschiedliche Schulformen und Schulprofile, auch wenn das im Einzelfall einen weiteren Weg für den Schüler bedeuten sollte.

Herr Senator, wir müssen von der Beliebigkeit weg kommen! Hauptschule braucht eine Perspektive, braucht mehr Akzeptanz, braucht Motivation für Schüler, aber auch für Lehrer. Wir haben in der großen Koalition vieles angepackt und auf den Weg gebracht, aber es bleibt auch noch einiges, was wir anpacken müssen. Zusammengefasst: Meine Damen und Herren, viel getan, viel zu tun! – Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau H ö v e l -  
m a n n [SPD]: Das kann ich nur sagen,  
starke Männer!)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kauertz.

Abg. Frau **Kauertz** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage bezieht sich auf die Chancen abschlussgefährdeter Schüle-

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) rinnen und Schüler, in diesem Fall speziell auf die Hauptschüler. Ausgeblendet bleiben dabei die Schüler der Realschulen und Gymnasien, die das Klassenziel nicht erreichen und deshalb dieselbe wiederholen oder gar die Durchlässigkeit nach unten erfahren. Auch auf diesen Ebenen geben die Ergebnisse Anlass zur Sorge, wird deutlich, dass die Zahl der Wiederholer auch in diesen Bereichen Maßnahmen, Veränderungen notwendig machen. Wir dürfen das keinesfalls aus dem Blick verlieren.

(Beifall bei der SPD)

Die absolute Risikogruppe sind aber jene, die Gefahr laufen, nicht einmal den Hauptschulabschluss zu erreichen. Diese Schülerinnen und Schüler haben auch die denkbar schlechtesten Chancen, einen Ausbildungsplatz oder auch nur einen Arbeitsplatz zu bekommen. Die Gefahr, dass diese jungen Menschen auf Dauer verloren gehen, dass sie abgleiten ins gesellschaftliche Aus, ist erheblich.

(Beifall bei der SPD)

Das können wir uns nicht leisten. Wir brauchen diese jungen Menschen. Sie sind wichtig für uns, sie sind wichtig, denn sie sind Teil unserer Zukunft.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Deshalb muss für diejenigen, die jetzt betroffen sind, möglichst direkt etwas angeboten werden. Eine Chance besteht darin, dass Jugendliche, die erkennbar den Hauptschulabschluss nicht erreichen werden, am zweijährigen Bildungsgang, Berufseingangsstufe, Berufsfachschule im Rahmen des zehnten und elften Schuljahres teilnehmen. Handlungs- und produktorientierte Lernformen und, so meine ich, insbesondere sonder- und sozialpädagogische Aspekte im Unterricht führen zu einer psychosozialen Stabilität und bewirken die Bildung sozialer Kompetenzen, die im Zusammenhang mit der Verbesserung von Grundfertigkeiten von vorrangiger Bedeutung sind.

(Beifall bei der SPD)

Mit dem Abschlusszeugnis dieses Bildungsgangs wird der erweiterte Hauptschulabschluss erworben. Ich habe mir ein Bild von diesem Angebot gemacht, indem ich mir beispielsweise die Schule an der Benvenser Straße von außen und ganz besonders auch von innen angesehen habe, ein Schulstandort, der gerade für junge Menschen, über die wir an dieser Stelle sprechen, von großer Wichtigkeit ist. Die SPD-Fraktion und ich sind sehr froh darüber, dass dieser Schulstandort nicht nur für diese Schülerklientel erhalten, sondern auch weiterentwickelt werden konnte.

(Beifall bei der SPD – Abg. Bürger [CDU]: Vor vier Jahren wollten Sie sie noch schließen!)

Wir ganz sicher nicht! Ich kann Ihnen die entsprechenden Pressemitteilungen und auch Schulpapire mitbringen.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Schauen Sie einmal nach, wer Bildungssenator war! – Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Hier zählen Fakten! Ist sie geschlossen oder nicht? – Heiterkeit bei der CDU)

Ich bringe es Ihnen mit! Es lohnt sich jetzt doch nicht, mit Ihnen zu streiten!

Durch die Anbindung und die inhaltliche Verzahnung mit der Berufsbildenden Schule für Metalltechnik an der Reierstraße ist das schulische Angebot eben nicht nur erhalten worden, sondern für die Jugendlichen auch qualitativ verbessert worden.

(Beifall bei der SPD)

Es ist richtig, wenn der Senat feststellt, dass solche und andere Maßnahmen, die der späten Sicherung des Hauptschulabschlusses auch außerhalb des allgemeinbildenden Bereichs dienen, auf absehbare Zeit erhalten bleiben müssen. Langfristig gesehen müssen aber auch die Umstände genauer überprüft werden, die es überhaupt möglich machen, dass junge Menschen so weit abseits stehen und verloren zu gehen drohen.

(Beifall bei der SPD)

Es geht also einerseits um Sofortmaßnahmen und andererseits darum, nach Beratung und Einbeziehung von entsprechender Fachkompetenz – ich denke da zum Beispiel an den runden Tisch Bildung in Verbindung mit den Pisa-Ergebnissen –, langfristige und nachhaltige Änderungen im Schulbereich umzusetzen. Zu den Sofortmaßnahmen gehören verstärkter Praxisbezug und Projektorientierung, dazu gehören aber auch Präventionsmaßnahmen im Zusammenhang mit Schulvermeidung, damit wir es auch einmal wieder richtig hören, zur Vermeidung vom permanenten Schuleschwänzen. Dazu ist auch jetzt und sofort der Einsatz von sozialpädagogischen Kräften vor Ort, also an den Schulen, und an den außerschulischen Lern- und Ausbildungsorten unbedingt erforderlich.

Der in Vorbereitung stehende Bremerhavener Schulversuch, der unter anderem mit der Projektstruktur des Bildungsgangs in der zehnten Jahrgangsstufe mit den Profilen Werkstattschule, soziale Arbeit, Sport und musische Projekte für Schülerinnen und Schüler arbeitet, die am Ende der neunten Klasse den einfachen Hauptschulabschluss nicht erreicht haben, sollte auch möglichst bald gestartet werden, denn auch er könnte einen positiven Beitrag leisten, um die Chancen für die jungen Menschen zu verbessern.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Gerade Projekte, die den schulischen Anteil des Lernens stärker reduzieren zugunsten von berufs- und praxisnahen Elementen an anderen in der Regel betrieblichen Lernorten, könnten die Zielgruppe stärker ansprechen, Schulvermeidung reduzieren, Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft steigern und letztlich größere Erfolge für junge Menschen mit sich bringen. Deshalb begrüßen wir es, dass der Senat prüft, inwieweit derartige modellhafte Projekte, die es beispielsweise schon in Hamburg, Berlin, Offenbach oder Dresden gibt, auf Bremen und Bremerhaven übertragbar sind und bereits in der Sekundarstufe I angesiedelt werden können.

Ich erlaube mir aber noch einmal auf die notwendigen langfristigen beziehungsweise nachhaltigen Veränderungen im Schulbereich zu kommen, die notwendig sind, damit in Zukunft diese Risikogruppen kleiner werden. Eine Maßnahme, von der ich mir etwas verspreche, ist der verstärkte Ausbau von Schulen mit Ganztagsangeboten, die wir hoffentlich in nicht allzu ferner Zeit mit Fug und Recht Ganztagschulen nennen dürfen.

(Beifall bei der SPD)

An diesen Schulen sollen neben Lehrerinnen und Lehrern nach unseren Vorstellungen auch sozialpädagogische Mitarbeiter die Regel sein. An diesen Schulen werden junge Menschen mehr Zeit zum Lernen haben, und Lernen ist mehr als Unterricht! Es wird sich ein neues Klima des Miteinanders ergeben, das gerade für die so genannten Risikoschüler Chancen beinhaltet. Wenn wir uns noch einmal vor Augen halten, was eben auch Herr Bürger gesagt hat, dass die soziale Koppelung so ausschlaggebend für den Erfolg oder Misserfolg der Schüler ist, dann wird um so deutlicher, dass mehr Zeit zum Lernen, dass ein qualitativ gewachsener Lebensraum Schule gerade für Risikoschüler ein echter Gewinn wird.

(Beifall bei der SPD)

Zu den wirklichen Herausforderungen im Zusammenhang mit Schulversagern aller Stufen gehört es auch, sich ernsthaft mit den Strukturen auseinander zu setzen. Wenn wir die Pisa-Ergebnisse ernst nehmen und der runde Tisch Bildung Sinn machen soll, dann müssen wir mit dem frühen Aussortieren, mit der frühen Selektion aufhören.

(Beifall bei der SPD)

Dann muss Schluss sein mit der Praxis, der Schüler oder die Schülerin muss hinaus, weil er oder sie es nicht schafft. Da muss es Herausforderung und Aufgabe sein, Schüler abzuholen und sie mitzunehmen, ihnen Hilfe, Förderung und Unterstützung zu geben, damit sie dabei bleiben können und nicht verloren gehen.

(Beifall bei der SPD)

Pisa sagt immer wieder nichts anderes, eine möglichst lange gemeinsame Schulzeit, kein frühzeitiges Selektieren,

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Wo steht das?)

sondern frühestmögliche Förderung und Fordern!

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Das können Sie aus Pisa nun wirklich nicht ableiten!)

Herr Rohmeyer, dass kann ich Ihnen in der Kürze der Zeit, die ich hier habe, nicht deutlich machen, da setze ich mich aber gern einmal separat mit Ihnen hin und versuche, es gemeinsam mit Ihnen hinzubekommen!

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Nichtsdestoweniger, das ist so, und das bleibt so!

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Basta!)

Weil das so ist, wird jeder, der in das Wahlprogramm meiner Partei, der SPD, hineinschaut, feststellen, dass wir die Ergebnisse von Pisa und die Beratung am runden Tisch Bildung ernst nehmen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU])

Ich sage einmal: Wir lernen aus den Fehlern der Vergangenheit!

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Aber Herr Rohmeyer bleibt stehen!)

Was heißt eigentlich, wir sind gescheitert? Wir hatten hier und da vielleicht ein Problem mit irgendeinem Koalitionspartner und haben die Dinge nicht so vorangebracht, wie wir es uns gewünscht hätten, das ist zweifellos richtig, aber man kann ja auch nicht immer die Koalition gleich platzen lassen!

(Beifall bei der SPD – Abg. E c k h o f f [CDU]: Die SPD steht für 56 Jahre erfolgreiche Bildungspolitik!)

Ich stelle also fest, zur Verbesserung des bremischen Bildungswesens wollen wir Reformen einleiten, auf den Weg bringen und die Bildungschancen unserer Kinder und Jugendlichen erstens durch den Ausbau des vorschulischen Bereichs, zweitens durch die Stärkung der Schul- und Unterrichtsqualität und drittens natürlich durch die Weiterentwicklung der Schulstruktur verbessern. Damit kann Schule für alle an Qualität gewinnen, damit aber werden die Chancen für die Jugendlichen, über die wir an dieser

(C)

(D)

- (A) Stelle speziell gesprochen haben, auf jeden Fall verbessert.

(Glocke)

Ich erlaube mir noch einmal den Hinweis auf die soziale Kopplung. Gerade Jugendliche mit Migrationshintergrund und anderen Benachteiligungen haben oft Schwierigkeiten, einen Schulabschluss zu erreichen.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Und das besonders in Bremen!)

Die soziale Kopplung wird an Bedeutung verlieren, wenn wir die von der SPD-Fraktion angestrebten Reformen auf den Weg bringen und die verkrusteten Strukturen aufbrechen. Damit leisten wir nachhaltig etwas für die jungen Menschen, über die wir heute sprechen.

Wir schauen nicht nur in unser Bundesland, sondern wir schauen ins Ausland, weil wir nicht Kreisklasse bleiben wollen, sondern in die erste Liga wollen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD – Abg. E c k h o f f [CDU]: Aus der Bundesliga abgestiegen und von der Champions League reden!)

- (B) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.58 Uhr)

\*

Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.32 Uhr.

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir setzen die Aussprache zum Tagesordnungspunkt fünf, Chancen abschlussgefährdeter Schülerinnen und Schüler verbessern, fort.

Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Mützelburg.

Abg. **Mützelburg** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden immer noch über das Thema Chancen abschlussgefährdeter Schüler. Es ist in der Tat ein schwieriges Thema, nicht nur die Überschrift dieser Großen Anfrage, die in Kompliziertheit fast das Niveau des Se-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- nators für Wirtschaft, Herrn Hattig, erreicht, sondern auch in der Sache ist es ein schwieriges Thema, zumal wir es in dieser Legislaturperiode schon verschiedentlich diskutiert haben. Deshalb erspare ich es mir, all die Fakten und Zahlen noch einmal zu nennen, die wir jetzt zigmal gehört haben, von der Zahl der nicht versetzten Schüler in Bremen bis zu denjenigen, die überhaupt keinen Abschluss zustande bekommen. (C)

Was einen nach den vielen Debatten wundert, zumindest einen Außenstehenden wundern kann: Dass die CDU diese Große Anfrage initiiert hat! Es muss einen deshalb wundern, weil die CDU in diesem Bundesland seit acht Jahren mitregiert und in diesen acht Jahren acht Jahrgänge den Hauptschulabschluss geschafft oder nicht geschafft haben, fünf Jahrgänge, vier Klassenstufen lang, wenn sie es ohne sitzen zu bleiben geschafft haben, bis zum Hauptschulabschluss gekommen sind. Für all diese Schülerinnen und Schüler ist die große Koalition bildungspolitisch verantwortlich gewesen, und zu dieser großen Koalition gehört die CDU einfach dazu.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie tun heute, am Ende der Legislaturperiode, so, als ob Sie mit der Politik nichts zu tun haben. Mit den Erfolgen haben Sie immer etwas zu tun oder mit Ihren schöneredeten Erfolgen, aber mit den Misserfolgen haben Sie überhaupt nichts zu tun. (D)

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Die sind aber eingeschult worden zur Zeit der Ampel! – Unruhe bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Bürger, ich hatte gedacht, Sie wären 1995 angetreten, um in der Schule etwas zu ändern. Heute, 2003, erklären Sie uns, dass Sie es nicht geschafft haben, denn die Zahl der Schüler, die den Abschluss nicht schaffen, ist weitgehend konstant geblieben. Natürlich waren Sie zwischendurch auch an vielen Maßnahmen beteiligt, die die Chancen nicht verbessert haben. Sie waren doch daran beteiligt, die An derthalbzählung von ausländischen Kindern in den Schulen bei der Lehrerversorgung einzuschränken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie waren doch an erster Stelle dabei, um die Kinder deutscher Staatsbürger, die aus anderen Ländern gekommen sind, insbesondere aus Staaten des ehemaligen Warschauer Pakts, nicht als Ausländer zu behandeln und für sie nicht besondere Quoten vorzusehen. Sie waren daran beteiligt, bei der Heraufsetzung der Schüler-Lehrer-Relation möglichst einen bundesdeutschen Durchschnitt zu erreichen, was natürlich die Hauptschulen besonders trifft, weil es in Hauptschulen in einer Stadt wie Bremen relativ häufig kleine Klassen gibt.

- (A) Sie waren an allen Maßnahmen beteiligt, die die letzten acht Jahre die Versorgung in den Schulen verschlechtert haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde es einfach unmöglich, wenigstens für jeden Außenstehenden unmöglich, sich heute hier hinzustellen und zu behaupten, daran sei nur die Sozialdemokratie schuld.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Peinlich!)

Ich will ja nicht bestreiten, dass die Sozialdemokratie die Bildungspolitik in Bremen viele Jahre mitgeprägt hat, aber jetzt bekennen Sie Farbe und sagen Sie, was Sie alles nicht geschafft haben! All das, was Sie heute erzählt haben, haben Sie offensichtlich nicht geschafft!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren, der Senat hat eine knappe Antwort gegeben auf die Fragen der CDU. Er konnte, ehrlich gesagt, auch keine umfangreichere Antwort geben, weil es so ist, dass das Problem bildungspolitisch von der Regierung erst in den letzten zweieinhalb Jahren in den Vordergrund gerückt worden ist. Es ist zwar nicht nach Pisa, aber kurz vor Pisa überhaupt erst aktuell geworden. In dem Papier stehen eine Menge einzelner Maßnahmen von Veränderungen des Unterrichts, Beratungssystemen, Arbeitsgruppe Schulvermeidung, die wir nach einem harten Kampf erst wieder durchsetzen mussten, nachdem der Bereich auch von der großen Koalition Jahr für Jahr zusammengespargt worden ist. Ich darf daran erinnern, auch daran waren Sie beteiligt, Herr Bürger!

(B)

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Das war das Ressort!)

Das war das Ressort! Herr Bürger war Sprecher der Bildungsdeputation seit 1995, sitzt bei jeder Regierungsrunde dabei, und damit hat die CDU aber gar nichts zu tun! Die Sanierung haben Sie erfolgreich gemacht, aber die Bildungspolitik hat mit Ihnen nichts zu tun, ich kann es nicht mehr hören!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zurufe von der CDU – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie können sich doch keinen weißen Fuß machen, Sie tragen die Verantwortung doch mit! Das ist doch unglaublich!)

Die Regierung hat jetzt eine Antwort vorgelegt, sie hat eine Menge Maßnahmen vorgeschlagen, Ein-

zelmaßnahmen, die bis jetzt noch nicht ge-griffen haben, zum Teil auch nur auf dem Papier stehen. Auch bestimmte Maßnahmen zur Schulvermeidung stehen bisher noch immer auf dem Papier, obwohl wir hier vor zweieinhalb Jahren letztlich schon Beschlüsse gefasst haben, weil es aus vielerlei Gründen, die ich jetzt nicht erörtern will, nicht so schnell vorangeht, auch viele Maßnahmen, die Herr Lemke hat aufschreiben lassen, die der Senat uns vorgelegt hat, wie zum Beispiel eine gute Projektvorstellung, gerade in Bremerhaven. Vielen Dank an die Bremerhavener, sie sind ja in der Schulverwaltung selbständig und auch vom Senat unabhängig und können manchmal ein bisschen schneller handeln! Sie sind aber zum Teil von der CDU auch bekämpft worden, wie zum Beispiel bei der Aufhebung der Versetzungsregelung in der Hauptschule oder wenigstens bei der Einschränkung der Versetzung in der Hauptschule! Auch das wollte die CDU nicht, Maßnahmen, die aber durchaus weiterhelfen könnten!

(C)

Meine Damen und Herren, ich will das ganze Paket jetzt nicht im Einzelnen durchgehen, weil wir hier am Ende der Legislaturperiode daran nichts mehr bewegen und ändern werden, sondern das ist eine Sache der nächsten Legislaturperiode. Ich werde mich dabei nur auf zwei Dinge konzentrieren, erstens: Warum sind all die Anstrengungen, die wir jetzt machen, so schwierig und ist auch nicht gesichert, dass sie von Erfolg gekrönt sein werden? Die zweite Frage – was muss sich denn ändern? – die direkt daran anschließt: Warum sind Sie bisher nicht erfolgreich, auch die Versuche, die Sie gemacht haben?

(D)

Am Geld kann es nicht gelegen haben, das will ich gleich vorweg sagen. Nach dem Statistischen Jahrbuch der Bundesregierung hat im Jahr 2001 das Land Bremen für einen Hauptschüler 6000 Euro im Jahr ausgegeben und für einen Gymnasiasten auch 6000 Euro. Mittlerweile ist da finanziell eine Gleichbehandlung erreicht, dennoch sind die Ergebnisse bisher nicht die gleichen. Deshalb will ich die Geldfrage an dieser Stelle heute einmal ausklammern.

Woran liegt es? Meiner Meinung nach und nach Meinung der Grünen liegt es daran, dass viele Jahre lang die Bildungspolitik sich einen Leitsatz nicht zu Eigen gemacht hat, nicht die Schulen, sondern die Bildungspolitik: Jedes Kind, jedes Schulkind ist individuell, hat sein eigenes Recht, seine eigenen Probleme und seinen eigenen Förderbedarf.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Individualität des Kindes in den Mittelpunkt zu stellen, das ist der Kern einer Schulreform. Diesen Kerngesichtspunkt haben die Bildungspolitiker in der Bundesrepublik eigentlich viele Jahre lang bis in die jüngste Zeit nicht ernst genommen.

Dazu gehören zwei Probleme, das eine kennen wir, das ist ein Problem seit den siebziger Jahren, da-

- (A) mals diskutiert, mit diesem schrecklichen Begriff „kompensatorische Erziehung“ belegt, man muss nämlich die Schwachen heranzuführen, nicht nur an das Niveau, sondern an das Verhalten derjenigen, die in der Schule besser sind, die aus besseren sozialen Verhältnissen kommen, man muss sie einfach nur anpassen. Dieses Konzept ist aus vielerlei Gründen gescheitert, weil es nicht akzeptiert, dass es in der Tat zu viele unterschiedliche Begabungen, Fähigkeiten und Entwicklungschancen gibt, die nicht nur alle sozial beeinflusst sind. Deshalb hat das nicht geklappt.
- Das Zweite ist das, was Herr Bürger uns heute noch immer wieder sagt: Es wäre am leichtesten, wenn wir die Kinder früh in bestimmte Schubladen sortierten, in die der Hauptschüler, in die der Real- schüler und die der Gymnasiasten – ich weiß gar nicht, warum gerade nach der vierten Klasse, viel- leicht kann man das auch nach der zweiten oder dritten Klasse sehen, wer wohin gehört –,
- (Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Nach der Geburt kann man das feststellen!)
- weil man sich dann einfacher um die einzelnen Gruppen kümmern könne. Das ist das Gegenteil von Individualisierung, sondern das bedeutet, über einen Leisten zu scheren nach bestimmten Maßstäben, die ich schon seit langem in der Schublade habe. Das ist das Dilemma, das wir haben!
- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. B ü r g e r [CDU]: Aber die Pisa-Ergebnisse sind doch besser in den Bundesländern, in denen es die vierjährige Grundschule gibt!)
- Herr Bürger, unter den Blinden ist in der Tat der Einäugige König!
- (Abg. B ü r g e r [CDU]: Hat doch mit dem Einäugigen nichts zu tun!)
- Natürlich hat es das! Herr Bürger, es gibt kein Argument, mit dem ich entkräften kann, dass Bayern jetzt bessere Pisa-Ergebnisse hat. Ob Bayern in der Grundschule bessere Iglu-Ergebnisse hat, das wollen wir erst einmal noch sehen, das weiß heute noch keiner, ich komme gleich noch einmal darauf zurück.
- Wir wissen aber, dass es erfolgreichere Systeme gibt als das bayerische oder sächsische System.
- (Abg. B ü r g e r [CDU]: In Deutschland nicht!)
- Ich habe keine Lust, mir das immer wieder anzuhören, Herr Bürger, das wissen wir doch alle, dass es
- das in Deutschland nicht gibt, aber international, eu- ropaweit, und wir leben in einem vereinten Europa,
- (C) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)
- und wir wollen dahin, da gibt es das! Wir wollen eu- ropäisches Bildungsniveau erreichen und nicht nur ein deutsches Spitzenniveau!
- Ich wollte mich heute eigentlich nicht aufregen, vor allen Dingen nicht nach der Mittagspause.
- (Heiterkeit)
- Ich wollte mich eigentlich auch nicht nach Ihrer wahrscheinlich letzten Rede hier mit Ihnen so streiten, weil wir ja neulich festgestellt haben, es gibt auch eine Menge Punkte, in denen Sie Recht haben, aber es gibt Punkte, in denen Sie so starr sind über so viele Jahre, wie es unsere Kinder eigentlich nicht verdient haben. Da sind Sie nicht als Person schuld, sondern das ist die Politik der CDU, die sich eigentlich darin manifestiert und die den Kindern in unserem Lande enge Grenzen setzt.
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Sie selbst haben heute gesagt, diejenigen, die dann in der Hauptschule landen, müssen dann, wenn sie etwas anderes schaffen können, einen Umweg oder einen längeren Weg in Kauf nehmen. Warum, wenn es auch anders geht? Warum müssen wir das den Kindern antun, wenn wir andere Möglichkeiten haben?
- (D) Ich sage deshalb noch einmal, das ist jetzt wirklich eine Art persönliches Bekenntnis, ich habe meine Meinung in den letzten 20 Jahren da auch geän- dert, vielleicht hat es auch damit etwas zu tun, dass man selbst älter wird und Kinder hat: Wir müssen auf ein Schulsystem setzen, das die individuelle För- derung jedes einzelnen Kindes, egal ob Sie das Gym- nasial- oder Hauptschulkind nennen, in den Vorder- grund stellt, und die Schule danach organisieren! Da sage ich aus internationalen Erfahrungen, die Schule so zu organisieren ist besser, gemeinsam, üb- rigens auch billiger, das sind dann nicht die Gesamt- schulen, die wir heute haben, die relativ teuer sind, sondern billiger als ein getrenntes System, in dem uns weniger Hauptschüler viel Geld kosten und viele Gymnasiasten auch viel Geld kosten!
- Es ist auch wichtig, das hinzubekommen, weil wir – ich bleibe dabei – möglichst viele Kinder und Ju- gendliche mit hohem Bildungsabschluss haben müs- sen, auch nicht nur der Kinder wegen, sondern auch des eigenen Landes wegen, um ökonomisch, demo- kratisch und sozial in Europa konkurrenzfähig zu sein. Ich habe aber gesagt, ich will das alles heute nicht wiederholen, weil wir das so oft diskutiert ha- ben.

(A) Es ist auch völlig klar, warum Sie diese Anfrage eingebracht haben. Es ging Ihnen letztlich nicht um die Probleme der Kinder in der Hauptschule, sondern darum, noch einmal zu dokumentieren, dass Sie in der Bildungspolitik einen anderen Weg als die Grünen vorhaben, den auch mittlerweile die SPD einschlägt und der tatsächlich eine grundlegende Reform des deutschen Schulsystems von unten an, vom Kindergarten über die Grundschule bis zum Abitur, vorsieht.

Herr Bürger, insofern möchte ich auch noch einmal das zurückweisen, was Sie über die sechsjährige Grundschule gesagt haben, denn so, wie Sie das gesagt haben, war das unterschwellig eine Diffamierung der Grundschularbeit heute. Hingegen wissen wir, dass all das, was Herr Lemke bei der Beantwortung der Großen Anfrage hat aufschreiben lassen, Projektarbeit, Bewegung nach außen in den Stadtteilen, in das wahre Leben der Schule hinein und moderne Unterrichtsmethoden, Maßnahmen sind, die wenigstens in der Grundschule schon lange Zeit besser und weiter sind als in den weiterführenden Schulen, wenn auch nicht vollkommen und nicht überall auf dem neuesten Stand entwickelt. Wir können von der Grundschule lernen. Deshalb ist eine sechsjährige Grundschule keine Bedrohung, sondern eine Chance zum gemeinsamen Lernen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Meine Damen und Herren, wir haben viele politische Übereinstimmungen in den letzten Tagen hier in den Debatten gehabt. Wenn es in einem Punkt bei dieser Wahl tatsächlich um eine Art Richtungsentscheidung geht – gehen wir nach vorn, oder gehen wir zurück, geben wir allen Kindern eine Chance, oder geben wir wenigen Kindern eine Chance? – dann ist es in der Bildungspolitik, und da gibt es Vereinbarkeiten und Unvereinbarkeiten. In den Fragen aber, die wir jetzt heute hier diskutieren, in welche Richtung soll sich unsere Schule entwickeln, und welche Chancen haben in dieser Schule die Kinder, auch wirklich Abschlüsse zu machen, da ist die Differenz wirklich im Augenblick sehr, sehr groß, und da ist die Entscheidung der Wähler auch klar: Wer sich für die CDU entscheidet, entscheidet sich für einen anderen Weg, für einen Weg, der den Kindern nicht die Chancen gibt, die wir ihnen öffnen wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält Herr Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu Beginn möchte ich noch einmal die Zielsetzung benennen, eine höhere Bildungsbeteiligung in unserer Gesellschaft zu erreichen und gleichzeitig die Qualität schulischer

Leistungen zu stärken! Hinter diesen beiden Zielsetzungen stehe ich zunächst, und ich stelle bedrückt fest, dass es uns bis heute nicht gelungen ist, mehr Schülerinnen und Schüler zu entsprechend hohen Qualifikationen, zu möglichst hohen Abschlüssen zu bekommen.

In Finnland erreichen 60 Prozent die Hochschulreife. Bei uns in Bremen, wir liegen ja vor anderen Bundesländern, schaffen das aber nur etwas mehr als 30 Prozent. Dass das nicht mehr sind, ist bedauerlich, aber erschreckend ist, dass etwa zehn Prozent der Kinder überhaupt keinen Schulabschluss erlangen. Das ist nicht nur eine Bremensie, sondern das ist bundesweit so, aber ich habe nicht die Verantwortung für andere Bundesländer, sondern für dieses Bundesland, und ich kann mit dieser Zahl schlecht leben.

Wenn ich die Debattenbeiträge Revue passieren lasse, dann sage ich, erstens, wir müssen als Parlament in der kommenden Legislaturperiode noch eindeutiger, als wir das in dieser Legislaturperiode gemacht haben, der Bildung eine stärkere Priorität geben, ohne Wenn und Aber, und das heißt auch, dass wir genau schauen müssen, wie wir den Haushalt aufstellen, wenn wir in die nächste Legislaturperiode gehen. Wir müssen dann eben fragen: Was ist uns wichtiger? Wo setzen wir die Schwerpunkte in den nächsten vier Jahren? Meine Position muss ich hier nicht vortragen, denn das habe ich in den letzten vier Jahren hier immer wieder an der gleichen Stelle gemacht.

Jetzt geht es darum: Was ist an wichtigen Botschaften in dieser Debatte herübergekommen? Ganz wichtig finde ich: Wir müssen viel, viel früher beginnen. Es ist völlig falsch, Millionen, und auf Bundesebene letztendlich Milliarden in Reparaturmaßnahmen und nicht in das, was wir versäumt haben im Vorschulbereich, im Grundschulbereich und in der Sekundarstufe I, zu stecken.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist ein ganz, ganz wesentlicher Punkt, dass wir im Bereich der Vorschule – so, wie es jetzt in gemeinsamer Zusammenarbeit von der Kollegin Röpke begonnen worden ist mit Sprachstandserhebungen, Diagnoseverfahren, Qualifizierung von Mitarbeitern – dann eine frühere Förderung erreichen, noch früher natürlich, als es in diesem Jahr möglich war, denn das war ja auch erst ein Beginn, aber es muss deutlich früher beginnen, dass wir die Kinder, die es besonders nötig haben, in diese Frühförderung bekommen. Im Augenblick ist es ja so, dass gerade die Kinder nicht in den Kindergarten gehen, die es besonders nötig hätten, und das betrifft nicht nur Migrantenkinder, sondern es gilt genauso für Kinder aus sozial schwachen Haushalten.

Dies ist erst einmal die wichtigste Grundaussage: Wir müssen viel, viel früher beginnen! Dann – da

(C)

(D)

(A) sage ich allerdings auch, dass wir das sehr positiv bereits umgelenkt haben – müssen wir in der Grundschule deutlich stärkere Akzente setzen, uns Ziele setzen und diese Ziele auch überprüfen. Also, nicht mit der Gießkanne durch die Schulen gehen und sagen, hier bekommt ihr da noch ein paar Stunden und da noch ein paar Stunden, und nachher stehen wir vor den erschütternden Ergebnissen, die hier ja auch mehrfach so geschildert worden sind und die ich überhaupt nicht schönreden will. Wir fördern nur noch dann ganz gezielt, indem wir sagen, welche Maßnahmen stattfinden. Wir geben die Mittel entsprechend frei, und wir kontrollieren jede einzelne Maßnahme, sprich jeden Leseintensivkurs, die Vergleichsarbeiten nach drei, welche Konsequenzen haben sie, wir richten LRS-Bereiche in den Stadtteilen ein, aber nur ganz gezielt auf die entsprechenden Maßnahmen.

Das ist deshalb so wichtig, meine Damen und Herren, weil ich der festen Überzeugung bin, dass die Kinder das Gefühl haben müssen, dass sie in ein positives Schulklima kommen. Neulich hat eine Vertreterin des ZEB in der Bildungsdeputation gesagt, es müsse doch so sein, dass über unseren Schulen steht: Herzlich willkommen, ihr seid willkommen, wenn ihr in die Schulen geht!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Dieses Gefühl habe ich manchmal nicht. Manchmal erlebe ich das sehr positiv, gerade im Grundschulbereich erlebe ich das sehr häufig, aber wenn es dann in den Sek-I-Bereich geht, habe ich sehr oft das Gefühl, dass weder Lehrerinnen und Lehrer noch Schülerinnen und Schüler gern in die Schule gehen, weil sie gern dort gemeinsam etwas zustande bringen. Das ist unbedingt dahingehend zu korrigieren, jetzt zitiere ich einmal Professor Roth: Ihnen muss es gelingen, Herr Lemke, den Schülern die Freude zu bereiten, in der Grundschule die Lernerfolge mitzugeben auf ihre weitere Beschulung, dass sie mit Freude in die Sekundarstufe I gehen! Es darf aber nicht so sein, wie wir es heute erleben, meine Damen und Herren, dass schon in der dritten und vierten Klasse Schulvermeidungstendenzen erkennbar sind und mir jetzt schon Klassenlehrerinnen genau sagen, Herr Lemke, ich kann Ihnen genau sagen, wie diese Karriere von dem und dem Jungen oder dem und dem Mädchen läuft.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn wir das aber wissen, warum kommunizieren wir nicht viel enger zwischen Vorschulbereich, Kindergärtnerinnen, Grundschullehrern, Sek-I-Lehrern und geben diese Probleme weiter? Warum gibt es dieses zerhackte, zerklüftete System unserer Schul-

struktur, nach der wir nach Klasse vier die Kinder separieren, nach Klasse sechs separieren? Dies ist nicht effizient, es führt nicht zu dem Lernerfolg, den ich wünsche, und ich finde es auch völlig falsch. (C)

Iglu hat ganz klar nachgewiesen, dass die Ergebnisse der deutschen Schulen viel, viel besser sind als die Ergebnisse – –.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Und die Bremer Zahlen!)

Ich rede jetzt nicht über die Bremer Zahlen, die gibt es nicht. Es gibt keine Länderergebnisse bis jetzt, das werden wir in den nächsten Wochen und Monaten erfahren. Ich rede jetzt über die deutschen Ergebnisse, aber auch das sollte man sich vor Augen führen, denn möglicherweise ist ja auch einiges dann davon für Bremen gültig.

Ich bin der festen Überzeugung, dass es uns sehr gut täte, die Schülerinnen und Schüler länger gemeinsam zu beschulen,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

weil es nicht nur aufgrund der sozialen Integration wichtig ist. Man darf übrigens nicht nur immer von Integration reden, wenn es einem gefällt, sondern man muss es dann auch ganz konkret tun, wenn es zum Beispiel um Bildungspolitik und um die soziale Integration von Migrantenkindern oder Kindern aus sozial schwachen deutschen Familien geht. Wenn es darum geht, dann muss man auch das ganz klar definieren auf die Aufgaben, die vor uns stehen. (D)

Fast alle Länder, das wissen ja mittlerweile auch alle im Haus, selektieren nicht so scharf, wie wir es in Deutschland machen. Deshalb habe ich hier eine andere Auffassung als die von Herrn Bürger vorgebrachte Meinung. Wir haben das ja ganz bewusst in den Koalitionsvereinbarungen mit Herrn Neumann, die ich ja damals führen durfte, ausgeklammert, weil wir gesagt haben, hier stehen wir ganz klar in einer Kontroverse, die wir nicht lösen konnten und die wir auch nicht im Streit enden lassen wollten, weil wir gesagt haben, wir haben so viele vernünftige Dinge in Gang gesetzt, dann wollen wir uns in der Frage jetzt nicht zerstreiten, sondern dieses Fass müssen wir neu aufmachen, wenn der Wähler sein Votum abgegeben hat.

Damit das aber völlig klar ist: Ich bin der festen Überzeugung, dass es unseren Kindern, gerade unseren Kindern in Bremen, gut tut, wenn sie so lange wie möglich zusammenbleiben. Die räumliche Situation, Herr Bürger, ist nicht das Entscheidende, sondern da kann man Möglichkeiten finden.

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Das Dependancemodell ist vor 30 Jahren schon gescheitert!)

- (A) Nein, ich rede nicht über das Dependancemodell! Ich rede darüber, dass es unbedingt erforderlich ist, dass Menschen, die in der Schule arbeiten, miteinander reden müssen, dass sie kommunizieren müssen und nicht von einer Schublade zur anderen gegeben werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen – Abg. Frau H ö v e l m a n n  
[SPD]: Abschieben ist keine Lösung!)

Ich habe mit Freude von Ihnen gehört, wie Sie von Finnland geschwärmt haben. Das hat mich heute begeistert, Herr Bürger. Das sage ich auch nicht spöttisch oder zynisch, sondern Sie sind ja nicht mit uns nach Finnland gekommen, um dort zu lernen, wie man eine gute Schule machen kann, wo die Kinder willkommen sind, wo man den Kindern vom ersten Tag an vermittelt, dass man gemeinsam etwas erarbeitet, und die Kinder zu bestimmten Abschlüssen bringen möchte, gemeinsam mit ihren Eltern.

Die Schulassistenten, die Sie auch gefordert haben, was ich nachdrücklich unterstütze, sind genau richtig. Um Lehrerinnen und Lehrer zu befreien von Aufgaben, für die sie nicht ausgebildet worden sind, müssen wir Schulassistenten einführen, und ich freue mich, dass wir jetzt schon festgelegt haben, dass wir dieses Programm mit dem neuen Schuljahr starten. Aufgrund der beschränkten Ressourcen machen wir das mit zunächst nur zehn Schulen, wo wir jeweils einen Schulassistenten einstellen wollen. Das ist ein kleiner, erster Schritt in eine, finde ich, vernünftige Zuweisung von Aufgaben, so ähnlich, wie wir das in der verlässlichen Grundschule geschafft haben.

(B)

Meine Damen und Herren, ich möchte abschließend sagen, wir haben Ihnen eine umfangreiche Ausarbeitung vorgelegt. Es gibt keine Patentrezepte, auch in diesen Bereichen nicht. Wir müssen in der Vielzahl der Dinge verstehen, dass es falsch ist, wenn wir das Dach reparieren. Wir müssen das Fundament so gut setzen, dass alles andere, was wir dann an Mauern bauen, und das Dach so halten muss, dass diese kostspieligen Reparaturaufgaben, die dann Ausgaben sind, in Zukunft unterbleiben. Das ist aber kein Prozess, der in vier Jahren abgeschlossen wird, sondern da werden wir noch eine gute Zeit brauchen, um das entsprechend umzusetzen.

Trotzdem gilt aber, das, was wir gemeinsam bereits in der Vorschule begonnen haben, in der Grundschule gestärkt haben und hoffentlich demnächst auch gemeinsam verlängern, muss unter einem Dach stehen. Darauf hat Herr Mützelburg ausführlich hingewiesen, und das möchte ich noch einmal ausdrücklich unterstützen. Es geht darum, in der Schule auf das Individuum stärker einzugehen. Der einzelne Schüler, die einzelne Schülerin muss viel stärker in den Fokus der Bemühungen – und jetzt kommt es! – nicht nur des Elternhauses, sondern der einzelnen Lehrerinnen und Lehrer kommen.

Ich war vor einigen Monaten in einer Klasse, die ich länger begleite. Da habe ich festgestellt, dass es drei Schülerinnen und Schüler dieser Klasse von einem Klassenverband, der knapp 20 Schüler umfasste, nicht mehr gab. Ich fragte: Was ist mit denen? Das wusste man nicht ganz genau in der Schule. Sie sind auf einmal nicht mehr in den Unterricht gekommen. Ich habe dann gesagt, damit kann ich nicht leben. Ich möchte von meiner Behörde genau wissen, was aus diesen drei Kindern einer neunten Klasse geworden ist.

(C)

Ein Kind war, ohne dass es dem Klassenlehrer richtig bewusst war, in eine andere Fördermaßnahme gekommen. Das hat funktioniert, das war die gute Nachricht. Da wusste der Senator dann, aha, um diesen Schüler brauchst du dir keine Sorgen zu machen, der ist in ein anderes Projekt gekommen, in eine andere Beschulung gekommen, das ist in Ordnung.

Ein anderer Schüler fehlte seit drei oder vier Monaten. Er war einmal in dem SCHUPS beraten worden, und dann wurde sein Fall zu den Akten gelegt. Daran wurde dann noch gearbeitet. Ich sage, das kann doch nicht wahr sein, dass wir dann so wenig Kontrolle haben in der einzelnen Maßnahme, dass wir dann nicht so oft die Hausbesuche machen, und natürlich auch in Absprache, nicht nur mit der Bildungsbehörde, sondern auch mit Soziales und Jugend dann dazu kommen, diese Familie so zu unterstützen, dass das Kind wieder in die Schule geht.

(D)

(Abg. B ü r g e r [CDU]: Und was ist mit dem zweiten Fall passiert? Sie müssen doch zu Konsequenzen kommen!)

Die Konsequenz ist natürlich, dass ich angeordnet habe, dass sich der Schulermittlungsdienst sofort um diesen Schüler kümmert. Aber davon, das wissen Sie auch, Herr Bürger, haben wir 2000 Kinder und Jugendliche unserer beiden Städte, die momentan die Schule nicht regelmäßig besuchen, wie wir uns das wünschen. Aber es kommt ja noch ein bisschen schlimmer: Bei einem Mädchen konnten wir nicht die Adresse feststellen. Sie hatte sich zu Hause im Elternhaus abgemeldet, und sie galt als abhanden gekommen. Sie war uns verloren gegangen. Ich sage das nur ausdrücklich, Herr Mützelburg, um Ihre Position hier, Ihre Forderung zu unterstützen, wir müssen uns viel stärker um jedes einzelne Kind in dieser Stadt kümmern. Wenn etwas deutlich geworden ist, dann das!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und  
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es kann doch nicht angehen, dass solche Schicksale in unserer Stadt passieren, dass 2000 Kinder Schulvermeider sind – –.

(Zurufe von der CDU – Glocke)

(A) Das habe ich nicht verstanden!

(Abg. Frau **W i n d l e r** [CDU]: Und wenn es das Elternhaus nicht bringt?)

Dann ist der Staat dafür verantwortlich, mit einzuspringen! Das ist ganz, ganz klar. Aber dann müssen wir natürlich verstehen, dass dies nicht erst beginnt, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, sondern wir müssen viel früher beginnen. Wir müssen die Jugendlichen viel stärker heranbekommen, es darf nicht alles so unverbindlich sein, wie es ja zum Teil bei uns ist.

Gott sei Dank haben wir jetzt in den letzten vier Jahren erheblich dagegen angesteuert. Fehlzeiten, unentschuldigte Fehlzeiten kommen wieder in die Zeugnisse. Schulleiter bedanken sich, dass nur dadurch, dass die Fehlzeiten in den Zeugnissen wieder aufgetaucht sind in der gymnasialen Oberstufe, auf einmal die Präsenzzeiten unserer Schülerinnen und Schüler deutlich ansteigen. Man höre und staune, so einfach! Das kostet übrigens keinen einzigen Euro! Ein bisschen mehr Verbindlichkeit und ein bisschen mehr schauen, sich ein bisschen mehr kümmern!

(B) Das geht aber nur, meine Damen und Herren, und damit komme ich jetzt auch zum letzten Satz, im gemeinsamen Konsens. Es darf hier keine ideologischen Grabenkämpfe geben, sondern wir müssen es so machen, wie ich das den drei Debattenbeiträgen entnommen habe, und dann ist natürlich klar, dass ich das, was Frau Kauertz vorgetragen hat, fast Wort für Wort übernehmen kann. Das ist auch nicht verwunderlich.

Es geht aber darum, so, wie Herr Mützelburg gefordert hat, wir müssen verstärkt um jedes einzelne Kind kämpfen, denn wir brauchen jedes einzelne Kind. Die Situation mit den Geburtenrückgängen ist doch so, dass es nachher wirklich darum geht, jedem Kind eine möglichst gute Ausbildung zu geben, damit es anschließend auch mit einer guten beruflichen Ausbildung den Weg in unsere Gesellschaft findet. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 15/1432 auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich auf dem Besucherrang recht herzlich Mitglieder des Vereins die Woge, Wohngemein-

schaften für Menschen mit Demenz, und ebenso herzlich eine Gruppe des CDU-Arbeitskreises innere Sicherheit aus Bremerhaven. Herzlich willkommen in unserem Hause!

(C)

(Beifall)

**Zweiter Bericht der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe „Häusliche Beziehungsgewalt“ – Umsetzung der im ersten Bericht geplanten Maßnahmen**

Mitteilung des Senats vom 4. März 2003  
(Drucksache 15/1397)

Wir verbinden hiermit:

**Berichtspflicht des Senats zum Präventionskonzept „Häusliche Beziehungsgewalt“**

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU  
und Bündnis 90/Die Grünen  
vom 1. April 2003  
(Drucksache 15/1449)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Wulff.

(D) Abg. Frau **Wulff** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am Ende der Wahlperiode behandeln wir heute ein gesellschaftspolitisches Thema, mit dem wir uns vor vier Jahren im parlamentarischen Gleichstellungsausschuss zu Beginn unserer Arbeit beschäftigt haben, nämlich die Bekämpfung häuslicher Gewalt.

Die Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und CDU von 1999 enthielt bereits folgenden Passus: „Präventionskonzeption und Konzepte zum Umgang mit häuslicher Gewalt sind in Zusammenarbeit mit den Ressorts Bildung, Jugend und Soziales, Inneres, Justiz sowie der ZGF zu entwickeln.“

Der Gleichstellungsausschuss hat sich auf Initiative der SPD-Fraktion bereits im Oktober 1999 mit der Idee der Schaffung eines Wegweisungsrechts für häusliche Gewalttäter nach österreichischem Vorbild beschäftigt. Öffentlich war dieses Thema damals kaum bekannt. Einige Kollegen vermuteten zum Teil, es handele sich um eine Art Wegweiser oder Wegweisung. Im November 1999 verabschiedete die SPD-Fraktion einen Antrag „Schutz vor häuslicher Gewalt“, der neben der Vorlage eines Präventionskonzepts auch die Forderung nach Aufnahme des Wegweisungsrechts in das Bremische Polizeigesetz enthielt. Nach intensiven Gesprächen mit unserem Koalitionspartner gelang es dann im Dezember 1999, die Zustimmung der CDU-Fraktion zu erhalten, so dass es im Januar 2000 dann endlich zu einem entsprechenden Bürgerschaftsbeschluss kommen konnte.

- (A) Im Herbst 2001 gelang es uns mit den Fraktionen gemeinsam, die Voraussetzung für die Wegweisung gewalttätiger Lebenspartner zu schaffen, indem wir das Bremische Polizeigesetz entsprechend änderten. Dies war unserer Auffassung nach ein großer Erfolg der Parlamentarierinnen aller Fraktionen.

(Beifall bei der SPD)

Daher finde ich es auch nicht ganz redlich, wenn die Fraktionsvorsitzende vom Bündnis 90/Die Grünen, Frau Linnert, in ihrer Tätigkeitsbilanz der ablaufenden Legislaturperiode die Durchsetzung von Maßnahmen gegen häusliche Gewalt allein auf ihre Fahnen schreiben möchte,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

denn die erste Initiative ging von der SPD-Fraktion aus.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sehe ich anders!)

Außerdem waren wir Frauen bei diesem Thema gemeinsam wirklich stark, weil wir uns einig waren und uns in unseren Fraktionen durchsetzen konnten.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

- (B) Ich bin der Auffassung, dafür hätten wir eigentlich ein interfraktionelles Plakat „Starke Frauen“ verdient.

(Beifall bei der SPD)

Soviel zur aktuellen oder vielleicht doch nicht mehr ganz so aktuellen Imagekampagne der CDU! Glückwunsch, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, zu Ihrer tollen Werbeagentur, aber ich sage Ihnen auch, der schöne Schein reicht nicht allein.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abg. Frau W i n d l e r [CDU])

Meine Damen und Herren, die SPD-Fraktion begrüßt die Vorlage des zweiten Berichts der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe „Häusliche Beziehungsgewalt“ vom 4. März 2003 sowie die zahlreichen von den Fachressorts zu diesem Thema eingeleiteten Maßnahmen. Außerdem ist mit dem am 1. Januar 2002 in Kraft getretenen Gewaltschutzgesetz auf Bundesebene ein Meilenstein bei der Bekämpfung von Gewalt im häuslichen Bereich verankert worden. Wer schlägt, muss gehen, das Opfer bleibt in der Wohnung. Im Zusammenwirken mit dem polizeilichen Wegweisungsrecht wird den Opfern häuslicher Gewalt nun endlich wirksamer Schutz gewährt.

Der Bericht des Senats zeigt außerdem auf, welche im ersten Bericht angekündigten Maßnahmen

inzwischen tatsächlich umgesetzt worden sind. Vieles hat sich positiv bewegt, sowohl im vorschulischen Bereich als auch in der Kooperation zwischen Schule und Polizei, in der Familienbildung, in der Zusammenarbeit zwischen Polizeirevierern und Sozialzentren. Eine erste Auswertung von 39 erfassten Fällen nach Wohnungsverweisungsrecht wurde von der Fachabteilung des Amtes für Soziale Dienste in Bremen vorgenommen. Von diesen 39 Fällen waren in 27 Fällen minderjährige Kinder in den Familien mit betroffen, und in zwölf Fällen waren keine Kinder betroffen. Es ist egal, ob sie betroffen sind oder nicht, schlimm genug sind die Fälle auf jeden Fall. Ich bin der Auffassung, wir sollten diese fachliche Aufnahme und Erfassung auch in Zukunft unbedingt weiterführen.

Die SPD-Fraktion begrüßt, dass insbesondere auch die kommunalen Krankenhäuser in Bremen die Auseinandersetzung mit der Gewaltproblematik zu einem Schwerpunkt ihrer Bildungsmaßnahmen gemacht haben. Hilfreich sind zum einen das Faltblatt für Patientinnen und Patienten, zum anderen der Ratgeber für das Personal, der von der Gesundheitsssenatorin in Kooperation mit den vier Zentralkrankenhäusern herausgegeben wurde und jeder neuen Mitarbeiterin und jedem neuen Mitarbeiter zur Verfügung steht.

Es ist auch eine Broschüre von der Ausländerbeauftragten in fünf verschiedenen Sprachen mit der Überschrift „Sag nein“ herausgegeben worden, in der das Thema Gewalt gegen Kinder besonders aufgegriffen wurde, und ebenso ist vom Gesundheitsamt ein Leitfaden zu dem Thema erstellt worden, beides begrüßen wir ausdrücklich.

Die polizeilichen Maßnahmen wurden ebenfalls verbessert. Es wird jetzt bei der Opferbefragung und Täterbefragung eine Vernehmung in getrennten Räumen vorgenommen. Das ist jetzt sichergestellt, das finden wir sehr positiv. Die Aus- und Weiterbildung für Polizeibeamte an der Hochschule für Öffentliche Verwaltung hat sich ebenso dieses Themas angenommen, auch das möchte ich positiv erwähnen.

Verbesserungsbedarf gibt es noch bei der statistischen Erfassung und Auswertung von Fällen häuslicher Beziehungsgewalt. Ich hatte schon angesprochen, dass beim Amt für Soziale Dienste eine erste Erfassung stattfindet, sie sollte weitergeführt werden. Ich bin aber auch der Auffassung, Polizei und Staatsanwaltschaft sollten hier die Daten auch erfassen und aufbereiten.

Ich komme jetzt zu dem interfraktionellen Antrag, der diese Problematik in Ziffer 2 aufgreift. Dort heißt es, der Senat wird gebeten, eine fachkundige Aktenanalyse in allen angezeigten Fällen häuslicher Gewalt durchzuführen und diese Erkenntnisse ebenfalls in seinen Bericht einzubeziehen. Wir Parlamentarier fordern fraktionsübergreifend, dass der Senat

(C)

(D)

- (A) im Abstand von zwei Jahren regelmäßig über die Weiterentwicklung und Umsetzung des Präventionskonzepts berichten sollte. Ich möchte noch einmal ausdrücklich darauf hinweisen, dass in dem gesamten Bericht Angaben zur Stadt Bremerhaven fehlen. Wir fordern also, dass Bremerhaven in Zukunft auch in diesen Bericht aufgenommen wird.

(Beifall bei der SPD)

Der Bericht sollte dann eben Fortschritte in der Zusammenarbeit zwischen Polizei, sozialen Diensten und den Frauenhäusern beinhalten sowie die Weiterentwicklung der Fortbildungsmaßnahmen im Bereich der Kindertagesheime, der Schulen, der offenen Jugendarbeit, in den Krankenhäusern sowie bei Polizei und Staatsanwaltschaft dokumentieren.

Meine Damen und Herren, gestatten Sie mir zum Schluss noch eine persönliche Bemerkung! Nach 13 Jahren Tätigkeit als Parlamentarierin in diesem hohen Hause möchte ich noch ein paar aufmunternde Worte an alle Kolleginnen und Kollegen richten, die in der nächsten Legislaturperiode hier weiter wirken werden. Ich wünsche Ihnen auch zukünftig viel Kraft und Mut für Ihre politischen Entscheidungen im Interesse der Bremerinnen und Bremer, natürlich auch der Bremerhavenerinnen und Bremerhavener. Ich werde Ihre parlamentarischen Initiativen auch in Zukunft aufmerksam beobachten. Mein Tipp, überlassen Sie fast nichts dem Senat allein! – Danke schön!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Schnakenberg.

Abg. Frau **Schnakenberg** (CDU \*): Ich versuche jetzt, trotz meiner heiseren Stimme laut und deutlich zu sprechen.

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Gewalt gegen Frauen und Mädchen ist ein großes gesellschaftliches Problem und zieht sich durch alle Schichten. Bereits 1985 stellte die CDU in ihren Essener Leitsätzen in einem eigenen Kapitel zum Thema Gewalt gegen Frauen fest:

„Die körperliche und seelische Misshandlung von Frauen und Mädchen wurde lange Zeit bagatellisiert oder verschwiegen. Dieses Thema darf nicht länger tabuisiert werden, und die immer noch bestehenden Vorurteile gegenüber den Opfern auch auf Seiten der Behörden und Gerichte müssen beseitigt werden. Dazu sind gezielte Fortbildungsmaßnahmen von Polizei, Justiz und Ärzteschaft notwendig, damit diese ihrer Aufgabe gegenüber den Opfern besser gerecht werden können. Auch eine breite Aufklärung der Bevölkerung ist erforderlich.“

-----

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

In der fünfzehnten Legislaturperiode der Bremischen Bürgerschaft wurde für die Opfer von häuslicher Gewalt einiges auf den Weg gebracht. Auf Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 16. Dezember 1999 hat die Bürgerschaft den Senat aufgefordert, ein ressortübergreifendes und mit der ZGF abgestimmtes Präventionskonzept gegen häusliche Gewalt vorzulegen. Der erste Bericht der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe „Häusliche Beziehungsgewalt“ mit der Drucksachen-Nummer 15/291 vom 18. April 2000 enthält einen Maßnahmenkatalog zur Bekämpfung von häuslicher Gewalt, angefangen vom Kindergarten über Schule, Jugendarbeit, Universität und unter Einbeziehung von Gesundheit und Polizei. Dabei sind Präventionsmaßnahmen ebenso aufgelistet worden wie Maßnahmen konkreter Gefahrenabwehr oder begleitende Hilfen. Die CDU-Fraktion wertet es als Erfolg, dass es gelungen ist, ressortübergreifend dieses Konzept zu entwickeln, Maßnahmen zu verzahnen und zum Teil auch bereits umzusetzen.

(Beifall bei der CDU)

Der zweite Bereich des Berichts der Arbeitsgruppe, über den wir heute sprechen, zeigt bereits deutliche Erfolge auf, vor allem im rechtlichen Bereich, und zwar zum Schutz der Opfer, denn, meine sehr geehrten Damen und Herren, Gewalt in der Partnerschaft ist kein Kavaliersdelikt, sondern eine Straftat.

Am 25. Oktober 2001 wurde der Paragraph 14 a, Wohnungsverweisung und Rückkehrverbot zum Schutz vor häuslicher Gewalt, in das Bremische Polizeigesetz aufgenommen und bietet nun der Polizei die nötige Rechtssicherheit. Die Vorschrift schützt die gefährdete Person durch Wegweisung des Gewalttäters aus deren Wohnung sowie der unmittelbaren Umgebung und dem Verbot der alsbaldigen Rückkehr des Gefahrenverursachers. Sie gibt dem Opfer damit die Möglichkeit, ohne Einfluss des Verursachers die nötigen Schritte zu überdenken und zu veranlassen. Der Täter kann für einen Zeitraum von bis zu zehn Tagen aus der Wohnung verwiesen und mit einem Rückkehrverbot belegt werden.

Zivilrechtliche Maßnahmen sind durch das zum 1. Januar 2002 in Kraft getretene Gesetz zum zivilrechtlichen Schutz vor Gewalttaten und Nachstellung durchsetzbar, Frau Wulff hat bereits darauf hingewiesen. Hier einige Stichpunkte: In Fällen von häuslicher Gewalt kann das Gericht die Wohnung dem Opfer zur alleinigen Nutzung überlassen. Das Opfer hat bis zu drei Monate Zeit, um sich zu entscheiden, ob eine Rückkehr in die Wohnung erfolgen soll. Das Gericht kann dem Täter unter anderem verbieten, sich an Orten aufzuhalten, an denen sich das Opfer regelmäßig aufhält, als Beispiele sind der Arbeitsplatz, der Kindergarten oder die Schule genannt, oder Kontakt zum Opfer aufzunehmen, das

(C)

(D)

- (A) gilt auch per Telefon oder E-Mail. Meine sehr geehrten Damen und Herren, beide Gesetze zusammen bewirken, der Täter und nicht das Opfer muss die vertraute Umgebung verlassen.

(Beifall bei der CDU)

Positiv ist aus Sicht der CDU die begleitende Betreuung von Opfern häuslicher Beziehungsgewalt – in der Regel sind es Frauen – zu bewerten. Frauen, die sich als Opfer häuslicher Gewalt an die Polizei wenden, sehen dies oft als letzte Möglichkeit, nicht nur sich, sondern auch ihre Kinder zu schützen. In den meisten Fällen liegt ein langjähriger Leidensweg hinter ihnen. Existenzängste, Schuldgefühle, aber auch nicht zu wissen, wie es weitergeht, hemmen viele Frauen, aus ihrer Situation auszubrechen.

Durch fachliche Weisung zum Verfahren der sozialen Dienste zum Wohnungsverweisungsrecht gemäß Paragraph 14 a Bremisches Polizeigesetz vom 1. März 2002 findet ein Zusammenspiel zwischen Polizei und Sozialzentrum statt. Frau Wulff hat darauf hingewiesen, das brauche ich jetzt, glaube ich, nicht noch einmal zu wiederholen!

- (B) In den kommunalen Krankenhäusern stellte die Auseinandersetzung mit der Gewaltproblematik auch einen Schwerpunkt dar. Aufgrund der Erkenntnis, dass nicht jede Frau im Krankenhaus über ihre Gewalterfahrung sprechen möchte, wurde von der Arbeitsgruppe das Falblatt für Patientinnen und Patienten sowie ein Ratgeber für das Personal entwickelt. Beide Medien stehen seit Anfang 2003 zur Verfügung, auch das hat Frau Wulff bereits ausgeführt.

Dies sind einige Beispiele bereits umgesetzter Maßnahmen. Die CDU-Fraktion wird aufmerksam verfolgen, ob auch die anderen Maßnahmen – ob bereits beschlossen oder noch zu entwickeln – in nächster Zeit auf den Weg gebracht werden.

Meine Damen und Herren, Sie haben vielleicht in meiner Rede unter anderem Beiträge zu Gewalt an Kindern, Männern und Senioren vermisst. Wir werden sicherlich noch die Gelegenheit haben, in speziellen Debatten auch diese Thematik aufzugreifen beziehungsweise zu vertiefen. Teilweise sind sie als Opfer häuslicher Beziehungsgewalt in den aufgeführten Maßnahmen mit eingeschlossen.

Die Gewaltproblematik und ihre Auswirkungen müssen noch stärker als vorher in die Öffentlichkeit getragen werden, um diese zu informieren und vor allem, um die Menschen zu sensibilisieren. Bitte stimmen Sie daher dem Antrag der drei Bürgerschaftsfraktionen, Berichtspflicht des Senats zum Präventionskonzept „Häusliche Beziehungsgewalt“, zu! – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

- (C) **Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema häusliche Beziehungsgewalt hat uns hier in den letzten Jahren sehr oft beschäftigt. Das war auch richtig so, und das war auch wichtig. Ich denke, dadurch ist dieses Thema wirklich in die Öffentlichkeit und in viele Köpfe gedrungen, und es hat auch konkrete Maßnahmen gegeben. Aber nun noch einmal eine Richtigstellung zum Wegweisungsrecht: Wir haben schon früh den Antrag eingebracht, dass es in das Polizeigesetz kommt. Wer nun herumgemeckert hat, das wollen wir jetzt nicht mehr eruieren, ich meine, wir wissen es alle, weil wir ja hier saßen, von daher lassen wir es einmal so!

(Zuruf der Abg. Frau **W i n d l e r** [CDU])

Ich sagte ja, ich lasse es jetzt einfach einmal so stehen!

Ich finde es wichtig – und ich denke, das ist uns auch gelungen –, dass wir viele Maßnahmen auf den Weg gebracht haben, aber diese Maßnahmen müssen natürlich auch umgesetzt werden. Ich denke, deshalb ist es auch unsere Pflicht, darauf zu achten, und deshalb haben wir hier noch einmal diesen gemeinsamen Antrag entwickelt, dass wir uns weiterhin mit dem Thema beschäftigen, dass wir auch schauen, wie diese Maßnahmen umgesetzt werden, wie ist der Austausch der Personen untereinander, Frauenhäuser, Amt für Soziale Dienste, Polizei und andere Institutionen.

Ich denke, wir sind hier alle einen großen Schritt weitergekommen, und deshalb werde ich hier inhaltlich nicht mehr darauf eingehen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall)

- (D) **Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin erhält das Wort Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Häusliche Gewalt, dieses Thema ist lange Zeit in unserer Gesellschaft tabuisiert worden. Ich denke auch, wie meine Vorrednerin es gerade gesagt hat, die Diskussion hier im Hause, die lange und offene Diskussion – auch über die Medien – hat dazu beigetragen, das Thema aus der Tabuisierung herauszuholen und öffentlich zu machen. Wir dürfen uns aber trotzdem nichts vormachen: Wir haben natürlich weiterhin mit einer hohen Dunkelziffer zu kämpfen. Viele Opfer trauen sich nicht, viele Opfer haben ein großes Schamgefühl, sich an Stellen zu wenden, die Hilfestellung geben. Sie trauen sich

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) nicht in die Öffentlichkeit, sie trauen sich nicht zur Polizei oder zu den sozialen Diensten zu gehen.

Ich denke, wir haben gemeinsam noch eine große Aufgabe vor uns, die darin besteht, an Nachbarn, an Menschen, die mitbekommen, dass Gewalt in der Familie passiert, zu appellieren, nicht wegzusehen, sondern hinzusehen, auch zu handeln, die Opfer nicht allein zu lassen und Frauen und Kinder in ihrer schwierigen Situation so gut es geht zu unterstützen. Darum bitte ich unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger in Bremen und Bremerhaven: Zeigen Sie Zivilcourage in einer solchen Situation, die Opfer brauchen Ihre Hilfe!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Die Situation der Opfer hat sich rechtlich durch die Novellierung des Polizeigesetzes hier in Bremen und durch das Gewaltschutzgesetz auf Bundesebene deutlich verbessert, das ist beschrieben worden. Wir haben hier wirklich einen Paradigmenwechsel zu verzeichnen. Wir haben mit dem neuen Instrumentarium ein Jahr lang Erfahrungen gesammelt, und ich denke, es sind Erfahrungen, die uns hoffen lassen, dass wir den richtigen Weg gehen.

- (B) Wir wissen auch, dass häusliche Gewalt in der Regel keine einmalige Gewalt ist, sondern dass es oft Wiederholungstäter sind und in kurzer Zeit erneut Gewalttätigkeit auftritt, wenn nicht eingeschritten wird. Aber die Instrumentarien tragen ja dazu bei, dass wir insgesamt effektiver handeln. Durch die Wohnungsverweisung, die eben nicht nur kurzfristig angelegt ist, gibt es genügend rechtliche Vorbereitungsmöglichkeiten für das Opfer, sich mit der Situation auseinander zu setzen, sich beraten zu lassen und auch die gerichtlichen Schritte einzuleiten. Das ist das Gute an dem Zusammenspiel mit dem Gewaltschutzgesetz.

Das Gericht ist in der Lage, in der Einzelsituation durchaus weitere Schutzmöglichkeiten – das ist schon gesagt worden – zu veranlassen, also Kontaktaufnahme zu verbieten, insbesondere auch in der Umgebung Schule, Kindergarten, Arbeitsplatz. Alles das sind Maßnahmen, um den Opfern von Gewalt, Frauen und Kindern, Möglichkeiten zu geben, in Ruhe, soweit das in einer solchen Situation möglich ist, zu überlegen, wie geht es weiter, wie kann ich meine Familie vor Gewalteinfluss sichern und schützen.

Dieses eine Jahr, in dem das neue Recht angewandt wurde, hat gezeigt, dass Polizei und soziale Dienste sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven sehr gut zusammenarbeiten. Es hat auch Wegweisungsfälle in beiden Städten gegeben, an denen deutlich wurde, dass sich die Zusammenarbeit zwar am Anfang etwas schwierig gestaltete, dass aber, je mehr Erfahrungen bei den agierenden Personen gesammelt worden sind, das Zusammenspiel besser wurde und sich die Opfer sozusagen in einer fach-

lich gut aufgestellten Situation befunden haben. Sie haben die für ihre jeweils individuelle Situation notwendige Beratung erhalten. Sie werden unterstützt, wenn zum Beispiel Sucht, was häufig der Fall ist, mit im Spiel ist, um eine grundlegende Änderung der Situation der Familie zu erreichen. Unser Ziel ist eine Stabilisierung.

Es ist auch gesagt worden, dass diese neuen rechtlichen Instrumentarien in ein Gesamtkonzept eingebettet sind, in dem auf verschiedenen Ebenen, sei es im Kindergarten, in der Schule, in der Familienbildung, in den Krankenhäusern, auf dieses Thema aufmerksam gemacht wird und auch entsprechend Fortbildungen stattfinden.

Ich möchte nach diesem einen Jahr eine kurze Bilanz ziehen, wir haben eine erste Auswertung vorgenommen: Es zeigt sich, dass wir auf dem richtigen Weg sind, dass Polizei und soziale Dienste in Bremen und Bremerhaven gut zusammenarbeiten. Ich möchte ausdrücklich das Engagement der beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hervorheben. Wir werden selbstverständlich die geforderte Untersuchung, die Auswertung für Bremen und Bremerhaven, durchführen, um daraus unsere Schlüsse zu ziehen und zu schauen, wo man im Interesse der Opfer eventuell noch weiter optimieren muss.

Ich möchte mich ganz besonders bei der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe unter der Federführung der ZGF bedanken, die dies mit großer Verve auf den Weg gebracht und begleitet hat. Frau Wulff hat es ja so nett gesagt: Als Parlamentarier sollte man den Senat fast nie allein lassen.

Ich bedanke mich auch bei diesem Thema für die Unterstützung aus dem Parlament, insbesondere bei Frau Wulff und beim Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau. Gemeinsam haben wir im Interesse der Opfer, im Interesse der Familien hier etwas Richtiges auf den Weg gebracht, und wir werden gemeinsam mit großer Verve weiterverfolgen, dass wir das Thema Gewalt nicht aus den Augen verlieren. Ich glaube, dafür stehen wir hier alle. – Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 15/1449 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

(C)

(D)

(A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/1397, Kenntnis.

**Demenzkrankungen – eine gesellschaftliche und gesundheitspolitische Herausforderung für das Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 5. März 2003 (Drucksache 15/1400)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 25. März 2003**

(Drucksache 15/1433)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Frau Senatorin, ich frage Sie: Möchten Sie die Antwort noch einmal mündlich wiederholen?

(Senatorin R ö p k e : Nein!)

(B)

Ich gehe davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten wollen. – Das ist der Fall.

Dann erhält das Wort der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Es ist nicht das erste Mal, dass wir uns in dieser Legislaturperiode mit dem Erkrankungsbild Demenz hier in der Bürgerschaft beschäftigen, und wir brauchen auch nicht Hellseher zu sein, um zu sagen, dass wir das auch in den nächsten Legislaturperioden sicherlich als Begleitung für unsere Nachfolger hier haben werden, denn die gesellschaftliche Entwicklung, die demographische Entwicklung, dass wir alle immer älter werden, ist leider eines der Begleitübel, dass die Anzahl der Demenzkranken mit zunehmendem Alter immer weiter steigt. So wird es auch für uns, und nicht nur für uns jetzt, sondern für alle künftigen Generationen, eine Aufgabe sein, der sie sich verstärkt zu widmen haben.

Die letzte ausführliche Debatte war im Sommer 2001, aber durch viele Gespräche bei Besuchen in Altenheimen und Pflegeeinrichtungen angeregt haben wir uns koalitionär entschlossen, das Thema noch einmal erneut auf die Tagesordnung zu setzen, um auch so ein kleines bisschen eine Abschlussbilanz zu erhalten.

In der Vorbereitung auf diese Debatte fand ich im Internet in einer Suchmaschine 65 500 Eintragungen zum Thema Demenz. Ich meine, das macht auch schon einmal deutlich, wie umfangreich und wichtig dieses Kapitel ist und wie ernst wir es nehmen müssen.

Wir alle wissen – aber ich sage es noch einmal –, dass Demenz ein langsam fortschreitender Verlust geistiger Fähigkeiten ist, der weit über den normalen, altersbedingten Abbau der Hirnleistungsfähigkeit hinausgeht und schnell Krankheitswert erreicht. Die Symptome sind Vergesslichkeit, Orientierungslosigkeit, Verlieren und Verstecken, wiederholtes Fragen, Unruhe, nächtliches Wandern, Aggressivität, Sinnestäuschung und Wahn.

Wenn Sie das nächste Mal wieder in Ihre Apotheke gehen, vielleicht fragen Sie einmal nach dieser Broschüre, die die Apotheken mit einigen Sponsoren gemeinsam herausgegeben haben. Ich fand das eine wunderbare Anleitung, wie man selbst, wenn man Demenzerkrankte in der Familie, in der Verwandtschaft oder im Bekanntenkreis hat, mit ihnen umgehen sollte. Sie haben nämlich eine ganz andere Behandlung nötig, als wir sie gemeinhin erfahren. Deswegen habe ich diese Punkte auch noch einmal aufgezählt, worunter dann jeweils steht, wie man sich in diesem Fall als Angehöriger oder als Begegnender verhalten sollte. Die Broschüre gibt es in den Apotheken vermutlich noch, wenn man danach fragt. Es war für mich eine ganz hervorragende Sache, mich hierauf vorzubereiten.

Meine Damen und Herren, bisher gibt es noch keine ursächliche Behandlung. Was bedeutet das aber für den Betroffenen? Bei meiner Suche im Netz fand ich unter dem Stichwort „Betreuung von Demenzen“ eine Beschreibung der Situation eines betroffenen Angehörigen, die mir sehr einleuchtete. Ich habe lange überlegt, ob ich Ihnen die hier vortrage, aber ich will es doch tun!

„Stellen Sie sich vor, man setzt Sie mutterseelenallein in einer chinesischen Kleinstadt aus, wo Sie weder die Sprache können, noch irgendetwas lesen können. Überall stoßen Sie auf völlig unverständliche Gebräuche wie das Essen mit Stäbchen, und was das Schlimmste ist: Ständig treffen Sie auf Menschen, die auf Sie einreden, dabei so tun, als ob sie Sie schon lange kennen würden und von Ihnen erwarten, dass Sie über alle und sämtliche Dinge Bescheid wissen.“ Wenn man darüber einmal einen Moment nachdenkt, kann man verstehen, dass in den betroffenen Menschen und auch bei den Angehörigen Angst und Ärger über die Situation, in der sie sich befinden, aufkommt.

Es gibt noch keine ursächliche Behandlung, aber wir können die Situation der Betroffenen und ihrer Angehörigen erleichtern. Um zu erfahren, ob das in Bremen und Bremerhaven auch nach der Anfrage von 2001 verstärkt in die Wege geleitet worden ist,

(C)

(D)

(A) haben wir koalitionär diese Große Anfrage eingebracht. Mit den Antworten des Senats auf unsere Fragen werde ich mich jetzt im Folgenden auseinander setzen.

Demenz gilt nicht als heilbar, wenn man sie aber schon früh diagnostiziert, kann man den Verlauf und den völligen Ausbruch der Krankheit zwar nicht verhindern, aber hinauszögern. Das mit dem Herauszögern gilt im Wesentlichen, wenn für die Demenz Bluthochdruck, Blutzucker oder Fettstoffwechselstörungen die Ursache sind, und diese Krankheiten, wissen wir, sind in unserer Bevölkerung sehr weit verbreitet, und jeder, der eines dieser Risiken trägt, ist stärker gefährdet als jemand, der keines dieses Risiken trägt.

Wir können aus den Antworten zu den Fragen eins, acht und neun den Schluss ziehen, dass die Ärzteschaft in Bremen und Bremerhaven in Sicht auf die Früherkennung und Diagnostik insbesondere bei der durch Arteriosklerose hervorgerufenen Demenz, auch gestützt durch Fortbildungsveranstaltungen, ein Stück weitergekommen ist, das auch zum Wohle der Betroffenen. Gut zu erfahren ist, dass sich die Deutsche Gesellschaft für Neurologie in den letzten Jahren verstärkt mit der Problematik von Demenzerkrankungen beschäftigt hat und dass es möglicherweise schon bald mit einer einfachen Laboruntersuchung eine frühe Diagnosemöglichkeit geben wird, meine Damen und Herren.

(B) Je früher diese Diagnosemöglichkeit eintritt, desto besser sind die Möglichkeiten, die Krankheit hinauszuzögern. Dies wird notwendig sein, denn wir werden, wie wir alle wissen, immer älter, und das Alter wird in vielen Fällen leider von Demenz begleitet. Viele von Ihnen hier im Haus waren in einem Vortrag in der Vahr, wo einer der Professoren, die dort referierten, sagte, der Tod ist der sicherste Schutz vor Demenz, wenn man ganz alt ist. Ich fand das ein bisschen brutal, aber er hat sicherlich Recht, wenn so ein Fachmann das sagt. Meine Kolleginnen und Kollegen, die mit waren, waren in dem Moment auch ein bisschen erschüttert, aber es ist wohl so.

Gegensteuern kann man nur mit hoch dosierten Medikamenten. Das alles sind zungenbrecherische Namen, aber ich habe gelernt, in Maiglöckchen kommt eines der besten Medikamente dagegen vor. Jeder kann aber etwas für sich tun, nämlich Übergewicht und Bewegungsmangel vermeiden, und Übergewicht und Bewegungsmangel sind auch verbreitete Krankheiten in unserer Gesellschaft und ein verbreitetes Vorkommen.

Wie sieht es mit der Forschung im Bereich der ambulanten, medizinischen und pflegerischen Versorgung von Demenzerkrankten in Bremen aus, wollten wir vom Senat wissen. Da ist es schwer zu verstehen, und vielleicht kann die Senatorin darauf antworten, dass wir mit dem Institut für angewandte

Pflegerecherche, IAP, ein Institut an der Bremer Universität haben, das sich bemüht, zu den Fragestellungen Prävention und Rehabilitation Forschungsmitteln zu akquirieren, die Bereitstellung von Bremer Mitteln zurzeit aber nicht möglich ist. Hier ist also bei der Aufstellung der neuen Haushalte ein Betätigungsfeld von unseren Fachkolleginnen und Fachkollegen aus dem Bereich Wissenschaft oder Gesundheit gegeben, meine Damen und Herren.

Der Transfer von neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen in die Pflegelandschaft ist schwer und noch schwerer zu kontrollieren, sagt der Senat aus. Es gibt einen Konkurrenzkampf bei den Pflegeeinrichtungen um den Kunden. Den Konkurrenzkampf wird der gewinnen, der nachweisen kann, dass er in seine Pflege die besten und neuesten Erkenntnisse einbaut. Bei den vielen leitenden Köpfen in der Pflegelandschaft bin ich mir sicher, dass sie das bereits erkannt haben als Konkurrenz, als Angebotsmittel und vielleicht schon weiter sind, als der Senat annimmt.

Meine Damen und Herren, erfreulicherweise, wissen wir, gibt es auch in Bremen Ansätze, so etwas zu wagen, nämlich Wohngruppen von Demenzgefährdeten oder von Demenzerkrankten. Man kann dem Verein „Die Woge“ – eine der Initiatoren des Vereins, Frau Keilhack, ist unter den Zuhörern, unsere Kollegin Frau Haker ist Gründungsmitglied dieses Vereins – für diese Initiative nur viel Erfolg bei der Durchsetzung seiner Ziele wünschen.

(Beifall)

Das zeigt doch auch wieder, wie groß das bürgerliche Engagement in dieser Stadt ist. Nicht abwarten, sondern selbst anpacken und nicht auf andere warten! Es gibt Möglichkeiten, von der Pflegeversicherung für fünf Jahre Geld für die Weiterentwicklung von Wohnkomplexen, von Wohnkonzepten außerhalb von stationärer Pflege einzuwerben. Dieses Geld gibt es aber nur, wenn die Kommune oder das Land Komplementärmittel bereitstellt. Leider haben wir es in unserer Großen Anfrage versäumt zu fragen, wie groß die Mittel sind, die der Senat hier zur Verfügung gestellt hat.

Einrichtungen, die sich zur Aufgabe gestellt haben, demente Mitbürger über den Tag hin zu betreuen, gibt es in Bremen und Bremerhaven einige. Ich möchte auf das Beispiel der Freien Christengemeinde in Bremen-Gröpelingen verweisen, die aus einer grauen, tristen Kaserne – man konnte natürlich die Grundrisse nicht verändern – ein wunderbares, helles, geräumiges Gebäude gemacht hat und dort den Menschen in ihrer Ganzheit über Tage eine Pflege angedeihen lässt, so dass sie dann auch wieder freier und einfacher in ihre Familien über die Nacht zurückkehren können und am anderen Tag wissen, dass sie dort gut behütet sind. Diese Freie

(C)

(D)

- (A) Christengemeinde hat dort einen vorbildlichen Ansatz geleistet, wie ich meine.

(Beifall bei der CDU)

Das Zentralkrankenhaus Bremen-Ost hat nun Überlegungen vorangetrieben, eine psychiatrische Tagesklinik für Demenzkranke aufzubauen, und das ist sicherlich als weiterer Baustein im Umgang mit Dementen zu begrüßen. An Demenz erkrankte Menschen brauchen andere Heime als normale, sage ich einmal, Pflegebedürftige. Bremerhavener und Bremer Einrichtungen brauchen sich da nicht zu verstecken. Um den Bewegungsdrang der Betroffenen zu regulieren, haben sie Bewegungsgärten eingesetzt, verschlungene Wege, die immer wieder an den gleichen Punkt zurückkommen, ohne dass im rechtlichen Sinne ein Einsperren oder eine Freiheitsberaubung zustande kommt.

Das ist ja ein sehr heikles Thema. Wir alle erinnern uns noch an diese völlig überzogene Debatte über diese völlig falsch „Fußfessel“ genannte Signalanlage in einer Einrichtung in Bremen. Wir als CDU-Deputierte waren dort vor Ort und haben uns das angesehen. Ich kann Ihnen sagen, meine Damen und Herren, hätte ich Angehörige, die von dieser Krankheit betroffen wären, wäre ich froh und glücklich, wenn diese so davor geschützt würden, sich selbst Unheil anzutun.

- (B) (Beifall bei der CDU)

Da die Mittel knapp sind, ist Vernetzung ein Gebot der Stunde. Wir begrüßen Initiativen wie Forum Demenz und Netzwerk Demenz, die sich zum Ziel gesetzt haben, zu einer Überwindung der ausschließlich auf die eigene Einrichtung ausgerichteten Maximierung zu kommen. Hier ist Zusammenarbeit aller notwendig. Zum Umgang mit den Demenzkranken habe ich Ihnen schon gesagt, ich würde Ihnen empfehlen – meine Redezeit ist zu Ende –, dass Sie sich die Broschüre einmal besorgen. Es ist ein Kapitel, wenn man sich damit beschäftigt, das geht einem sehr zu Herzen, das lässt einen nicht unberührt, wenn man sich auf so eine Debatte vorbereitet. Wir können als Politiker vielleicht im Moment eine gute Sache machen, indem wir gebetsmühlenartig die Mühlen drehen, um das Thema nicht von der Bildfläche verschwinden zu lassen. Es ist keine Schande, dement zu werden, es ist ein Schicksal, das jeden erreichen kann. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Arnold-Cramer.

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kol-

legen! Herr Oppermann erwähnte, dass wir schon einmal in dieser Legislaturperiode über das Thema Demenz gesprochen haben. Damals waren der inhaltliche Schwerpunkt unserer Großen Anfrage die Hilfesysteme, die den erkrankten Menschen selbst und ihren Angehörigen bei uns im Lande zur Verfügung stehen. Wir waren unabhängig von jeglicher Parteipolitik gemeinsam zu dem Ergebnis gelangt, dass wir bei den Angeboten in Bremen einen richtigen Weg eingeschlagen haben und eine gemeinsame Basis haben, um hier in der nächsten Legislaturperiode für die Menschen erfolgreich weiterarbeiten zu können. Sicherlich ist noch einiges zu tun. Viel liegt noch vor uns, trotz allem, was wir hier schon erreicht haben, aber es ist wichtig, weitere Strukturen aufzubauen, die es den erkrankten Menschen ermöglichen, ein selbstbestimmtes und würdevolles Leben zu führen.

Die zweite Große Anfrage der Koalitionsfraktionen zum Thema Demenz im Lande stellt die Herausforderungen an die Gesundheitspolitik und die Gesellschaft, also eben an uns alle, in den Mittelpunkt. Zum ersten Teilbereich, zur Gesundheitspolitik, gibt es die Schwerpunkte Prävention, medizinisch-therapeutische Versorgung und pflegerische Versorgung. Darauf möchte ich im Folgenden kurz eingehen.

Je früher die Krankheit erkannt wird, desto zielgerichteter kann eine Behandlung greifen und der Krankheitsprozess zwar nicht gestoppt, aber doch wirksam hinausgezögert werden. Verbindliche Fortbildungen für alle Hausärzte müssen bei einem Krankheitsbild, bei dem gerade erst in den letzten Jahren die Forschung viele neue Erkenntnisse gebracht hat, die Regel sein. Leider ist das immer noch nicht der Fall. Spezielle Diagnoseverfahren, von Fachärzten durchgeführt, liefern entsprechend zuverlässige Ergebnisse. Die Ärzte können dann, wenn es therapeutisch notwendig ist, eine medikamentöse Behandlung einleiten oder andere gezielte Maßnahmen stationär oder ambulant in die Wege leiten. Viel wichtiger aber ist eine umfassende Aufklärung der Patienten über ihre Krankheit und das Leben mit dieser Krankheit.

Für uns ist es deswegen wichtig, die Förderung von Selbsthilfegruppen, die sich mit diesem Krankheitsbild und mit dem Leben in den Familien beschäftigen, nachhaltig zu unterstützen und zu fördern. Weitere Unterstützung, Herr Oppermann hatte es schon angedeutet, kann eine so genannte Memory-Klinik leisten. Bereits in meinem ersten Debattenbeitrag hier in diesem Hause habe ich auf die Notwendigkeit dieser Spezialklinik hingewiesen, und ich freue mich, jetzt in der Antwort des Senats lesen zu können, dass der Senat entsprechende Schritte in die Wege geleitet hat, um auch hier in Bremen eine Memory-Klinik aufbauen zu können.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Um die in der Klinik eingeleiteten Therapien auch daheim sinnvoll weiterführen zu können, brauchen wir Strukturen entsprechend denen der Frühförderung von Kindern, die von einer Behinderung bedroht oder behindert sind. Nur so ist sicherzustellen, dass allen erkrankten Menschen qualifizierte medizinisch-therapeutische Unterstützung angeboten werden kann. Wichtige Impulse gerade für die pflegerische Versorgung kommen von den entsprechenden Fachbereichen der Universität und der Hochschule, auch das hat Herr Oppermann bereits angesprochen. Um die Erkenntnisse aber auch den Praktikern zukommen zu lassen, müssen neue Strukturen des Wissenstransfers aufgebaut werden. Hierüber würden wir gern in den Deputationen noch weitere Berichte haben.

Wünschenswert ist auch eine Untersuchung zur aktuellen Versorgungssituation von Demenzkranken und insbesondere ihrer Angehörigen, die zu Hause die Kranken pflegen. Zweidrittel aller erkrankten Menschen leben in der häuslichen Umgebung. Die psychischen und physischen Belastungen aus dieser Pflegesituation bergen ungeahnte Konfliktpotentiale. Erkenntnisse über zukünftige Schwerpunktsetzung und die Ermittlung von Bedarfen in diesen Bereichen könnten über ein Projekt der Universität ermittelt werden. Ich weiß, dass Projektskizzen bereits erstellt wurden. Wir bitten die Senatorin, entsprechende Finanzierungsmöglichkeiten für eine Auftragserteilung in der Deputation aufzuzeigen. Ich denke, da sind wir uns mit unserem Koalitionspartner einig, dass wir unsere Universität und unsere Fachhochschule, das heisst die Potentiale, die wir hier vor Ort haben, nutzen müssen, um hier auch den Menschen in der Stadt helfen zu können.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Der zweite Schwerpunkt unserer Großen Anfrage stellt die gesellschaftspolitische Herausforderung dieser Krankheit in den Mittelpunkt, also das, wie wir mit diesem Krankheitsbild alle umgehen und wie wir uns zukünftig verhalten werden, denn nur informierte Menschen können positiv mit dieser Krankheit umgehen. Über verschiedene Veranstaltungen, die auch die SPD-Fraktion gemacht hat, und das Forum Demenz wurde in der Presse ausführlich berichtet, und ich denke, das ist ein richtiger Weg, hier an die Öffentlichkeit zu gehen, Informationsveranstaltungen zu machen, mit den Menschen zu sprechen und die Bremer Bürgerinnen und Bürger über diese Krankheit zu informieren und ihnen die Angst und den Schrecken vor dieser Krankheit zu nehmen.

Wenn erkrankte Menschen nicht mehr in der häuslichen Umgebung wohnen wollen beziehungsweise die Angehörigen die Entscheidung treffen, nicht mehr mit den erkrankten Menschen in einer Wohnung leben zu können, so haben wir dies, ohne nach den Gründen zu fragen, zu akzeptieren. Neue Wohn-

angebote sind entstanden, andere noch in der Gründung. Für Personen mit einem noch nicht so schweren Krankheitsbild sind Haus- und Wohngemeinschaften eine sehr geeignete Wohnform. Die SPD-Fraktion unterstützt diese Vorhaben und die Projekte, die zum Teil schon realisiert sind, und die anderen Projekte, die sich noch in der Planung befinden.

(Beifall bei der SPD)

Ein Umdenken ist auch im pflegerischen Bereich notwendig. Unser einfaches Weltbild, wer seine Angehörigen selbst pflegt, ist gut, wer externes Pflegepersonal beschäftigt, ist schwach oder hat seine Angehörigen nicht mehr genug lieb, muss aus unseren Köpfen verschwinden.

(Beifall)

Die Unterstützung der Familien durch soziale Dienstleister muss für uns alle etwas Selbstverständliches sein.

(Beifall)

Das setzt natürlich voraus, dass dem Arbeitsmarkt genügend Arbeitskräfte, das heißt Pflegekräfte, Therapeuten und hauswirtschaftliche Hilfen, zur Verfügung stehen. Zurzeit ist dies noch nicht der Fall. Wer will sich denn auch schon ausbilden lassen für einen Beruf, der gesellschaftlich nicht richtig anerkannt ist und dazu auch noch schlecht bezahlt wird?

Wir müssen deshalb alles daransetzen, diese Benachteiligung für die Beschäftigten abzubauen und dafür Sorge zu tragen, dass die weiter steigende Nachfrage nach diesen Dienstleistungen in den kommenden Jahren befriedigt werden kann. Wir alle müssen uns umorientieren. Jahrelang ist der Gesundheitssektor nur unter Kostengesichtspunkten betrachtet worden. Gerade die Wirtschaftspolitiker tun sich schwer, den Gesundheitsbereich als einen, ich meine als den Wachstumsbereich der Zukunft zu begreifen.

(Beifall bei der SPD)

Wer hier nur auf die Kosten schaut, vergibt wesentliche Zukunftschancen. Auch in Bremen haben uns in den vergangenen Jahren die sozialen Dienstleister gezeigt, welche Potentiale für Unternehmensgründungen und Arbeitsplätze in diesem Segment stecken. Wissenschaftliche Untersuchungen prognostizieren der Gesundheitswirtschaft weit mehr Arbeitsplätze als die der New Economy in der Boomzeit, und zwar nachhaltig. Das heißt, im zuwendungsorientierten Gesundheitswesen ist der Mensch nicht zu ersetzen. Ein vom Sozialsenator beim BAW in Auftrag gegebenes Gutachten über die regionalökonomischen Effekte von Investitionen im Pflegeheimsektor bestätigt diese Aussage.

(C)

(D)

(A) Die Versorgung eines pflegebedürftigen Menschen schafft 0,94 neue Arbeitsplätze, andere regionalökonomische Effekte sind hier noch nicht mit eingeschlossen. Wir können es uns im Land Bremen nicht erlauben, soziale, medizinische Dienstleister als Unternehmen zweiter Klasse zu behandeln. Die Wirtschaftspolitik muss zukünftig deshalb andere Schwerpunkte als bisher setzen, um die Wachstumspotentiale des Gesundheits- und Sozialbereichs auch an den Standort Bremen zu binden.

Was hat all dies mit der Krankheit Demenz zu tun? Je mehr Anbieter es gibt, stationär und ambulant, die erkrankten und behinderten Menschen und ihren Familien Hilfe und Unterstützung anbieten können, umso höher ist die Lebensqualität der Bremerinnen und Bremer. Das, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ist doch ein Ziel von uns allen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Linnert.

(B) Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wenn ich nicht der Meinung bin, dass sich dieses Thema besonders gut für dauerhafte Landtagsdebatten eignet, weil es politisch einfach nicht kontrovers ist, will ich doch zugeben, Herr Oppermann, dass Sie hier mit Ihrem Ansatz, das zu thematisieren, trotzdem einen guten Zweck verfolgen, nämlich den Zweck, das haben Sie selbst in Ihrer Rede ja auch gesagt – ich glaube, dass Sie da auch Recht haben –, dass wir hier, indem wir darüber sprechen, auch ein Signal in die Öffentlichkeit geben, sich diesem Thema zu stellen, dass diese Gemengelage aus Unwissenheit, Scham und Angst eher dazu führt, dass die Menschen sich verstecken, dass die Krankheit nicht früh genug erkannt wird und dass wir hier vielleicht als Parlament dazu beitragen können, das ein bisschen zu verändern. Ich kann auch gern zugeben, dass das ein guter Zweck ist, hier darüber zu reden.

Die Grünen teilen die Auffassung, dass der gesellschaftliche Umgang mit der Demenzerkrankung eine der Herausforderungen der Zukunft werden wird. Es ist eine nicht so schöne Begleiterscheinung einer schönen Tatsache, nämlich dass Menschen älter werden als früher. Es gelingt ja auch vielen, einen ganz befriedigenden und schönen Lebensabend zu haben. Es ist wichtig, das auch zu betonen, weil ich nicht gern möchte, dass wir dazu beitragen, dass Alter als nun etwas sehr Schreckliches dargestellt wird, arm, alt und bedürftig ist ja irgendwie die Assoziationskette, die da ausgelöst wird, so ist das überhaupt nicht. Sehr viele ältere Menschen in Deutschland leben selbstbewusst, selbständig, sie sind auch nicht bedürftig, sie gestalten ihren Alltag. All das ist wichtig, Menschen auch Mut zu machen und vor dieser Lebensphase keine Angst zu haben, sondern

sich auch den schönen Seiten dieser Lebensphase zu stellen. Es gibt aber eben eine steigende Anzahl älterer Menschen, die von diesem großen Formenkreis der Demenzerkrankungen betroffen sind, und unsere Gesellschaft muss sich dieser Herausforderung stellen.

Als Erstes ist mir wichtig zu sagen, was sich jetzt vielleicht eher in den Köpfen festgesetzt hat, dass, wer dement ist, unbedingt in eine Pflegeeinrichtung muss. Dieses Vorurteil stimmt nicht, Frau Arnold-Cramer hatte auch schon darauf hingewiesen. Ein ganz großer Teil der Menschen mit Gedächtnisstörungen und bei denen die Demenzerkrankung noch nicht eine so schlimme Ausprägung angenommen hat, kann weiter in der häuslichen Umgebung verbleiben. Das setzt voraus, dass wir, und das hat Bremen ja im Prinzip auch, ein gutes Netz von ambulanten Angeboten haben, dass wir alle den Mut haben, das auch zuzulassen. Oft ist es ja so, dass die Umgebung dann eher den großen Druck macht, weil jemand einmal die Uhrzeit vergessen hat und die Nachbarschaft dann gleich sagt, ach, das ist ja ganz schlimm, die ist im Morgenrock herausgekommen.

Wir werden uns in unserer Gesellschaft daran gewöhnen müssen, dass wir mehr aufeinander achten und dass nicht immer gleich das große Sicherheitsdenken ausbricht, auf keinen Fall dürfe ein älterer Mensch allein in der Wohnung bleiben, weil man festgestellt hat, dass er oder sie jetzt öfter durcheinander ist, das ginge so nicht. Wir müssen schauen, wie die Nachbarschaft achtet, wie die Leistungszentren, die ja leider – das finde ich immer noch die größte altenpolitische Schandtat der großen Koalition – zusammengespart wurden, in Zukunft wieder so ausgestattet werden, dass sie ihre Vermittlungstätigkeiten wieder besser wahrnehmen können, wie wir das ambulante Hilfesystem für diese Herausforderungen auch wieder besser ausstatten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich glaube, dass man sich einer Tatsache auch noch stellen muss: Es ist Fakt, dass die Anzahl altersdementer Menschen steigt, das hängt mit dem steigenden Alter zusammen, wir werden älter. Ich glaube, dass man sich auch der Tatsache stellen muss, dass das auch mit unserer Art zu leben zusammenhängt. Es gibt einfach im Gegensatz zu früher eine sehr große Anzahl älterer Menschen, die relativ isoliert leben, und die vielen Vorteile der ach so freien Singlegesellschaft zeigen dann im Alter doch häufiger die Schattenseiten.

Es ist mittlerweile deutlich geworden, dass auch, wenn organische Erkrankungen bei der Altersdemenz natürlich zugrunde liegen, die Frage, in welcher Umgebung lebe ich eigentlich, ist sie anregend, hilft mir eine Struktur um mich herum, eine Tagesorientierung zu finden, schon sehr große Auswirkungen

(C)

(D)

- (A) gen hat. Das heißt, die Tatsache, dass bei uns eine steigende Anzahl älterer Menschen eben nicht mehr in der Familie lebt, sondern dass es eher normal geworden ist, im Alter allein zu sein, ist nicht gerade eine Umgebung, eine gesellschaftliche Situation, die der Altersdemenz entgegenwirkt.

Das kann man jetzt nicht ändern, aber ich finde, dass jeder junge Mensch oder ein Mensch in einem solchen Alter wie ich auch versuchen muss, sich im Laufe seines Lebens immer wieder klarzumachen, dass man vielleicht schon in der Art, wie man lebt, das Ziel auch als jüngerer Mensch verfolgen kann, möglichst im Alter noch enge soziale Kontakte zu Familie und Freundeskreis zu haben. Ich finde, das ist die Herausforderung für die Menschen im jüngeren und mittleren Lebensalter, dass sie sich auch mental auf diese Lebensphase Alter so vorbereiten, dass sie verstehen, dass soziale Kontakte im Alter etwas ganz Wichtiges sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- (B) In diesem Zusammenhang möchte ich gern noch die Bundesregierung loben. Sie hat es ja immerhin hinbekommen, dass im Pflegeversicherungsgesetz eine Pauschale für Altersdemente eingeführt wird und dass wir im Rahmen von Modellförderung, befristet auf fünf Jahre, neue innovative Ansätze in den bestehenden Pflegeeinrichtungen im ambulanten Bereich, aber auch in neuen Wohnformen versuchen können auszuprobieren, wie das eigentlich funktioniert, wie sich das finanzieren lässt, da ist dann auch Drittmittelförderung möglich.

Ich glaube auch, dass im Bereich der stärkeren Beachtung der Altersdemenz für den gesamten Bereich der Pflegeeinrichtung eine ganz große Chance liegt, nämlich der Veränderung, wo wir uns darüber klar werden, dass die Art, wie wir unsere Pflegeeinrichtungen gebaut haben, eben oft nicht sicherstellt, dass eine anregende und vielfältige Umgebung für die Menschen entsteht, die in ihrem Kopf ja eher oft dazu neigen, sich auf sich zurückzuziehen, oder dass wir bei den Altenpflegeheimen oft vergessen haben, dass es einfach auch Gruppengeschehen geben muss, dass der ganze Alltag in den Pflegeeinrichtungen viel zu stark dem „Satt-und-sauber-Dogma“ unterworfen ist und dass die sozialen Fähigkeiten der älteren Menschen in den Pflegeeinrichtungen durch die ganze Art, wie wir das organisieren und bauen, nicht ausreichend gefördert werden.

Dadurch, dass die Altersdemenz jetzt stärker in den Mittelpunkt der Überlegungen gerät, könnten wir auch große Impulse für die bestehenden Pflegeeinrichtungen bekommen, damit sich dann für die ganze Gruppe von pflegebedürftigen Menschen etwas ändert, das ist auch positiv. Der ganze Pflegebereich wird sich also stärker in Richtung Fördern und Anregungen orientieren, Nutzen der Fähigkei-

ten der pflegebedürftigen Personen, ihnen Selbstbewusstsein geben für das, was sie können, ihnen Orientierung geben und ihre Selbstbestimmung achten.

(C)

Das gilt für das ganze Bundesland Bremen und übrigens auch für Bremerhaven. In Bremerhaven hat man es ja leider bis heute nicht verstanden, dass in dem Bereich auch große Chancen liegen, und hat den Altenpflegeplan, zu dem Bremerhaven eigentlich verpflichtet ist, ihn vorzulegen, immer noch nicht abgeliefert. Ich sage jetzt nicht, dass das eine Aufgabe für die Kommunalaufsicht ist, Frau Senatorin, aber vielleicht könnte man ab und zu doch einmal daran erinnern, dass Bremerhaven damit auch eine Chance vertut.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Am Ende will ich gern auf einen in dem Zusammenhang umstrittenen Punkt eingehen, Herr Oppermann hat ihn auch erwähnt, das ist nämlich diese Sache mit dem Sender im Absatz. Herr Oppermann hat darauf hingewiesen, es war, glaube ich, vor ungefähr einem Jahr oder eineinhalb Jahren, dass ein großer Aufschrei durch die Öffentlichkeit ging, weil nämlich in der Zeitung stand, dass einer kleinen Gruppe von altersdementen Menschen, die in einer Pflegeeinrichtung leben – das ist nicht bei allen Altersdementen so, aber bei einer kleinen Gruppe, die ein sehr großes Bewegungsbedürfnis hatte –, die Gefahr bestand, dass sie weglaufen und dann vielleicht nicht zurückfinden, deshalb in deren Absatz ein Sender eingebaut ist, damit man immer weiß, wo sie sind. Das hat in der Öffentlichkeit ziemlich viel Ärger gegeben.

(D)

Mir ging es genauso wie Ihnen, Herr Oppermann, ich fand es ein bisschen schade, dass die ganze Sache gleich so hochgekocht ist. Was man nicht machen darf, ist, das gegen den Willen derjenigen, gegen den Willen ihrer amtlich bestellten Betreuer, wenn sie denn einen haben, oder gegen den Willen der Angehörigen zu machen. Insgesamt ist das aber meiner Meinung nach durchaus ein mögliches Mittel, das die Menschen nicht entwürdigt, sondern eher der Tatsache Rechnung trägt, dass es da eine Gruppe gibt, die einen sehr großen Bewegungsdrang hat, die das auch braucht, um sich zu fühlen und sich zu spüren. Die Alternative, sie nämlich einzusperren oder, was ja viel zu häufig vorkommt und ein riesiges Problem ist, sehr stark mit Medikamenten zu arbeiten, ist erheblich inhumaner als die Sache mit dem Absatz.

Ich finde – wir können auch gern noch einmal im Datenschutzausschuss darüber sprechen –, wir sollten da über unseren Schatten springen und das einbeziehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Ich wollte nur etwas über die öffentliche Debatte sagen, ich wollte nicht sagen, dass wir uns da nicht einig sind. Mir war es nur einmal wichtig, das hier zu sagen, Herr Oppermann hat das auch erwähnt, wir sollten uns dazu bekennen, dass das eine Möglichkeit ist.

Bremen macht da eine Menge, auch richtige Sachen. Bremen wird erkennen, dass es sich da auch um einen Standortfaktor handelt. Ein gutes differenziertes, ambulantes und stationäres Angebot auch für altersdemente Menschen wird uns in der Region bekannt machen. Frau Arnold-Cramer hat auf diese Studie schon hingewiesen, ich werde in der nächsten Debatte noch einmal etwas dazu sagen. Bremen hat auch fiskalisch etwas davon, wir haben also auch ökonomische Vorteile davon. Vor allen Dingen geht es darum, dass wir uns da bei dem Know-how, also wie gehen wir mit Menschen um, wie organisiert sich die Gesellschaft, das ist ein ganz interessanter gesellschaftspolitischer Punkt, in Vorhand bringen können und uns dieser Herausforderung hier und heute stellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste erhält das Wort Frau Senatorin Röpke.

(B) **Senatorin Röpke:** Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Ich glaube, Herausforderung ist wirklich die treffende Bezeichnung, weil wir in der Tat in den nächsten Jahren vor einer Situation stehen werden, das ist vielen noch gar nicht so deutlich geworden, das ist ja fast eine Brisanz, von der man sprechen kann, die da auf uns zukommen wird. Insofern finde ich es auch gut, dass das heute noch einmal zum Thema gemacht worden ist, auch wenn es schon häufig den Landtag beschäftigt hat, aber es sind Dimensionen, inhaltlich und finanziell, die in den nächsten Jahren vom Landtag auch mit zu gestalten sind.

Wir wissen, dass im Lande Bremen 170 000 Menschen leben, die über 60 Jahre alt sind, davon sind rund 9000 Menschen in unterschiedlicher Form an Demenz erkrankt, wie gesagt, mit steigender Tendenz. Etwa zwei Drittel der Demenzkranken werden in ihrer Wohnung durch Angehörige und ergänzend durch ambulante Sozial- und Pflegedienste betreut. Sie haben es schon gesagt, insbesondere Herr Oppermann, dass das erhebliche Ängste auslöst bei den Angehörigen, mit dieser schwierigen Krankheit umzugehen. Das ist eine ganz große Herausforderung für die Angehörigen, mit Unsicherheiten und Ratlosigkeit verbunden. Ich denke, es ist unsere erste Aufgabe, Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass sowohl die Kranken als auch die Angehörigen gute Ausgangsbedingungen hier im Lande Bremen haben, um mit dieser schwierigen Krankheit umzugehen.

(C) Wir haben einen enormen Entwicklungsbedarf, aber wir haben auch schon eine ganz gute Versorgungslage, was das System der Altenhilfe betrifft, für Beratung, Betreuung und Pflege. Wir müssen dies weiter ausbauen, das ist keine Frage, aber wir haben immerhin eine Situation, dass jedes einzelne Angebot der Altenhilfe für Demenzkranke offen sein sollte, auch in größten Teilen offen ist und zum Teil auch genutzt wird. Das gilt für Begegnungsstätten, das gilt für Selbsthilfegruppen, das gilt für ambulante Unterstützungsformen wie die Betreuung durch Dienstleistungszentren oder Pflegedienste.

Das sind die Voraussetzungen, die das oberste Ziel, die Fortführung einer selbständigen Lebensführung, möglich machen. Bei den teilstationären Hilfen in Form von Tagesbetreuung und Tagespflege, aber auch bei den stationären Wohn- und Pflegeheimen ist bereits heute bei über der Hälfte der Nutzer Demenz diagnostiziert worden, wie gesagt, mit steigender Tendenz.

Wenn Sie in der letzten Bürgerschaftsdebatte über Aus- und Weiterbildung der Pflegekräfte debattiert haben, so geht es ja heute um Beratungs-, Selbsthilfe-, Tagesbetreuung- und Pflegesituation der Kranken, um die Möglichkeit, in erster Linie ihnen ein Zuhause zu ermöglichen, in dem sie selbstbestimmt leben können. Es ist schon erwähnt worden, wir haben eine Weiterentwicklung durch die Ergänzung der Leistungsansprüche für Demenzkranke nach dem Pflegeversicherungsgesetz, ein weiterer Ausbau für niedrigschwellige Angebote. Auch wenn es immer wieder kritisiert wird, das weiß ich sehr wohl, dass es nicht ausreicht, was den Hilfeumfang, die Hilfeorientierung betrifft, ist es doch ein weiterer wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

(D) In den letzten vier Jahren wurden bereits durch den Einsatz der landeseigenen ambulanten Projektförderung Maßnahmen unterstützt, die der Erleichterung der Situation Demenzkranker, aber auch vor allen Dingen deren Angehöriger dienen. Insgesamt wurde immerhin mehr als ein Viertel dieses Förderumfangs für diesen wichtigen Aufgabenbereich aufgewendet. Hierzu gehörten zum Beispiel die Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit durch ein Demenzhandbuch, ein Infoblatt Demenz für Bremerhaven, aber auch ganz wichtig Fort- und Weiterbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der ambulanten Versorgung im Umgang mit Demenzkranken. Es geht ja insbesondere darum, bei diesen Kranken auch ihre Stärken zu entwickeln, die sie zweifelsohne haben.

Trotz vielfältiger Bemühungen um fachlich anerkannte Betreuungsformen bleibt die angemessene Behandlung und Versorgung altersverwirrter und psychisch erkrankter älterer Menschen und die Beratung und Unterstützung der Angehörigen weiterhin eine zentrale Aufgabe der Sozial- und Gesundheitspolitik und aus meiner Sicht eine Schwerpunktaufgabe für die nächste Legislaturperiode.

- (A) Ich möchte in aller Kürze die konkreten Schritte nennen, die wir jetzt angehen werden und angehen müssen. Das ist zum einen die Absicherung und Weiterentwicklung einer Beratungsstelle für Demenzkranke und deren Angehörige. Sie wissen ja, dass wir da gefordert sind, diese Kontinuität der Beratungsstelle, die ja leider vom Träger nicht weitergeführt worden ist, zu erreichen. Wir sind da auf ganz gutem Wege aus meiner Sicht. Es ist eine ganz wichtige Aufgabe, diese Beratung auch in Zukunft sicherzustellen, bei diesem schwierigen Prozess Demenzkranke ihren individuellen Bedürfnissen entsprechend zu versorgen, sich in diesem Dickicht der Angebote zurechtzufinden und vor allen Dingen aber auch die Angehörigen zu unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Ganz wichtig, das ist auch schon gesagt worden, ist die Vernetzung, die Zusammenarbeit der Träger. Es kann keine Einrichtung in Zukunft mehr ohne eine optimale Vernetzung eine gute Versorgung anbieten. In Bremen wird die Vernetzung auf Stadtteilebene vor allem durch die Dienstleistungszentren gefördert, aber auch ein überregionaler Austausch – Forum Demenz, Netzwerk Demenz ist schon genannt worden – leistet einen Beitrag für das gewünschte Zusammenwirken von medizinischen, sozialen und wissenschaftlichen Organisationen. Wir haben vor, diese Zusammenarbeit auf regionaler Ebene verbindlicher zu gestalten, indem es gilt, die Mitwirkung von Pflegediensten sowie teilstationären und stationären Einrichtungen in den regionalen oder stadtteilbezogenen sozialen Arbeitskreisen auch in den Vergütungs- und Versorgungsverträgen in Zukunft festzulegen.

- (B) Es ist so, dass nicht alle Demenzkranken in den so genannten Regelangeboten gut versorgt werden können, es gibt Demenzkranke, die spezieller Therapie und spezieller Behandlung bedürfen. Deswegen müssen wir auch diese speziellen Einrichtungen ins Auge fassen und vorbereiten, das gilt für die schon erwähnte Memory-Klinik, es wird ein besonderes Pflegeheim für Demenzkranke mit 40 Pflegeplätzen geben und eine speziell ausgestattete Tagespflege. Durch diese Differenzierung, die notwendig ist, wird aber das Prinzip der integrativen Versorgung nicht aufgegeben, vielmehr wird durch diese Erweiterung auch die Einleitung qualitativer Entwicklung für die Regelangebote erwartet. Wir erwarten uns also einen Innovationsschub, was neueste Erkenntnisse der Behandlung und Betreuung von Demenzkranken betrifft, die sich langsam in allen Angeboten verbreitern.

Ebenso wichtig und aus meiner Sicht auch in Zukunft besonders zu fördern ist die Entwicklung von Haus- und Wohngemeinschaften für Demenzkranke, weil sie den Demenzkranken günstige Lebensbedingungen bieten möglichst zu Hause oder aber eben auch in entsprechenden Situationen in Ge-

meinschaften. Es gibt sehr unterschiedliche Angebotsformen, die zurzeit auch bundesweit entwickelt werden, aus meiner Sicht ein ganz wichtiger Schritt für die optimale Versorgung von Demenzkranken. Ich möchte auch besonders loben, dass sich Angehörige hier in Bremen unter der Überschrift „Die Woge“ engagieren, um eine solche Gemeinschaft auf den Weg zu bringen, das heißt aber auch, dass wir uns bei der Förderung von Investitionen auf diese innovativen Entwicklungen einstellen müssen.

Es sind in den letzten Jahren Gott sei Dank auf unterschiedlichen Ebenen, vielfältigen Tagungen Fortbildungen durchgeführt worden. Das Thema Demenz hat also langsam den Stellenwert erreicht, den es verdient in der Gesellschaft, aber wir sind aus meiner Sicht immer noch im Anfang begriffen, so dass wir alle gefordert sind, diese Öffentlichkeit weiter herzustellen und die Auseinandersetzung darüber zu führen, wie wir die beste Versorgung von demenzkranken Menschen hier im Lande Bremen erreichen können und wie wir das Know-how, das wir haben aus dem wissenschaftlichen und medizinischen Sektor, aus den Fachkräften, die in den Einrichtungen arbeiten, also richtig mit Menschen arbeiten, bündeln und gemeinsam Schritt für Schritt das auf den Weg bringen, was die Demenzkranken im Lande Bremen brauchen, um eine gute Betreuung zu erfahren. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/1433, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

### **Wohnen im Seniorenalter**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 5. März 2003 (Drucksache 15/1401)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 25. März 2003**

(Drucksache 15/1434)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Frau Senatorin, ich gehe davon aus, Sie möchten die Antwort nicht wiederholen.

Wir treten sicher in eine Aussprache ein. – Das ist der Fall.

(C)

(D)

(A) Das Wort erhält der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Der Redebeitrag, den ich im Folgenden halten werde, ist ein Redebeitrag unseres Kollegen Werner Steinberg. Herr Steinberg ist erkrankt und befindet sich auf dem Wege der Besserung und kann deswegen heute diesen Redebeitrag nicht halten. Er hat mich gebeten, für ihn die von ihm verfasste Rede zu halten. Ich glaube, wir können ihm von hier aus alle gute Genesung wünschen.

(Beifall)

(B) Meine Damen und Herren, es gibt Städte, die Einwohner gewinnen, und es gibt Städte, die Einwohner verlieren. Zu diesem Thema hat die Arbeitnehmerkammer Bremen 2002 eine Veröffentlichung herausgegeben und hat hierbei die Einwohnerentwicklung von zehn deutschen Großstädten analysiert. Beim Resümee dieses Städtevergleichs stellt der Betrachter fest, dass es keine Patentlösung gibt, jedoch eine allgemeine Attraktivität im gesellschaftlichen Leben und für die Wertschätzung einer Stadt eine zentrale Rolle bei der Gewinnung oder beim Verlust von Einwohnern führen kann. Deshalb muss Bremen als Metropole Nordwestdeutschlands für Bewohner und Gäste eine attraktive Stadt sein und auch bleiben. Das gilt insbesondere für die City, aber auch für die Stadtteilzentren. Eine sich fortsetzende Attraktivitätssteigerung ist dafür eine wichtige Voraussetzung. Das Gesagte gilt selbstverständlich auch für Bremerhaven.

Meine Damen und Herren, deshalb ist für die CDU die Seniorenpolitik eine Querschnittsaufgabe, die im Zusammenwirken mit den älteren und für ältere Menschen ausgeführt werden muss, die seniorenpolitische Leitlinie, die selbständige und gesellschaftliche Teilhabe in höchstmöglichem Maße zu erhalten und zu fördern.

In wenigen Jahren werden in Bremen und Bremerhaven 33 Prozent aller Menschen älter als 60 Jahre alt sein – das schließt an das Thema, das wir eben hatten, an –, hiervon werden sich zwischen 85 und 90 Prozent in Ein- beziehungsweise Zweipersonenhaushalten als Mieter oder Eigentümer wohl fühlen. Die Haushalts-, Wohn- und Lebensstruktur ist aus der Sicht einzelner Stadtteile sehr unterschiedlich, als Beispiel nenne ich Altbau- oder Neubauviertel mit großen Wohnblöcken. Darüber hinaus haben hierbei die familiengeeigneten Wohnungen einen besonderen Stellenwert. Die Schrader-Stiftung stellte fest, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten „dass 2,7 Millionen ältere Menschen in Deutschland ihre heutige Wohnung als zu groß bezeichnen“. Relativ gesehen gilt diese Aussage natürlich auch für Bremen.

(C) Meine Damen und Herren, wenn wir nun die Umzugsbereitschaft fördern wollen, müssen wir Wohnungsalternativen mit Qualität erstellen, die Verbesserung von Dienstleistungsangeboten vor Ort, diverse Serviceangebote, verbunden mit Sicherheit in Notfällen sowie soziale Sicherheitssysteme, Versorgungssicherheiten, Nachbarschafts- und Bringdienste und so weiter. Ferner zähle ich dazu Versorgungsgeschäfte des täglichen Lebens wie Bäcker und Schlachter und auch kleine Einkaufsmärkte. Auf jeden Fall müssen wir für ein positives Umfeld sorgen. Dazu gehören unter anderem gute medizinische Betreuung, kulturelle und kommunikative Angebote sowie auch eine niedrige Kriminalitätsrate. Als ein Zukunftsbeispiel möchte ich den Stadtteilbereich im Hollergrund mit barrierefreien Wohnungen hier anführen.

Zu einem neuen Wohnungskonzept passt auch eine Integration von ehrenamtlichen oder freiwilligen Organisationen. Falls sie noch nicht in den Stadtteilen vorhanden sind, gilt es, sie zu installieren. Eine Übernahme von Ehrenämtern beziehungsweise Freiwilligenarbeit fördert außerdem die praktische Solidarität, das soziale Engagement und wirkt der Auflösung der sozialen Gemeinschaft im Zeichen eines überzogenen Individualismus entgegen.

(D) In den einzelnen Stadtteilen sollen die Wohnveränderungen an Plätzen und Straßen kontinuierlich und sukzessive gemeinsam im Einvernehmen mit den Einwohnern praktiziert werden. Größere Bauvorhaben von Senioren- und Pflegeheimen bedürfen behördlicher und ortspolitischer, also Beirätebegleitung. Auf jeden Fall soll gewährleistet bleiben, dass möglichst alle Altersgruppen in neuen Stadtteilen wohnen können, nämlich die Familien, Kinder, Berufstätige und Senioren.

Meine Damen und Herren, aus der Antwort des Senats geht hervor, dass die Versorgung mit Alten- und Servicewohnungen in dieser Stadt sehr unterschiedlich ist. Ich will nur einige Beispiele aufführen. In Süd kommen 33 Wohnungen auf 1000 Einwohner, in Nord nur 21. Wenn ich den Stadtteil Walle, wo ich zu Hause bin, besonders betrachte, gibt es dort zurzeit nur drei auf 1000 Einwohner, aber ich weiß, dass dort von den verschiedensten Initiativen richtig gepowert wird. An der Langen Reihe entstehen Servicewohnungen, im Almata-Stift sind Wohnungen entstanden, und im Gelände des ehemaligen Wasserturms, der auch auf einer Briefmarke verewigt worden ist, entstehen Servicewohnungen, so dass sich das Angebot in dem Stadtteil verändern wird. Die freien Träger haben diese Situation erkannt und bieten verstärkt altengerechte Wohnungen an.

(Vizepräsident Dr. K u h n übernimmt den Vorsitz.)

Frau Linnert, vielleicht benutze ich dieses Moment, um noch einmal etwas über diesen Chip zu

(A) sagen. Ich wollte es in der Debatte nicht mehr nach der Senatorin sagen. Es ist kein GPF, kein Global Position Finder, es ist lediglich ein Chip, der Alarm gibt, wenn der Betreffende das Gebäude verlässt. Er kann damit nicht gefunden werden, die Pflegeperson muss dann hinterhereilen, um ihn zu suchen und zu verhindern, dass er das Gelände verlässt. Es ist also nicht so, ich hatte auch erst die Vorstellung, man bräuchte nur auf einen Knopf zu drücken und wüsste, wo der Betreffende ist. Das wäre in Ordnung, natürlich, wäre besser.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Auch das andere ist in Ordnung!)

Der Vorvertrag mit der Gewoba weist in die Zukunft, und den Hinweis auf die Bremer Aufbaubank zur kreditgünstigen Finanzierung finden wir auch in Ordnung.

Die Beantwortung der Frage neun setzt sich mit dem Modul 60 plus auseinander. Hier können wir eindeutig feststellen, der Senat hat den Standortwert der Senioren erkannt. Senioren haben heutzutage auch Geld, Armut und Alter gehören nicht immer zusammen, und wir sind darauf angewiesen, dafür zu sorgen, dass sie das Geld, wenn sie es schon ausgeben, dann in dieser Stadt ausgeben. Ich hatte vor einem oder eineinhalb Jahren einmal in einer Debatte gesagt: Gönnen Sie Ihrem Rheuma die Sonne an der Schlachte! Damals bin ich relativ belächelt worden. Heute haben viel mehr Leute erkannt, auch Senioren sind ein Faktor für eine Stadt, wenn wir sie in die Stadt zurückholen. Vom Land – die Kinder sind aus dem Haus, die Häuser sind zu groß, die Gärten sind zu groß – zieht es doch den einen oder anderen wieder in die Stadt zurück.

(B) Wir geben dann auch noch Zuschüsse zum Umbau von Wohnungen. Man kann vielleicht damit auch nicht früh genug anfangen. Wenn wir nur 20 Heimunterbringungen weniger haben, weil wir den Wohnungsumbau finanziert haben, so sparen wir pro Jahr 200 000 Euro, und das Jahr für Jahr. Bei 20 Wohnungen können Sie sich ausrechnen, was das für eine Summe ausmacht.

Wir haben ohne Zweifel ein bedarfsgerechtes, präventiv ausgerichtetes Hilfesystem in Bremen und Bremerhaven. Was fehlt, ist ein Angebot an Hausmeisterdiensten, kleine Handwerkerarbeiten, Lampen wechseln oder solche Dinge, aber vielleicht könnten auch hier Arbeitsplätze entstehen. Vielleicht gibt es eine Initiative, die dies angeht.

Meine Damen und Herren, nachdem ich auf die Antworten des Senats eingegangen bin, was alles an Richtigem darin steht, das brauche ich nicht zu wiederholen, das haben Sie ohnehin alle gelesen, komme ich jetzt zum Resümee dieser Großen Anfrage, denn mit meiner Meinung habe ich aufgezeigt, wie viel Potential an Energie und Phantasie zum

Thema Wohnen im Alter mobilisiert werden kann, weil diese Thematik fast alle älteren Menschen betrifft.

Es ist höchste Zeit, dass wir schnellstmöglich anfangen, neue Wohn- und Lebensformen in Bremen und Bremerhaven zu entwickeln. Dass hierbei Gesetzesvorhaben wie zum Beispiel das Pflegeleistungen- und Ergänzungsgesetz, auch das Landesgleichstellungsgesetz, an dem wir arbeiten, sowie Landesbauordnung und so weiter beachtet werden müssen, versteht sich von selbst. Hierzu gehören auch Verbesserungen in Strukturen, Betreuungs- und Beratungsangeboten und deren Vernetzung. Bundesweit gibt es zurzeit 20 Modellversuche im Bereich Pflegewohnen und Betreuen von älteren Menschen, leider ohne Teilnahme unseres Bundeslandes Bremen.

Meine Damen und Herren, da wir in einem Modellversuch Pflege keine Berücksichtigung erhielten, empfehle ich, dass wir uns um ein Forschungsprojekt im wissenschaftlich schwierigen Bereich von Demenz- und Alzheimerkrankheiten bemühen sollten. Um in Bremen und Bremerhaven die Wünsche von Seniorinnen und Senioren noch besser zu berücksichtigen, müssen die Erfahrungswerte der freien Wohlfahrtsverbände und ähnlicher Träger und Organisationen immer einbezogen werden. Hierzu gehören auch die Bremer Freiwilligenagentur und die Nachbarschaftshilfe.

Darüber hinaus möchte ich keineswegs verschweigen, dass männliche Bewerber im Pflegebereich gern willkommen sind. Dort ist ein eindeutiger Mangel festzustellen. Das gilt auch für den ehrenamtlichen Bereich von männlichen Senioren, denn die Nachfrage ist groß.

Meine Damen und Herren, viele Menschen pflegen einen Umgang mit Tieren. Ich empfehle daher, dass in Versorgungsfällen, Notfällen eine freiwillige Organisation der Senioren ehrenamtlich eine vorübergehende Tierversorgung organisiert.

Meine Damen und Herren, am Anfang meiner Rede hatte ich die Wohnbereiche in Bremen und Bremerhaven bereits detailliert behandelt. Ich möchte jetzt noch weitere Erfahrungswerte, die ich aus vielen Einzelgesprächen mit betroffenen Bürgern und Fachleuten erfuhr, darlegen, wobei ich Ihnen kurz aufzeigen möchte, welche Probleme, Wünsche, Erfahrungen und Ideen wir für die Zukunft perspektivisch beachten sollten.

Das sind unter anderem: Im frühen Seniorenalter – Werner Steinberg meint, ab 50, da wird sich der eine oder andere erschrecken – sollten sich Bürger mit neuen Wohnformen für ihr Alter zu beschäftigen beginnen. Die bisherige Förderung von Wohnformen und auch Wohnungsneubau müssen neu überdacht werden. Moderne Beiträge gegen Vereinzelung, soziale Isolation im Alter sind zu leisten, besonders bei allein lebenden Personen, Beratung bei

(C)

(D)

- (A) Gründung von Wohn- und Hausgemeinschaften, generationsübergreifendes Zusammenleben von mehreren Menschen unter einem Dach könnte schon bald ein Thema werden.

Meine Damen und Herren, durch das Mitwirken vieler Kolleginnen und Kollegen hier in der Bürgerschaft und in der Deputation für Soziales, Jugend und Senioren ist es uns gemeinsam in dieser Legislaturperiode gelungen, über die Parteigrenzen hinweg die Sensibilität für die Dinge und Anliegen von Seniorinnen und Senioren erheblich zu verbessern. Hierfür bedanke ich mich bei allen, die dabei konstruktiv mitgewirkt haben.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Mit Genehmigung des Präsidenten möchte ich einen gekürzten Absatz aus einem Bericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zitieren. Dort stehen unter anderem die Grundsätze der Vereinten Nationen für ältere Menschen in 18 Prinzipien, die jeweils in fünf Leitsätze gegliedert sind, und zwar: „erstens, Unabhängigkeit der älteren Menschen; zweitens, Teilhabe der älteren Menschen; drittens, Versorgung der älteren Menschen; viertens, Selbstverwirklichung älterer Menschen und fünftens“ – ganz wichtig – „die Würde älterer Menschen“. Das heißt zusammenfassend, jeder ältere Mensch soll gerecht behandelt werden, unabhängig von Alter, Geschlecht, Rasse, ethnischem Hintergrund, Behinderung oder anderem Status, und nicht nach seinem wirtschaftlichen Beitrag bewertet werden.

Meine Damen und Herren, ich bin der Meinung, dass diese Leitsätze ein guter Abschluss sind, denn sie rechtfertigen und würdigen den gesamten Inhalt unserer Großen Anfrage. – Soweit der Beitrag unseres Kollegen Werner Steinberg!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, habe ich das Vergnügen, auf dem Besucherrang eine Klasse des Dom-Gymnasiums aus Verden zu begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Sie haben paradiesische Größenverhältnisse in Verden, stelle ich von hier fest.

(Heiterkeit)

Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Oppermann, ich denke, dass Herr

Steinberg uns da eine Menge Dinge mit seiner Rede als Aufgabe für die nächste Legislaturperiode mitgegeben hat. Ich möchte ihm dafür danken und ihm von hier aus auch noch einmal alles Gute wünschen.

(Beifall)

Die Rede war schon sehr differenziert. Ich möchte mich deswegen hier nur auf ein paar Punkte konzentrieren in meiner Rede zu diesem Tagesordnungspunkt, insbesondere vor dem Hintergrund, dass ich nicht allzu viele politische Kontroversen in dieser Frage erwarte.

Ich möchte noch einmal an eines ganz deutlich erinnern. Eines der Hauptziele der Sanierungsstrategie Bremens besteht genau darin, dass wir die Zahl der Einwohner in unserem Land erhöhen, und in diesem Zusammenhang erfolgen natürlich auch die ganzen Diskussionen im Hinblick auf die Erhöhung der Zahlen der Arbeitsplätze im Land. Die andere Frage ist natürlich die, wie wir als Bundesland insgesamt attraktiver werden als Wohnstandort, und da hat es auch schon eine Staatsrätegruppe gegeben, die sich mit dieser Frage auseinandersetzt. Dort ist genau die Feststellung auch schon vor einigen Monaten getroffen worden, dass die Personengruppe der älteren Menschen hier ganz genau ins Auge genommen werden muss und genauer betrachtet werden muss.

Wir haben in der letzten Sitzung der Sozialdeputation ein BAW-Gutachten bekommen, das noch einmal analysiert hat, wie sich die Investitionen im Pflegebereich bezogen auf die Einwohnerentwicklung und die lokalen oder regionalen ökonomischen Effekte auswirken. Hier ist noch einmal deutlich geworden, dass es durchaus unter regionalökonomischen Gesichtspunkten sinnvoll sein kann, in diesen Bereich zu investieren, weil es im Hinblick auf die Entwicklung der Einwohnerzahlen des Landes und auch im Hinblick auf die Entwicklung der Arbeitsplätze des Landes eine ökonomisch sinnvolle Perspektive ist.

Dann müssen wir natürlich auch feststellen, dass für die älteren Menschen, die keinen aktuellen Pflegebedarf haben, sich diese Frage erst recht in dieser Weise stellt. Wir wissen, dass es eine größere Zahl an älteren Menschen gibt, die derzeit im niedersächsischen Umland leben, die vielleicht sogar früher in Bremen gewohnt haben, die sich durchaus mit dem Gedanken beschäftigen, wieder zurück nach Bremen, wieder zurück in die Stadt zu ziehen. Das muss meiner Meinung nach auch eine Perspektive sein, mit der wir uns auseinandersetzen müssen. Da ist die Frage nach altengerechtem Wohnraum und altengerechten Wohnformen auch unter regionalwirtschaftlichen Aspekten eine wichtige Größe, mit der wir uns auch in der zukünftigen Legislaturperiode auseinander zu setzen haben.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Es ist völlig klar, man kann nicht glauben, dass altengerechtes Wohnen eine Perspektive sein könnte, auf die man hier nur mit Pflegeheimen antwortet, sondern Ziel muss es natürlich sein, die Menschen möglichst in ihren Wohnformen so zu fördern und zu fordern, dass sie möglichst selbständig leben können und ihre Fähigkeiten auch weiterhin ausleben können. Es geht darum, dass wir die Wohnformen daran orientieren, dass das Leistungsvermögen und auch die Bedarfe der Menschen berücksichtigt werden. Ziel muss es dabei sein, dass wir eine höhere Flexibilität bei den Serviceleistungen schaffen, dass wir normale altengerechte Wohnungen hinzu bekommen, dass wir möglichst viel Wohnraum haben, der in den normalen Stadtteilen zentral liegt und dort für die Alten auch verfügbar ist.

Wir werden uns dabei auf der einen Seite mit der Frage auseinandersetzen müssen, wie wir Wohnformen anbieten können, die sehr geringe Grundserviceleistungen bieten, zu denen man dann zusätzliche Serviceleistungen hinzunehmen kann, sofern man sie benötigt, die aber zunächst einmal nur ein sehr geringes Maß an Hilfsleistungen einschließen. Aber auf der anderen Seite werden wir uns, das haben Sie auch gesagt, Herr Oppermann, selbst mit solchen Wohnformen viel intensiver auseinandersetzen müssen, die beispielsweise auch die Personengruppen von Demenzen berücksichtigen.

(B) Ich möchte noch auf einen Gedanken hinweisen, der ist, glaube ich, hier noch nicht deutlich genug herausgearbeitet worden. Wir haben festgestellt, dass wir mittlerweile sehr viele Neubauaktivitäten hier in der Stadt haben. Wir haben auch eine neue Landesbauordnung, die sich zum Ziel gesetzt hat, den Gedanken der Barrierefreiheit stärker zu berücksichtigen. Aber ich stelle fest, dass auch im Wohnungsbau, beispielsweise in den Reihenhäusern, wir im Moment noch die Situation haben, dass der Gedanke der Barrierefreiheit nicht ausreichend berücksichtigt worden ist, was in der Perspektive meiner Meinung nach gar nicht so klug ist.

Ich möchte da einmal an den Gedanken der All-Generationen-Wohnform erinnern, dass man die Menschen dafür sensibilisiert, dass sie in ihren Häusern eben nicht nur für die Zeit leben, in der sie die Kinder haben, sondern dass sie in ihren Häusern auch alt werden, dass mit der Perspektive des All-Generationen-Wohnungsbaus schon beim Neubau an Barrierefreiheit gedacht wird und wir damit Wohnformen schaffen, die für die Menschen auch in einer Zeit sinnvoll sind, wenn sie möglicherweise Mobilitätseinschränkungen haben.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man muss einfach wissen, dass bei einem solchen Wohnungsbau vieles, was heute an Standards vorhanden ist, nur sehr geringfügig geändert wird, die

Kostensteigerungen sind gar nicht so, wie man es auf den ersten Blick vermuten würde, aber man hat einen durchaus positiven Effekt, von dem eben die Familien jetzt profitieren, wenn sie kleine Kinder haben, wir aber gleichzeitig Wohnraum für ältere Menschen schaffen für die Zukunft.

Weiterhin, auch das haben Sie schon gesagt, Herr Oppermann, ist natürlich wichtig, dass wir in den Stadtteilen an die Infrastruktur denken, dass wir ein Wohnumfeld schaffen und erhalten, in dem soziale, medizinische und kulturelle Infrastruktur erhalten bleiben. Natürlich geht es dabei auch um die Einkaufsmöglichkeiten in den Stadtteilen. Es nützt nichts, wenn man den Einkauf nur dort ermöglicht, wo die Leute mit den Autos hinkommen. Das wäre sicherlich nicht altengerecht und wird auch weiter zu überprüfen sein.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden im Hinblick auf das Schaffen von altengerechtem Wohnraum uns noch einmal mit ein paar Dingen auseinandersetzen haben. Ich erinnere hier nur an die Situation in der Wohnberatung. Es ist so, dass wir im Augenblick in der Sozialdeputation diskutieren, wie man auf der einen Seite Personalreduzierung im Amt für Soziale Dienste organisieren kann. Auf der anderen Seite stellen wir aber auch fest, dass die Wohnberatung im Moment nur einen Teil der bremischen Bevölkerung berät, insbesondere die sozial benachteiligten Bevölkerungsgruppen. Wir sind jetzt in einer Phase, in der ein Konzept entwickelt werden soll für eine Wohnberatung, bei der im Hinblick auf altengerechtes Wohnen auch Menschen Beratung bekommen, die nicht einkommensschwach sind. Ich bin einmal gespannt, welches Konzept da entwickelt wird, aber ich glaube, dass es zukunftsweisend ist, hier auch denen Beratung zukommen zu lassen, die möglicherweise nicht in erster Linie an das Amt für Soziale Dienste denken, wenn sie solche Unterstützung brauchen.

Die SPD unterstützt die Maßnahmen des Ressorts, über Kooperationsverträge, zum Beispiel mit der Gewoba, die Versorgung mit Wohnraum zu gewährleisten. Wir finden es auch richtig, dass es eine Priorität gibt, dass man auch an seniorengerechtes Wohnen denkt, wenn es zur Ausschreibung von öffentlichen Grundstücken kommt, weil wir der Meinung sind, dass auch hier Möglichkeiten des Steuerns gegeben sind, und die wollen wir auch nutzen.

Wohnungsanpassungsmaßnahmen werden zukünftig aus unserer Sicht noch eine größere Bedeutung gewinnen. Wir haben als SPD zusammen mit der CDU – die Grünen haben uns dabei auch unterstützt, wenn ich das recht erinnere – versucht, noch einmal einen zusätzlichen Anreiz zu schaffen, indem wir eine barrierefreie Musterwohnung initiiert haben. Die gibt es bisher noch nicht. Ich habe gehört, dass

(C)

(D)

(A) es im Moment noch ein paar Probleme bei der Realisierung gibt.

Ich bin aber sicher, dass wir da auch weiterhin zusammen politisch arbeiten können, damit es so etwas gibt, damit die Möglichkeiten von Wohnanpassungen für die Leute konkret erfahrbar sind, dass sie sich das einfach einmal anschauen können, bevor sie einen solchen Schritt gehen. Das ist sicherlich noch einmal ein kleiner Baustein, so dass wir diesen Weg auch insgesamt weiterhin zusammen gehen können, seniorenrechtlichen Wohnraum hier im Land Bremen zu fördern und auszubauen. Ich glaube, darin liegt ein Stück der Zukunft unseres Landes. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist in der Tat richtig, das ist auch kein Thema, bei dem es große Differenzen zwischen den Fraktionen dieses Hauses gibt. Ich will deshalb nur noch einmal ein paar Punkte aus der Sicht der Grünen besonders erwähnen.

(B) Für uns ist der Punkt bei „Alten-Wohnen in Bremen“ besonders wichtig, dass wir nicht dieser Idee nachhängen, es muss jetzt für jede Lebensphase irgendwo ein neues Wohngebiet entstehen oder eine neue Wohnform gebaut werden. Das halten wir, ehrlich gesagt, für Beutelschneiderei und wird auch einer Stadt nicht gerecht. Gerecht wird der Stadt das, was Herr Pietrzok hier auch gesagt hat, nämlich dass wir uns daran gewöhnen, dass Wohnungen so gebaut werden müssen, dass sie für jede Lebensphase geeignet sind und allen Generationen gerecht werden. Dabei wird uns die Landesbauordnung helfen und auch das Landesgleichstellungsgesetz, das ja dann hoffentlich bald in der nächsten Legislaturperiode verabschiedet wird, woran sich eben auch die Anbieter von Wohnungen gewöhnen müssen, Erdgeschosswohnungen barrierefrei zu bauen.

Es ist auch einfach so, dass das dem Bedürfnis der Bevölkerung entspricht. Wenn man die Menschen fragt, wo möchten ihr am liebsten wohnen, wenn ihr alt seid, dann sagen fast alle durch die Bank, natürlich in der Umgebung, in der Gegend, in der Wohnung, in der ich schon seit vielen Jahren wohne. Ich finde, die Menschen haben auch ein Recht darauf, und die Politik muss sich darauf einstellen.

Das heißt, dass wir das fördern, dass die ambulanten Angebote auch so sind, dass der Aufenthalt in der eigenen Wohnung so lange wie möglich gewährleistet ist. Da haben die sozialen Dienste eine wichtige Funktion. Wenn ein Umbau vor Neubau nicht möglich ist, muss der Neubau im Quartier stattfinden. Wir möchten nicht, das ist auch nicht die Be-

dürfnislage älterer Menschen, dass irgendwo am Stadtrand neue Wohngebiete ausgewiesen werden, die dann besonders für die Personengruppe Senioren bereitgestellt werden, weil auch da das Bedürfnis anders ist, denn ich möchte in einem gewachsenen Stadtteil wohnen, ich möchte auch von jüngeren Menschen umgeben sein, ich möchte am normalen gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Das wird umso wichtiger werden, je größer der Anteil älterer Menschen in unserer Gesellschaft wird. Darauf muss sich die Politik einstellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Pietrzok hat gesagt, Bremen muss sich um diese Bevölkerungsgruppe „ältere Menschen“ besonders bemühen, das finde ich auch, also offensiv um ältere Menschen werben. Das Stadtleben bietet viele Vorteile für ältere Menschen. Hier wurde von Vorrednern ja auch schon auf diese BAW-Studie hingewiesen. Aus der BAW-Studie geht hervor, dass die fiskalischen Effekte pro älterem Menschen, der in einer Pflegeeinrichtung in Bremen wohnt, 6000 Euro pro Jahr sind und natürlich ungleich höher, wenn mit geringem ambulanten Aufwand Menschen in ihrer eigenen Wohnung leben, und wir könnten richtig Werbung dafür machen, dass so eine Stadt wie Bremen einfach auch ein attraktiver Wohnstandort auch für diese Bevölkerungsgruppe ist. Dann wollen wir einmal schauen, was da passiert, das wäre jedenfalls einmal eine Neuorientierung von Politik.

(D) Die CDU rühmt sich ja im Wahlkampf damit, dass sie in der nächsten Legislaturperiode einen neuen Prüfgedanken bei jeder Senatsvorlage einführen will. Familienpolitische Auswirkungen soll das heißen. Ich würde eher vorschlagen, dass wir einmal die Auswirkungen der politischen Entscheidungen auf die Menschen überprüfen, denn das ausschließlich auf Familien zu fixieren, das finde ich nicht richtig. Die alten Menschen werden in unserer Gesellschaft zunehmen, und die politischen Entscheidungen müssen insgesamt auf die Qualität für Bewohnerinnen und Bewohner überprüft werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie müssen denn eigentlich die Wohnquartiere sein, dass sich ältere Menschen dort wohl fühlen, dass sie da lange in ihrer eigenen Wohnung leben können? Da möchte ich noch einmal auf die hier wirklich etwas geisterhafte Debatte von gestern hinweisen, als es um die Einkaufsmöglichkeiten ging. Unter dem Gejohle des ganzen Hauses haben hier Herr Focke und Herr Kottisch Frau Krusche sozialistische Planwirtschaft vorgeworfen, als sie gesagt hat, dass man als Staat mehr Anstrengungen unternehmen muss, um kleinen Einzelhandel in den Stadtteilen zu halten. Zurück in die fünfziger Jahre, wir hätten die Zeichen der Zeit nicht verstanden! Jetzt in dieser Debatte sagen auf einmal Redner von SPD und

- (A) CDU im Prinzip genau dasselbe. Die Qualität wird daran hängen, ob ältere Menschen in ihren Wohnquartieren Einkaufsmöglichkeiten, Nachbarschaftshilfe haben, ob der ÖPNV funktioniert, ob man sich da auch ohne Auto zurechtfinden kann. All das werden die Herausforderungen für zukünftige Wohnquartiere sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist etwas ganz anderes als das, was hier gestern als Nummer abgezogen wurde, als dann irgendwie so getan wurde, als sei der einzige Bürger, auf den sich die Politik einstellen muss, der Mann zwischen 20 und 60, der natürlich ein dickes Auto fährt.

Zur Aufgabe der sozialen Dienste möchte ich gern noch sagen, dass die Wohnberatung in Bremen eine ganz wichtige Aufgabe hat.

(Glocke)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Frau Abgeordnete, gestatten Sie eine Zwischenfrage oder Zwischenbemerkung des Abgeordneten Kottisch?

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, gern!

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Bitte, Herr Kottisch!

- (B) Abg. **Kottisch** (SPD): Vielen Dank! Also, wenn sich im Ortsteil ein Aldi-Markt ansiedelt, der fußläufig zu erreichen ist, glauben Sie, dass dann dadurch die Bevölkerung im Ortsteil benachteiligt wird und in das Auto steigen muss?

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Nein, überhaupt nicht! Ich habe doch auch überhaupt nichts gegen Aldi gesagt, wir haben gesagt, dass es darum geht, den kleineren Einzelhandel in den Stadtteilen zu fördern. Das war doch gestern schon so, dass Sie da einen Pappkameraden aufgebaut haben.

(Abg. **K o t t i s c h** [SPD]: Das widerspricht sich doch gar nicht!)

Nein, das widerspricht sich auch nicht! Sie haben nur so getan, als hätten die Grünen hier sozialistische Planwirtschaft vor, das können Sie einmal im Protokoll nachlesen, bloß weil wir gesagt haben, dass das wohnortnahe fußläufige Einkaufen im Mittelpunkt der Überlegungen und Bemühungen von Politik stehen sollte.

(Abg. **K o t t i s c h** [SPD]: Ich kann mir das Protokoll noch einmal ansehen, aber ich bezweifle, dass darin etwas von sozialistischer Planwirtschaft steht! – Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Ich kann mich daran erinnern, und zurück in die fünfziger Jahre, genau, das war es auch noch! Na, schauen wir einmal! Darüber können wir uns auch noch häufiger unterhalten!

Wohnberatung ist Teil der sozialen Dienste in Bremen, ist auch über Jahre gefördert worden, war auch ein gutes Modell. Jetzt, das steht leider auch in der Senatsantwort, soll das vielleicht eingespart oder privatisiert werden. Herr Pietrzok hat auch noch einmal darauf hingewiesen, dass möglicherweise die Wohnberatung so organisiert wird, dass auch Menschen, die nicht auf die Dienste des Sozialamtes angewiesen sind, sie wahrnehmen können.

Ich sage Ihnen das hier für die Grünen ganz klar und deutlich: Wir brauchen eine unabhängige Wohnberatung in Bremen, an die man sich wenden kann, ohne Gefahr zu laufen, dass möglicherweise interessegeleitet von Wohnungsbaugesellschaften, die ihre Wohnungen voll bekommen wollen, oder interessegeleitet von bestimmten Anbietern von Umbaumaßnahmen oder Pflegediensten eine Wohnberatung nicht unabhängig durchgeführt wird. Dafür ist der Staat der Garant.

Der Gedanke, dass die sozialen Dienste ausschließlich denen zur Verfügung stehen, die einkommensarm sind, ist auch ein ganz sonderbares Verständnis für einen Sozialstaat. Ich glaube ja, dass sie sich entwickeln müssen, und so steht es im Übrigen auch im Gesetz, Herr Pietrzok, insbesondere im Bereich Altenhilfe, dass sie sich in Richtung Beraterfunktion für die gesamte Bevölkerung entwickeln müssen, und deshalb ist das der falsche Weg, dies als Aufgabe der sozialen Dienste aufzugeben, den Sozialdienst „Ältere Menschen“ haben Sie ja leider bereits eingespart. Auch das ist ein falscher Weg. Wenn Sie das wirklich wollen, die Bevölkerungsgruppe ältere Menschen für Bremen zu interessieren, zu gewinnen und auch zu halten, dann muss man das genau anders machen.

Dass Ihre Sonntagsreden da zum Teil auch noch ein bisschen anders sind als das, was in der Wirklichkeit stattfindet, das kann man auch an folgendem Beispiel sehen: Wenn jemand, der von außen nach Bremen kommt, sich einen Überblick über die Angebote in Bremen verschaffen will, dann schaut er sich unter [www.bremen.de](http://www.bremen.de) den Behördenwegweiser an, geht weiter zum Amt für Soziale Dienste und gibt das Stichwort „Beratung für Senioren“ ein. Was passiert dann? Dann heißt es: „In der Datenbank konnten leider keine Informationen über diese Dienstleistung gefunden werden.“ Stichwort: „Beratung für Senioren“! Wenn er es dann unter dem Bereich Wohnungshilfe versucht, dann steht da: „In der Datenbank konnten leider keine Informationen über diese Dienstleistung gefunden werden.“ Das Stichwort „Wohnberatung“ gibt es überhaupt nicht.

Das ist wieder einer der vielen Hinweise darauf, dass der Senat zu einer Politik aus einem Guss nicht

(C)

(D)

(A) so richtig in der Lage ist. Hier ist es ja leider in Mode gekommen, dass es eigene Senatoren und fremde gibt und dass man die eigenen unterstützt und die anderen eher befeindet, und wer für den Haushalt zuständig ist, darüber herrscht sowieso eine babylonische Verwirrung. Da gibt es ja die wildesten Varianten.

Es wäre irgendwie ganz gut, wenn sich der Senat auf eine Politik verständigen würde, bei der alle Ressorts, das Bauressort, das Wirtschaftsressort und das Sozialressort, aus einem Guss gern das tun, was in der Senatsantwort als einheitliche Politik vertreten wird, nämlich die Wohnangebote hier für ältere Menschen fördern, die Infrastruktur im Stadtteil so machen, dass sie für ältere Menschen geeignet ist, und sicherstellen, dass die sozialen Angebote für ältere Menschen bedarfsgerecht sind. Das ist die Politik für Senioren aus einem Guss, doch dazu müssen mehr Ressorts beitragen als nur das eine.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort erhält der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Uns liegt heute, und das kommt bei Ihnen ja nicht so oft vor, eine richtige und wichtige Große Anfrage mit der Drucksachen-Nummer 15/1401 „Wohnen im Seniorenalter“ vor.

(B) Meine Damen und Herren, es steht für die Deutsche Volkunion außer Frage, dass Politik gerade für unsere älteren Menschen als vorrangige soziale Querschnittsaufgabe betrachtet werden muss. Dieser Tatsache stellt sich selbstverständlich die Deutsche Volkunion.

Vorrangig müssen demzufolge die politisch Verantwortlichen schnellstens dementsprechende Rahmenbedingungen umsetzen, um unserer älteren Generation einen menschenwürdigen und gerechten Lebensabend mit Würde und Achtung zu ermöglichen. Dazu gehört selbstverständlich auch in erster Linie der Wohnungsbereich. Diese große sozialpolitische Verantwortung und Verpflichtung müsste eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein – ist es bei Ihnen nicht –, so dass es nicht extra einer Großen Anfrage bedurft hätte.

Aber wie sieht die Realität Ihrer politischen Verantwortung gegenüber unserer älteren Generation eigentlich nun wirklich aus? Ich will es Ihnen sagen, und bei diesem wichtigen Thema sollten Sie wirklich genau zuhören: Unsere älteren Menschen werden von den etablierten Altparteien belogen und betrogen, dass sich die Balken biegen.

Unsere älteren Menschen, die Deutschland nach dem schrecklichen Krieg mit viel Entbehrung, Leid und Tränen mit eigenen Händen und ohne ausländische Gastarbeiter in einer in der Geschichte ein-

maligen und unübertroffenen Aufbauleistung wieder aufgebaut haben, werden von den etablierten Altparteien dadurch belohnt, dass man ihnen eine Rente zugesteht, die zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel ist. Durch Ihre unsoziale Politik werden unsere älteren Menschen um einen verdienten, gerechten und menschenwürdigen Lebensabend gebracht. So sieht Ihre Seniorenpolitik aus! Das ist die traurige Realität Ihrer verantwortungslosen Altenpolitik. Dafür tragen Sie die alleinige politische Verantwortung und sonst niemand.

Meine Damen und Herren, so geht man mit unseren älteren Menschen, die uneigennützig so viel Gutes für unser Land getan haben, nicht um! Auch im Bereich „Wohnen im Seniorenalter“ ist eine solche unsoziale Behandlung unserer älteren Menschen von den politisch Verantwortlichen beschämend und niederträchtig. Für diese Tatsache sollten Sie jeden Tag mindestens dreimal in die Kirche gehen und bei den älteren Menschen Abbitte leisten und sich für diese Politik unendlich entschuldigen, denn diese oft menschenunwürdige und unsoziale Behandlung und einen unsozialen Lebensabend haben unsere älteren Menschen wahrlich nicht verdient.

Hier gibt es ein gutes Sprichwort: Eine Mutter kann zehn Kinder ernähren und versorgen, aber zehn Kinder nicht eine Mutter. Dieses Sprichwort trifft hundertprozentig zu. Daher gehört selbstverständlich auch das zur Großen Anfrage „Wohnen im Seniorenalter“ mit dazu, das können Sie aus einem Artikel entnehmen. Herr Präsident, ich darf mit Ihrer Genehmigung zitieren. Da schreibt die „Bild“: „Die Tränen der Alten. Patienten geschockt, Deutsches Rotes Kreuz schließt seine Langzeitpflegestation.“ Weiter heißt es: „Den alten Leuten im DRK-Pflegeheim ‚Haus am Park‘ stehen Tränen in den Augen. Ihnen wird die letzte Heimat genommen. Beim Deutschen Roten Kreuz wird Ende des Jahres die Langzeitpflegestation geschlossen. Die 15 hilflosen Patienten müssen in andere Pflegeheime umziehen. Begründung des Deutschen Roten Kreuzes: Es sind wirtschaftliche Zwänge!“

Immer, immer trifft es die, die sich nicht wehren können. Nur langsam haben sich die älteren Menschen an Zimmernachbarn gewöhnt, an den Pfleger, und nun werden sie herausgerissen. Meine Damen und Herren, das ist mehr als herzlos, das ist schmerz-

„Warnke, Pfleger im Deutschen-Roten-Kreuz-Pflegeheim: Der Umzug ist für die Menschen eine Katastrophe. Wenn sie ihre vertraute Umgebung verlassen, sind sie völlig orientierungslos, dann verlieren sie auch noch ihren letzten Lebensmut.“

Das ist niederträchtig, und das ist Ihre Altenpolitik. Weitere dementsprechende Artikel Ihrer beschämenden Seniorenpolitik und Wohnungspolitik können Sie seitenlang in der „Nationalzeitung“ vom DVU-Bundesvorsitzenden Dr. Frey nachlesen. So sieht Ihre

(C)

(D)

- (A) Politik „Wohnen im Seniorenalter“ aus. Dafür sollten Sie sich zutiefst bis in alle Ewigkeit schämen.

Meine Damen und Herren, unsere älteren Menschen werden Gott sei Dank immer älter und möchten selbstverständlich in ihren eigenen vier Wänden leben, ihre Selbständigkeit und ihre Kontakte behalten und ihren eigenen Lebensrhythmus nach eigenen Wünschen gestalten und menschenwürdig umsetzen. Da sage ich im Namen der Deutschen Volksunion: Dazu haben gerade unsere älteren Menschen nach der in der Welt einmaligen und unübertroffenen Nachkriegsaufbauleistung ein uneingeschränktes Recht. Das haben gerade unsere älteren Menschen mehr als verdient.

Für dieses uneingeschränkte Recht und für die Interessen der Senioren wird sich die Deutsche Volksunion vehement und rigoros immer und zu jeder Zeit einsetzen, nicht nur vor den Wahlen.

- (B) Meine Damen und Herren, anstatt hier zwar eine wichtige Anfrage einzubringen, sollten Sie lieber mit dementsprechenden Anträgen dafür sorgen, dass menschenwürdiges Wohnen im Seniorenalter schnellstens, aber auch schnellstens politisch endlich effektiv zum Wohle der älteren Menschen umgesetzt wird. Sie sollten es als politisch Verantwortliche aber nicht zulassen, dass hier auf Kosten von älteren Menschen unendlich nutzlose Schaufensterreden geführt werden. Sie sollten als politisch Verantwortliche nicht zulassen, dass bestehende Altenheime aus finanziellen Gründen geschlossen werden müssen und unsere Senioren dadurch quasi über Nacht, wie im Fall Pflegeheim „Haus am Park“, beschämend aus ihrer gewohnten Umgebung gerissen werden.

Sie haben in der Vergangenheit und werden das wohl auch noch zukünftig Millionen Euro für unnötige Großraumprojekte, für unnötige Gutachten verantwortungslos verschwendet. Da sollte es doch verdammt noch einmal möglich sein, finanzielle Mittel zur Verfügung stellen zu können, um unseren Senioren einen menschenwürdigen und mit Achtung geruhsamen Lebensabend zu gönnen, um unseren Senioren ein menschenwürdiges Wohnen im Seniorenalter sozial abzusichern. Das haben unsere älteren Menschen mehr als verdient. Also, handeln Sie effektiv im Sinne und im Interesse der Senioren und halten hier keine unnötigen großen Schaufensterreden!

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste erhält das Wort Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Selbstbestimmtes Wohnen im Alter ist unser gemeinsames Leitbild. Wir beobachten, dass ältere Menschen ganz individuelle Vorstellungen davon haben, wie sie ihr Alter gestalten wollen, auch vor allen Dingen, wie sie wohnen wollen. Das heißt,

- (C) wir brauchen ganz vielfältige Angebote an Formen des Lebens im Alter. Etwa 90 Prozent der über Sechzigjährigen leben heute in eigenen Haushalten, drei Prozent leben in Alten- und Servicewohnanlagen, und fünf bis sechs Prozent wohnen in Wohnheimen oder Pflegeheimen.

Zentral ist, dass wir die Unterstützungsangebote im Wohnquartier im Blick haben und die Rahmenbedingungen dafür schaffen, dass sich auch ältere Menschen in ihrer Umgebung wohl fühlen, dass sie soziale Kontakte haben können, dass sie Nachbarschaft haben können. Gesagt worden ist auch schon, wie wichtig es ist, in der Umgebung einkaufen gehen zu können. Das ist etwas, was wir mit großer Anstrengung auch immer wieder im Blick haben und uns dafür einsetzen, dass das Wohnquartier als Mittelpunkt des Lebens älteren Menschen die nötigen Rahmenbedingungen dafür gibt, dass sie sich, solange es irgendwie geht, selbständig in ihrer eigenen Wohnung aufhalten können. Dazu bedarf es natürlich auch der Unterstützungsangebote der sozialen Dienste, sprich ambulante Pflege. Das alles in einem gesamten Paket betrachtet, ermöglicht älteren Menschen ihre Eigenständigkeit, solange es irgendwie geht.

- (D) Unser Hauptaugenmerk sollte dabei auf so genannten normalen Wohnungen liegen. Immerhin lebt die Hälfte der Fünfundsechzigjährigen in Einpersonenhaushalten. Das heißt also, wir müssen auch darauf den Blick richten, dass wir die altengerechte Ausstattung der Wohnungen deutlich verstärken. Wir haben große Probleme mit den vorhandenen Wohnangeboten. Ich mache das einmal deutlich an der Ausstattung des Badezimmers, immer ein großes Problem. Ich mache es deutlich an den Zugangsmöglichkeiten zur Wohnung. Das heißt, wir müssen uns stärker darauf konzentrieren – das Stichwort barrierefrei ist schon gefallen –, dass wir den älteren Menschen, aber es trifft eben auch Menschen mit Behinderungen, eine Wohnumgebung in ihrem eigenen Lebensumfeld ermöglichen, die ihnen auch ohne große Schwierigkeiten das Alltagsleben ermöglicht.

Wenn es nach meiner Wunschvorstellung ginge, dann würden wir mit dieser Musterwohnung, die wir ins Auge fassen wollen, eine breite Öffentlichkeit erreichen, vor allem Bauträger. Unser gemeinsames Ziel sollte es sein, bei den Bauträgern darauf hinzuwirken, dass Barrierefreiheit nicht als eine Spezialanforderung betrachtet wird, sondern als eine Anforderung, die möglichst allen Wohnungen zugrunde gelegt wird, denn späterer Umbau ist teuer, ist kompliziert und erfordert viele behördliche Gänge. Dies kann man sich von vornherein sparen, wenn wir möglichst viele barrierefreie Wohnungen in Bremerhaven und Bremen im Angebot haben.

Bei den besonderen Wohnformen für ältere Menschen wird vorrangig Alten- und Servicewohnen nachgefragt. Wir mussten leider feststellen, dass in

(A) den letzten Jahren der Bestand an Altenwohnungen rückläufig war. Das hing damit zusammen, dass ein Teil der Altenwohnungen aus der Sozialbindung fiel und damit nur noch ein begrenzter Bestand zur Verfügung stand. Dieser Bestand konnte aber trotzdem insgesamt gehalten werden, und das haben wir der Tatsache zu verdanken, dass der frei finanzierte Servicewohnungsbau in Bremen und Bremerhaven erheblich zugenommen hat. Das heißt, das Angebot an die älteren Bewohnerinnen und Bewohner, ergänzend zum Mietvertrag Grund- und Wahlleistungen in Anspruch zu nehmen, eine ganz normale Wohnsituation im Quartier zu erleben, aber auch die Sicherheit zu haben, wenn es ihnen nicht so gut geht, dass sie dann die nötige Hilfestellung bekommen. Ein hervorragendes Angebot, was wir in vielen Stadtteilen haben!

Wir haben auch festgestellt, dass gerade die zentralen Wohnlagen bei diesem Angebot nachgefragt werden. Das ist auch etwas, was Bremen und Bremerhaven auszeichnet, dass wir unsere Angebote nicht an den Rand der Städte legen, sondern mitten darin, mitten in den Quartieren. Herr Oppermann, wenn es auch so ist, dass nicht alle gleichmäßig versorgt sind, ist es doch auffällig positiv, dass alle Stadtteile auf jeden Fall gute Angebote haben.

(Abg. Karl Uwe Oppermann [CDU]:  
Es tut sich da ja auch sehr viel im Moment!)

(B) Eben, es tut sich auch noch viel, das wollte ich gerade sagen. Wir bemühen uns auch, durch Kontakt mit den Trägern dafür zu sorgen, dass die Angebote auch dort platziert werden, wo noch Bedarfe sind. Wir haben auch sehr gute innovative Angebote, wo zum Beispiel Kultur aus dem Stadtteil einbezogen wird. Das ist genau der richtige Weg. Dazu beigetragen hat auch der Vertrag über die Versorgung von älteren Menschen mit Wohnraum, den wir mit der Gewoba abgeschlossen haben. Dieser Vertrag sichert den älteren Menschen die Wohnungen und den Wohnungsunternehmen natürlich auch entsprechende Mieteinkommen.

Es ist schon gesagt worden, und ich teile das voll und ganz, wir haben eine große Chance, in Bremen und Bremerhaven Einwohner zu gewinnen, ältere Menschen davon zu überzeugen, dass es sich lohnt, in Bremerhaven und in Bremen zu leben. Wir haben eine hohe Attraktivität, eine hohe Lebensqualität, auch gerade für ältere Menschen, wunderbare Angebote von Wohnformen, wunderbare Angebote von Kultur, lebendige Stadtteile. Wir sind eine grüne Stadt in Bremen und eine maritime Stadt in Bremerhaven, und ich glaube, es lohnt sich wirklich, dafür zu werben, hierher zu kommen und hier seinen Lebensabend zu verbringen. Wir wollen uns auch mit der Neubürgeragentur zusammentun und diese Chancen entwickeln für 60 plus in Bremen.

Da Frau Linnert gefordert hat, dass wir eine Neuorientierung in der Politik brauchen und auch ein-

mal Werbung machen sollten gerade für ältere Menschen, möchte ich das gern aufgreifen und einmal Werbung machen für die Veranstaltung im Rathaus, die jetzt am Sonntag stattfinden wird: „Bremen alt erleben“. Das passt nämlich wunderbar zum Thema, denn es geht diesmal um gemeinschaftliches Wohnen, wo ganz vielfältig von vielen Akteuren die Angebote, die wir hier in Bremen haben, in unserem wunderschönen Rathaus vorgestellt werden mit einem unterhaltsamen Rahmenprogramm. Ich möchte alle Interessierten bitten, ins Rathaus zu kommen am Sonntag, dem 18. Mai 2003, von 16 bis 20 Uhr. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/1434, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

#### **Klimaschutz, erneuerbare Energien und Strukturwandel**

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 6. März 2003  
(Drucksache 15/1402)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 29. April 2003**

(Drucksache 15/1468)

Wir verbinden hiermit:

#### **Potentiale erneuerbarer Energien für mehr Klimaschutz und als Motor des Strukturwandels ausschöpfen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 7. Mai 2003  
(Drucksache 15/1475)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Wischer.

Frau Wischer, möchten Sie die Antwort des Senats mündlich vortragen? – Das ist nicht der Fall.

Die Fraktionen möchten diskutieren, damit ist die Aussprache eröffnet.

Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Energiewende weg von der Nutzung der zur Neige gehenden Energiequellen Erdöl und Uran hin zu hocheffizienter Wirtschaftsweise und dem Einsatz

(C)

(D)

- (A) erneuerbarer Energien ist eine der dringlichsten politischen Herausforderungen des einundzwanzigsten Jahrhunderts.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Über den wichtigen Klimaschutz hinaus ist die Energiewende aus arbeitsmarkt- und wirtschaftspolitischen Gründen entscheidend und auch vor allem, nicht zu vergessen, aus friedenspolitischen Gründen. Daher hat die Bundesregierung anspruchsvolle Umweltziele gesetzt. So ist der Anteil erneuerbarer Energien an der Stromerzeugung bis 2010 auf 12,5 Prozent zu verdoppeln. Bis 2050 soll mindestens die Hälfte der Stromerzeugung aus regenerativen, erneuerbaren Quellen wie Sonne, Wind, Wasser, Biomasse und Erdwärme erfolgen.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

An der nachhaltigen Erneuerung des Energiesektors führt nicht nur aus ökologischen, sondern aus ökonomischen Gründen kein Weg vorbei. Der größte Teil der heutigen Kraftwerke wird zwischen 2010 und 2025 vom Netz gehen. Deshalb müssen jetzt und in naher Zukunft bundesweit erhebliche Investitionen getätigt werden, um eben diese Kraftwerke zu ersetzen. Auch die beginnende Einführung der Brennstoffzelle, von Wasserstoff, als Energieträger der Zukunft wird in diese Dekade fallen. Daher werden die regenerativen Energien als Wachstumsbranche der Wirtschaft auch weiter zulegen. Diese Chance muss Bremen in vollem Umfang nutzen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist einerseits wichtig aus Klimaschutzgründen, es ist aber auch wichtig, damit hier in Bremen der Strukturwandel gelingt. Eine gesunde Ökonomie entsteht nicht über Großprojekte wie Space-Park oder, wie gerade auch wieder aktuell in der Presse zu lesen ist, über eine schwimmende Bühne auf der Schlachte oder eine Soccer Hall of Fame. Das sind keine Maßnahmen, die Zukunftsinvestitionen sind, sondern Zukunftsinvestitionen sind die in den regenerativen Sektor.

Die Windenergiebranche hat es hier schon bewiesen. Mittlerweile gibt es in diesem Bereich 1000 Arbeitsplätze in Bremen. Es ist zu erwarten, wenn das weiter voranschreitet, dass hier mittelfristig bis zu 6000 Arbeitsplätze allein über die Windenergiebranche geschaffen werden könnten.

Doch außer für den Bereich Windenergie, wo wir die Arbeit des Senats anerkennen, ist für die anderen regenerativen Bereiche festzustellen, dass Defizite vorhanden sind. Es existiert keine konsistente Strategie, wie die erforderlichen CO<sub>2</sub>-Minderungsziele erreicht werden können. Es fehlt ein taugliches

Gesamtkonzept. Das Umweltressort macht mit Hinweis auf die Haushaltslage gar nicht erst den Versuch, ein solches Gesamtkonzept auch für die anderen regenerativen Energieträger auf der Grundlage des Bremer Energiegesetzes zu entwickeln.

(C)

Anstatt, wie die große Koalition jetzt mehrfach erfolglos praktiziert hat, Förderungen in fragwürdige Großprojekte zu stecken, muss die Bedeutung regenerativer Energien als Motor für die Wirtschaft in vollem Umfang genutzt werden. Auf dieser Grundlage, also Wirtschaftsförderung durch Klimaschutz, könnte ein wirtschaftspolitisches Aktionsprogramm entwickelt werden, das erheblich weniger Risiken birgt, dass es scheitert, und zudem die Umwelt entlastet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Soweit zur Begründung für unseren Antrag, der letztendlich das konkretisiert, was an Maßnahmen erforderlich ist, um die Potentiale insbesondere auch von Sonnenenergie und Biomasse voll auszuschöpfen!

Unsere erste Forderung besagt, dass in der Stadtplanung Strategien zur Vermeidung zukünftiger CO<sub>2</sub>-Freisetzungen festzuschreiben sind. Hier muss man sagen, dass gerade mit dem städtebaulichen Vertrag hinsichtlich der Reduzierung der CO<sub>2</sub>-Freisetzungen auf dem Stadtwerder ein erster Schritt gegangen worden ist. Das ist aber nur ein Anfang. Aus unserer Sicht darf es nicht bei diesem Projekt allein bleiben, sondern es muss flächendeckend Ähnliches wirksam werden.

(D)

Zweitens wollen wir Grünen, dass beim Neubau und bei der Sanierung öffentlicher Gebäude über die Regelungen der Energieeinsparverordnung hinausgehende Maßnahmen der Effizienzsteigerung vorgegeben werden. Damit würde noch einmal ein deutlicher Beitrag zur Reduzierung der CO<sub>2</sub>-Freisetzungen gelingen. Es würde vor allen Dingen auch das Handwerk stärken und dort Arbeitsplätze schaffen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Als dritte Forderung verlangen wir in unserem Antrag, dass den potentiellen Investoren für Photovoltaik-Großanlagen geeignete Dachflächen öffentlicher Gebäude zur Verfügung gestellt und entsprechende Ausschreibungen veranlasst werden. Insgesamt, das betrifft auch unsere weiteren Forderungen, sind erhebliche Defizite im Bereich der Sonnenenergienutzung im Land Bremen festzustellen.

Auch wenn die Senatsmitteilung anderes suggeriert, die Nutzung der Sonnenenergie birgt auch erhebliche Möglichkeiten für Bremen. Sie werden viel zu wenig ergriffen. Ausgehend von falschen Fakten, die Sonnenscheindauer sei im Norden geringer als im Süden, was in dieser Allgemeinheit schlicht-

(A) weg nicht zutreffend ist, versucht der Senat, seine Halbherzigkeit zu rechtfertigen. Das Glas ist nicht halb voll, das Glas ist halb leer. Die Benchmarks dürfen nicht die schlechten, sondern müssen die besten sein. Bremen ist solarmäßig überhaupt nicht gut, sondern ist nur nicht der Schlechteste unter den Schlechten. Um voranzukommen, braucht Bremen vor allem Vorzeigeprojekte der Sonnenenergienutzung. Damit könnte dann eine Initialzündung entstehen, um eine Breitenwirkung zu erreichen.

Ein weiterer Punkt unseres Antrags ist, dass wir ein Förderprogramm für die Biomassenutzung wünschen, und zwar ein solches, das neben der Nutzung der Biomasse vor allem auch deren Anlagenbau sowie die Schulung beziehungsweise Weiterqualifikation von Handwerk und Gewerbe in diesem Sektor vorsieht und auch finanziell unterstützt. Im Bereich der Biomassenutzung ist nämlich festzustellen, dass gerade in Nordwestdeutschland erhebliche brachliegende Potentiale bestehen. Mit einem solchen entsprechenden Förderprogramm könnten sich diese Potentiale entfalten und wiederum einen Beitrag zur Entlastung des Arbeitsmarktes leisten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Der letzte Punkt unseres Antrags besagt, dass zu evaluieren ist, wie die erforderlichen Flächenansprüche für die Realisierung einer wirtschaftsorientierten Energiemeile in der Überseestadt der ehemaligen Hafenviertel kurz-, mittel- und langfristig gewährleistet werden können, und zu prüfen, wie ein Gründerzentrum regenerative Energien am Standort integriert werden könnte. Technologieorientiertes Gewerbe zu entwickeln, an welcher Stelle der Stadt, ob in Bremerhaven oder Bremen, das hängt jeweils davon ab, wo man ein Gründerzentrum baut. Es wäre zu prüfen, inwieweit ein solches Gründerzentrum in den alten Hafenvierteln eine entsprechende Keimzelle für den regenerativen Sektor sein könnte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Neben der unmittelbaren wirtschaftlichen Bedeutung der Qualifizierung der Energiemeile, das heißt der alten Hafenviertel, des ehemaligen Vulkan-Geländes und Bremerhavens als Standort für regenerative Energien, besteht der besondere stadt- und landesentwicklungspolitische Charme aus unserer Sicht darin, dass man darüber die Stadt am Fluss mit neuen Qualitäten fortsetzen könnte.

Meine Damen und Herren, prominente Vertreter von SPD und CDU, Herr Böhrnsen und Herr Eckhoff, haben sich ja bereits öffentlich für das Konzept der Energiemeile ausgesprochen und ihre Unterstützung zugesagt. Was wir jetzt in unserem Antrag machen, ist nicht mehr und nicht weniger, als zu formulieren, welche Hausaufgaben zu machen sind, um

diese Unterstützung dann auch wirklich zu realisieren. (C)

(Glocke)

Insofern können Sie an diesem Punkt sicherlich nur zustimmen.

Herr Präsident, ich komme zum Ende! Das war im Prinzip der Antrag, jetzt ist er vollständig vorgestellt. Ich möchte nur noch einmal betonen, wenn CDU und SPD es mit ihrer Programmatik ernst meinen, dann müssen sie in der Tat unserem Antrag zustimmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Mull.

Abg. Frau **Mull** (CDU \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die uns vorliegende Antwort des Senats zeigt auf, welche Beiträge unser Land derzeit leistet, um dem Klimaschutz auf Landesebene gerecht zu werden, aber sie zeigt eben auch auf, mit welchen Mitteln der Einsatz von regenerativen Energien im Land Bremen gefördert wird, sei es durch Beratungsaktivitäten oder auch durch finanzielle Anreize über diverse Förderprogramme für potentielle Investoren und Nutzer.

Meine Damen und Herren, wir alle wissen, oftmals sind Maßnahmen zur Nutzung regenerativer Energien mit investiven Mehrkosten verbunden, was viele eben auch abschreckt. So gibt es zum Beispiel im Bereich der Solarthermie, das geht eben auch aus der Vorlage hervor, Zuschüsse aus dem Gebäudesanierungsprogramm, dem CO<sub>2</sub>-Minderungsprogramm und auch durch die Kooperation mit der swb Enordia, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Bremer Solarinitiative und andere Einrichtungen bieten Beratungen an, und es wurden seit 1999 knapp 500 Förderanträge gestellt, ich denke, eine Zahl, die nicht gerade außer Acht zu lassen ist. Trotzdem wäre es wünschenswert, es gäbe zum Beispiel mehr als drei Anlagen in einer Größenordnung über 100 Quadratmeter. Hier gibt es ein Defizit, um dies auch ganz deutlich zu sagen. (D)

Im Bereich der Photovoltaik gibt es neben den bereits genannten Fördermöglichkeiten zurzeit noch finanzielle Zuschüsse über das 100 000-Dächer-Programm beziehungsweise eben durch die erhöhte Energieeinspeisevergütung. Außerdem gibt es einen Extrazuschuss für Schulen. Das Programm haben wir auch schon hinlänglich diskutiert, es wurde auch schon mehrmals hier in der Bürgerschaft darüber debattiert. Die finanziellen Anreize durch die bestehenden Förderprogramme reichen meines Erachtens aus, aber vielleicht muss die Beratung noch breiter angelegt werden. Vielleicht muss noch mehr Öffent-

-----  
\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) lichkeitsarbeit dafür geleistet werden, was es für Beratungen und auch für spezielle Programme gibt, damit mehr Bremer Bürger darauf zurückgreifen.

Meine Damen und Herren, was mich in der Mitteilung des Senats allerdings ein bisschen irritiert hat, ist die Aussage, dass es keine Anfragen privater Investoren gibt, hinlänglich Dachflächen öffentlicher Gebäude zu nutzen. Hier habe ich andere Informationen bekommen, nämlich dass da eine Nachfrage besteht. Ich bitte Sie, Frau Wischer, das auch noch einmal zu überprüfen, denn uns ist in diversen Gesprächen gesagt worden, dass man schon einen Bedarf an Großflächen für Photovoltaikanlagen hat und es da leider keine Möglichkeiten oder keine Angebote gibt, also genau der entgegengesetzte Fall. Vielleicht können Sie dazu gleich noch einmal Stellung nehmen!

Als CDU-Fraktion werden wir jedenfalls sämtliche Initiativen, die in diese Richtung gehen, unterstützen und fördern. Ich denke, das werden die anderen Fraktionen auch tun. Frau Dr. Mathes hat mit ihrem Antrag schon kundgetan, dass sie da einen Förderungsbedarf sieht, und Herr Dr. Schuster hat da auch schon Konsens festgestellt.

- (B) Frau Dr. Mathes hat es eben schon angesprochen, wenn man immer den Eindruck hat, hier scheint gar nicht so viel die Sonne: So schlecht sind wir nun doch nicht in Sachen Solarthermie und auch nicht in der Photovoltaik, es wird auch immer ein bisschen heruntergeredet nach dem Motto, wir befinden uns hier im hohen Norden.

Trotzdem ist es wünschenswert, dass weitere Anlagen installiert werden, insbesondere große Photovoltaikanlagen, aber das habe ich eben schon angesprochen. Dies sollte in der nächsten Legislaturperiode von den Umweltdeputierten als Schwerpunkt in Angriff genommen werden, nachdem wir uns in dieser Legislaturperiode, das dürfte keiner übersehen haben, insbesondere für den Ausbau und die Förderung der Windenergie in Bremen und Bremerhaven eingesetzt haben. Ich denke, auch hier haben wir eine Chance. Wenn wir schon Oberzentrum für Windkraftanlagen und damit verbundene Dienstleistungen werden wollen, können wir gleichzeitig, weil sich auch vieles im Interessenbereich der Unternehmen überlappt, Ähnliches für den Bereich der Photovoltaik versuchen. Vielleicht gelingt uns dann auch ein großer Schritt vorwärts in diesem Bereich.

Meine Damen und Herren, welche Chancen wir für unser Land durch den Markt der regenerativen Energien haben, das haben wir hinlänglich schon in der letzten Debatte im April diskutiert, als wir auch über Arbeitsplätze, über Ausbildungsplätze, über den Ausbau und die Ansiedlung zukunftsfähiger Unternehmen gesprochen haben, alles Faktoren zur Sicherung und Erweiterung unseres Wirtschaftsstandortes Bremen. Deshalb unterstützen wir, um es noch einmal deutlich zu sagen, das habe ich letztes Mal

auch schon gesagt, die Idee, eine Energiemeile in der Überseestadt anzusiedeln und neben Unternehmen, die sich derzeit mit der Windenergie beschäftigen, auch andere Unternehmen, die sich mit regenerativer Energie beschäftigen, einzubinden und dort anzusiedeln. Ich denke, wir haben hier eine Menge Know-how, und das sollten wir auch entsprechend unterstützen.

Nun zu Ihrem Antrag, Frau Dr. Mathes! Den Antrag lehnen wir ab, weil uns zum Beispiel manche Forderungen von Ihnen zu inkonkret sind. Zum Beispiel sagen Sie unter Punkt vier, die Nutzung der Solarenergie im Lande Bremen zu verbessern. Leider ist dies nicht so konkret, wie man es sich vielleicht gewünscht oder von Ihnen erwartet hätte, da Sie sich immer sehr viel Mühe mit Ihren Anträgen machen und sonst immer sehr intensiv und dezidiert beschreiben, was Sie denn nun eigentlich möchten.

Dann zu einem anderen Punkt, ein neues Förderprogramm! Unseres Erachtens gibt es schon sehr viele Förderprogramme, insbesondere auf Bundesebene, so dass man eigentlich, das habe ich eben schon gesagt, mehr Arbeit und Zeit dazu nutzen sollte, die Förderprogramme und die Beratungsmöglichkeiten, die hier im Lande und auf Bundesebene bestehen, publik zu machen und da etwas zu verbessern.

Am Schluss zur Energiemeile! Ich denke, da ist schon sehr vieles in der Pipeline. Sie haben es vorhin angesprochen, die Fraktionsvorsitzenden von CDU und SPD haben sich auch schon dafür ausgesprochen, solch eine Ansiedlung, die Gründung einer Energiemeile zu unterstützen. Dies wurde bereits auf den Weg gebracht beziehungsweise ist jetzt in der konkreteren Überlegung, so dass wir diesen Punkt nicht noch einmal explizit beschließen müssen. Bei der Instandhaltung und Sanierung der öffentlichen Gebäude wurde nun auch gerade Diverses insgesamt über das Stromeinsparungsprogramm 2002 bis 2008 auf den Weg gebracht, wo auch noch einmal dezidiert dargestellt wurde, was denn alles jetzt geplant ist und wo es dann vielleicht an der einen oder anderen Stelle auch noch einmal hakt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin den Grünen durchaus dankbar für ihre Wahlkampf Anfrage, weil es ein wirklich sehr wichtiges Thema auf die Tagesordnung setzt, und man sollte die Bedeutung nicht unterschätzen. Allerdings muss man einiges auch noch einmal ins richtige Licht rücken, glaube ich.

Zum einen müsste es unbestritten sein, das hat sich leider noch nicht im politischen Handeln durch-

(C)

(D)

(A) gesetzt, dass wir es in dem laufenden Jahrhundert schaffen müssen, im Prinzip die energetische Basis unserer Wirtschaft und unserer Gesellschaft auf Solarenergie im weitesten Sinn umzustellen. Das ist eine unabdingbare Aufgabe, weil es anders nicht zu bewältigen sein wird. Dies ist, und das ist auch eine wichtige Sache, die man sich immer wieder vergegenwärtigen muss, eine Aufgabe von mehreren Jahrzehnten. Die Umstellung einer Volkswirtschaft, einer Gesellschaft auf eine neue energetische Basis ist historisch noch nie schneller als in 50 Jahren abgelaufen, weil es sehr lange dauert, bis wirklich die Umstellung vollzogen ist, nicht nur bei den Kraftwerken und so weiter, das ginge relativ schnell, aber alles, was daran hängt, von den Autos, die umgerüstet werden müssen und so weiter, insofern eine ganz wichtige Aufgabe, die man angehen muss!

Wir stehen da am Anfang einer Entwicklung und müssen sehen, wie wir diese Entwicklung forcieren. Da hat auch das Land Bremen entsprechende Aufgaben. Insofern bin ich dankbar, dass die Grünen das aufgegriffen und auf die Tagesordnung gesetzt haben. Allerdings sollte man hinsichtlich der ökonomischen Wirkungen keiner Illusion erliegen, dass man da kurzfristig viele Arbeitsplätze schaffen kann. Das wird der Bedeutung gar nicht gerecht. Es geht hier grundsätzlich, und das ist die ökonomische Chance von einem Umbau zur Solarwirtschaft, um langfristige Projekte, es geht um die Einführung einer neuen Basistechnologie, die eine Basis für einen langfristigen ökonomischen Aufschwung bilden kann, unterbrochen sicherlich nach wie vor durch Konjunkturzyklen. Das erfordert, dass man den gesamten Produktionsstock, den wir haben, das Produktionskapital, letztendlich verändern und erneuern muss, um dies zu erreichen.

(B) Das ist die ökonomische Perspektive, und da ist es sinnvoll, frühzeitig daran zu arbeiten und auch zu versuchen, seinen Teil davon abzubekommen. Es geht aber nicht darum, dass ganz kurzfristig sehr viele Arbeitsplätze geschaffen werden, auch wenn es sicherlich in vielen Bereichen Arbeitsplatzeffekte geben wird, aber man darf sie nicht überhöhen. Selbst in der Windenergie sind im Moment 1000 Beschäftigte hier im Land Bremen. Darüber bin ich sehr froh. Es ist nämlich eine der wenigen Branchen, die richtig wächst, allerdings im Vergleich zu anderen Wirtschaftssektoren werden darüber allein unsere Arbeitsmarktprobleme nicht zu lösen sein. Deshalb sollte man das nicht gegen andere Investitionen und andere wichtige arbeitsmarkt- oder beschäftigungspolitische Vorhaben stellen. Das wird dem einfach nicht gerecht, deswegen bitte ich da um eine ehrlichere Debatte.

Dass wir und der Senat die Bedeutung regenerativer Energien erkannt haben, zeigt die Antwort für mich eindeutig. Sie haben auch in Ihrem Redebeitrag eingeräumt, dass es in vielen Bereichen positive Ansatzpunkte gibt, dass wir sehr viel tun. Das

soll auch weiter so sein. Das ist in diesem Haus völlig unbestritten. Deswegen, das ist dann ein bisschen Kritik, verstehe ich Ihre Wahlkampfbearbeitung nicht. Dieses Gesamtprogramm, das Sie einfordern, haben Sie relativ wenig konkretisiert. Darauf will ich auch noch einmal in Bezug auf den Antrag eingehen, weil ich glaube, dass sich da einige Schwierigkeiten einer landespolitischen Förderung deutlich machen, denen wir uns stellen müssen und nicht einfach sagen können, wir haben Patentrezepte, wir müssen einfach mehr Geld hineinpumpen, und dann läuft das schon.

Ich stehe dazu, dass wir den Antrag aus zwei verschiedenen Gründen ablehnen. Ich will auf die einzelnen Punkte kurz eingehen und dabei die Strategie unserer Landesförderung deutlich machen. Zum einen halte ich wenig davon, hier ganz allgemeine Sätze zu beschließen. Gerade als Opposition muss man sagen, was man konkret verändern will. Punkt eins: In der Stadtplanung Strategien zur Vermeidung zukünftiger CO<sub>2</sub>-Freisetzung festzuschreiben, was heißt das denn? Die Nutzung der Sonnenenergie im Land Bremen zu verbessern, was heißt das denn? Ich beschließe im Parlament doch auch nicht, der Senat möge sich bitte im Parlament für die Umwelt einsetzen.

Das ist eine Leerfloskel, die uns nichts bringt. Wenn, dann müssen wir das konkret machen. Dann müssen wir über viele Sachen reden, zumal wir in dem Bereich, das haben Sie auch selbst in Ihrem Beitrag schon gesagt, viele Dinge schon tun. Es ist nicht so, dass da ganz neu angefangen würde. Sie hatten den Stadtwerder erwähnt, wo versucht wird, ein energetisch vorbildliches und auch innovatives Konzept zu entwickeln. Die Sonnenenergie steht in der Senatsanfrage. Die Solarmesse, die wir finanziell und organisatorisch unterstützt haben, ist ein ganz wesentliches Instrument, um die Nutzung der Solarenergie in Bremen zu verbreiten.

Zweitens möchte ich auf den Punkt eingehen, beim Neubau und der Sanierung öffentlicher Gebäude über die Regelung der Energieeinsparverordnung hinausgehende Maßnahmen zur Effizienzsteigerung vorzugeben. Ich muss zugeben, das haben wir als SPD auch versucht, in Verhandlungen im Rahmen der großen Koalition durchzusetzen. Wir haben das nicht geschafft. Es gibt aber ein ganz rationales Argument, dem wir uns da stellen müssen: Man kann immer noch ein i-Tüpfelchen darauf setzen, das sehr viel Geld kostet, aber wir müssen uns, wenn wir eine tragfähige Strategie entwickeln wollen, fragen: Hat der zusätzliche Euro, den wir für die Förderung ausgeben, wirklich die größtmöglichen CO<sub>2</sub>-Minderungseffekte? Da muss man feststellen, wenn man das einmal genau analysiert, dass wir manche Maßnahmen durchführen, bei denen ich sagen würde, in anderen Spar- oder Fördermaßnahmen wären die Euros effizienter eingesetzt. Dieser Frage müssen wir uns stellen. Auf dieser Basis können wir dann

(C)

(D)

- (A) beantworten, ob es umweltpolitisch sinnvoll ist, noch weiter zu fördern, und wo Grenzen gezogen werden müssen.

Die Fotovoltaikgroßanlagen sind auch in der Antwort des Senats erwähnt. Bisher gibt es offensichtlich keine offizielle Anfrage in Bezug auf die Bereitstellung von Dächern. Der Senat hat in der Antwort gesagt, er sei bereit zu prüfen, ob es statisch geht, und bereit, Dächer zur Verfügung zu stellen, soweit ihm dafür keine Mehrkosten entstehen. Dementsprechend sollten wir uns, und da würde ich das von Frau Mull aufgreifen, in der nächsten Legislaturperiode damit konkret befassen, wie wir dies weiter fördern können. Nur Ausschreibungen zu fordern reicht nicht. In Berlin gibt es Ausschreibungen, es passiert trotzdem nichts. Da müssen wir sehen, wie bekommen wir es wirklich gefördert, anstatt jetzt im Wahlkampf, verständlich, nur so einfach zu fordern, das muss eben irgendwie besser gemacht werden.

- (B) Förderprogramm Biomasse! Da gibt es einen Punkt, den wir als Bundesland genau überlegen müssen: Was ist eigentlich Bundesaufgabe, und was ist Länderaufgabe? Wenn der Bund entsprechend fördert, ist es dann wirklich sinnvoll, noch durch Länder zusätzlich Geld hineinzupumpen, und welche Effekte kann man damit erzielen? Durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz wird auch Biomassenutzung gefördert. Wir haben im Bereich der Windenergie gesehen, dass durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz erst die Voraussetzung geschaffen wurde, um dort einen Impuls zu geben und einen An Schub für Privatinvestitionen zu bekommen. Vor diesem Hintergrund sehe ich die Notwendigkeit nicht, hier ein neues Förderprogramm aufzulegen, sondern in Einzelfällen sicherlich, und das tut der Senat auch, gezielt zu unterstützen, wenn es Interessenten für Biomassenutzung gibt.

Zum Punkt sechs, das hat auch Frau Mull schon gesagt, will ich es ganz kurz machen. Das, was Sie da fordern, machen wir. Das müssen wir nicht aufgrund eines Oppositionsantrags noch einmal beschließen, dass wir eine Energiemeile ausgestalten wollen, um dort ein Zentrum für die Nutzung regenerativer Energien zu entwickeln. Es geht auch jetzt schon über Windenergie hinaus.

Aus diesen verschiedenen Gründen sagen wir, wir begrüßen die Anfrage der Grünen, weil sie ein wichtiges Thema auf die Tagesordnung setzt. Wir stimmen politisch völlig überein, dass regenerative Energien weiter gefördert werden müssen. Wir sehen allerdings, dass viele Anstrengungen des Senats in diese Richtung laufen und dass das, was hier in dem Antrag gefordert wird, nicht geeignet ist, um das weiter voranzutreiben. Wir sollten uns darüber in der nächsten Legislaturperiode in der zuständigen Deputation weiter verständigen und in der Tat den Bereich weiter ausbauen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

- Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Henkel. (C)

Abg. **Henkel** (fraktionslos): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte eigentlich gar nicht vor, mich zu dem Thema zu melden. Ich habe mich auch nicht dezidiert mit den Vorlagen beschäftigt, aber ich möchte zum Schluss dieser Legislaturperiode, weil mir das Thema doch ganz wichtig ist, noch einmal daran erinnern, auch jetzt anlässlich des Antrags, dass wir uns zu Beginn der Legislaturperiode, wenn ich mich richtig erinnere, einmal mit dem Thema beschäftigt haben und wir eine sehr intensive Diskussion geführt haben, Frau Dr. Mathes, zum Thema Einsatz regenerativer Energie im Verkehr als eines Hauptverbrauchers.

Damals ist es mir in meiner damaligen Fraktion durch Überzeugungsarbeit gelungen, auch die Kolleginnen und Kollegen für das Thema zu interessieren, nur leider wurde damals in der Allianz mit der SPD, Herrn Dr. Schuster und Frau Dr. Mathes, dies strikt abgelehnt und unterbunden. Ich habe damals auch den Grund genannt. Ich kam nämlich auch indirekt an das Thema Mineralölsteuer, wenn es zum Beispiel darum ging, Biodiesel in kommunalen Fuhrparks einzusetzen.

Mittlerweile ist die Entwicklung fortgeschritten. Ich nehme an, Sie haben das verfolgt. Auch diese ganze Technik, Pflanzenöl zu verestern, geschieht heute nicht mehr nur in Großanlagen. Es gibt heute dezentrale Anlagen auf Containergröße, also kann im Grunde genommen jeder, der Biodiesel einsetzt, wenn er das will, es auf seinem Betriebshof herstellen. Es gibt mittlerweile in der Steiermark, nicht nur in Graz, ein Großprojekt, wo gebrauchte Öle aus der Gastronomie, aus der Lebensmittelwirtschaft als Treibstoff eingesetzt werden. Ich habe nur ganz einfach einmal die herzliche Bitte für die nächste Legislaturperiode, in der ich nicht mehr Mitglied dieses Hauses sein werde, doch einmal darüber nachzudenken, ob das nicht ein konkretes Konzept ist, über das man wieder nachdenken könnte, das weiter bringt als so sehr allgemein gehaltene Aufforderungen, dass man ganz konkret überlegt, inwieweit man diese Überlegungen doch noch einmal aufnimmt, ob regenerative Energie, also Sonnenenergie, in dieser Form pflanzliche Öle nicht hier in Bremen auch zum Einsatz kommen könnten. Das ist ein ganz konkreter Beitrag, den auch ein Land oder eine Kommune leisten kann. (D)

Noch einen zweiten Gesichtspunkt gebe ich Ihnen als Anregung mit auf den Weg, da bin ich ganz leidenschaftlos. Ich finde die Entwicklung, die die Windenergie hier genommen hat, sehr gut. Ich bin allerdings der Meinung und habe mir das auch von Experten bestätigen lassen, dass die Energieerzeugung das eine ist, die weitere Verwendung der Energie das andere. Windenergie, den Hinweis möchte ich doch noch einmal geben, ist eine Energie, die

(A) nicht jederzeit zur Verfügung steht. In der herkömmlichen Energieverwendung des Stroms brauchen wir eigentlich vorwiegend Strom, der immer zur Verfügung steht. Das Thema Grundlast möchte ich hier nicht weiter ausführen. Ich denke, zumindest allen, die sich mit dem Thema beschäftigen, ist das geläufig.

Ich komme jetzt noch einmal auf den Straßenverkehr. Windenergie ist eine Form von Energie, die dann effizient genutzt werden kann, wenn man sie speichern kann. Die Brennstoffzelle, um diese Technik noch einmal anzusprechen, sie wurde eben auch von Frau Dr. Mathes erwähnt, braucht Wasserstoff. Wasserstoff ist nicht in der Natur vorhanden, wächst nicht nach, muss also immer erzeugt werden durch Energiezufuhr, durch elektrische Erzeugung. Das heißt, ich möchte die Anregung, hier eine Energiemeile zu schaffen, die Energiepolitik in Bremen weiterzuverfolgen, etwas konkretisieren und die Anregung geben, auch diesen Gesichtspunkt, Verwendung der Energie, sinnvolle Energie und möglichst effiziente Verwendung dieser Windenergie, zu nutzen, um auch das Thema Wasserstofftechnik und Brennstoffzellentechnik nicht ganz aus dem Blick zu verlieren. Ich meine, beides gehört zusammen. Das als kleinen Beitrag noch zu dem Thema Umwelt für die Zukunft, als kleine Empfehlung jenseits aller Parteipolitik, weil mir das vom Thema her viel zu wichtig ist!

(B) Ich werde bei der Abstimmung über den Antrag weder zustimmen noch dagegen stimmen. Ich werde mich enthalten, weil er mir zu allgemein ist und weil ich bedauere, dass die konkreten Anstöße, die ich durchaus ernst gemeint hatte, am Anfang der Legislaturperiode aus parteipolitischen oder anderen Erwägungen nicht aufgenommen worden sind. – Vielen Dank!

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Wischer.

**Senatorin Wischer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, dass es hinlänglich klar geworden ist, dass wir in diesem Haus hinsichtlich der Ziele einer energieeffizienten Wirtschaftsweise und der Ausweitung der Nutzung regenerativer Energien aus wirtschafts-, aus energie-, aus umweltpolitischen und letztendlich auch aus friedenspolitischen Gründen, wie Sie es gesagt haben, überhaupt nicht im Dissens stehen. Diese Ziele, das haben wir bei wiederholten Debatten hier gesagt, werden von uns einvernehmlich getragen. Möglicherweise gibt es Differenzen hinsichtlich des besten Weges, wie wir es im Detail machen und wo die Schwerpunktsetzungen sind. Da ist es vielleicht an der einen oder anderen Stelle zwischen uns unterschiedlich, aber an der grundsätzlichen Ausrichtung gibt es, denke ich, kein Vorbei. Es ist hier von meinen Vorrednern schon gesagt worden, dass wir

eigentlich nur zukunftsfähig sind, wenn wir es in der Tat hinbekommen, eine Energiewende nicht nur regional, national, sondern auch weltweit in Gang zu setzen.

Ich will, weil wir über die Grundsätzlichkeit nun schon diverse Male geredet haben und auch meine Vorredner bereits darauf eingegangen sind, nicht weiter auf diese grundsätzliche Debatte eingehen. Ich will meinerseits nur noch einmal auf Ihren Antrag eingehen, Frau Dr. Mathes, und vielleicht versuchen, deutlich zu machen, dass wir natürlich immer vieles besser machen können, auch das bestreitet keiner, aber dass wir auch nicht in Schutt und Asche gehen müssen. Diesen Eindruck haben Sie ein bisschen erweckt, als müsste man in diesem Bereich, der nicht Windenergie heißt, der aber ein wesentlicher Teil ist – den haben Sie heute nur in Ihrem Redebeitrag erwähnt, in Ihrer Anfrage und in Ihrem Antrag spielt das keine Rolle –, dass man also jenseits der Frage Windenergie, bezogen auf Ihren Antrag, hier nun in Schutt und Asche gehen müsste. Ich glaube, das ist nicht der Fall. Ich glaube nicht, dass wir uns nun Asche aufs Haupt streuen müssen, weil wir in den anderen Bereichen möglicherweise nach Ihrer Auffassung noch nicht so weit sind.

Ich gestehe ein, dass wir nicht am Ende des Weges sind, sondern dass wir auf dem Weg sind und es selbstverständlich Verbesserungsmöglichkeiten gibt. Wir haben aber in den Bereichen, die hier angesprochen worden sind in Ihrem Antrag, doch schon eine Menge auf den Weg gebracht. Wenn Sie über Stadtentwicklung sprechen und das allgemeine Thema Stadtentwicklung als Überschrift nehmen, dann darf ich Sie darauf hinweisen, dass die CO<sub>2</sub>-Minderung selbst im Stadtentwicklungskonzept als Leitziel bereits verankert ist ebenso wie einzelne Handlungsfelder, wie regenerative Energiegewinnung und das Energiesparen. Es ist bereits verankert.

Bremen fördert zur CO<sub>2</sub>-Reduzierung im Wohnungsbestand durch seine breiten Förderungsprogramme, das gehört ja mit zu diesem Teil Stadtentwicklung, Wärmeschutz, Ersatz von Elektroheizungen und elektrischer Wasserbereitung ebenso wie der Bund Maßnahmen zur CO<sub>2</sub>-Einsparung, Sie haben das ein bisschen abgetan. Wir haben in der Tat mit dem Modellprojekt Stadtwerder, aber auch mit der Osterholzer Feldmark, die Sie ja nicht so gern mögen, Modellprojekte zur Realisierung über die EnEV hinausgehende Standards vor. Das heißt also, es wird auch weitere Projekte geben, bei denen wir diesen Weg weiterverfolgen. Auch über den Energiebereich im eigentlichen, im engeren Sinne hinaus können CO<sub>2</sub>-relevante Ziele und Maßnahmen wie die Binnenentwicklung, was wir zustande bringen wollen, wie die Stadt der kurzen Wege, wie das ganze Thema Carsharing, Citylogistik oder die Förderung von ÖPNV und Fuß- und Radverkehr genannt werden. Auch dies gehört zu dem Thema Stadtentwicklung, also auch hier sind wir auf dem Weg.

(C)

(D)

- (A) Was die öffentlichen Gebäude angeht, Herr Schuster hatte darauf hingewiesen, wir hatten uns auch weitergehende Vorstellungen gemacht, aber gleichzeitig müssen wir sagen, auch hier sind wir schon auf dem Weg. Bremen hat im Rahmen des Sanierungshandbuchs über die EnEV hinausgehend energieverbrauchsbegrenzende Grenz- und Zielwerte auch für die Bereiche Beleuchtung, Umweltpumpen und Lüftung/Klimatisierung vorgegeben. Das ist für die CO<sub>2</sub>-Einsparung und CO<sub>2</sub>-Bilanz eines Gebäudes heute von immer größerer Bedeutung.
- Im Rahmen des Stromsparprogramms werden wir technische Anlagen vorzeitig erneuern, wenn sich dies über die eingesparten Stromkosten amortisiert. Wir sind gerade dabei, ein neues Projekt aufzulegen, das EnergieOpt heißt und davon ausgeht, dass man die technischen Anlagen, wie gesagt, vorzeitig erneuert. Beim Einsatz von Wärmerückgewinnungsanlagen, Kraft-Wärme-Kopplung und Gasbrennwertheizung handelt es sich ebenfalls um über die EnEV hinausgehende Maßnahmen, zum Beispiel auch der Realisierungswettbewerb für eine energieoptimierte Schulsanierung oder nicht investive Energiesparprogramme wie das von Ihnen ja auch angesprochene Dreiviertelprojekt oder das Konzept VKI, das wir auf den Weg gebracht haben. Wir bleiben also nicht stehen, sondern wir gehen immer weiter.
- Zu den Punkten drei und vier, Solarenergienutzung! Solarenergieanlagen werden vom Bund ausreichend gefördert, die bundesweiten Antragszahlen sagen das aus. In den letzten drei Jahren sind auf Bremer Dächer jedes Jahr 155 thermische Solaranlagen und Photovoltaikmodule mit einer Leistung von 63 kW peak installiert worden. Die gesamte im Land Bremen installierte Photovoltaikleistung entspricht mit knapp 800 kW installierter Leistung bereits der einer mittleren Windenergieanlage.
- (B) Die Antragszahlen im Rahmen des 100 000-Dächer-Programms für Photovoltaik als auch im Marktanzreizprogramm für Solarthermien liegen in Bremen bezogen auf die Einwohnerzahl vor Berlin und vor Hamburg. Dass wir als kleinstes Bundesland in der Regel im Vergleich der absoluten Zahlen am Ende der Statistik auftauchen, dürfte sicherlich auch in Zukunft nicht zu vermeiden sein. Für Windenergievergleiche gilt das im Übrigen auch. Das ist das Problem mit den absoluten Zahlen.
- Bremen unterstützt, das ist angesprochen worden, die Bürgerinnen und Bürger bei der Inanspruchnahme der Bundesförderprogramme durch ein Solarberatungsprogramm, um die Förderung nach Bremen zu holen. Ich weiß nicht, Frau Mull, wie man es noch intensiver machen kann, aber wir haben sehr frühzeitig darauf reagiert und gesagt, wir müssen alle Möglichkeiten, die wir haben, bremisch, aber auch des Bundes, an den Mann und an die Frau bringen. Ich denke, dies ist als eine Gemeinschaftsaktion mit Energiekonsens auf den Weg gebracht worden. Ich wüsste jetzt nicht, wie man es noch intensivieren
- solle. Jedenfalls haben wir diese Maßnahme sehr zügig eingerichtet. Wenn es Möglichkeiten der Verbesserung gibt, bin ich die Letzte, die das nicht in Angriff nehmen wollte.
- (C) Im Übrigen haben wir, das ist auch angesprochen worden, hier wiederum gemeinsam mit Energiekonsens die erste norddeutsche Solarmesse installiert, und so, wie die Antworten derjenigen waren, die sich auf dieser Messe dargestellt haben, war das eine sehr zufriedenstellende Veranstaltung und gibt Anlass und Hoffnung dazu, dass wir dies auch intensiv weitermachen und im nächsten Jahr wiederholen können. Das ist dann praktisch das, was hier angesprochen worden ist, eine weitere Werbung für solare Energien.
- Bremen wird privaten Investoren geeignete Dachflächen für PV-Großanlagen zur Verfügung stellen. Das war Ihre Frage, Frau Mull, gerade aktuell sind auf Arbeitsebene erste Gespräche mit einer Bremer Firma geführt worden. Kommende Anfragen werden selbstverständlich auch konstruktiv und aktiv begleitet, wir haben daran ein Interesse.
- Es ist jedoch tatsächlich so, Frau Dr. Mathes, dass Interessenten bisher nicht Schlange stehen, wie auch das Berliner Beispiel mit der Ausschreibung gezeigt hat. Als Standort ist der Norden nur zweite Wahl, das muss man so einfach akzeptieren, er ist zweite Wahl der bundesweit agierenden Investoren. Tatsächlich ist aufgrund der geringen Sonneneinstrahlung die mit gleichen Investitionen erreichbare Rendite deutlich geringer als im Süden, wo zurzeit noch ausreichend Standorte zur Verfügung stehen. Auch bei der Windenergie wurden zunächst die guten Küstenstandorte zuerst erschlossen, und dann kam der Rest. Ich glaube, das hat schon seine Begründung, wie wir es Ihnen auch dargestellt haben.
- (D) In der Diskussion um die Novelle des EEG auf Fachpolitik- und Verbandsebene gibt es gerade jetzt Überlegungen, ob und in welcher Weise die EEG-Vergütung in Zukunft nach der Solareinstrahlung differenziert werden kann. Ein handhabbares Modell ist jedoch noch nicht gefunden worden. Die Diskussion darüber zeigt aber, dass auch in der Branche selbst die geringere Sonneneinstrahlung als wichtiges Hindernis für die Errichtung von PV-Anlagen im Nordwesten und im Norden insgesamt angesehen wird.
- Zum Thema Biomasse besteht meiner Ansicht nach, es ist von den anderen Rednern gesagt worden, kein weiterer Bedarf einer Landesförderung. Bremen unterstützt die Technikentwicklung im Bereich Biomassenutzung im Rahmen der bestehenden Technologieförderung, zum Beispiel eine Pilotanlage zur Entwicklung einer neuen Holzgastechologie im Überseehafen.
- Wir sind gerade dabei, ein weiteres Projekt auf den Weg zu bringen, und hoffen, damit erfolgreich zu werden. Es ist daran gedacht, gemeinsam mit Ener-

(A) giekonsens eine solar- und biomasseunterstützte Nahverkehrsversorgung in dem neuen Baugebiet Borgfeld-West im Rahmen dieses Stiftungsdorfes zu machen, ein neues Projekt, von dem ich hoffe, dass es mit denen, die das dann auch betreiben sollen, tatsächlich auf eine Realisierung zuläuft. Auch solche Projekte werden also von uns auf den Weg gebracht.

Darüber hinaus werden im Rahmen des Marktanzreizprogramms der Bundesregierung Biomasseanlagen von der Einfamilienheizung bis Holzhackschnitzelheizwerk ebenso gefördert wie Biogasanlagen zur Wärme- und Stromerzeugung. Der aus Biomasse erzeugte und ins öffentliche Netz eingespeiste Strom wird nach dem EEG mit erhöhten Sätzen vergütet. Falls die Bundesprogramme im Einzelfall nicht passen, ist eine Förderung durch das Land Bremen im Rahmen des von Ihnen ja auch mitbeschlossenen Programms eben auch noch möglich. Das heißt also, wir haben schon Förderungen auf diesem Sektor, und ich denke, eine weitere ist nicht notwendig.

(Glocke)

Jetzt bin ich überrascht, dass die Zeit schon herum ist. Ich glaube, dass wir in diesem Sektor schon eine Menge auf den Weg gebracht haben und in diesem Bereich nicht weiter tätig werden müssen im Sinne von weiteren Förderprogrammen, aber dass wir das Thema weiter bewegen, Herr Henkel, das ist doch selbstverständlich. Wir werden nicht stillstehen können.

(B)

Beim letzten Teil, der Überseestadt, kann ich mich meinen Vorrednern nur anschließen. Das Konzept für eine Energiemeile steht, die Stadt hat bisher sehr intensiv geholfen, eigene Flächen für diesen Bereich bereitzustellen. Wir haben im Rahmen des Masterplans für die Überseestadt ausgemacht, wo Flächen für eine solche Entwicklung weiter sein können. Im Übrigen muss man dann in Zukunft mit denjenigen auch verhandeln, die dort ihre privaten Flächen haben. Es ist ja ohne Zweifel so, dass gerade im Hafengebiet noch viele private Flächen sind. Hier gilt es, mit den vorhandenen Firmen zu verhandeln.

Bezogen auf ein Gründerzentrum Regenerative Energie: Auch dies ist schon längst im Gespräch. Vielleicht gibt es die Möglichkeiten, dies in der Nutzung der alten Feuerwache zu machen, das ist aber noch offen. Da gibt es unterschiedliche Interessen, also wird auch hier schon in diesem Sinn gearbeitet. Wenn ich jetzt den ganzen Windenergiebereich auslasse, der so überaus erfolgreich ist, dann kann man doch sagen, wir sind auf einem guten Weg, wir sind nicht am Ende dieses Weges, aber wir haben keinen Anlass, unser Licht unter den Scheffel zu stellen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

(C)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/1475 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

(Abg. H e n k e l [fraktionslos] und Abg. Tittmann [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache 15/1468, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist jetzt vereinbart worden, nicht mehr den Tagesordnungspunkt elf aufzurufen, sondern in der verbleibenden Zeit bis 18 Uhr alle Tagesordnungspunkte zu behandeln, die ohne Debatte vorgesehen sind.

(D)

### Landesreferenzzinsgesetz (LRZG)

Mitteilung des Senats vom 11. Februar 2003  
(Drucksache 15/1373)  
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 76. Sitzung am 3. April 2003 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Landesreferenzzinsgesetz, Drucksache 15/1373, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. H e n k e l [fraktionslos])

- (A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.
- Schaffung einer familienfreundlichen Ferienregelung**
- Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 3. April 2003  
(Drucksache 15/1452)
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/1452 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.
- (Einstimmig)
- (B) **Menschenhandel und Zwangsprostitution konsequent bekämpfen – Verbrechensgewinne abschöpfen – Opfer kompetent beraten**
- Mitteilung des Senats vom 8. April 2003  
(Drucksache 15/1455)
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats mit der Drucksachen-Nummer 15/1455 Kenntnis.
- Bericht des Petitionsausschusses Nr. 60 vom 22. April 2003**
- (Drucksache 15/1458)
- Wir verbinden hiermit:
- Bericht des Petitionsausschusses Nr. 61 vom 29. April 2003**
- (Drucksache 15/1462)
- s o w i e
- Bericht des Petitionsausschusses Nr. 62 vom 6. Mai 2003**
- (Drucksache 15/1474)
- Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Es ist getrennte Abstimmung beantragt.
- Als Erstes lasse ich über die Petitionen L 15/136 und L 15/158 abstimmen.
- Wer der Behandlung der Petitionen L 15/136 und L 15/158 in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD und CDU)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- Nun lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.
- Wer der Behandlung der restlichen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- (Einstimmig)
- Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Finanzierung von Wählervereinigungen**
- Antrag des Vorstands  
vom 29. April 2003  
(Drucksache 15/1465)
1. Lesung  
2. Lesung
- Wir kommen zur ersten Lesung.
- Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Finanzierung von Wählervereinigungen, Drucksache 15/1465, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
- (Einstimmig)
- (C)
- (D)

(A) Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung vornehmen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Finanzierung von Wählervereinigungen, Drucksache 15/1465, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(B) (Einstimmig)

### **Drittes Gesetz zur Änderung des Bremischen Krankenhausfinanzierungsgesetzes**

Mitteilung des Senats vom 29. April 2003

(Drucksache 15/1466)

1. Lesung

2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Dritte Gesetz zur Änderung des Bremischen Krankenhausfinanzierungsgesetzes, Drucksache 15/1466, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, auch hier ist interfraktionell vereinbart worden, Behandlung und Beschluss-

fassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt in die zweite Lesung eintreten. (C)

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Dritte Gesetz zur Änderung des Bremischen Krankenhausfinanzierungsgesetzes, Drucksache 15/1466, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

### **Gesetz zur Errichtung der Stiftung zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses (BremKÜNG)**

Mitteilung des Senats vom 29. April 2003

(Drucksache 15/1467)

1. Lesung

2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Errichtung der Stiftung zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses, Drucksache 15/1467, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen])

Stimmenthaltungen?

(D)

(A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Auch hier, meine Damen und Herren wurde interfraktionell vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen. Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt in die zweite Lesung eintreten.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Errichtung der Stiftung zur Förderung des künstlerischen Nachwuchses, Drucksache 15/1467, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

### **Modernisierung der bundesstaatlichen Ordnung in Deutschland**

Mitteilung des Senats vom 6. Mai 2003  
(Drucksache 15/1476)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/1476, Kenntnis.

### **Gesetz zur Neuordnung der bremischen Juristenausbildung**

Mitteilung des Senats vom 14. Januar 2003  
(Drucksache 15/1343)

1. Lesung  
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

### **Gesetz zur Neuordnung der bremischen Juristenausbildung**

Bericht und Änderungsantrag des  
Rechtsausschusses  
vom 7. Mai 2003  
(Drucksache 15/1479)

Meine Damen und Herren, bei dem Gesetzesantrag des Senats, Gesetz zur Neuordnung der bremischen Juristenausbildung vom 14. Januar 2003, Drucksache 15/1343, wurde von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 72. Sitzung am 22. Januar 2003 die erste Lesung unterbrochen, und der Antrag wurde zur Beratung und Berichterstattung an den Rechtsausschuss überwiesen. Der Rechtsausschuss legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 15/1479 seinen Bericht und Änderungsantrag dazu vor.

Wir setzen die erste Lesung fort.

Die allgemeine Aussprache ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die allgemeine Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Änderungsantrag des Rechtsausschusses, Drucksache 15/1479, abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag des Rechtsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 15/1479 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Jetzt lasse ich über das Gesetz zur Neuordnung der bremischen Juristenausbildung in erster Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz über die Neuordnung der bremischen Juristenausbildung, Drucksache 15/1343, unter der Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderungen in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(C)

(D)

(A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, auch hier wurde interfraktionell vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt in die zweite Lesung eintreten.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Neuordnung der bremischen Juristenausbildung in der in erster Lesung beschlossenen Fassung in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

(B)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Rechtsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 15/1479 Kenntnis.

#### **Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Land) für das Haushaltsjahr 2001**

Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002  
(Drucksache 15/1314)

Wir verbinden hiermit:

#### **Jahresbericht 2003 über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung und der Haushaltsrechnung 2001 der Freien Hansestadt Bremen (Land) des Rechnungshofs vom 13. Februar 2003**

(Drucksache 15/1380)

s o w i e

#### **Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen (Land) für das Jahr 2001 (Mitteilung des Senats vom 3. Dezember 2002 – Drs. 15/1314) und zum Jahresbericht 2003 des Rechnungshofs vom 13. Februar 2003 (Drs. 15/1380)**

**vom 8. Mai 2003**

(Drucksache 15/1480)

(C)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über die Entlastung des Senats, Drucksache 15/1314, abstimmen.

Wer dem Senat gemäß Paragraph 114 Absatz 1 der Landeshaushaltsordnung Entlastung erteilen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. H e n k e l [fraktionslos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) erteilt dem Senat Entlastung.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 15/1480.

Wer den Bemerkungen im Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 15/1480, beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses einstimmig bei.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Jahresbericht 2003 des Rechnungshofs, Drucksache 15/1380, und von dem Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 15/1480, Kenntnis.

(D)

#### **Gesetz über die Errichtung eines Sondervermögens Gewerbeflächen des Landes Bremen (BremSVGewerbeG)**

Mitteilung des Senats vom 13. Mai 2003  
(Drucksache 15/1482)

1. Lesung  
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

- (A) Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.  
Wir kommen zur Abstimmung.  
Wer das Gesetz über die Errichtung eines Sondervermögens Gewerbeflächen des Landes Bremen, Drucksache 15/1482, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!  
(Dafür SPD und CDU)  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)  
Stimmenthaltungen?  
(Abg. H e n k e l [fraktionslos])  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.  
Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.  
Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!
- (B) (Dafür SPD und CDU)  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)
- Stimmenthaltungen?  
(Abg. H e n k e l [fraktionslos])  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)  
Stimmenthaltungen?  
(Abg. H e n k e l [fraktionslos])  
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.  
Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit wären wir am Ende unserer heutigen Aussprachen angelangt. Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.  
(Schluss der Sitzung 17.57 Uhr)
- (C) (D)